
3 1761 05938851 2

Rev. W. Sturgay

Grundlinien der Patrologie.

Grundlinien

der

Patrologie.

Von

P. Bernhard Schmid O. S. B.
in Scheyern.

Sechste Auflage.

Freiburg im Breisgau.
Herdersche Verlagshandlung.
1904.
Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St Louis, Mo.

Imprimatur.

Friburgi Brisgoviae, die 28 Decembris 1903.

‡ **Thomas,** Archiepps.

Typis mandetur!

Ex monasterio B. M. V. et *S. Crucis de Scheyern,* die 9 Novembris 1903.

† **Rupertus Metzenleitner** O. S. B., abbas.



Buchdruckerei der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg.

Rev. W. Sluzar

Vorwort zur ersten Auflage.

Wie schon sein Titel besagt, will dieses Büchlein nur das Wichtigste der Patrologie in prägnanter Kürze darbieten, so daß es als Leitfaden beim Unterrichte den Hörer ebenso zur Aufmerksamkeit und zum Denken anregt, als es dem Lehrer noch weiten Spielraum zum freien Vortrage und zur ausführlichen Erörterung gewährt. Es macht durchaus keinen Anspruch auf Originalität, sondern gibt nur die Resultate der Detailforschungen, welche andere auf diesem Gebiete angestellt haben. Es enthält keine glänzenden Darstellungen des Bildungsganges und der Lebensverhältnisse der altkirchlichen Schriftsteller, keine eingehenden Untersuchungen über noch offene Fragen, keine weitläufigen Ausführungen einzelner Lehrpunkte noch auch eine reiche Angabe klassischer Väteraussprüche, sondern liefert seinem Zweck entsprechend im kürzesten Ausdruck und in möglichst knapper Fassung nur das Skelett der Patrologie, dem erst der mündliche Lehrvortrag und die Mittätigkeit der Studierenden Geist und Leben einhauchen müssen.

Möge Gottes Segen das unscheinbare und anspruchslose Büchlein begleiten!

Dillingen, am Feste des hl. Kirchenlehrers Alphons v. Liguori, 1879.

Der Verfasser.

Vorwort zur sechsten Auflage.

Um die „Grundlinien der Patrologie" ihrem Zwecke und dem heutigen Stand der patristischen Wissenschaft näher zu bringen, habe ich bei Besorgung ihrer Neuauflage das Apostolische Symbolum, das Testamentum Domini Iesu Christi sowie die Didaskalia in sie aufgenommen und überdies bei mehreren Paragraphen Zusätze angebracht, durch welche namentlich das Charakteristische der einzelnen Kirchenschriftsteller und ihrer Werke bestimmter zum Ausdruck gebracht werden soll. Nun sei mir der Wunsch gestattet, daß diese neue Auflage die gleiche günstige Aufnahme finden möge, welche den früheren selbst im Auslande zu teil geworden ist.

Scheyern, am 10. November 1903.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

		Seite
Vorwort zur ersten Auflage		V
Vorwort zur sechsten Auflage		VI
Vorbemerkung		1

Propädeutik der Patrologie.

§ 1.	Begriff und Wichtigkeit	1

Erstes Kapitel.
Begriffsbestimmungen.

§ 2.	Begriff und Aufgabe der Patrologie	2
§ 3.	Kirchenschriftsteller	2
§ 4.	Kirchenväter	3
§ 5.	Kirchenlehrer	5

Zweites Kapitel.
Autorität der Kirchenväter.

§ 6.	Autorität der Väter im allgemeinen	6
§ 7.	Autorität der einzelnen Väter	8
§ 8.	Autorität der Väter in Glaubens- und Sittenfragen	9
§ 9.	Autorität der Väter in Erklärung der Heiligen Schrift	10
§ 10.	Autorität der Väter in der Aszese und Pastoral	11
§ 11.	Verhältnis der Väter zur Heiligen Schrift und zur Kirche	12

Drittes Kapitel.
Gebrauch der Väterwerke.

§ 12.	Ihr Gebrauch im allgemeinen	13
§ 13.	Der dogmat. Gebrauch	13
§ 14.	Der moralische und aszetische Gebrauch	14
§ 15.	Der biblisch-exegetische Gebrauch	15

Viertes Kapitel.

Patrologische Kritik.

		Seite
§ 16.	Begriff der Kritik	16
§ 17.	Ursachen der Unterschiebung, Fälschung und des Verlustes von Väterwerken	17
§ 18.	Kennzeichen der Echtheit und der Unechtheit der Väterwerke	18
§ 19.	Regeln in Anwendung der Kritik	20

Fünftes Kapitel.

Studium und Lektüre der Väterwerke.

§ 20.	Wichtigkeit und Nutzen	21
§ 21.	Schwierigkeiten	22
§ 22.	Erfordernisse	22
§ 23.	Wissenschaftliche Hilfsmittel	23
§ 24.	Auswahl der Väterschriften	24
§ 25.	Richtiges Verständnis	26
§ 26.	Art und Weise der Lektüre	27

Sechstes Kapitel.

Geschichte und Literatur der Patrologie.

§ 27.	Geschichte der Patrologie	28
§ 28.	Ausgaben der Väterwerke	31
§ 29.	Patristische Sammelwerke	32

Darstellung der Patrologie.

§ 30.	Einteilung	35

Erste Epoche.

Entstehung der patristischen Literatur oder die Zeit der apostolischen Väter (bis 150).

§ 31.	Überblick	35
§ 32.	Das Apostolische Symbolum	36
§ 33.	Die „Apostellehre“	38
§ 34.	Der hl. Barnabas, Apostel	40
§ 35.	Der hl. Klemens, Bischof von Rom	43
§ 36.	Hermas	44

Seite
§ 37. Der hl. Ignatius, Bischof von Antiochien 47
§ 38. Der hl. Polykarp, Bischof von Smyrna 49
§ 39. Der hl. Papias, Bischof von Hierapolis 51
§ 40. Der unbekannte Verfasser des Briefes an Diognet . . 52
§ 41. Pseudo-apostolische Schriften 53

Zweite Epoche.

Fortbildung der patristischen Literatur (150—325).

§ 42. Überblick 56

Erstes Kapitel.

Die griechischen Kirchen-Väter und -Schriftsteller.

A. Griechische Apologeten.

§ 43. Der hl. Justin der Märtyrer 57
§ 44. Tatian der Assyrer 60
§ 45. Athenagoras der Philosoph 62
§ 46. Der hl. Theophilus, Bischof von Antiochien . . 64
§ 47. Kleinere Apologeten 65

B. Griechische Polemiker.

§ 48. Der hl. Irenäus, Bischof von Lyon 67
§ 49. Der Presbyter Cajus in Rom 70
§ 50. Der hl. Hippolyt 70
§ 51. Der hl. Archelaus von Cascar (Carrä) 72

C. Griechische Exegeten.

§ 52. Pantänus 73
§ 53. Klemens von Alexandrien 74
§ 54. Origenes 76
§ 55. Freunde des Origenes: Der hl. Gregor Thaumaturgus, der hl. Pamphilus und der hl. Dionysius der Große . . 81
§ 56. Der hl. Methodius, Bischof von Olympus 84

Zweites Kapitel.

Die lateinischen Kirchen-Väter und -Schriftsteller.

§ 57. Minucius Felix 85
§ 58. Tertullian, Presbyter in Karthago 87
§ 59. Der hl. Cyprian, Bischof von Karthago 93

Seite
§ 60. Kornelius, Stephanus und Dionysius, Bischöfe von Rom . 96
§ 61. Der Schismatiker Novatian 97
§ 62. Arnobius 99
§ 63. Lucius Cälius Firmianus Laktantius 100

Dritte Epoche.

Blütezeit der patristischen Literatur (325—461).

§ 64. Überblick 103

Erstes Kapitel.

Griechische (orientalische) Kirchen-Väter und -Schriftsteller.

§ 65. Eusebius, Bischof von Cäsarea 104
§ 66. Der hl. Petrus, Erzbischof von Alexandrien . 107
§ 67. Der hl. Athanasius, Erzbischof von Alexandrien . . 108
§ 68. Der hl. Ephräm der Syrer 113
§ 69. Aphraates, Cyrillonas, Maruthas, Rabulas und Isaak von Antiochien 116
§ 70. Der hl. Cyrillus, Bischof von Jerusalem 119
§ 71. Der hl. Basilius der Große, Erzbischof von Cäsarea . 120
§ 72. Der hl. Gregor von Nazianz, Bischof von Sasima . . 123
§ 73. Der hl. Gregor, Bischof von Nyssa 126
§ 74. Diodor, Bischof von Tarsus 129
§ 75. Theodor, Bischof von Mopsuestia, und Polychronius, Bischof von Apamea 131
§ 76. Didymus der Blinde 133
§ 77. Makarius der Große und Makarius der Jüngere . . 134
§ 78. Der hl. Epiphanius, Bischof von Salamis . . . 135
§ 79. Der hl. Chrysostomus, Patriarch von Konstantinopel . 137
§ 80. Synesius, Bischof von Ptolemais 142
§ 81. Der hl. Cyrill, Patriarch von Alexandrien . . 144
§ 82. Theodoret, Bischof von Cyrus 148
§ 83. Der hl. Isidor von Pelusium 151
§ 84. Der hl. Nilus der Ältere 153
§ 85. Der hl. Mesrop, der Bischof Eznik und der Einsiedler Elische 155
§ 86. Pseudo-Dionysius Areopagita 157

Zweites Kapitel.

Lateinische Kirchen-Väter und -Schriftsteller.

§ 87. Der hl. Hilarius, Bischof von Poitiers 160
§ 88. Der hl. Pacian, Bischof von Barcelona 163

Seite
§ 89. Der hl. Optatus, Bischof von Mileve 164
§ 90. Die heiligen Päpste Julius I., Damasus I. und Siricius 165
§ 91. Der hl. Ambrosius, Bischof von Mailand 167
§ 92. Rufinus, Presbyter von Aquileja 171
§ 93. Der hl. Hieronymus 173
§ 94. Der hl. Augustinus, Bischof von Hippo . . . 178
§ 95. Sulpicius Severus 187
§ 96. Der hl. Paulinus, Bischof von Nola 189
§ 97. Johannes Cassianus, Priester und Abt in Marseille . 191
§ 98. Der hl. Prosper von Aquitanien 193
§ 99. Der hl. Vinzenz von Lerin 195
§ 100. Der hl. Eucherius, Bischof von Lyon 196
§ 101. Der hl. Hilarius, Erzbischof von Arles 198
§ 102. Salvianus, Priester in Marseille 199
§ 103. Der hl. Leo der Große, Papst 201
§ 104. Der hl. Petrus Chrysologus, Erzbischof von Ravenna . 204
§ 105. Christliche Dichter 206

Vierte Epoche.

Verfall der patristischen Literatur (461 bis ca 700).

§ 106. Ursachen des Verfalles 210

Erstes Kapitel.

Griechische (syrische) Kirchen-Väter und -Schriftsteller.

§ 107. Jakob von Sarug und Isaak von Ninive 211
§ 108. Der hl. Johannes Klimakus, Abt 213
§ 109. Der hl. Sophronius, Patriarch von Jerusalem . . 214
§ 110. Der hl. Maximus, Abt und Bekenner 217
§ 111. Der hl. Anastasius Sinaita, Priester und Mönch . . 220
§ 112. Der hl. Johannes Damascenus 222

Zweites Kapitel.

Lateinische Kirchen-Väter und -Schriftsteller.

§ 113. Der hl. Fulgentius, Bischof von Ruspe 225
§ 114. Der hl. Ennodius, Bischof von Pavia 228
§ 115. Boethius, Senator und römischer Patrizier . . . 231
§ 116. Cassiodorius, Staatsmann und Abt 233

	Seite
§ 117. Der hl. Cäsarius, Erzbischof von Arles	236
§ 118. Der hl. Benedikt, Abt und Ordensstifter	238
§ 119. Der hl. Gregor, Bischof von Tours	240
§ 120. Venantius Fortunatus, Bischof von Poitiers	242
§ 121. Der hl. Gregor der Große, Papst	245
§ 122. Der hl. Isidor, Erzbischof von Sevilla	249
Register	253

Vorbemerkung.

Wie allgemeine und besondere Einleitungen in das Alte und Neue Testament dem Studium der heiligen Scripturistik die Bahn ebnen und dessen erwünschten Fortgang fördern, ebenso dürfte auch eine eigene in das Studium der Patrologie einführende Anleitung nicht nur nicht als unzweckmäßig, sondern vielmehr als ersprießlich erscheinen. Aus diesem, vorzugsweise das praktische Interesse berücksichtigenden Grunde lasse ich der Darstellung der Patrologie eine Propädeutik derselben vorausgehen.

Propädeutik der Patrologie.

§ 1. Begriff und Wichtigkeit.

1. Unter Propädeutik versteht man im allgemeinen die theoretische Einleitung in irgend eine Wissenschaft. Demnach ist die Propädeutik der Patrologie die theoretische Einleitung oder die Vorschule der Wissenschaft von den Kirchenvätern und hat als solche jene materiellen und formellen Bestimmungen festzusetzen, welche zu einer richtigen Auffassung und Darstellung derselben voraus erfordert werden, ohne in ihren Bereich zu gehören.

2. Sie hat einen hohen Wert und eine nicht zu unterschätzende Wichtigkeit; denn sie ist nicht bloß nützlich, da sie das wissenschaftliche Studium der literarischen Werke der altkirchlichen Schriftsteller erheblich erleichtert; sondern sie ist auch insofern notwendig, als sie demselben die rechte Form verleiht und es vor naheliegenden Einseitigkeiten und Ausgrenzungen bewahrt.

Erstes Kapitel.

Begriffsbestimmungen.

§ 2. Begriff und Aufgabe der Patrologie.

1. Die Patrologie ist die systematische Darstellung oder Lehre von dem Leben und den Schriften der Kirchenväter. Sie zieht indes auch jene älteren Kirchenschriftsteller, welche zwar keine Kirchenväter sind, aber auf die Entwicklung, Vertiefung und Formulierung des kirchlichen Lehrbegriffs nicht ohne Einfluß waren, in ihren Bereich und erscheint somit als altkirchliche Literaturgeschichte.

Mit ihr verwandt ist die Patristik (theologia patristica), d. i. die systematische Zusammenstellung des aus den Schriftwerken der Väter ausgehobenen, den Glauben, die Sitten und die Kirchendisziplin betreffenden Stoffes. Sie liefert die Grundsteine zum Aufbau der Dogmengeschichte.

Die altchristliche Literaturgeschichte ist insofern von der Patrologie verschieden, als sie sich mit der Darstellung der literarischen Tätigkeit der älteren christlichen Schriftsteller überhaupt befaßt und dabei vorherrschend die geschichtliche Entwicklung und formelle Ausbildung der gesamten, auch profanen, altchristlichen Literatur zur Kenntnis bringt.

2. Nach dem angegebenen Begriff hat die Patrologie die Aufgabe, die Lebensverhältnisse und den Bildungsgang der einzelnen Kirchenschriftsteller kurz zu beschreiben, ihre Verdienste um die Kirche und kirchliche Wissenschaft darzulegen, nebst der Zahl, dem Inhalte und dem Zwecke ihrer literarischen Werke die charakteristischen Eigenschaften und stilistische Darstellungsweise anzugeben und die vorzüglichsten Ausgaben ihrer Schriftwerke, sowie andere literarische Arbeiten über dieselben und ihre Verfasser namhaft zu machen.

* Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Literatur I, § 2.

§ 3. Kirchenschriftsteller.

Christus, der Sohn Gottes und Erlöser der Menschen, hat nicht bloß selbst seine Lehre verkündet, sondern auch die Apostel und deren Nachfolger beauftragt, die Verkündigung derselben bis ans Ende der Welt fortzusetzen (Mt 28, 19 20). Diesem Auf-

trage gemäß haben die Apostel die Lehre des Heiles zuerst mündlich gepredigt und später auch die wichtigsten Punkte derselben aufgezeichnet. Dasselbe taten ihre Nachfolger. Wenn auch die mündliche Lehrtätigkeit das gewöhnliche Mittel der Verkündigung und Verbreitung der Heilslehre blieb, so haben doch schon frühzeitig durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit ausgezeichnete Männer es für notwendig und nützlich erachtet, dieselbe je nach Bedürfnis in größerem oder kleinerem Umfange niederzuschreiben und teils zur Entlarvung der Lüge und Irrlehre, teils zum Schutze und zur Darlegung der Wahrheit an einzelne Gläubige oder an ganze Gemeinden zu versenden. Diese nennt man in weiterem Sinne Kirchenschriftsteller, welche sich in eigentliche Kirchenväter (Patres), oder Kirchenlehrer (Doctores ecclesiae), oder Kirchenschriftsteller im engeren Sinne (Scriptores ecclesiastici) scheiden. Unter den letzteren versteht man jene gelehrten Männer, die zwar im Verbande mit der Kirche lebten, aber den überlieferten Glauben in ihrer Lehre und in ihrem Leben nicht durchweg rein und treu ausgeprägt haben, z. B. Klemens von Alexandrien, Origenes, Tertullian, Lactantius, Eusebius, Rufinus, Kassianus, Theodoret von Cyrus u. a. Wenn Irenäus trotz seiner chiliastischen Meinungen und Gregor von Nyssa trotz irriger, origenistischer Ansichten zu den Vätern gezählt werden, so geschieht es, weil sie ihre Meinungen nicht apodiktisch als Kirchenlehre vorgetragen haben.* Diejenigen, welche Schriften über christliche Glaubensgegenstände hinterlassen haben und Christen waren, aber nicht in Gemeinschaft mit der Kirche lebten, z. B. Novatian, werden christliche Schriftsteller (Scriptores christiani) genannt.

* Fessler-Jungmann, Institut. patrol. §§ 5—9.

§ 4. Kirchenväter.

Ursprünglich trugen die Bischöfe als Träger des kirchlichen Lehramtes und als Zeugen des kirchlichen Glaubens den Ehrennamen Kirchenväter oder heilige Väter. Später wurde dieser Name auch jenen kirchlichen Schriftstellern der Vorzeit beigelegt, welche keine Bischöfe waren, aber durch ihr heiligmäßiges Leben und ihre erleuchtete kirchliche Wissenschaft den Glauben der Kirche in ganz zuverlässiger Weise bezeugten. Im patrologischen Sinne hat man

unter Kirchenvätern jene Kirchenschriftsteller der älteren Zeit zu verstehen, welche wegen ihrer Verdienste um die kirchliche Wissenschaft und wegen der Heiligkeit ihres Lebens von der Kirche als solche (recte credentium ecclesiae filiorum genitores) anerkannt worden sind.

Kirchliche Wissenschaft oder Gelehrsamkeit (doctrina orthodoxa), Heiligkeit des Lebens (sanctitas vitae), Altertum (competens antiquitas) und Approbation der Kirche (approbatio ecclesiae) sind demnach die notwendigen Eigenschaften eines Kirchenvaters.

Durch das Erfordernis kirchlicher (rechtgläubiger) Gelehrsamkeit werden nicht nur die nichtchristlichen und heterodoxen, sondern auch jene katholischen Schriftsteller ausgeschlossen, welche irrige Lehren vorgetragen oder nicht um die kirchliche, sondern nur um die profane Wissenschaft sich verdient gemacht haben. Übrigens handelt es sich hier nicht so fast um tiefe und umfassende Gelehrsamkeit als vielmehr darum, daß die Schriften des betreffenden Autors für die kirchliche Wissenschaft von Bedeutung sind.

Heiligkeit des Lebens wird mit Recht an einem Kirchenvater gefordert, da ja zwischen wahrer kirchlicher Gelehrsamkeit und persönlicher Heiligkeit ein innerer Zusammenhang besteht und nur jene als geistliche Vater betrachtet werden können, die nicht bloß durch Schriften, sondern auch durch ihr Beispiel geistliches Leben erzeugt und fortgebildet haben.

Bezüglich des Altertums herrschen unter den Patrologen geteilte Ansichten. Während die einen die Periode der Kirchenväter mit dem 4., mit dem 6. oder mit dem 14. Jahrhundert abschließen, halten die andern jede Zeitbestimmung für unzulässig, da „es Kirchenväter geben müsse, so lange die Kirche dauert" (Möhler). Gewöhnlich und am geeignetsten wird das patristische Zeitalter mit dem Ende der griechisch-römischen und mit dem Beginne der christlich-germanischen Periode der kirchlichen Literaturgeschichte abgeschlossen, so daß Isidor von Sevilla († 636) als der letzte Kirchenvater des Abendlandes und Johannes Damascenus († um 754) als der letzte des Morgenlandes betrachtet wird.

Was die Approbation der Kirche betrifft, so kann sie eine ausdrückliche (entweder durch ein allgemeines Konzil oder durch den Papst als obersten Lehrer der Kirche) oder eine still-

schweigende (durch den Konsens der ecclesia dispersa) sein. Sie ist nicht weniger notwendig als jede der drei andern Eigenschaften, da die Lehren der Väter nur dann in der Kirche Geltung und Ansehen haben, wenn diese sie als klassische, mit ihr übereinstimmende Zeugen der überlieferten Offenbarungswahrheit anerkennt. Übrigens will die kirchliche Approbation keine völlige Irrtumslosigkeit, sondern nur so viel bezeugen, daß jene Männer, welche die Kirche als Väter anerkennt, bis zu ihrem Lebensende in beständiger Gemeinschaft mit ihr gelebt, durch Frömmigkeit und kirchliche Gelehrsamkeit sich ausgezeichnet haben und somit vollkommen glaubwürdige Zeugen der Kirchenlehre sind.

Man teilt die Kirchenväter

a) der Sprache nach in griechische, lateinische und syrische;

b) der Autorität nach in größere und kleinere, und

c) der Zeit nach in apostolische (bis zum Jahre 150, z. B. Klemens von Rom, Polykarp), in ältere (bis zum Ende des dritten Jahrhunderts, z. B. Justin, Irenäus, Cyprian, Gregor Thaumaturgos) und in spätere (bis zum 8. Jahrhundert, z. B. Gregor von Nazianz, Epiphanius, Hilarius von Poitiers, Paulinus von Nola, Cäsarius von Arles).

* Fessler-Jungmann, Institut. patrol. §§ 10–12.

§ 5. Kirchenlehrer.

Unter Kirchenlehrern (Doctores ecclesiae) versteht man solche Kirchenschriftsteller, welche von der Kirche wegen ihrer besondern Gelehrsamkeit und Heiligkeit ausdrücklich mit diesem Titel beehrt worden sind. Es wird daher an einem Kirchenlehrer gefordert: a) hervorragende kirchliche Gelehrsamkeit (doctrina orthodoxa *eminens*); b) vorzügliche Heiligkeit des Lebens (*insignis* sanctitas vitae) und c) ausdrückliche Anerkennung von seiten der Kirche (approbatio *expressa*). Das Erfordernis des Altertums ist nicht notwendig, da die Kirche zu jeder Zeit durch Frömmigkeit und rechtgläubige Gelehrsamkeit hervorragende Männer mit diesem Ehrentitel auszeichnen kann.

Wie die lateinische, so hat auch die griechische Kirche ihre Doctores. Unter den griechischen werden Athanasius († 373),

welcher jedoch in den liturgischen Büchern des griechischen Ritus als „ökumenischer großer Lehrer“ nicht eingetragen ist, Basilius († 379), Gregor von Nazianz († 389) und Chrysostomus († 407); und unter den lateinischen Ambrosius († 397), Hieronymus († 420), Augustinus († 430) und Gregor der Große († 604) vorzugsweise die großen (magni, egregii) Kirchenlehrer genannt. Später wurden ihnen beigezählt: durch Papst Pius V. Leo der Große († 461) und Thomas von Aquin († 1274); durch Papst Sixtus V. Bonaventura († 1274); durch Papst Pius VIII. Bernhard von Clairvaux († 1153); durch Papst Pius IX. Hilarius von Poitiers († 368), Alfons von Liguori († 1787) und Franz von Sales († 1622), und durch Papst Leo XIII. Cyrillus von Jerusalem († 386), Cyrillus von Alexandrien († 444) und Johannes Damascenus († um 754). In der Liturgie werden noch Isidor von Sevilla († 636), Anselm von Canterbury († 1109), Petrus Chrysologus († 450), Petrus Damiani († 1071) u. a. als Doctores ecclesiae dadurch ausgezeichnet, daß sie gleich den übrigen Kirchenlehrern im Brevier eine eigene Antiphon zum Magnifikat und in der Messe ein Credo haben.

* Fessler-Jungmann, Institut. patrol. § 13.

Zweites Kapitel.

Autorität der Kirchenväter.

§ 6. Autorität der Väter im allgemeinen.

Unter Autorität im allgemeinen versteht man die einer Person und ihren Aussprüchen zukommende Beweiskraft oder die moralische Macht, andere zu einem Erkenntnis- oder Willensakte zu bestimmen (auctoritas movens) oder zu verpflichten (auctoritas obligans). Sie kann eine große, sehr große oder eine absolute sein, je nachdem sie eine große oder sehr große Wahrscheinlichkeit oder volle Gewißheit erzeugt.

Die Autorität der Väter wurde von verschiedenen verschieden bemessen. Während nach dem Vorgange des Abtes Fredegis (im 9. Jahrhundert) einige wenige die Autorität der Väter mit jener der Propheten und Apostel auf gleiche Stufe stellten, andere dagegen, namentlich Protestanten, in den Schriften der heiligen Väter

nur literarische Zeugnisse der christlichen Vorzeit erblickten, welche für die Glaubenslehre von keiner Bedeutung seien, hat die größere Anzahl der Theologen die Autorität der Kirchenväter nach folgenden Regeln bestimmt:

1. In Gegenständen natürlichen Wissens haben die Aussprüche eines oder mehrerer oder sämtlicher Kirchenväter nur so viel Gewicht wie die Beweisgründe, auf welche sie sich stützen. Tantum valent, quantum probant.

2. Selbst in Sachen des Glaubens und der Sittlichkeit gibt das Zeugnis eines oder zweier Kirchenväter noch keine Gewißheit, sondern nur Wahrscheinlichkeit. Dasselbe gilt von der Autorität mehrerer Kirchenväter, wenn ihnen andere widersprechen.

3. Dagegen bewirkt die Übereinstimmung sämtlicher Kirchenväter in Sachen des Glaubens und der Sittlichkeit volle Gewißheit, weil sie in ihrer Gesamtheit die Lehre und den Glauben der unfehlbaren Kirche bezeugen und diese selbst repräsentieren. Es ist indes kein absoluter Konsens notwendig, sondern es reicht ein moralischer hin, wenn nämlich einige der größeren Väter etwas als Kirchenlehre bezeugen und die übrigen, obwohl sie von der Sache Kenntnis haben, nicht positiv widersprechen. Was daher die heiligen Väter einstimmig als göttlich geoffenbarte und überlieferte Wahrheit lehren, ist als solche festzuhalten und zu glauben. „Qui ab unanimi Patrum consensu discedit, ab universa ecclesia recedit“ und: „Qui sanctos Patres reicit, fatetur se universam ecclesiam reicere“ (S. Aug. contra Iulian. 2, 37). — „Quae ex consensu spirituali Patrum depromuntur, firmam habent et inexpugnabilem contra adversarios vim“ (S. Martinus, P.).

Diese bindende Autorität der in rebus fidei et morum übereinstimmenden heiligen Väter gründet sich

a) darauf, daß sie als Männer von großer kirchlicher Gelehrsamkeit wissen und bezeugen konnten, was die Kirche zu ihrer Zeit glaubte und lehrte; daß sie als heiligmäßig fromme Männer dieses auch wahrhaft bezeugen wollten, und daß ihre Übereinstimmung die Wahrheit ihres Zeugnisses verbürgt (natürlicher oder historischer Autoritätsgrund);

b) darauf, daß ihr einmütiges Zeugnis nicht bloß unter der übernatürlichen Einwirkung und Aufsicht der unfehl=

baren Kirche und durch gläubige Unterordnung unter sie abgelegt, sondern auch von ihr gutgeheißen, bestätigt und beglaubigt ist, indem die Kirche die heiligen Väter sowohl als rechtgläubige Lehrer anerkannt als auch deren übereinstimmendes Zeugnis als beweiskräftig und unwidersprechbar angerufen hat (übernatürlicher Autoritätsgrund).

Obschon nun die unfehlbare Kirche der Wirkungsgrund der übernatürlichen Autorität des übereinstimmenden Väterzeugnisses ist, so kann letzteres doch hinwiederum ein Erkenntnisgrund für irgend eine autoritative Lehre der Kirche sein und somit ohne falschen Zirkel die Autorität des kirchlichen Lehramtes aus den heiligen Vätern historisch bewiesen werden, weil ja dem Väterzeugnisse auch eine natürliche oder historische Autorität zukommt. Ein circulus vitiosus wäre nur dann gegeben, wenn ein und dieselbe Autorität in gleichem Sinne Beweisgrund und Beweisobjekt wäre. Nun aber hat die Autorität der heiligen Väter ihren Grund nicht bloß in der übernatürlichen Anerkennung des unfehlbaren kirchlichen Lehramtes, sondern auch in dem natürlichen Lehrsatz der Logik, daß das übereinstimmende Zeugnis von Männern, welche die Wahrheit wissen können und sie auch sagen wollen, vollen Glauben verdiene.

* Melch. Canus, Loci theol. l. 7, c. 3. Permaneder, Patrol. gener. pars II, c. 3. Fessler-Jungmann, Instit. patrol. § 14. Al. Schmid, Untersuchungen über den letzten Gewißheitsgrund des Offenbarungsglaubens, München 1879.

§ 7. Autorität der einzelnen Väter.

Die Autorität der einzelnen Kirchenväter in Sachen des Glaubens und der Sittlichkeit ist zwar an sich keine absolute, so daß wir die Aussprüche eines jeden für unfehlbar halten müßten, aber immerhin so groß, daß man ohne wichtige Gründe sie nicht verwerfen darf, zumal wenn jene etwas nicht bloß als ihre Privatmeinung, sondern als kirchliche Lehre darstellen. Letzteres läßt sich dann annehmen, wenn die Väter ihre Meinung als unbezweifelte Glaubenswahrheit darlegen und verteidigen, oder wenn sie diejenigen, welche anderer Meinung sind, der Häresie beschuldigen, oder wenn sie sich solcher Worte bedienen, welche ein Glaubensbekenntnis enthalten, z. B. credimus, edocti sumus, Christus dixit, Apostoli tradiderunt, ecclesia credit vel tenet u. dgl.

Übrigens haben nicht alle heiligen Väter ein gleich hohes Ansehen. Der Grad desselben bestimmt sich nach folgenden Regeln:

1. Die einzelnen Väter genießen eine um so größere Autorität, je frömmer und gelehrter und je angesehener sie in der Kirche sind, wie dies bei den großen Kirchenlehrern der Fall ist.

2. Eine größere Autorität haben jene Väter, welche mit möglichst vielen Bischöfen ihrer Zeit im Verkehr oder den Zeiten der Apostel sehr nahe standen; desgleichen diejenigen, welche in eigenen Abhandlungen ein angefochtenes Dogma siegreich verteidigt und seine Wahrheit durch glänzende Beweise erhärtet haben, z. B. Athanasius, Augustinus, Hilarius.

3. Ein hervorragendes Ansehen haben jene Väter, welche Vorsteher der von den Aposteln selbst gegründeten Kirchen (z. B. Klemens von Rom, Ignatius, Polykarp) oder Nachfolger des hl. Petrus waren (z. B. Leo d. Gr. und Gregor d. Gr.); oder welche von heiligen Vätern selbst andern vorgezogen oder von der Kirche mit besonderem Lobe erhoben wurden; sowie diejenigen, deren Schriften von andern frommen und gelehrten Bischöfen anerkannt und empfohlen wurden; und ganz besonders diejenigen, deren Werke auf allgemeinen Konzilien vorgelesen und speziell approbiert worden sind.

* Fessler-Jungmann § 14. 6°.

§ 8. Autorität der Väter in Glaubens- und Sittenfragen.

Die heiligen Väter sind in ihrer Übereinstimmung die ehrwürdigen Träger und vollgültigen Zeugen der geoffenbarten, in der Kirche hinterlegten und von dieser überlieferten Lehre Christi. „Quod invenerunt in ecclesia, tenuerunt, quod didicerunt, docuerunt, quod a Patribus acceperunt, hoc filiis tradiderunt" (S. August. contra Iulian. 2, 9). Wie nun die Lehre Christi nur das umfaßt, was man glauben und tun muß, um das ewige Leben zu erlangen, so erstreckt sich auch die Autorität der Väter als Zeugen der in der Kirche hinterlegten Lehre Christi wahrhaft und wirklich nur auf das, was wir zu unserer Heilswirkung glauben und tun müssen. Und wie die Kirche ihre verbindende Lehrautorität nur auf die res fidei et morum bezieht, ebenso ist die entscheidende Autorität der in ihrer Doktrin übereinstimmenden

Kirchenväter von derselben Grenze umschlossen, so daß außerhalb derselben ihre Aussprüche einen unbedingten Glauben nicht erheischen. Hieraus folgt, daß die heiligen Väter nur dann ein zum Glauben verpflichtendes Ansehen haben, wenn sie in einer Glaubens- oder Sittenfrage übereinstimmen, oder wenn die Aussprüche und Schriften einzelner Väter von der allgemeinen Kirche ausdrücklich und bestimmt als eine Glaubensnorm anerkannt und bestätigt worden sind. Wo keine dieser zwei Bedingungen gegeben ist, haben ihre Aussprüche keine absolute, aber immerhin eine nach den sie stützenden Beweisgründen mehr oder weniger hohe Autorität, von der man nicht leichthin absehen darf. Durch diese Begrenzung ist der subjektiven Willkür und Zügellosigkeit in der Theologie ebenso weise vorgebeugt, wie der wissenschaftlichen Forschung ein weiter, freier Spielraum gewährt (vgl. § 6).

* Franzelin, Tract. de traditione, thes. XIV et XV.

§ 9. Autorität der Väter in Erklärung der Heiligen Schrift.

Da die heiligen Väter in ihrer Gesamtheit den von den Aposteln her überlieferten sensus universalis ecclesiae, welcher identisch ist mit dem Sinne des Heiligen Geistes, repräsentieren, so erfreuen sie sich in ihrer übereinstimmenden Auslegung der Heiligen Schrift des gleichen Ansehens wie die Kirche selbst; man darf daher von derselben nicht abweichen: „Non licet aliter de Scripturis divinis sapere, quam beati Apostoli et *Patres* nostri didicerunt atque docuerunt“ (Leo M. ep. 8, c. 1). Das Conc. Trid. (sess IV: Decretum de usu sacrorum librorum) warnt: „Nemo suae prudentiae innixus *in rebus fidei et morum,* ad aedificationem doctrinae christianae pertinentium, s. Scripturam ad suos sensus contorquens *contra unanimem consensum Patrum* interpretari audeat.“ Und das Conc. Vatic. (sess. III, c. 2: De revelatione) hat dieses Dekret des Tridentinums nicht bloß erneuert, sondern auch dessen Sinn dahin erklärt, „ut in rebus fidei et morum, ad aedificationem doctrinae christianae pertinentium, is pro vero sensu sacrae Scripturae habendus sit, quem tenuit et tenet sancta mater Ecclesia, cuius est iudicare de vero sensu et interpretatione Scripturarum sanctarum, atque ideo *nemini licere*, contra hunc

sensum aut *contra unanimem consensum Patrum* ipsam Scripturam sacram interpretari."

Hieraus ergeben sich folgende Lehrsätze:

1. Wenn die Väter in Erklärung einer Schriftstelle nicht übereinstimmen, so darf man dieselbe nach seiner eigenen, wohlbegründeten Meinung erklären.

2. Nur in Glaubens- und Sittensachen, nicht aber auch in andern wissenschaftlichen Fragen ist man an die übereinstimmende Schrifterklärung der heiligen Väter gebunden (vgl. § 8).

3. Das Ansehen der heiligen Väter in Auslegung der Heiligen Schrift steht mit dem Grade ihrer Gelehrsamkeit, Heiligkeit und kirchlichen Approbation in gleichem Verhältnisse (vgl. § 7). Ein besonderes Ansehen genießt hierin der hl. Hieronymus, welchen die Kirche als den „in exponendis sacris Scripturis Doctorem maximum" bezeichnet.

* Nat. B. Argon., De optima methodo legendorum Eccles. Patrum, P. 3, c. 4. Fessler-Jungmann, Institut. patrol. § 15. Reithmayr, Bibl. Hermeneutik, Kempten 1874, §§ 31—33. Schöpfer, Bibel und Wissenschaft, Brixen 1896, Kap. 4.

§ 10. Autorität der Väter in der Aszese und Pastoral.

Um das Ansehen zu bestimmen, welches den Kirchenvätern auf dem Gebiete der Aszese und Pastoral zukommt, ist vor allem darauf Rücksicht zu nehmen, ob die von denselben aufgestellten Grundsätze und angezeigten Mittel eigener und fremder Seelenführung explicite oder doch wenigstens formaliter implicite von Gott geoffenbart sind. In diesem Falle erfreuen sich die heiligen Väter in der Aszese und Pastoral der gleichen Autorität wie in der Glaubens- und Sittenlehre. Wo aber dieses nicht der Fall ist, wo vielmehr die diesbezüglichen Grundsätze und Mittel entweder aus geoffenbarten Wahrheiten durch Schlußfolgerung abgeleitet (virtualiter implicite geoffenbart) sind oder auf psychologischen Prinzipien beruhen oder von äußeren Umständen abhängen, ist die Autorität der Väter mehr oder minder groß. Im ersten Falle ist sie überaus groß, da ja die heiligen Väter die Grundsätze und Mittel der sittlichen Vollkommenheit aus den geoffenbarten Wahrheiten um so sicherer ableiten konnten, je genauer und tiefer sie diese erfaßten und erkannten. Im zweiten Falle ist sie

zwar minder groß, aber doch insofern von Belang, als die heiligen Väter, wenn auch nicht in der theoretischen, so doch in der praktischen Psychologie sehr erfahren waren. Im dritten Falle kommt sehr viel darauf an, ob die jetzigen Verhältnisse noch die nämlichen sind wie die zur Zeit, in der die heiligen Väter lebten und schrieben. Bestehen jene noch, dann sind die Grundsätze und die Handlungsweise der Väter wohl zu beachten und nachzuahmen; bestehen sie nicht mehr oder nur teilweise, so ist, wenn auch nicht immer die Handlungsweise, so doch der ihr zu Grunde liegende Geist zu erforschen und zu befolgen.

* Fessler-Jungmann, Instit. patrol. § 15.

§ 11. Verhältnis der Väter zur Heiligen Schrift und zur Kirche.

1. Das Verhältnis der Väterwerke zur Heiligen Schrift anlangend, haben beide das miteinander gemein, daß sie geoffenbarte Wahrheiten enthalten und ihre Verfasser von der Kirche als glaubwürdige Vertreter und Zeugen derselben anerkannt sind. Nebenbei besteht jedoch zwischen beiden ein erheblicher Unterschied, der teils zu Gunsten der Heiligen Schrift, teils für die heiligen Väter spricht. Denn während einerseits jeder einzelne Verfasser der Heiligen Schrift von Gott inspiriert ist und die Aussprüche eines jeden derselben volle Wahrheit enthalten, ist dies bei den Aussprüchen der einzelnen Väter nicht der Fall. Anderseits haben die heiligen Väter als Träger der Tradition vieles, was Gegenstand des Glaubens, aber in der Heiligen Schrift nicht enthalten ist; überdies entwickeln sie den Glaubensinhalt der Heiligen Schrift in seine einzelnen Teile und legen seine Wahrheit durch sichere Beweisgründe dar.

2. Was das Verhältnis der Kirche zur Heiligen Schrift und zu den heiligen Vätern betrifft, so ist es beiden gegenüber ein gleiches. Wie die Kirche unfehlbar gewiß die Inspiration der Heiligen Schrift und den Umfang der inspirierten Schrift bezeugt und den Sinn derselben untrüglich erklärt, ebenso bezeugt sie mit derselben unfehlbaren Gewißheit die in den heiligen Vätern enthaltene göttlich-apostolische Tradition und erklärt unfehlbar den Sinn dieser Tradition; und aus beiden Quellen, der Heiligen Schrift und der Tradition, schöpft sie unter dem Beistande des

Heiligen Geistes die Wahrheit und stellt diese mit absoluter Gewißheit zu glauben und zu befolgen vor. Hieraus erhellt zugleich, daß die Kirche bei Formulierung eines Dogmas keine neuen Offenbarungen schafft, sondern nur das bezeugt, erklärt und zur gläubigen Aufnahme und Befolgung darlegt, was in der Heiligen Schrift und bei den heiligen Vätern als geoffenbarte Wahrheit hinterlegt ist, aber von einigen als solche nicht erkannt oder bezweifelt wird.

* Vinc. Lirin., Commonitorium c. 23.

Drittes Kapitel.

Gebrauch der Väterwerke.

§ 12. Ihr Gebrauch im allgemeinen.

Der Gebrauch der heiligen Väter kann ein öffentlicher oder ein privater sein, je nachdem er entweder von der auf Konzilien versammelten Kirche oder von dem Papste als dem ex cathedra sprechenden Lehrer aller Christen (omnium christianorum Pastoris et Doctoris munere fungens), oder aber bloß von einzelnen Theologen gemacht wird. Der vorzüglichste Zweck des öffentlichen Gebrauches, der sich zumeist auf Sachen des Glaubens, der Sitten und der Kirchendisziplin bezieht, besteht darin, angezweifelte oder angestrittene Dogmen der Kirche aus den Werken der heiligen Väter mit vollkommener Gewißheit festzustellen, wozu aber die Übereinstimmung der Väter notwendig ist (vgl. § 6). Der Privatgebrauch kann gemacht werden, um das eine oder andere Dogma sich zum klareren Verständnisse zu bringen, oder um es kräftiger zu beweisen und seine Wahrheit mehr zu erhärten, oder um für die verschiedenen Lebensverhältnisse passende Sittenvorschriften zu gewinnen, oder auch um den Sinn größerer Teile oder einzelner Stellen der Heiligen Schrift zu erforschen (dogmatischer, moralischer oder exegetischer Gebrauch).

* Mabillon, Traité des études monastiques P. II, chap. 3 4. Fessler-Jungmann § 28.

§ 13. Der dogmatische Gebrauch.

Das Studium der heiligen Väter dient in dogmatischer Hinsicht dazu:

1. um aus den Werken derselben solche Wahrheiten zu schöpfen, die zwar von der Kirche noch nicht dogmatisch definiert sind, denen man aber auch ohne Verwegenheit nicht widersprechen darf;

2. um durch die Zeugnisse des christlichen Altertums sich im Glauben mehr zu befestigen und gegen die Irrtümer der Neuerer zu schützen;

3. um jene Dogmen, welche die Grundlagen des menschlichen Heiles bilden und die von einzelnen Vätern mit besonderem Scharfsinne behandelt worden sind, z. B. Trinität, Inkarnation, Gottheit Christi und des Heiligen Geistes u. dgl., gründlich kennen zu lernen;

4. um sich mit den Argumenten vertraut zu machen, mit denen die heiligen Väter die Glaubensdogmen bewiesen und gegen die Irrlehrer verteidigt haben; und endlich

5. um zu lernen, wie die Beweisgründe, womit die Irrlehrer die katholischen Dogmen bekämpften, durch Autoritäts- und Vernunftgründe zu entkräften sind.

* Wiest, Institutiones patrologiae §§ 239—245 280.

§ 14. Der moralische und aszetische Gebrauch.

Auch für die Moral gewähren die heiligen Väter eine ergiebige Ausbeute, indem sie in ihre Werke häufig Sittenregeln eingeflochten, Motive sittlichen Handelns angegeben, eigene Traktate über spezielle Tugenden abgefaßt und bei Erklärung der Heiligen Schrift mit Vorliebe dem moralischen Sinne nachgeforscht haben. Ebenso verschafft ihr Gebrauch für die Aszetik, Pastoral und Homiletik großen Nutzen. Denn die durch Frömmigkeit ausgezeichneten Väter der Kirche haben in ihren Schriften, namentlich in den Briefen, recht lebendig und schön dargestellt, nicht bloß wie jeder einzelne in der sittlichen Vervollkommnung am besten vorwärts schreiten, sondern wie man auch andere zur Heiligkeit führen, sie darin erhalten und fördern könne. Aus ihren Homilien und Reden läßt sich lernen, wie in Predigten und Katechesen die christlichen Wahrheiten erklärt, bewiesen und zur Befolgung empfohlen und eingeschärft werden können und sollen. Weil jedoch manches nur für frühere Zeitverhältnisse paßt, so müssen namentlich die Homilien der Väter mit kluger Auswahl und mit

Berücksichtigung der jeweiligen Bedürfnisse und Sittenzustände gebraucht werden.

* Wiest §§ 246—255 281. Fessler-Jungmann, Instit. patrol. § 29.

§ 15. Der biblisch-exegetische Gebrauch.

1. Man unterscheidet einen zweifachen biblischen Sinn: einen buchstäblichen und einen bildlichen (typischen). Je nachdem bei der Erklärung der Heiligen Schrift der eine oder der andere ins Auge gefaßt und darzulegen versucht wird, ergibt sich eine zweifache Interpretationsweise:

a) eine buchstäbliche (grammatische oder historische), welche den Inhalt der Heiligen Schrift nach der eigentlichen Bedeutung der Worte, nach dem Zusammenhang der Sätze oder nach den erzählten Tatsachen (in sensu grammatico, logico, historico) auffaßt; und

b) eine bildliche (allegorisch-mystische), welche denselben als Zeichen der Gnade, Lehre und Kirche Christi und des jenseitigen Lebens betrachtet.

Die allegorisch-mystische Interpretation hat die grammatische zu ihrem Fundamente. Von diesem getrennt und einseitig gepflegt artet sie leicht in willkürliche Spielerei aus und führt zu gefährlichen Irrungen.

Von diesen zwei Erklärungsweisen haben die Kirchenväter keine vernachlässigt, sondern jede gepflegt, jedoch so, daß die einen die eine vor der andern mit Vorliebe anwendeten, die andern beide mehr oder weniger miteinander verbanden. Während z. B. die Väter der antiochenischen Schule vorherrschend die buchstäbliche Interpretationsweise pflegten, huldigten die der alexandrinischen Schule mehr der allegorischen; Chrysostomus, Hieronymus, Augustinus, Gregor der Große u. a. vereinigten beide in schönster und vorteilhaftester Weise.

2. Die exegetischen Arbeiten der Väter sind enthalten und niedergelegt in den Kommentaren, d. i. fortlaufenden Erklärungen der Heiligen Schrift; in den Homilien oder erklärenden Vorträgen über einzelne Stücke oder Persönlichkeiten derselben an das Volk; in den Scholien oder kurzen Erläuterungen schwieriger Stellen; in den Präfationen oder Summarien zu verschiedenen

Büchern, auch in Antworten und besondern Abhandlungen über einzelne Abschnitte und Stellen der Heiligen Schrift.

Eine besondere Beachtung verdienen die *Catenae Patrum*, jene exegetischen Werke, in welchen aus verschiedenen Vätern eine fortlaufende Erklärung einzelner Teile der Heiligen Schrift enthalten ist. Da indes nicht alle darin angeführten Väterstellen echt sind, so müssen sie in den besseren Väterausgaben nachgesucht, verglichen und eventuell korrigiert werden. Die berühmteste ist die aus mehr als 80 griechischen und lateinischen Vätern zusammengestellte Catena aurea in quatuor evangelia des hl. Thomas von Aquin.

* Fessler-Jungmann, Instit. Patrol. § 30. Permaneder, Patrol. gener. p. II, § 90. Wetzer und Weltes Kirchenlexikon II², Art. Catenen.

Viertes Kapitel.

Patrologische Kritik.

§ 16. Begriff der Kritik.

Unter Kritik im allgemeinen versteht man jene Disziplin, welche lehrt, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden; und unter literarischer Kritik die Kenntnis und Anwendung jener Regeln, nach denen man die wahren Schriften eines Autors von den gefälschten und unterschobenen unterscheiden kann. Die patrologische Kritik hat sonach die Grundsätze aufzustellen, nach welchen wir die echten Väterwerke von den unechten, die sichern von den zweifelhaften, die vollständigen von den verstümmelten genau unterscheiden können. Sie ist überaus notwendig, da es der unterschobenen und gefälschten Väterschriften gar viele gibt.

Der Autorschaft nach heißt eine Schrift echt (opus genuinum), wenn sie von demjenigen verfaßt ist, dessen Namen sie trägt; unecht oder unterschoben (spurium, suppositum), wenn sie einem andern, welcher sie nicht verfaßt hat, zugeschrieben wird; zweifelhaft (dubium), wenn ihr Verfasser ungewiß ist und die Gründe für deren Echtheit und Unechtheit sich das Gleichgewicht halten.

Dem Inhalte nach ist eine Schrift entweder unverfälscht (sincerum), wenn sie weder mehr noch weniger als das Original

enthält, oder verfälscht (adulteratum), und zwar interpoliert (interpolatum), wenn durch eine fremde Hand ihr etwas Ungehöriges beigefügt ist, oder verstümmelt (mutilatum), wenn einiges daraus weggelassen worden ist. Vollständig (integrum) heißt eine Schrift, an welcher kein wesentlicher Teil fehlt. Einzelne Teile eines Werkes heißen Fragmente, und solche Schriften, welche sicher von einem bestimmten Autor geschrieben, aber nicht auf uns gekommen sind, verlorene (deperdita).

Der Form nach sind die Väterschriften entweder Autographa, wenn sie von den Vätern eigenhändig geschrieben, oder Originalien, wenn sie von ihnen diktiert worden sind. Die Abschriften derselben (copiae, manuscripta), deren Wert sich nach ihrem Alter und nach ihrer Treue bestimmt, heißen codices manuscripti, wenn sie ungedruckt vorliegen; codices impressi, wenn sie einfach abgedruckt; codices editi, wenn sie nach den besseren Lesearten mehrerer codices gedruckt, und codices principes, wenn sie zuerst gefertigt worden sind. Nur sehr wenige Handschriften reichen in die patristische Zeit hinauf. Zu den ältesten gehören die Manuskripte des dem Apostel Barnabas zugeschriebenen Briefes und des Pastors von Hermas (aus dem 4. Jahrh.), der zwei Briefe des hl. Klemens an die Korinther und des Kommentars des Origenes zu den Briefen des hl. Apostels Paulus (aus dem 5. Jahrh.).

* Nat. B. Argon., De optima methodo etc. p. II, c. 16. Wiest, Instit. patrol. §§ 15—19. Fessler-Jungmann §§ 17 18.

§ 17. Ursachen der Unterschiebung, Fälschung und des Verlustes von Väterwerken.

1. Die häufigste Ursache der Unterschiebung ist die Gewissenlosigkeit der Häretiker, welche, um ihre schlechte Ware in Kredit und leichter an den Mann zu bringen, unter berühmten Väternamen Bücher herausgaben und in denselben ihre Irrlehren unterbrachten.

Eine zweite Ursache ist blinde oder falsch verstandene Frömmigkeit mancher Gläubigen, welche der Sache Christi und der Kirche einen Dienst zu leisten glaubten, wenn sie zur wirksameren Widerlegung der Irrlehren selbstgefertigte, im kirchlichen Geiste abgefaßte Schriften als Werke der Väter ausgeben oder neueren Werken den Namen eines berühmten älteren Kirchenvaters beilegen würden.

Eine dritte Ursache liegt in der Unwissenheit, Betrügerei und Habsucht der Abschreiber, welche die in einem und demselben Faszikel sich befindenden Schriften mehrerer Väter einem einzigen derselben zuschrieben oder ähnlich lautende Namen der Autoren verwechselten oder ihren Abschriften absichtlich einen berühmten Väternamen vorsetzten, um denselben eine größere Berühmtheit zu verschaffen und sie teurer verkaufen zu können.

Auch kam es vor, daß Werke unterschoben wurden, um sich an der Täuschung anderer zu ergötzen; und bisweilen wurden aus Unverstand Bücher denjenigen zugeschrieben, welche darin sprechend oder handelnd auftreten und deren Namen sie tragen, z. B. der Oktavius des Minucius Felix *.

2. An den Fälschungen der Väterwerke haben Schuld die Bosheit der Häretiker, welche denselben häretische Sätze beifügten oder in denselben orthodoxe ausmerzten; die Verwegenheit der Kritiker, welche ihnen nicht Zusagendes willkürlich änderten; die Unachtsamkeit der Abschreiber, welche oft ganze Zeilen wegließen oder falsch schrieben, und auch die Zeit, welche in der langen Reihe von Jahren in den Manuskripten manche Änderung verursachte **.

3. Der Verlust vieler Väterwerke hat in der Barbarei gewisser Zeiten, in den Kriegen, Verwüstungen, Feuersbrünsten und besonders in den Christenverfolgungen seine hauptsächlichsten Ursachen ***.

* Wiest. Instit. patrol. §§ 6 7. ** Ebd. §§ 8—11. *** Ebd. §§ 13 14. Fessler-Jungmann, Instit. patrol. § 19.

§ 18. Kennzeichen der Echtheit und der Unechtheit der Väterwerke.

Diejenigen Kennzeichen (Kriterien), aus denen man die Echtheit einer Schrift erkennen kann, heißen die positiven, und jene, aus welchen man deren Unechtheit abnehmen kann, die negativen Prinzipien der Kritik. Sie sind innere oder äußere, je nachdem sie in der fraglichen Schrift selbst enthalten oder aus andern Zeugnissen geschöpft sind.

1. Das erste Kennzeichen der Echtheit eines Schriftstückes besteht in der Übereinstimmung der Aufschriften der Codices. Wenn daher mehrere, namentlich ältere Codices den

nämlichen Autor ausweisen, und wenn überhaupt kein Grund vorhanden ist, das Werk einem andern Verfasser zuzuschreiben als demjenigen, dessen Namen es trägt, dann ist dasselbe für echt zu halten. Ausnahmen von dieser Regel dürfen nicht präsumiert, sondern müssen bewiesen werden.

Ein weiteres Kennzeichen der Echtheit besteht in dem Zeugnis des Verfassers des fraglichen Werkes selbst oder in dem eines andern gleichzeitigen Schriftstellers (Jugendfreundes oder Schülers des Verfassers), der frei vom Verdachte eines Betruges ein bestimmtes Werk einem gewissen Kirchenvater zugeschrieben hat, zumal wenn andere glaubwürdige Männer der nächstfolgenden Zeit dasselbe bestätigen.

Ein drittes Kennzeichen, wenn auch nicht zweifelloser Gewißheit, so doch sehr großer Wahrscheinlichkeit der Echtheit, liegt in der Ähnlichkeit der Methode und des Stiles, sowie in der Übereinstimmung des Inhaltes eines Werkes mit der Geistes- und Zeitrichtung, dem Talente, dem Charakter und den Lebensverhältnissen des Verfassers, dem es zugeschrieben wird. Wird dasselbe durch äußere Zeugnisse unterstützt, so ist die Echtheit als sicher anzunehmen.

2. Das hauptsächlichste Merkmal der Unechtheit eines Schriftstückes liegt in dem bestimmten Widerspruch, welcher hinsichtlich der Zeit, des Charakters und des Stiles zwischen demselben und dem Verfasser, dem es zugeschrieben wird, besteht. Als unecht oder wenigstens als gefälscht (interpoliert) sind demnach jene Väterwerke zu betrachten, in welchen Personen, Ereignisse, rituelle Gebräuche u. dgl. angeführt werden, die einer späteren Zeit angehören, und wenn der Stil eines Werkes von dem Stile des angeblichen Kirchenvaters oder auch von dem Stile jener Zeit, in welche seine Abfassung gesetzt wird, auffallend verschieden ist. Kleinere Stilverschiedenheiten können indes auch bei einem und demselben Autor vorkommen.

Ein anderes Kennzeichen der Unechtheit ist der gänzliche Mangel an Zeugen (Codices und alten Schriftstellern) für die Echtheit. Ein Werk ist demnach für unecht zu halten, wenn alle vorhandenen Manuskripte oder Codices einen andern Namen ausweisen als den, welchen dasselbe trägt; und für zweifelhaft, wenn die einen diesen, die andern einen andern Autor angeben. Des-

gleichen ist ein Werk, welches einem berühmten Kirchenvater zugeschrieben wird, aber mehrere Jahrhunderte hindurch, trotz mannigfacher Veranlassung hierzu, von keinem älteren Schriftsteller erwähnt worden ist, mindestens für zweifelhaft zu halten. Das argumentum ex silentio ist jedoch immer mit großer Vorsicht anzuwenden.

* Dupin, Nouv. biblioth., partie seconde de la Préface p. 9—18. De Smedt, Principes de la critique historique, Liège 1883. Nirschl, Propädeutik der Kirchengeschichte, Mainz 1888, §§ 15—20.

§ 19. Regeln in Anwendung der Kritik.

Um die angegebenen Prinzipien der Kritik richtig anzuwenden und den wirklichen Verfasser eines Werkes sicher zu bestimmen, muß folgendes beachtet werden:

1. Vor allem muß man auf den Namen des Autors, den die Codices oder Manuskripte angeben, sowie auch auf das Alter, die Zahl, Beschaffenheit und Harmonie der letzteren Rücksicht nehmen.

2. Hierauf ist zu sehen, ob der Inhalt des Werkes mit dem Stile und Geiste des Verfassers und mit der Zeit der Abfassung übereinstimmt. Im Falle einer Nichtübereinstimmung muß die Sache genau untersucht werden.

3. Endlich müssen die Zeugnisse älterer Autoren beigezogen werden.

Findet in den angegebenen drei Punkten Übereinstimmung statt, dann kann man sich über den Verfasser eines Werkes ein zuverlässiges Urteil bilden.

Damit diese Untersuchung richtig vorgenommen werden könne, ist notwendig:

1. daß der Patrologe nach Zusammenstellung aller Zeugnisse die gegenüberstehenden Gründe genau und unbefangen abwäge;

2. daß er jene Gegenstände genau kenne, aus welchen und über welche er urteilen muß, also Kenntnis der Codices und ihrer Eigenschaften, der Kirchengeschichte und ihrer Quellen, sowie der betreffenden Sprache besitze; endlich

3. daß er von unbestechlicher Wahrheitsliebe beseelt sei, die bei Beurteilung der Echtheit oder Unechtheit eines Werkes nicht den

Eingebungen einer gewissen Vorliebe oder Abneigung, sondern dem unbestochenen Urteile der vom Streben nach Wahrheit geleiteten Vernunft folgt.

* Mabillon, Traité des études monastiques p. II, chap. 13. Fessler-Jungmann, Instit. patrol. § 22.

Fünftes Kapitel.

Studium und Lektüre der Väterwerke.

§ 20. Wichtigkeit und Nutzen.

Die Heilige Schrift und die kirchliche Tradition sind die beiden Quellen der geoffenbarten Heilswahrheit; und die Kirchenväter sind wie die besten Ausleger der einen, so auch die vorzüglichsten Vertreter und Zeugen der andern. Darum ist zum richtigen Verständnis der Heiligen Schrift und zur Kenntnis der Tradition das Studium der literarischen Werke der heiligen Väter von hoher Wichtigkeit. Um die Geschichte der Kirche von ihrer Gründung an und die stets von neuem wiederkehrenden Zeugnisse für ihre Lehre, ihren Kult, ihre Verfassung und Disziplin, sowie ihre weltüberwindende Kraft kennen zu lernen, muß man sich notwendig in das christliche Altertum zurückversetzen, in die ehrwürdigen Dokumente desselben sich vertiefen und den Geist der heiligen Väter, ihren lebendigen Glauben, ihre hohe Begeisterung für Christus und die Kirche sich aneignen, was sich aber ohne Kenntnis der Patrologie nicht erzielen läßt.

Das Studium und die Lektüre der patristischen Schriften ist aber auch überaus nützlich. Denn diese dienen nicht bloß dem Dogmatiker und Apologeten zur tieferen Erfassung, gründlicheren Erhärtung und wirksameren Verteidigung der kirchlichen Dogmen, dem Exegeten zu einer fruchtbringenden Darlegung und Erklärung des reichen Inhaltes der Heiligen Schrift, dem Homileten zu einer segensreichen Verwaltung des Predigtamtes, sondern enthalten auch die herrlichsten Vorschriften zu einer wahrhaft christlichen Lebensführung und begeisternde Ermunterungen zur freudigen Hingabe an Christus und die Interessen des Reiches Gottes auf Erden (vgl. §§ 13—15). Die Schriften der Väter sollen daher nebst der Heiligen Schrift für den Priester die tägliche Lektüre sein.

Was für den Philologen die Werke der altklassischen Literatur, das sind für den Theologen die Werke der Väter.

§ 21. Schwierigkeiten.

So notwendig und nützlich das Studium der Väterschriften ist, ebenso groß sind mitunter die Schwierigkeiten, welche mit demselben verbunden sind. Diese beruhen teils in den von ihnen behandelten Gegenständen, die bisweilen so erhaben sind, daß sie vom menschlichen Geiste kaum erfaßt und mit menschlichen Worten nur höchst schwer ausgedrückt werden können, z. B. Trinität, Freiheit und Gnade, Vorherbestimmung; teils in der Form ihrer Schriftwerke, d. h. in der toten, gar manchem wenig geläufigen Sprache, in eigentümlichen Ausdrücken und Satzbildungen, in der Methode und Art der Beweisführung; teils auch in vielen durch äußere Umstände und Verhältnisse bedingten Dunkelheiten. Unmöglich ist es, besonders die Briefe, deren Inhalt meistens höchst bedeutsam ist, und die polemischen Schriften der heiligen Väter vollständig zu verstehen, wenn man nicht weiß, aus welcher Veranlassung, in welcher Zeit, von wem, für wen und gegen wen sie verfaßt worden sind.

* Fessler-Jungmann, Instit. patrol. § 23.

§ 22. Erfordernisse.

Um aus dem Studium und der Lektüre der Väterwerke reichen, sowohl wissenschaftlichen als auch religiös-sittlichen Nutzen zu schöpfen, ist vor allem notwendig, daß man für die heiligen Väter die gebührende Hochachtung hegt und ihre Lehren mit jenem frommen Vertrauen aufnimmt, das man den Lehren erleuchteter und ehrwürdiger Männer schuldig ist. Damit muß sich ferner eine vorurteilsfreie, wahrheitsliebende, nach klarerer und tieferer Erkenntnis strebende Gesinnung verbinden. Einen von Vorurteilen eingenommenen Geist und ein von leidenschaftlichen Neigungen beherrschtes Herz werden die glänzendsten und glühendsten Lichtstrahlen der Wahrheit weder erleuchten noch auch erwärmen. Überdies muß der Leser der patristischen Schriften seinen Geist mit dem Geiste ihrer Verfasser mehr und mehr zu konformieren und ihre Gesinnungen, Lehren, Rede- und Handlungsweise sich anzueignen

bestrebt sein. Endlich muß man um die erleuchtende Gnade des Heiligen Geistes bitten, da das, was unter seinem Beistand geschrieben worden ist, auch nur unter seiner erleuchtenden Beihilfe recht erfaßt werden kann. Wie die heiligen Väter ihre Werke in frommem Aufblick nach oben abgefaßt haben, ebenso sollen wir dieselben in der gleichen, höheren Beistandes sich bedürftig fühlenden Gesinnung lesen.

§ 23. Wissenschaftliche Hilfsmittel.

Außer den angegebenen Erfordernissen sind zur gewinnreichen Lesung der Väterschriften manche wissenschaftliche Vorkenntnisse und Hilfsmittel notwendig. Zu diesen gehört zunächst die Kenntnis der griechischen und lateinischen Sprache, in welchen beinahe alle abgefaßt sind. Da aber nicht alle Väter die elegante, reine Sprache der griechischen und lateinischen Klassiker schrieben, sondern häufig der Ausdrucksweise der griechischen und lateinischen Bibelübersetzung sich bedienten und zur Bezeichnung christlicher Wahrheiten und Einrichtungen neue Wörter bildeten, so ist auch die Kenntnis der nachklassischen Gräzität und Latinität (Kirchenlatein) notwendig. Die Kenntnis der syrischen Sprache ist zum Verständnis der Schriften der syrischen Kirchenschriftsteller, und die der hebräischen zum Verständnis einiger Werke des hl. Hieronymus höchst wünschenswert. Glossarien (z. B. Du Cange, Glossarium ad scriptores mediae et infimae latinitatis, 3 Bde, Paris 1678) und gute Übersetzungen (z. B. die lateinischen Mauriner-Übersetzungen der griechischen Werke) bieten ein sehr schätzbares Hilfsmittel.

Ferner ist notwendig die Kenntnis der alten philosophischen Systeme (Ueberweg, Grundriß der Philosophie der patristischen Zeit, 3 Bde, Berlin 1880), der älteren Profangeschichte, sowie der griechischen und römischen Mythologie (Sepp, Das Heidentum und dessen Vorbedeutung für das Christentum, 3 Bde, Regensburg 1853), da mehrere Kirchenschriftsteller auch nach ihrer Bekehrung zum Christentume ihre heidnisch philosophische Denkweise nicht sogleich abgelegt und daher in ihren Schriften zahlreiche Spuren davon hinterlassen, in ihren Verteidigungsschriften sich oft auf die Ereignisse ihrer Zeit, oder auch

zum Beweise der Lächerlichkeit des heidnischen Götzendienstes auf die Fabeln der Mythologie berufen haben.

Ein hauptsächliches Mittel ist theologische Bildung, d. i. Kenntnis der Dogmatik und Moral, ohne welche die Väterwerke nicht gehörig verstanden, ja manche nicht ganz ohne Gefahr gelesen werden können. Und weil die Väter von der Heiligen Schrift den ausgedehntesten und mannigfachsten Gebrauch machten, so ist für den Patrologen Bibelkenntnis ein weiteres Hilfsmittel, um sogleich erkennen zu können, welche Bibelstellen wörtlich und welche bloß dem Sinne nach angeführt sind.

Endlich ist auch notwendig Kenntnis der Kirchengeschichte und der christlichen Archäologie. Die erstere macht uns bekannt mit den Ereignissen, auf welche die heiligen Väter öfters anspielen, mit den Zeitumständen, unter denen sie schrieben, mit den Häresien, welche sie in ihren Schriften bekämpft, mit den echten Konzilien, die sie verteidigt, und mit den falschen, die sie verworfen haben, sowie mit den inneren und äußeren Lebensverhältnissen der heiligen Väter selbst; die andere berichtet über Sitten und Gebräuche, über Kultus und Disziplin der kirchlichen Vorzeit.

* Wiest, Instit. patrol. §§ 304—310. — Fessler-Jungmann, Instit. patrol. §§ 24 25.

§ 24. Auswahl der Väterschriften.

Da die Werke der heiligen Väter zu viele sind, als daß sie alle von einem einzigen in einem ganzen Menschenleben könnten bewältigt werden, so ist eine Auswahl der besseren und passenderen notwendig. Im allgemeinen soll man jene Väterschriften zuerst lesen, die entweder christliche Glaubens- oder Sittenlehren in prägnanter Kürze behandeln oder für besondere Stände geschrieben sind und deren Verständnis nicht durch ein größeres Maß theologischer und archäologischer Kenntnisse bedingt ist; z. B. das Commonitorium des Vincentius Lirinensis, die Confessiones des hl. Augustin, das Buch De sacerdotio des hl. Chrysostomus u. dgl.

Wer sich für die Verteidigung der christlichen Wahrheiten gegen die Angriffe des Heiden- und Judentums interessiert, der lese die unschätzbare Schrift des Origenes Contra Celsum, die Praeparatio et demonstratio evangelica des Eusebius, das Apologeticum des Tertullian, die Institutiones des Laktantius

und die Schriften der Apologeten Justin, Minucius Felix, Cyprian und Arnobius.

In der Polemik gegen Häretiker ragen besonders hervor: Irenäus gegen die Gnostiker, Hippolyt und Tertullian gegen die Antitrinitarier, Hieronymus gegen Jovinian, Vigilantius und Helvidius, Johannes Damascenus gegen die Ikonoklasten.

Der Dogmatiker findet bei Athanasius, Basilius, Augustinus, Hilarius u. a. über die Trinität; bei Irenäus, Gregor von Nyssa, Augustin u. a. über die Schöpfung; bei Athanasius und Leo dem Großen über die Inkarnation; bei Augustin (doctor gratiae), Prosper und Fulgentius über die Gnade; bei Ambrosius, Augustin und Chrysostomus (doctor Eucharistiae) über die Sakramente, namentlich über die heilige Eucharistie, und bei Cyprian über die Kirche die eingehendsten und scharfsinnigsten Erörterungen.

Über Moral handeln besonders die Moralien des hl. Basilius und Gregors des Großen, das Buch De officiis des hl. Ambrosius, die Briefe des hl. Augustin, sowie jene Abhandlungen, welche einzelne Väter, namentlich Cyprian, Augustin, Basilius, Chrysostomus, über besondere Tugenden (z. B. De patientia, De castitate) und Laster (z. B. De invidia) und Stände (z. B. De virginibus, De sacerdotio) geschrieben haben. Die monastische Aszese behandelten besonders Kassianus, Basilius, Makarius der Große und Johannes Klimakus.

Für exegetische Zwecke enthalten die Präfationen des hl. Hieronymus und seine Epistola ad Paulinum, sowie die Bücher des hl. Augustin De doctrina christiana die besten hermeneutischen Grundsätze. Unter den historischen Schriften empfehlen sich besonders die Vitae S. Pauli, Malchi et Hilarionis von Hieronymus; die Vita S. Martini und die Historia sacra des Sulpicius Severus; die Schrift De mortibus persecutorum von Laktantius; die Geschichtsbücher des Rufinus; die Vita S. Antonii von Athanasius; die Histor. eccl. und die Vita Constantini imperatoris von Eusebius; die Kirchen-, Mönchs- und Ketzergeschichte des Theodoret u. a.

Über kirchliche Disziplin geben die Schriften der Apostelschüler, die Briefe des hl. Cyprian, Augustin, Hieronymus, Gregor d. Gr. u. a. sehr schätzenswerte Aufschlüsse.

Für die Homiletik liefern Chrysostomus, Gregor von Nazianz, Gregor von Nyssa, Leo der Große, Chrysologus u. a. die herrlichsten Muster.

Über philosophische Gegenstände finden sich in den Schriften des hl. Augustin (Contra academicos, De vita beata, De ordine, De immortalitate et quantitate animae), in den Institutionen des Lactantius und in dem Werke De consolatione philosophiae des Boethius die schönsten Abhandlungen.

In der christlichen Dichtkunst haben besonders Ambrosius, Paulinus von Nola, Juventus, Prudentius, Sedulius, Venantius Fortunatus, Gregor von Nazianz, Ephräm u. a. Anerkennenswertes geleistet. Die Briefe des hl. Cyprian, Hieronymus, Augustin, Paulinus, Leo I., Gregor I., Basilius, Chrysostomus, Nilus, Isidor Pelusiota u. a. können als Muster des Epistolarstiles gelten.

§ 25. Richtiges Verständnis.

Das zur nutzbringenden Lesung der patristischen Werke notwendige rechte Verständnis derselben ist von der richtigen Erfassung der Bedeutung und des Sinnes sowohl einzelner Wörter als auch ganzer Sätze und Abhandlungen bedingt.

a) Was den Sinn und die Bedeutung einzelner Wörter betrifft, so ist zu bemerken, daß sich die heiligen Väter für die neuen christlichen Ideen auch neue Wortformen schufen, daß sie sich häufig volkstümlicher Ausdrücke bedienten, daß sie manche Wörter nicht in ihrer eigentlichen, sondern in jener Bedeutung anwendeten, welche ihnen die Irrlehrer beilegten, und daß sie bisweilen ein und dasselbe Wort in verschiedenem Sinne gebrauchten. Hieraus ergibt sich die praktische Regel, daß man vor allem die Wörter in ihrer jeweilig üblichen, populären oder wissenschaftlichen Bedeutung nehmen, dabei aber auch auf den Sinn, den ihnen die Häretiker in ihren Lehrsystemen unterlegten, sowie auf die Veränderungen des Sinnes, welche einzelne Wörter im Laufe der Zeit erfahren haben, Rücksicht nehmen müsse.

b) Um den Sinn einer Väterschrift und einzelner Stellen derselben richtig zu erfassen, muß man zunächst auf den Zweck der Schrift acht haben. Aus diesem sowie aus dem Gedankengang und Zusammenhange ihrer einzelnen Ausführungen läßt sich

gar oft der wahre Sinn schwieriger Stellen erkennen. Ferner ist zu berücksichtigen, an wen oder gegen wen die Schrift gerichtet, unter welchen Umständen und aus welchen Veranlassungen, selbst auch in welchem Lebensalter ihres Urhebers sie verfaßt worden ist. Dunkle und zweideutige Stellen sind durch klare und deutliche, die anderswo bei dem nämlichen oder bei einem andern gleichzeitigen Kirchenvater sich finden, zu erklären; figürliche durch eigentliche, zweifelhafte durch sichere, zu harte durch mildere, inkorrekte an andern korrekten oder an der Gesamtlehre des Autors in einer seiner Orthodoxie nicht widersprechenden Weise zu deuten. Lassen sich solche Stellen mit der Kirchenlehre in keiner Weise in Einklang bringen, dann muß man sie mit Bewahrung der dem Autor gebührenden Ehrerbietung abweisen. Endlich ist darauf zu sehen, ob die Väter bloße Konjekturen und Einwürfe, oder aber dogmatische Sätze aufstellen.

* Nat. B. Argon., De optima methodo etc. p. II, c. 2 10; p. III, c. 13. Wiest, Instit. patrol. §§ 283—301.

§ 26. Art und Weise der Lektüre.

Der gute Erfolg der Lektüre der Väterschriften hängt auch gar vielfach von der rechten Art und Weise ab, wie dieselbe betätigt wird. In dieser Beziehung hat man folgende Regeln zu beobachten:

1. Man lese stets nur eine Schrift eines Kirchenschriftstellers, diese aber vollständig vom Anfang bis zum Ende, aufmerksam, genau und wiederholt, bis ihr Inhalt und Zusammenhang so erfaßt ist, daß man denselben, wenigstens nach seinen Hauptpunkten, richtig wiedergeben kann. Das multum, sed non multa gilt hier in erhöhtem Grade.

2. Man suche ihren Inhalt bei der Schwäche des Gedächtnisses dadurch vor dem Vergessen zu sichern, daß man aus dem Buche den Zweck, den Ideengang und die Beweismomente der Abhandlung mit den Worten des Autors, und die eigenen Gedanken, welche die Lektüre erzeugt hat, kurz aufzeichnet.

3. Man lege entweder in alphabetischer Ordnung oder nach einem selbstentworfenen Plane eine Sammlung (spicilegium, repertorium) der schönsten und wichtigsten Väteraussprüche an, um in derselben die Früchte der Lektüre bleibend zu hinterlegen.

Auf diese Weise kann man sich die kostbarsten, für wissenschaftliche und praktische Zwecke höchst nützlichen Kenntnisse aneignen, Geist und Herz bilden und sich zur richtigen Beurteilung der gelesenen Schriften befähigen.

Sechstes Kapitel.

Geschichte und Literatur der Patrologie.

§ 27. Geschichte der Patrologie.

Die Patrologie wurde erst im vorigen Jahrhundert zur Ehre einer eigenen theologischen Wissenschaft erhoben. Die ersten Steine zu ihrem Aufbau lieferte jedoch schon Eusebius von Cäsarea durch viele höchst schätzbare Mitteilungen, welche er uns in seiner Kirchengeschichte über das Leben und die Schriften der ersten Kirchenschriftsteller hinterlassen hat. Ein ganz besonderes Verdienst hat sich hierin der hl. Hieronymus erworben durch sein Werk De viris illustribus sive catalogus de scriptoribus ecclesiasticis, welches, mit den Aposteln beginnend und mit dem Verfasser abschließend in 136 Kapiteln Nachrichten über das Leben und die Schriften von ebensovielen Schriftstellern enthält. Dieses Buch wurde unter gleicher Benennung in ähnlicher Behandlung fortgesetzt vom Presbyter Gennadius Massiliensis († 496), vom Bischof Isidor von Sevilla († 636), vom Erzbischof Ildephons von Toledo († 667) und einigen späteren Schriftstellern.

Bei den Griechen verfaßte der Patriarch Photius († 891) unter dem Titel Μυριόβιβλον ἢ βιβλιοθήκη (Photii bibliotheca) ein ähnliches, auch Auszüge aus heidnischen Autoren enthaltendes Werk von umfassender Gelehrsamkeit und ausnehmendem Scharfsinn.

Im Abendlande trat nach Ildephons eine längere Pause ein, bis der Abt Tritheim († 1516) und der Domdekan Myräus († 1640) den abgerissenen Faden in der dankenswertesten Weise wieder anknüpften. Nach ihnen erweckte der Kardinal R. Bellarmin († 1621) durch sein nach den Regeln der damals entstandenen historischen Kritik ausgearbeitetes Werk Liber de scriptoribus ecclesiasticis eine erhöhte Vorliebe für die ältere kirchliche Literatur und brachte die wissenschaftliche Bearbeitung derselben auf einen ungeahnten Höhepunkt.

In Frankreich erschienen im 17. und 18. Jahrhundert die schätzenswertesten patrologischen Werke. Unvergänglichen Ruhm erwarben sich besonders die Mauriner-Benediktiner durch ihre reichen Quellensammlungen und trefflichen Textausgaben. Tillemont († 1698) veröffentlichte seine wertvollen Mémoires pour servir de guide dans les premiers six siècles de l'histoire ecclésiastique (20 Bde 4⁰. Paris 1693). Dupin († 1719), Doktor der Theologie an der Sorbonne, gab seine bis ins 17. Jahrhundert reichende, glänzend geschriebene, jedoch von gallikanischen Vorurteilen und mancherlei bedenklichen Ansichten nicht freie Nouvelle bibliothèque des auteurs ecclésiastiques (19 Bde 4⁰. Amsterdam 1693—1715) heraus, welche die Biographie der Kirchenschriftsteller, das Verzeichnis, die Inhaltsangabe und Kritik ihrer Schriften sowie die Beurteilung ihrer Lehre und ihres Stiles enthält. Remy Ceillier O. S. B. († 1761) verfaßte nach der gleichen Anlage seine bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts reichende, zwar weniger geschmackvoll geschriebene, aber zuverlässigere Histoire générale des auteurs sacrés et eccl. (23 Bde 4⁰. Paris 1729—1763, und 15 Bde 4⁰. Paris 1858—1865). Nic. le Nourry O. S. B. († 1724) schrieb in seinem Apparatus ad bibliothecam max. vett. Patrum et antiqu. scriptorum (2 Bde fol. Paris 1703—1715) mit bewundernswertem Talente und Fleiß seine gelehrten Dissertationen über die Väter der ersten drei Jahrhunderte, und Tricalet seine Bibliothèque portative des Pères (9 Bde 8⁰. Paris 1757—1762).

In Deutschland geschah verhältnismäßig wenig für Förderung patrologischer Studien. Nur Dom Schramm O. S. B. († 1797) (Analysis operum SS. Patrum. 18 Bde 8⁰. Augsburg 1780), Lumper O. S. B. († 1800) (Historia theologico-critica de vita, scriptis atque doctrina SS. Patrum trium primorum saeculorum. 13 Bde 8⁰. Augsburg 1799), Möhler (Patrologie oder christliche Literärgeschichte. Regensburg 1840. Leider unvollendet), Permaneder (Bibliotheca patristica, 2 Bde. Landshut 1841), Feßler (Institutiones patrologiae. 2 Bde. Innsbruck 1850—1851. Zweite Ausgabe von B. Jungmann. 2 Bde. Innsbruck und Regensburg 1890—1896) und Alzog (Handbuch der Patrologie, 4. Aufl., Freiburg 1888) haben Anerkennenswertes geliefert. Die Vorzüge der genannten deutschen

Werke vereinigen, ohne deren Mängel, das durch gefällige Darstellung ansprechende und durch glückliche Auswahl von kirchlichen Lehrsätzen nützliche Lehrbuch (Handbuch?) der Patrologie und Patristik von Dr Jos. Nirschl (3 Bde. Mainz 1881—1885) und die durch kritische Behandlung und eine fast überreiche Literaturangabe sich auszeichnende Patrologie von Dr Otto Bardenhewer (2. Aufl., Freiburg 1901). Von dessen großangelegten „Geschichte der altkirchlichen Literatur“ sind bis jetzt zwei Bände erschienen (Freiburg 1902—1903). Jüngst erschien „Grundriß der Patrologie“ von Dr Gerhard Rauschen. Freiburg 1903. Nach dem Vorgange des P. Savi (Delle scoperte e dei progressi realizzati nell' antica letteratura cristiana durante l' ultimo decennio, Siena 1893) referiert Dr A. Ehrhard über „die altchristliche Literatur und ihre Erforschung seit 1880“, Freiburg 1894—1900.

Bei den Protestanten, die sich infolge ihres Glaubensprinzips im allgemeinen weniger mit patrologischen Studien befaßten, haben u. a. der apostasierte Prämonstratenser Kasimir Oudin (Comment. de script. eccl. (2 Bde fol. Leipzig 1722), ferner Wilhelm Cave (Historia liter. scriptorum eccl. 2 Bde fol. London 1689, fortgesetzt von Wharton bis 1517), Schönemann (Bibliotheca historico-literaria Patrum latinorum a Tertulliano principe usque ad Gregorium M. et Isidorum Hispalensem. 2 Bde. Leipzig 1792—1794) und besonders J. Alb. Fabricius in seiner von ausnehmender Gelehrsamkeit zeugenden Bibliotheca patristica (graeca 14 Bde 4⁰. Hamburg 1718 f; latina 2 Bde 4⁰. Venedig 1728) anerkennenswerte Leistungen geliefert. In neuester Zeit wendet sich die protestantische Theologie mit nachahmungswürdigem Eifer der Erforschung des christlichen Altertums zu, betätigt sich jedoch weniger in Gesamtdarstellungen als in Spezialuntersuchungen mit vorherrschend negativer Kritik. Vorzugsweise sind Harnack, Zahn, Gebhardt und Hilgenfeld, des ersteren Geschichte der altchristlichen Literatur bis Eusebius (3 Bde) und die von ihm und Gebhardt herausgegebenen Texte und Untersuchungen (20 Bde), zu nennen.

Praktische Anleitung zum Studium der Väter, sowie Grundsätze über Bestimmung der Autorität derselben, der Kennzeichen der Echtheit ihrer Werke u. dgl. haben früher der Kartäuser Nat. Bonav. d'Argonne (De optima methodo legendorum

Ecclesiae Patrum, Aug. Vind. 1756), Honoratus a S. Maria (Animadversiones in regulas et usum critices, Venet. 1751) und der Universitätsprofessor Steph. Wiest O. Cist. (Institut. Patrologiae, Jngolst. 1795), in neuester Zeit Permaneder und Feßler in den oben angeführten Werken gegeben.

§ 28. Ausgaben der Väterwerke.

Die Werke der Väter sind teils in Handschriften (codices manuscripti) und in Druckausgaben (codices impressi) vorhanden (vgl. § 16). Unter Väterausgaben (editiones Patrum) hat man demnach näher jene literarischen Druckwerke zu verstehen, in denen die echten Väterwerke von den unechten und zweifelhaften genau unterschieden, der Originaltext so korrekt als möglich hergestellt, die vorkommenden Schwierigkeiten gehoben und erläuternde Bemerkungen enthalten sind. Sie werden der Zeit nach in drei Klassen eingeteilt: in die ersten oder ältesten, bis 1500; in die mittleren, von 1500 bis gegen 1600, und in die neueren, von 1600 bis auf unsere Zeit. Die ersten (editiones principes, Inkunabeln) zeichnen sich zwar nicht durch elegante Ausstattung aus, sind aber immerhin sehr wertvoll und gesucht. Unter den mittleren ragen sowohl durch gefälligen und korrekten Druck als auch durch verbesserten Text die von den gelehrten Buchhändlern Robert († 1559) und Heinrich († 1594) Stephanus zu Paris, weniger die von Frobenius († 1527) und Erasmus von Rotterdam († 1536) zu Basel veranstalteten Ausgaben hervor. Unter den neueren behaupten die von den Maurinern besorgten wegen Benutzung neu aufgefundener Handschriften, guten Papieres und schöner Typen den ersten Platz. Diese enthalten: a) ausführliche Biographien der heiligen Väter; b) Angabe ihrer Werke mit Ausschluß der unechten: c) lateinische Übersetzungen des griechischen Textes; d) Darlegung der darin enthaltenen Lehren; e) Erläuterung schwieriger Stellen und f) sorgfältig angelegte Sach- und Namensverzeichnisse. Wie in früheren Jahren einzelne Oratorianer, Jesuiten und Dominikaner durch Herstellung verbesserter Väterausgaben, haben sich in neuester Zeit die Kardinäle Angelo Mai († 1854) und J. B. Pitra († 1889) durch Auffindung und Herausgabe altchristlicher Literaturwerke verdient gemacht.

Im allgemeinen sind die neueren Ausgaben den älteren vorzuziehen, weil sie manche erst in neuerer Zeit aufgefundene Väterschriften enthalten, die echten von den unechten, die gewissen von den zweifelhaften nach den Regeln der Kritik ausgeschieden haben, eine bessere lateinische Übersetzung des griechischen Textes geben und mit erklärenden Bemerkungen, chronologischen Tafeln u. dgl. ausgestattet sind.

§ 29. Patristische Sammelwerke.

Die einzelnen durch den Druck veröffentlichten Werke der Väter wurden allmählich nach gewissen Gesichtspunktem (nach der Zeit ihrer Abfassung, nach der Sprache ihrer Verfasser, nach verschiedenen theologischen Disziplinen) gesammelt. Diese Sammlungen, welche verschiedene Benennungen (Bibliotheca, Monumenta, Spicilegia Patrum, auch Analecta vetera, Collectanea veterum monumentorum) haben, sind teils allgemeine teils besondere, teils griechische, lateinische oder syrische, teils dogmatisch-polemische teils aszetisch-homiletische. Sie sind insofern sehr vorteilhaft, als sie einen leichteren Überblick über die patristische Literatur irgend eines bestimmten Zeitraumes oder einer bestimmten theologischen Disziplin gewähren. Unter den vorhandenen verdienen besonders erwähnt zu werden:

a) Maxima Bibliotheca veterum Patrum (27 Bde fol. Lyon 1617), welche aus der Bibliotheca SS. Patrum (9 Bde fol. Paris 1575—1579) des de la Bigne entstanden ist;

b) des Oratorianers Galland wertvolle bis 1200 reichende Bibliotheca veterum Patrum (14 Bde fol. Venedig 1765);

c) des Maroniten Joseph Simon Assemani Bibliotheca orientalis Clementino-Vaticana (4 Bde fol. Rom 1719), welche syrische, arabische, persische, türkische, hebräische und armenische Schriftwerke enthält;

d) die Collectio nova Patrum (2 Bde fol. Paris 1706) des Bernhard von Montfaucon O. S. B.;

e) das Spicilegium veterum aliquot scriptorum (3 Bde fol. Paris 1783) von d'Achery O. S. B.;

f) die Vetera analecta (4 Bde 4°. Paris 1675—1685; edit. nova fol. Paris 1723) Mabillons O. S. B.;

g) die von Peter Coustant O. S. B. (Paris 1721) herausgegebenen und von Thiel (Leipzig 1867) bis 523 fortgeführten Epistolae Rom. Pontificum;

h) die Collectio selecta Ss. ecclesiae Patrum complectens exquisitissima opera, cura Caillau et Gouillon. 133 Bde 8⁰. Paris 1829 ff. ohne wissenschaftliche Bemerkungen und ohne lateinische Übersetzung der griechischen Werke;

i) Routh, Reliquiae sacrae: Auctorum fere iam perditorum secundi tertiique saeculi fragmenta. Zweite Ausgabe. 5 Bde. Oxford 1846—1848. — Ders., Scriptorum eccles. opuscula praecipua quaedam. Dritte Ausgabe. 2 Bde. Oxford 1858;

k) die Nova collectio scriptorum veterum. 10 Bde 4⁰. Rom 1825; das Spicilegium rom. (10 Bde 8⁰. Rom 1839) und die Nova Patrum collectio (7 Bde 4⁰. Rom 1852) des vatikanischen Bibliothekars Angelo Mai; und

l) das Spicilegium Solesmense (4 Bde 4⁰. Paris 1852 ff), die Analecta sacra Spicilegio Solesmensi parata (7 Bde 4⁰. 1876—1891) und die Analecta novissima (meist mittelalterliche Dokumente. 2 Bde 4⁰. Paris 1885—1888) des Kardinals Pitra O. S. B.

Sämtliche vorstehende Sammlungen übertrifft an Größe und Vollständigkeit der Cursus completus patrologiae des Abbé Migne († 1875). Dieses monumentale und trotz mancher, namentlich typographischer Mängel sehr wertvolle Werk enthält sämtliche lateinische Kirchenväter und Kirchenschriftsteller von Tertullian bis Innocenz III. in 217 Quartbänden, nebst vier Bänden reichhaltiger Indices, und die griechischen von den apostolischen Vätern bis zum Konzil von Florenz in 162 Quartbänden nebst lateinischer Übersetzung und vielen schätzenswerten wissenschaftlichen Zugaben, Abhandlungen und Erläuterungen, jedoch ohne Indices. Die Herstellung einer Patrologia Syriaca nebst lateinischer Übersetzung wurde von Parisot und Grafin in Angriff genommen. (Erster Bd 4⁰. Paris 1894.)

Unter den in neuester Zeit erschienenen patristischen Handausgaben verdienen die von Hurter S. J. in Innsbruck mit Sacherklärungen edierten SS. Patrum opuscula selecta (Erste Serie. 48 Bde 16⁰. Zweite Serie. kl. 8⁰ und die (1869—1888)

in Kempten herausgegebene, von dem gesamten deutschen Episkopate empfohlene, eine Auswahl der vorzüglichsten patristischen Werke enthaltende „Bibliothek der Kirchenväter" (80 Bändchen 12°, nebst zwei Bänden Generalregister) eine rühmliche Erwähnung. Höchst schätzenswert sind die auf Kosten der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien besorgten textkritischen Ausgaben lateinischer Kirchenschriftsteller: Corpus scriptorum eccl. lat. (42 Bde 8°. Wien 1866 ff). In jüngster Zeit wurde von der kgl. preußischen Akademie der Wissenschaften eine Kommission zur Herausgabe der griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte mit Einleitungen und Registern in Quartbänden eingesetzt. Leipzig 1897 ff.

Für das praktische Studium der Theologie und für homiletische Zwecke leisten die nach einem gewissen Plane angelegten Sammlungen (Anthologien, Chrestomathien) von Lehrsätzen und Aussprüchen der Kirchenväter die dankenswertesten Dienste. Die bekannteren sind: Cigheri, Veterum Patrum theologia universa (13 Bde 4°. Florenz 1791); Thomasius, Instit. theolog. antiquorum Patrum (4 Bde 4°. Rom 1709) und Caillau et Gouillon, Thesaurus Patrum floresque doctorum eccl. (8 Bde 8°. Paris 1823).

Darstellung der Patrologie.

§ 30. Einteilung.

Nach dem Entwicklungsgang der altchristlichen Literatur läßt sich die Darstellung der Patrologie in vier Epochen abteilen, nämlich in die

a) Entstehung (bis 150);
b) Fortbildung (150—325);
c) Blüte (325—461) und in den
d) Verfall (461 bis um 700)

} der patristischen Literatur.

Erste Epoche.

Entstehung der patristischen Literatur oder die Zeit der apostolischen Väter (bis 150).

§ 31. Überblick.

Neben den heiligen Schriften, deren göttlichen Ursprung das kirchliche Lehramt verbürgt, entstanden schon vom ersten Jahrhundert an andere, welche als offiziell kirchliche Schriften sich eines großen Ansehens erfreuten: die Schriften der apostolischen Väter. So heißen jene Schriftsteller, welche als Schüler der Apostel deren Lehre rein und unverfälscht in ihren Schriften der Nachwelt überliefert haben. Als solche gelten: der Verfasser der „Apostellehre", Barnabas, Klemens von Rom, Hermas, Ignatius, Polykarp, der unbekannte Verfasser des Briefes an Diognet und Papias.

Diese haben uns nur wenige Schriften, und auch diese fast ausschließlich in einfacher Briefform, hinterlassen, was sich daraus erklärt, daß das Christentum nicht als das Ergebnis wissenschaft-

licher Tätigkeit, sondern als eine durch Wunder beglaubigte göttliche Offenbarung sich ankündigte und die geistigen Bedürfnisse derjenigen, die es aufnahmen, derart befriedigte, daß sie eine wissenschaftliche Begründung desselben gar nicht für notwendig hielten.

Es treten jedoch schon in jenen wenigen literarischen Denkmälern der christlichen Vorzeit die verschiedenen Grundformen der künftigen theologischen Tätigkeit hervor: in Klemens die ersten Keime des Kirchenrechtes; in Barnabas ein Anflug spekulativer Dogmatik; bei Ignatius und im Briefe an Diognet die Grundzüge der Apologetik, in den Ἐξηγήσεις des Papias die Anfänge der biblischen Exegese und im „Hirten" des Hermas der erste Versuch einer christlichen Sittenlehre. Während Klemens in seinen Ausführungen über das Sittengesetz der paulinischen, Ignatius der johanneischen Richtung folgte, schlug Hermas die petrinische ein.

Wiewohl gering an Umfang und wenig der Zahl nach, haben die in griechischer Sprache abgefaßten Schriften der apostolischen Väter als Erzeugnisse des urchristlichen Geistes einen ungemein hohen Wert. Sie behandeln vorzugsweise die religiösen Zustände der christlichen Gemeinden, die Gnade und Wahrheit, die uns in Christus erschienen, den Glauben an ihn, die Liebe der Gläubigen zueinander, den Gehorsam gegen die kirchlichen Vorsteher, und mahnen in der eindringlichsten Weise zur Meidung der Sünde und zur Fernhaltung der Häresie.

* Cotelerius, SS. Patrum Apost. opp. omnia. 2 voll. fol. Paris. 1672. Gebhardt, Harnack, Zahn, Patrum Apost. opp. Ed. 3. Lipsiae 1877. Funk, Opera Patrum Apost. Editio post Hefelianam quartam sexta. Tubingae 1887. Sprinzl, Die Theologie der apostolischen Väter. Wien 1880.

§ 32. Das Apostolische Symbolum.

Die erste Stelle unter den christlichen Schriften des apostolischen Zeitalters gebührt dem Apostolischen Symbolum. Dieses altehrwürdige Dokument geht zwar nicht dem ganzen Wortlaut, wohl aber seinem Inhalt nach auf die Apostel zurück. Wie der Presbyter Rufinus von Aquileja († 410) in seinem Commentarius in symbolum Apostolorum (Migne XXI, coll. 335—386) berichtet, haben nach einer alten Tradition (tradunt maiores nostri) die Apostel nach der Sendung des Heiligen Geistes vor

ihrer Zerstreuung in die Welt gemeinsam einen kurzen Inbegriff der christlichen Lehren zusammengestellt, welcher die Norm ihrer Predigt bilden und den Gläubigen als Glaubensregel übergeben werden sollte. Dieser Inbegriff sei von den Aposteln Symbolum benannt worden, welches Wort sowohl „Kennzeichen“ (indicium) des wahren Glaubens als auch „Zusammenstellung“ (collatio), nämlich der Arbeiten mehrerer bedeute. Er sollte jedoch nicht aufgeschrieben, sondern den Herzen der Gläubigen eingeprägt werden, damit offenbar werde, daß man denselben nicht durch Lesung, sondern durch apostolische Überlieferung kennen lerne (n. 2). In der Kirche von Rom, bemerkt Rufinus, bestehe der alte Brauch (mos inibi servatur antiquus), daß diejenigen, welche das Sakrament der Taufe empfangen wollten, öffentlich (fidelium populo audiente) das Symbolum aufsagen mußten (n. 3). Im 6. Jahrhundert tauchte die Meinung auf, jeder einzelne Apostel habe je einen der 12 Artikel verfaßt.

Das Symbolum liegt in einem älteren und jüngeren Texte vor. Der ältere, altrömische Text wurde uns zuerst in griechischer Fassung aus einem Briefe des Bischofs Marzellus von Ancyra an Papst Julius I. (um 338) und lateinisch durch den erwähnten Kommentar des Presbyters Rufinus bekannt. Er lautet:

1. Credo in Deum patrem omnipotentem,
2. et in Christum Iesum unicum filium eius dominum nostrum,
3. qui natus est de Spiritu Sancto ex Maria virgine,
4. crucifixus sub Pontio Pilato et sepultus,
5. tertia die resurrexit a mortuis,
6. ascendit in coelos,
7. sedet ad dexteram Patris,
8. inde venturus est iudicare vivos et mortuos,
9. et in Spiritum Sanctum,
10. sanctam ecclesiam,
11. remissionem peccatorum,
12. carnis resurrectionem.

Dieses altrömische, aus dem Griechischen übersetzte Symbolum bildet die gemeinsame Wurzel und Grundlage aller andern alten, wenigstens abendländischen Symbolen, die sich von jenem nur durch einige von der Häresie veranlaßte Zusätze unterscheiden und un-

verkennbare Merkmale der Abstammung von demselben ausweisen. Die Zeit seiner Abfassung läßt sich mit Bestimmtheit nicht genau angeben. Die Annahme, dasselbe sei infolge des Kampfes der Kirche mit dem Gnostizismus um 130—140 entstanden, ist von aller Tradition verlassen und durch Zeugnisse Tertullians und des hl. Irenäus widerlegt, welche beweisen, daß die im Taufsymbol enthaltene Glaubensregel längst vor dem Auftreten des Gnostizismus in allgemeiner Geltung stand. Dagegen erscheint die Tradition, welche die Entstehung des altrömischen Symbols in die Zeiten der Apostel oder Apostelschüler versetzt, in hohem Grade glaubwürdig. „Dasselbe macht mit seiner altertümlichen Strenge, seiner hohen Einfachheit und Kürze, seinem eminenten Lapidarstil den Eindruck, wörtlich aus dem fernsten Altertum abzustammen" (Caspari). Der unter den protestantischen Theologen Deutschlands heftig entbrannte „Kampf um das Apostolikum" dreht sich nicht bloß um die Apostolizität des Wortlautes, sondern auch um die Apostolizität des Inhaltes desselben. — Der jüngere Text enthält die Zusätze: zu 1. creatorem coeli et terrae; zu 3. conceptus, natus; zu 4. passus, mortuus, descendit ad inferos; zu 7. Dei; zu 9. credo; zu 10. catholicam; zu 11. sanctorum communionem und zu 12. vitam aeternam; stimmt aber im übrigen mit dem älteren vollkommen überein. Er findet sich zuerst in einem, im 6. Jahrhundert von einem anonymen Redner Südgalliens verfaßten, fälschlich dem hl. Augustin zugeschriebenen Sermo de Symbolo und hat sich durch das ganze Mittelalter bis auf unsere Tage im Breviergebet, im Volksgebrauch und Religionsunterricht erhalten.

* Caspari, Quellen zur Geschichte des Taufsymbols. 3 Bde. Christiana 1866—1879. Zahn, Das Apostol. Symbolum. Leipzig 1893. Kattenbusch, Das Apostol. Symbol. 2 Bde. Leipzig 1894. Bäumer, Das Apostol. Glaubensbekenntnis. Mainz 1893. Blume, Das Apostol. Glaubensbekenntnis mit Rücksicht auf den Kampf um das Apostolikum. Freiburg 1893.

§ 33. Die „Apostellehre".

1. Diese Schrift trägt in der griechischen Handschrift den Titel: *Διδαχὴ τῶν δώδεκα Ἀποστόλων* = Lehre der zwölf Apostel. Sie war den älteren Kirchenschriftstellern gar gut bekannt. Sowohl griechische (u. a. Eusebius, Hist. eccl. 3, 25;

Athanasius, In epist. pasch. 39) als auch lateinische Schriftsteller (z. B. der Autor der Schrift De aleatoribus c. 4; Hieronymus, De vir. illustr. c. 1; Rufinus, Expos. Symbol. Apostolorum c. 38) haben von derselben namentliche Erwähnung gemacht. Außerdem finden sich im zweiten Teile des Barnabasbriefes, in dem Hirten des Hermas und im siebten Buche der pseudoklementinischen apostolischen Konstitutionen zahlreiche wörtlich exzerpierte Sätze aus der „Apostellehre" und in den Schriften Justins, Tatians, des Klemens von Alexandrien, Theophilus von Antiochien, Origenes, Irenäus, Laktantius und Johannes Klimakus die deutlichsten Spuren und Nachklänge derselben. Vom 12. Jahrhundert an war die Schrift verschollen und schien ganz verloren zu sein, bis 1873 Philotheus Bryennius, damals Professor, seit 1877 Metropolit von Nikomedien, in einer Klosterbibliothek zu Konstantinopel einen von Notar Leo im Jahre 1056 gefertigten Codex entdeckte, welcher außer dem Brief des hl. Barnabas, den zwei Briefen des hl. Klemens an die Korinther und einigen andern Schriften die Διδαχὴ τῶν δώδεκα Ἀποστόλων enthält.

2. Ihrem Inhalte nach stellt die Schrift ein altkirchliches Rituale dar und zerfällt in zwei Teile: der erstere handelt (Kap. 1—6) von den beiden Wegen des Lebens und des Todes, d. i. von den allgemeinen Christenpflichten und deren Gegensätzen, und (Kap. 7—10) von den besondern Pflichten, namentlich von der Spendung der Taufe, vom Fasten und vom Empfang der heiligen Eucharistie. Der zweite Teil gibt (Kap. 11—15) Unterweisungen über Aufnahme der Brüder, über Unterscheidung der wahren von den falschen Propheten, über Bewirtung christlicher Fremdlinge, über Unterhalt der Lehrer (Apostel), über die Wahl und Weihe der „Bischöfe" (Priester) und Diakonen und über die Zurechtweisung der Brüder. Das 16. Kapitel schließt mit einer Mahnung zur Wachsamkeit und mit einer Beschreibung der Tätigkeit des Antichrist (κοσμοπλάνος) und der Ankunft des Herrn. Bezüglich der Zeit und des Ortes der Entstehung der Schrift herrschen sehr abweichende Meinungen. Während einige sie in die Jahre 50—70, andere in die Mitte oder gegen das Ende des 2. Jahrhunderts verlegen, nimmt die Mehrzahl der Gelehrten das letzte Drittel des ersten Jahrhunderts als Abfassungszeit an, weil

die Schrift keinen Grund zur Annahme einer späteren Entstehung enthalte, ihr Verfasser von den Propheten und Aposteln in einer Weise rede, wie es nur ein Schriftsteller des ersten Jahrhunderts tun konnte, und die Annahme einer späteren Zeit nicht haltbar sei. Ihre Heimat dürfte sie wohl in Syrien oder Palästina haben.

3. Die dem Umfange nach kleine, aber inhaltlich hochbedeutsame und in bewunderungswürdiger Einfachheit abgefaßte Schrift ist in theologischer Beziehung von hoher Wichtigkeit; denn sie bietet zur Verteidigung der kirchlichen Tradition bezüglich der Pflichtmäßigkeit und Verdienstlichkeit der guten Werke (c. 7 8 13 15), der Notwendigkeit der Taufe, des Sündenbekenntnisses (*ἐν ἐκκλησίᾳ ἐξομολογήσῃ τὰ παραπτώματά σου*) und der heiligen Eucharistie, auch als Opfer (c. 4 7 9 14), desgleichen für die Erlaubtheit der Taufe per infusionem (*ἔκχεον εἰς τὴν κεφαλὴν τρὶς ὕδωρ* c. 7), für die pflichtmäßige Unterwerfung unter die kirchlichen Obern, sowie für die göttliche Institution, Autorität und Sichtbarkeit der Kirche (c. 4 11 13 15) eine vortreffliche Waffe.

* Unter den zahlreichen Ausgaben empfiehlt sich wegen ihrer vortrefflichen, mit den eingehendsten Untersuchungen ausgestatteten Prolegomenen die von Dr Franz Xaverius Funk (Tübingen 1887) besorgte in vorzüglichem Grade. Einen in jeder Beziehung höchst schätzenswerten Kommentar gibt das gelehrte Werk La dottrina del Signore dei dodici Apostoli. Versione, note e commentario del P. Ign. Minasi S. J. 8°. Roma 1891. Paolo Savi, La dottrina dei dodici apostoli. 4°. Roma 1892. Ehrhard, Die altchristliche Literatur und ihre Erforschung. Freiburg 1900, 37—68. Schlecht, Die Apostellehre in der Liturgie der kathol. Kirche. Freiburg 1901.

§ 34. Der hl. Barnabas, Apostel.

1. Aus der Apostelgeschichte (4, 36 37) wissen wir, daß Barnabas auf Cypern beheimatet war, ursprünglich Joses oder Joseph hieß, dem Stamme Levi angehörte und einer von jenen Christen war, welche bald nach dem Tode des Herrn ihr Besitztum verkauften und den Erlös zu den Füßen der Apostel legten. Als ein Mann „voll des Heiligen Geistes und des Glaubens“ (Apg 11, 24) von den Aposteln zum Dienste des Evangeliums berufen, wirkte er längere Zeit in Antiochien, arbeitete mit Paulus, den er in Jerusalem bei den Aposteln eingeführt hatte, in Syrien

und in den nördlichen Ländern Kleinasiens an der Ausbreitung des Christentums und bekämpfte mit Erfolg die judaisierenden Gesetzeseiferer, welche in ihrer das Christentum seines höheren Gehaltes und Wertes entkleidenden Befangenheit das mosaische Gesetz auch den Heidenchristen aufnötigen zu müssen glaubten. Im Vereine mit Paulus trug er auf dem Apostelkonzil zu Jerusalem wesentlich zu dem Beschlusse bei, daß die Heidenchristen an das mosaische Gesetz nicht gebunden seien. Nachdem sie „mit vielen andern die frohe Botschaft des Wortes" in Antiochien verkündet hatten (Apg 15, 35), trennten sie sich voneinander, und Barnabas wandte sich mit Markus nach Cypern (ebd. V. 39). Wie lange er in seiner Heimat noch gewirkt, wo und wie er sein Leben beschlossen hat, ist unbekannt. Er starb jedenfalls nicht vor der Zerstörung Jerusalems, da im 16. Kapitel seines Briefes von derselben Erwähnung geschieht.

2. Unter dem Namen dieses Apostels ist ein Brief vorhanden, der von Origenes (Contra Celsum 1, 63) als ἐπιστολὴ καθολική bezeichnet und von den angesehensten Schriftstellern der ersten Jahrhunderte, von Klemens von Alexandrien (Strom. 2, 6 7), Eusebius (Hist. eccl. 3, c. 25), Hieronymus (De vir. illustr. c. 6), und in der von Tischendorf in einem Kloster auf dem Berge Sinai aufgefundenen, aus dem 4. Jahrhundert stammenden Bibelhandschrift (Codex Sinaiticus) dem heiligen Apostel Barnabas zugeschrieben wurde, aber in neuerer und neuester Zeit im Gegensatze zu Dupin, le Nourry, Pagi, Möhler, Freppel, Nirschl, Jungmann von der überwiegenden Mehrzahl der Patrologen demselben ab- und einem später lebenden alexandrinischen Judenchristen gleichen Namens zugesprochen wird. Als Beweisgründe für die Unechtheit des Briefes werden u. a. vorzüglich geltend gemacht die auffallend betonte Abneigung des Verfassers gegen das Judentum, seine schroffe Stellung zum mosaischen Zeremonialgesetz, die annähernde (σχεδόν) Gleichstellung des alttestamentlichen Gottesdienstes mit dem heidnischen Götzendienste u. dgl., lauter Anschauungen, welche mit der Lehre der Apostel, namentlich mit der des hl. Paulus, im Widerspruch stehen, somit dem hl. Barnabas nicht zugeschrieben werden können. Das für die Echtheit des Briefes sprechende äußere Zeugnis des Altertums könne diesen inneren Gründen gegenüber nicht stand halten.

3. Dieser „katholische Brief", der zunächst für Juden-, indirekt aber auch für Heidenchristen und noch nicht bekehrte Juden bestimmt sein mochte, besteht aus einem dogmatisch-didaktischen und einem moralisch-paränetischen Teil. In dem ersten (Kap. 1—17) zeigt der Verfasser nach einer Begrüßung „seiner Söhne und Töchter" und nach freudiger Anerkennung ihres Glaubens und ihrer Liebe, daß der Alte Bund keine reale Gültigkeit, sondern nur einen vorbildlichen Charakter hatte und seinem Wesen nach eine Vorbereitung auf Christus war, daß seine Satzungen und Zeremonien keineswegs auf göttlicher Anordnung beruhten, daß die Beobachtung des mosaischen Gesetzes Gott nur insofern wohlgefällig war, als sie im Geiste geschah, daß an die Stelle der Sabbatfeier die des Sonntags als des Tages einer neuen geistigen Schöpfung getreten und der Tempel zu Jerusalem zerstört worden sei, um in den Herzen der Christen einen geistigen, gottgefälligen zu errichten. Im zweiten Teile (Kap. 18—21) schildert er mit vielen Exzerpten aus der „Apostellehre" die zwei Wege des Lebens, den des Lichtes und den der Finsternis, und zeigt, was der Christ tun und meiden muß, um zur einstigen Auferstehung und ewigen Seligkeit gelangen zu können. Das ganze Sendschreiben bildet nach Inhalt und Zweck ein Seitenstück zum paulinischen Hebräerbrief und gleicht durch die Einfachheit und warme Innigkeit der Sprache vielfach den Briefen des heiligen Apostels Johannes. Stilum revera maiestate Apostolica dignum materiamque nascentis Ecclesiae rebus accommodatam sapit (Fessler, Instit. patrol. I 184). Besonders der erste Teil des Briefes enthält viele schöne Stellen über die Gottheit Christi (Kap. 5 7 12), über den Zweck der Inkarnation (Kap. 5 und 14), über das Wesen der Rechtfertigung als innerer Heiligung (Kap. 6 11 16), über liebetätigen Glauben (Kap. 1 4 7) u. dgl.

* In den früher bekannten griechischen Handschriften des Briefes fehlten die ersten 4½ Kapitel. Erst durch die Auffindung des Codex Sinaiticus und besonders durch den S. 33 erwähnten Fund des Phil. Bryennius ward eine vollständige, durch Hilgenfeld und Gebhardt (1877 und 1878) besorgte griechische Edition ermöglicht. Ceillier, Hist. gén. des auteurs sacrés et ecclesiast. I (éd. 1. Paris) 498—505. Nirschl, Lehrbuch der Patrol. § 23. Braunsberger, Der Apostel Barnabas. Mainz 1876. Funk in der Tübinger theolog. Quartalschr. 1884, 3—33. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Literatur I, § 10.

§ 35. Der hl. Klemens, Bischof von Rom.

1. Aus dem Leben dieses heiligen Vaters wird uns von dem ganzen christlichen Altertum nur so viel als sicher bezeugt, daß er als Schüler mit den heiligen Aposteln Petrus und Paulus in engen Beziehungen gestanden habe, Bischof von Rom gewesen und eine und dieselbe Person mit jenem Klemens sei, dessen der hl. Paulus (Phil 4, 3) unter den eifrigen Mitarbeitern im Evangelium erwähnt. Nach dem Zeugnis des Irenäus ist er nicht unmittelbar, sondern erst nach Linus und Anakletus dem hl. Petrus auf dem bischöflichen Stuhl zu Rom nachgefolgt. Wie und wann er nach Rom gekommen, wie lange er den Stuhl Petri innehatte, ist ebensowenig sicher als die Angabe einiger älterer Schriftsteller, daß er ein Vetter des Kaisers Domitian oder der Sohn eines römischen Senators gewesen sei und unter wunderbaren Erscheinungen den Märtyrertod in den Meeresfluten gefunden habe (um 100). Die Kirche feiert ihn als Märtyrer am 23. November.

2. Von den ihm zugeschriebenen Schriften gilt als entschieden echt der erste Brief an die Korinther in 65 Kapiteln, eines der schönsten literarischen Monumente des christlichen Altertums. Mit Klugheit, Schonung und Kraft mahnt Klemens darin die durch Ruhestörer zum Ungehorsam verleiteten Korinther mit dem Hinweis auf Jesus Christus, auf die Verderblichkeit des Neides und auf das Gericht zur Reue und Buße, zur Demut, Unterwürfigkeit, Eintracht und Erneuerung der Liebe.

Höchst zweifelhaft dagegen sind der zweite Brief an die Korinther (20 Kap.), und noch mehr die zwei Briefe an die Jungfrauen. Jener enthält in Form einer Homilie eindringliche Ermahnungen zu einem echt christlichen Leben, zur Geringschätzung der vergänglichen Welt, zum Streben nach dem seligen Jenseits, zum Kampf gegen die Sünde und zur Buße. Nach der Behauptung des Eusebius ward derselbe dem hl. Klemens nicht zuerkannt, vielmehr geradezu abgesprochen und weicht auch in Stil und Sprache von dem ersten Briefe auffallend ab. Die Briefe an die Jungfrauen, d. h. die Ehelosen beiderlei Geschlechtes, von denen der eine die Schönheit, aber auch die Beschwerden des jungfräulichen Standes darlegt und vor dem Zusammensein beider Geschlechter sowie vor Müßiggang warnt, der andere unter Hinweis

auf biblische Beispiele die Lebensweise der Ehelosen angibt, enthalten zwar die gleiche erhabene Einfachheit und Schönheit wie der erste Korintherbrief, aber nebenbei auch ihre Echtheit sehr in Frage stellende Hinweisungen auf spätere Ereignisse und Zustände (Syneisakten). Höchst wahrscheinlich sind sie im 3. Jahrhundert in Syrien oder Palästina entstanden, wo sie auch ausschließlich gelesen und gebraucht worden sind.

Entschieden unecht sind die 8 Bücher *Constitutiones Apostolorum,* die 5 Dekretalbriefe, die 10 Bücher *Recognitiones* und die 20 Homilien nebst Auszug aus denselben; von allen diesen wird § 41 Näheres gesagt werden.

3. Der in klassisch-griechischer Sprache (nach fast allgemeiner Annahme zwischen 93 und 95) geschriebene und von hoher geistiger Begabung und Bildung zeugende erste Brief ist ein herrliches Muster eines Hirtenbriefes und enthält die schönsten Zeugnisse über die göttliche Einsetzung der kirchlichen Hierarchie (Kap. 42), über die Inspiration der Heiligen Schrift *(Γραφαὶ αἱ ἀληθεῖς [ῥήσεις] Πνεύματος τοῦ ἁγίου — τὰ λόγια τοῦ θεοῦ.* Kap. 45 53*),* über Trinität (Kap. 46), über Rechtfertigung durch den Glauben und die guten Werke (Kap. 32 33), über die Stände in der Kirche (Kap. 42 44). Der Sagenkreis, der sich über Klemens gebildet hat, läßt auf dessen großes Ansehen und rühmliche Tätigkeit schließen.

* Migne, Patr. graec. I II. Eine vollständige und zuverlässige griechische Textausgabe der beiden Korintherbriefe wurde erst 1875 durch den Metropoliten Philotheus Bryennius nach der von ihm in Konstantinopel aufgefundenen Handschrift beschafft und von Adolf Hilgenfeld (Clementis Rom. Epistolae. Lips. 1876) mit kritischem Kommentar und mit Anmerkungen herausgegeben. Jüngst hat Germain Morin O. S. B. eine in einer aus dem 11. Jahrhundert stammenden Handschrift befindliche Versio latina antiquissima S. Clementis Rom. ad Corinthios epistulae (4°. Oxford 1894) veröffentlicht. Ceillier, Hist. gén. etc. I 598—620. Brüll, Der erste Korintherbrief des hl. Klemens. Freiburg 1883.

§ 36. Hermas.

1. Unter dem Titel *Ποιμήν*, Pastor, ist eine nach Inhalt, Form und Umfang höchst merkwürdige Schrift aus den ältesten Jahren des Christentums auf uns gekommen. Ihr Verfasser nennt sich Hermas und wurde laut eigener Aussage noch jung als Sklave

an eine gewisse Rhode verkauft, von dieser aber freigelassen. Nach seiner Verehelichung erwarb er sich durch teilweise unredlich geführte Handelsgeschäfte ein bedeutendes Vermögen und führte mit den Seinigen ein wenig erbauliches Leben. Zur Strafe dafür verlor er seinen reichen Besitz bis auf einen Acker und mußte mancherlei Ungemach erleiden, was jedoch ihm und seiner Familie zur Besserung diente. Er lebte zu Rom in sehr bescheidenen Verhältnissen und bebaute einen zwischen Rom und Cumä gelegenen Acker. Auf diesem erhielt er angeblich durch einen Engel die Offenbarungen, welche in dem *Ποιμήν* niedergelegt sind. Ob nun der Verfasser des *Ποιμήν* jener Hermas ist, den der heilige Apostel Paulus Röm 16, 14 grüßen läßt, oder ein gleichnamiger Bruder des römischen Bischofs Pius I. (140—155), das ist zur Stunde noch nicht sicher entschieden. Für die Autorschaft des Apostelschülers Hermas spricht nicht bloß das Zeugnis des christlichen Altertums (Origenes, Irenäus, Eusebius u. a.), sondern auch der Umstand, daß der Verfasser selbst sich als einen Zeitgenossen des Klemens von Rom darstellt (Vis. 2, 4), daß man das Buch im Morgenlande als das Werk eines Apostelschülers anerkannte und ihm darum, wie den Briefen der hll. Klemens und Barnabas, apostolisches Ansehen zugestehen zu müssen glaubte.

Gegen diese durch das christliche Altertum geheiligte und lange fast allgemein herrschende Ansicht führt man in neuerer Zeit außer anderem besonders das sog. Muratorische Fragment, d. i. ein aus dem Ende des 2. Jahrhunderts stammendes lateinisches Verzeichnis der als kanonisch oder nichtkanonisch anzusehenden Schriften, ins Feld. In diesem nämlich heißt es ganz bestimmt, daß Hermas, ein Bruder des Papstes Pius I., der Verfasser des „Hirten" sei. Die beiden ebenso sicher bezeugten als sich widersprechenden Tatsachen, daß die ältesten und gelehrtesten christlichen Schriftsteller den Apostelschüler für den Verfasser des *Ποιμήν* halten, während das genannte Fragment nicht minder bestimmt den Bruder des Papstes Pius I. als solchen nennt, suchen einige dadurch zu vermitteln, daß sie den älteren Hermas für den wirklichen Verfasser der in griechischer Sprache verfaßten Schrift, den jüngeren dagegen für den Übersetzer derselben ins Lateinische halten. Eine dritte Ansicht spricht sich dahin aus, daß weder der Apostelschüler Hermas noch der Bruder des Papstes Pius I., sondern

eine ganz unbekannte Person bald nach Kaiser Trajan das Buch verfaßt habe.

2. Die apokalyptisch angelegte Schrift will Anleitung geben, wie man zur Aneignung des Christentums gelangen könne und wie das Leben eines Christen einzurichten sei. Sie enthält 5 Visionen (*ὁράσεις*), 12 Gebote (*ἐντολαί*) und 10 Gleichnisse (*παραβολαί*). In den ersten vier Visionen zeigt sich dem Hermas in Gestalt einer Matrone die Kirche und in der fünften, die den Übergang zu den Geboten und Gleichnissen bildet, sowie in diesen erscheint ihm in Gestalt eines Hirten — woher die Schrift ihren Namen geschöpft hat — der Bußengel, und machen ihm ihre Mitteilungen. In der ersten Vision erhält er Unterweisung über die Reinheit des Herzens; in der zweiten über die Stellung zu seiner Frau und seinen Kindern; in der dritten wird ein Turmbau und die Art und Weise der Aufnahme in denselben gezeigt; und in der vierten werden unter dem Bilde eines Ungeheuers die Bedrängnisse der Kirche beschrieben. Die Gebote bilden einen Abriß der christlichen Sittenlehre und handeln vorzüglich vom Glauben an einen Gott, von der Einfalt, Unschuld, Wohltätigkeit, Wahrhaftigkeit, Lüge, von den gemeinsamen Pflichten der Ehegatten, von der Gerechtigkeit, Geduld, von der Unterscheidung der Eingebungen des guten und bösen Engels, vom Kampf gegen die böse Begierlichkeit, und enden mit der Aufforderung an Hermas, diese Gebote zu beobachten und zu verkünden. In den Gleichnissen werden unter anschaulichen Bildern verschiedene christliche Wahrheiten dargelegt, z. B. daß man um zeitliche Güter nicht zu sehr sorgen soll; daß der Arme dem Reichen nütze, indem er für ihn bete; daß das Fasten verdienstlich sei u. dgl. Im zehnten Geheimnisse erteilt der Engel an Hermas den Auftrag, alle Menschen zur Buße, zur Lobpreisung der Großtaten Gottes, zur Beobachtung der Gebote, zur geduldigen Ertragung der Leiden und zur Übung der Barmherzigkeit aufzufordern. Sämtliche in den Visionen, Geboten und Gleichnissen enthaltenen Mitteilungen laufen in einem eindringenden Ruf zur schleunigen Buße, nicht allein für Hermas und sein Haus, sondern auch für alle Gläubigen, aus; und dieser Ruf wird durch den unablässigen Hinweis auf die bevorstehenden Bedrängnisse, auf das Ende der Welt und die nahe Wiederkunft Christi — den Ausbau des Turmes — begründet.

3. Die Schrift enthält viele schöne dogmatische und moralische Lehrsätze. Unter andern werden mehr oder weniger bestimmt erwähnt: die Mehrheit der göttlichen Personen (Sim. 9, c. 12), die Schöpfung des Menschen durch Gott (Mand. 12, c. 4), die Erbsünde und Notwendigkeit der Taufe (Sim. 9, c. 16), die Freiheit des Menschen (Mand. 6, c. 2), die Notwendigkeit der Gnade, um die man aber bitten muß (Vis. 3, c. 9), die Unauflöslichkeit der Ehe (Mand. 4, c. 1), die Erlaubtheit der Wiederverehelichung (Mand. 4, c. 4), die Beobachtung der Gebote, das Streben nach Vollkommenheit durch Übung guter Werke (Sim. 5, c. 2 3), die Gefahren des Reichtums (Sim. 1, 2), die Auferstehung und ewige Vergeltung (Sim. 5, c. 6 7; 8, c. 3; 9, c. 12. Vis. 3, c. 7. Sim. 6, c. 2; 8, c. 6). Die Logoslehre ist jedoch nicht richtig dargelegt (Sim. 5, c. 5; 9, c. 1).

Das Buch, in klarer und einfacher Sprache geschrieben, aber mit Bildern überladen, hat in mehrfacher Beziehung große Ähnlichkeit mit der Apokalypse des hl. Johannes und stand wegen seines gediegenen Inhaltes von Anfang an im Morgen- und später auch im Abendlande in hohem Ansehen. Revera utilis liber, multique de eo scriptorum veterum usurpavere testimonia; apud Latinos autem paene ignotus est (Hieron., De vir. illustr. c. 10).

* Migne, Patr. graec. II, coll. 818—1024. Hilgenfeld, Hermae pastor, graece e codice Sinait. ed. Lips. 1881. Ceillier, Hist. gén. I 582—597. Nirschl, Der Hirt des Hermas. Passau 1879; eine originelle und interessante Schrift. Brüll, Der Hirt des Hermas nach Ursprung und Inhalt untersucht. Freiburg 1882. Baumgartner, Die Einheit des Hermasbriefes. Freiburg 1889. Ehrhard, Die altchristl. Literatur usw. 100 ff.

§ 37. Der hl. Ignatius, Bischof von Antiochien.

1. Von den Lebensumständen des hl. Ignatius, der sich auch Theophorus nannte, wissen wir nur so viel, daß er ein Schüler des heiligen Evangelisten Johannes war, als Nachfolger des Petrus und Evodius 37 Jahre lang den bischöflichen Stuhl von Antiochien innegehabt, schon in der domitianischen Verfolgung die ihm anvertraute Gemeinde durch Gebet, Fasten und Belehrung gestützt und gestärkt und seinem brennenden Wunsche gemäß auf Befehl

des Kaises Trajan im Amphitheater zu Rom unter den Zähnen der Löwen für Christus den Märtyrertod erduldet hat (20. Dezember 107).

* Hefele im Kirchenlex. V[1] (Freiburg) 594. Nirschl, Das Todesjahr des hl. Ignatius. Passau 1869. Funk im Kirchenlex. VI[2] (Freiburg) 582.

** Über die letzten Lebensumstände des heiligen Märtyrers enthält das angeblich von Augenzeugen in einfacher Schreibart abgefaßte Martyrium S. Ignatii nähere Nachrichten. Dasselbe schildert zunächst die Verwaltung seines Bischofsamtes, sein Verhör vor Kaiser Trajan und sein Zeugnis vor ihm, seine Deportation, seinen Aufenthalt in Smyrna, die Ankunft von Abgesandten der umliegenden Kirchengemeinden, die Abfassung seiner Briefe an diese, seine Weiterreise nach Rom, seine Abführung ins Amphitheater und seinen Tod. Der Schluß gibt den Grund der Abfassung dieses Berichtes an. Die Echtheit desselben wird stark bestritten und die Schrift als das Produkt des 4. oder 5. Jahrhunderts erklärt. Nirschl in den Hist.-polit. Bl. LXXXIV (1879). Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Literatur I, § 12, 7.

2. Von Ignatius besitzen wir sieben Briefe, von welchen er auf seiner leidensvollen Todesreise nach Rom von Smyrna aus vier an die Ephesier, Magnesier, Trallier und Römer, und von Troas aus drei an die Philadelphier, Smyrnäer und an den Bischof Polykarp geschrieben hat. In diesen salbungsvollen Briefen, „wahre Juwelen der altchristlichen Literatur", welche bischöfliche Treue, Hirtensorge und unerschütterlichen Glauben atmen, sucht er die Gläubigen gegen die Ebioniten im Glauben an die Gottheit und gegen die Doketen im Glauben an die Menschheit Christi zu befestigen und dieselben gegen das Eindringen der Häresie durch die Aufforderung zu engerer Verbindung unter sich und mit dem Bischofe zu schützen. Für die aus dogmatischem Interesse und wegen der theologischen Terminologie viel bestrittene, aber unerschütterliche Echtheit dieser Briefe spricht nicht bloß der Umstand, daß Polykarp alle Briefe des Ignatius gesammelt zu haben versichert, Irenäus, Origenes und Eusebius viele Stellen daraus anführen, und Athanasius, Chrysostomus, und Hieronymus sich auf dieselben berufen, sondern auch dies, daß sie ganz das Gepräge wie eines Johannesschülers, so auch das der damaligen Zeit an sich tragen. Harnack und Zahn anerkennen ihre Echtheit.

Die übrigen acht Briefe, welche dem hl. Ignatius zugeschrieben werden wollen, sind entschieden unecht und erst Anfang des

5. Jahrhunderts in Syrien oder Ägypten durch einen Apollinaristen entstanden.

In den echten Briefen des Ignatius, deren hohe Bedeutung schon in der frühesten Zeit erkannt wurde, finden sich die glänzendsten Zeugnisse für die Trinität (Magn. Kap. 13; Eph. Kap. 9), für die Lehre von der wahren Gottheit und Menschheit Christi (Eph. Kap. 7. 18), für die Jungfräulichkeit Marias (Eph. Kap. 19), für den Primat der römischen Kirche, der *προκαθημένη τῆς ἀγάπης*, für die dreigliedrige Hierarchie (Philad. Kap. 7; Magn. Kap. 6), für die Eucharistie, welche er als *φάρμακον ἀθανασίας*. als *ἀντίδοτον τοῦ μὴ ἀποθανεῖν* (Eph. Kap. 20) bezeichnet, und für die Abschließung der Ehe in foro ecclesiae — *μετὰ γνώμης τοῦ ἐπισκόπου τὴν ἕνωσιν ποιεῖσθαι* (Polyk. Kap. 5). Ignatius ist eine echt johanneische Natur voll glühender Liebe zu Christus, den er im Episkopate repräsentiert sieht. Seine Diktion ist meistens kräftig, die Darlegung der christlichen Ideen ringt jedoch mit der Sprache und bewegt sich oft in schwerfälligen Perioden.

* Migne, Patr. graec. V, coll. 10—996. Ceillier, Hist. gén. etc. I 620—667. Nirschl, Die Theologie des hl. Ignatius aus dessen Briefen dargestellt. Mainz 1880; dessen Lehrbuch §§ 35—38. Funk, Die Echtheit der Ignatianischen Briefe. Tübingen 1883.

§ 38. Der hl. Polykarp, Bischof von Smyrna, † 155.

1. Ein unmittelbarer Zeitgenosse und Freund des hl. Ignatius war Polykarp, über dessen Abstammung, Ort und Zeit der Geburt die Geschichte uns nichts Gewisses aufbewahrt hat. Nach der Versicherung seines Schülers Irenäus wurde er vom Apostel Johannes unterrichtet und als Bischof von Smyrna eingesetzt. Um die Mitte des 2. Jahrhunderts reiste er nach Rom, sich mit Papst Anicet über verschiedene kirchliche Angelegenheiten, hauptsächlich über einige Differenzen bezüglich des Tages der Osterfeier zu besprechen. Bei dieser Gelegenheit führte er mehrere Anhänger der Gnostiker Valentin und Marcion, welch letzteren er auf seine Frage, ob er ihn kenne, den „Erstgebornen des Satans“ nannte, wieder zur Kirche zurück. Er erreichte ein Alter von 86 Jahren und starb, auf dem brennenden Scheiterhaufen wunder-

bar vom Feuer verschont, durch den Dolch des Schergen den Märtyrertod im Jahre 155.

* Über das glorreiche Ende des hl. Polykarp berichtet das auf die Bitte einer kleinasiatischen Christengemeinde von einem gewissen Marcion abgefaßte Martyrium S. Polycarpi. Dieses enthält ein ergreifendes Bild von der Persönlichkeit des letzten Apostelschülers, von der Heftigkeit der Verfolgung, von der Schrecklichkeit der Martern, von dem Hasse gegen die Christen, aber auch von der Unerschrockenheit und Begeisterung derselben für den Glauben und ihren Bischof. Die Echtheit des kostbaren Schriftchens wird zwar, wie die des Martyrium S. Ignatii, in neuester Zeit bestritten, ist aber mehr als wahrscheinlich. Eusebius hat den größten Teil des Schreibens seiner Kirchengeschichte (4, 15) einverleibt.

2. Von den Briefen, welche nach dem Zeugnisse des Irenäus der hl. Polykarp an benachbarte Kirchen und an einzelne Personen geschrieben hat, besitzen wir nur den an die Philipper, dessen Echtheit von Irenäus und Eusebius, sowie dadurch bezeugt wird, daß er in den Kirchen öffentlich vorgelesen wurde und sein Inhalt der apostolischen Lehre wie den Umständen der Zeit und des Verfassers ganz entspricht. Polykarp hat den Philippern auf Ansuchen die Briefe geschickt, welche der hl. Ignatius an ihn und verschiedene kleinasiatische Kirchen gerichtet hatte, und hat bei dieser Gelegenheit in seinem 14 Kapitel umfassenden Begleitschreiben ihnen die schönsten Ermahnungen zu einem christlichen Leben gegeben, die Pflichten der verschiedenen Stände dargelegt, sie vor Irrlehrern gewarnt und sie ermahnt, im Hinblick auf das Beispiel der Märtyrer und auf den Lohn im Himmel im Glauben und in mildtätiger Liebe unerschütterlich auszuharren.

Zweifelhaft sind fünf Fragmente von Antworten; entschieden unecht die sog. Doctrina Polycarpi, die Epistola ad Athenienses und die Epistola ad Dionysium Areopagitam.

3. Aus dem im Urtext unvollständig, in lateinischer Übersetzung ganz erhaltenen Briefe an die Philipper sind besonders folgende Lehrpunkte auszuheben: Notwendigkeit der Tradition (Kap. 7), die Gottheit und Menschheit Christi (Kap. 1 2), Fürbitte für Freunde und Feinde (Kap. 12), Auferstehung und Gericht (Kap. 7). Derselbe ist mit Klarheit, Einfachheit und Kraft geschrieben, mit sehr vielen Stellen des Neuen Testamentes durchwoben und darum auch rücksichtlich des biblischen Kanons wichtig. Ebenso wichtig als ehrend ist das Zeugnis des

hl. Irenäus über Polykarp: *Πολύκαρπος οὐ μόνον ὑπὸ ἀποστόλων μαθητευθεὶς καὶ συναναστραφεὶς πολλοῖς τοῖς τὸν Χριστὸν ἑωρακόσιν, ἀλλὰ καὶ ὑπὸ ἀποστόλων κατασταθεὶς εἰς τὴν Ἀσίαν, ἐν τῇ ἐν Σμύρνῃ Ἐκκλησίᾳ ἐπίσκοπος . . . ταῦτα διδάξας ἀεί, ἃ καὶ παρὰ τῶν ἀποστόλων ἔμαθεν, ἃ καὶ ἡ Ἐκκλησία παραδίδωσιν, ἃ καὶ μόνα ἐστὶν ἀληθῆ* (Advers. haer. lib. 3, c. 3).

* Migne, Patr. graec. V, coll. 995—1046. Ceillier, Hist. gén. etc. I 672—683. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Lit. I, § 13.

§ 39. Der hl. Papias, Bischof von Hierapolis.

1. Nach Irenäus wäre der im christlichen Altertum oft rühmlich erwähnte Papias ein Schüler des Apostels Johannes und ein Freund des Polykarp gewesen. Er besaß große Erudition und Bibelkenntnis und ließ es sich sehr angelegen sein, die mündlichen Überlieferungen über das Leben und die Reden des Heilandes zu sammeln, wobei er aber allzuwenig kritisch verfuhr und bildliche Ausdrücke buchstäblich auffaßte, was ihn zu manchen irrigen und minder richtigen Ansichten verleitete. Daß er sein frommes und eifriges Leben als Märtyrer geendet, ist nicht verbürgt. Er mag zwischen 80—160 gelebt haben.

2. Von seinem zwischen 130—150 abgefaßten, im 13. Jahrhundert noch vorhandenen Werke *λογίων κυριακῶν ἐξηγήσεως συγγράμματα* sind bei Irenäus, Eusebius u. a. nur noch zehn Fragmente vorhanden, welche Notizen über seine Forschungen, über die Wunder seiner Zeit, über die Evangelien nach Matthäus und Markus und über die in den Evangelien vorkommenden vier Marien enthalten.

3. Bemerkenswert ist, daß Papias der mündlichen Tradition der Augenzeugen Christi den Vorzug vor der schriftlichen Aufzeichnung gibt (*οὐ τὰ ἐκ τῶν βιβλίων τοσοῦτόν με ὠφελεῖν ὑπελάμβανον, ὅσον τὰ παρὰ ζώσης φωνῆς καὶ μενούσης*. Euseb., Hist. eccl. 3, 39) und kirchlicherseits der erste war, welcher den Chiliasmus lehrte. Hic dicitur mille annorum iudaicam edidisse *δευτέρωσιν*, quem secuti sunt Irenaeus et Apollinaris et ceteri, qui post resurrectionem aiunt in carne cum sanctis Dominum regnaturum (Hieron., De vir. illustr. c. 18).

* Migne, Patr. graec. V, coll. 1251—1262. Routh, Reliquiae sacrae I², Oxonii 1846, 3—44. Ceillier, Hist. gén. etc. I 683—687. Über Chiliasmus: Schwane, Dogmengeschichte I², Freiburg 1893, 295 ff. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Lit. I, § 40.

§ 40. Der unbekannte Verfasser des Briefes an Diognet.

1. Bis ins 17. Jahrhundert hat man den hl. Justin für den Verfasser dieses merkwürdigen, jedoch lange Zeit hindurch unbeachteten Briefes gehalten. Daß aber dieser älter sei als die justinischen Schriften und nicht von Justin sein könne, erhellt aus dem Umstande, daß in diesem Briefe das Christentum als eine neue Erscheinung dargestellt wird, daß kein älterer Schriftsteller denselben unter den Werken Justins aufzählt, und daß der Verfasser über Juden- und Heidentum ganz anders urteilt als Justin, sowie endlich aus der großen Verschiedenheit des Stiles und der Darstellungsweise, indem dieser Brief logischer, klarer und schöner geschrieben ist als irgend ein Buch Justins, und Ausdrücke enthält, welche bei Justin nicht vorkommen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Apologet Aristides der Verfasser des Briefes ist.

Auch über die Person des Diognet wissen wir nur so viel, daß er ein angesehener Heide war, welcher über das Wesen der christlichen Religion genauen Aufschluß zu erhalten wünschte.

2. In diesem wichtigen Briefe werden mit rhetorischer Gewandtheit und hoher Begeisterung die drei Fragen Diognets beantwortet: a) Warum die Christen das Heiden- und Judentum verwerfen? b) Welchen Gott sie jetzt anbeten, da sie bis zur Welt- und Todesverachtung sich so innig lieben? und c) Warum, wenn die christliche Religion die wahre ist, diese nicht früher erschienen sei? Antwort: ad a) weil die Götter der Heiden geistlose Gebilde von Holz, Stein und Metall seien, die ganze jüdische Religion nur in leeren Zeremonien bestehe und überdies viel Törichtes enthalte; ad b) die christliche Religion sei etwas Übernatürliches, nicht wie andere Religionen von Menschen gestiftet, sondern von Gott selbst geoffenbart, und erzeuge deshalb auch Tugenden, die früher nicht gekannt waren; ad c) die Menschen mußten zuvor von ihrer Hilfsbedürftigkeit und geistigen Ohnmacht überzeugt und zur Erkenntnis gebracht werden, daß nur Gott Hilfe bringen könne.

Und dieser half durch Sendung und Hingabe seines eingebornen Sohnes als Sühnopfer. — Im Schlußkapitel (10) wird Diognet eingeladen, den christlichen Glauben anzunehmen, um der wahren Gotteserkenntnis und der ewigen Seligkeit teilhaftig zu werden. Das 11. und 12. Kapitel sind, weil nach Inhalt und Form mit den vorausgehenden ohne Zusammenhang, wohl als späterer Zusatz zu betrachten.

3. Dieser Brief, dem in stilistischer Beziehung unter den Schriften der apostolischen Zeit die Palme gebührt, ist auch in dogmatischer Beziehung überaus wichtig und enthält u. a. folgende Lehrpunkte: a) daß zur vollkommenen Erkenntnis Gottes kein Mensch aus sich selbst, sondern nur durch die Offenbarung des Logos gelangen könne (Kap. 7 u. 8); daß Christus der eigene (*ἴδιος*) und eingeborne (*μονογενής*) Sohn Gottes, der unsterbliche (*ἀθάνατος*), mit dem menschlichen Verstande nicht zu erfassende (*ἀπερινόητος*) Logos des allmächtigen Gottes weit über alle Engel erhaben sei (Kap. 7—9); c) daß der Sohn Gottes Mensch geworden ist, um uns die Geheimnisse Gottes zu verkünden (Kap. 7) und durch seinen Opfertod für unsere Sünden Genugtuung zu leisten (Kap. 9); d) daß die Rechtfertigung neben der Entsündigung auch innere Heiligung bewirke (Kap. 7 und 9); e) daß die Kirche in Verbindung mit Christus allein die apostolische Lehre enthalte (Kap. 11). Die Sprache des Briefes ist rein, der Stil lebendig und blühend, und der Inhalt zeugt von einem mystisch gehobenen Herzen.

* Migne, Patr. graec. II, coll. 1169—1186. Otto, Corp. apolog. christ. saeculi II (9 Bde 8°. Jena 1876—1881), in vol. I[3], 1877. Ceillier II 38—42. Kihn, Der Ursprung des Briefes an Diognet. Freiburg 1882. Fessler-Jungmann, Instit. Patrol. § 46. Bardenhewer § 24.

§ 41. Pseudo-apostolische Schriften.

In der Zeit vom 3. bis 5. Jahrhundert sind mehrere Schriften erschienen, welche Apostel oder Apostelschüler zu Verfassern haben wollen. Zu diesen gehören besonders die Apostolische Kirchenordnung, die Didaskalia, die § 35, 2 als unecht bezeichneten Schriften des hl. Klemens von Rom und das Testamentum Domini N. I. Chr.

1. Die Apostolische Kirchenordnung (Constitutiones per Clementem et ecclesiastici Apostolorum canones) führt sich selbst als eine an Söhne und Töchter gerichtete und durch einen besondern Befehl des Herrn veranlaßte Verordnung der zwölf Apostel ein. Sie besteht aus zwei Teilen, von welchen der erste eine Überarbeitung der Apostellehre (Didache) ist und moralische Ermahnungen, der andere kirchenrechtliche Bestimmungen enthält. Wahrscheinlich ist die Schrift im 3. Jahrhundert in Ägypten erschienen, wo sie das Ansehen eines Rechtsbuches hatte.

2. Die 1854 von Lagarde in syrischem Texte veröffentlichte Didaskalia will bei Gelegenheit des Apostelkonzils von den zwölf Aposteln verfaßt sein, stammt aber wahrscheinlich aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts und erweist sich als eine starke Ausnützung der „Apostellehre." Sie erteilt Mahnungen gegen verschiedene Laster, namentlich gegen Habsucht, Rachgier und Schwelgerei, warnt vor dem Lesen heidnischer Bücher, empfiehlt dagegen auf das wärmste die Heilige Schrift, handelt von den Eigenschaften und Pflichten der Bischöfe und Diakonen, regelt die kirchliche Armenpflege, zeigt die Pflichten der Witwen und die Fürsorge für die Waisen, lobpreist unter gleichzeitiger Ermahnung zur Klugheit gegenüber den Verfolgern das Martyrium, spricht von verschiedenen Häresien und beleuchtet das Verhältnis des Christentums zum Heiden- und Judentum. Am Schluß läßt der unbekannte Verfasser die Apostel sagen: „Wir haben bezeugt und hinterlassen die katholische Lehre zur Erinnerung der katholischen Kirche und zur Stärkung der Gläubigen."

* Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Lit. II, § 69.

3. Die acht Bücher der Apostolischen Konstitutionen (*διατάξεις τῶν Ἀποστόλων*) erscheinen im Gewande eines Sendschreibens der Apostel an alle Gläubigen. Als Verfasser wird darin Klemens von Rom angegeben, welcher das Schreiben im Auftrage der Apostel an die Bischöfe und Presbyter gesendet habe. Der Inhalt ist sehr mannigfaltig. Die ersten sechs Bücher sind eine durch volltönende Worte, durch Zitate und Beispiele aus der Heiligen Schrift und durch einzelne neue Ermahnungen ausgeschmückte Erweiterung der Didaskalia. Das siebte Buch ist in seiner ersten Hälfte eine Umschreibung der „Apostellehre"; in der andern Hälfte enthält es Gebetsformularien und Vorschriften über die Taufe und den

Unterricht der Katechumenen. Das achte Buch bietet außer Formularien für die Weihe der Bischöfe, Presbyter, Diakonen, Diakonissen, Lektoren und Exorzisten eine vollständige Meßliturgie, erteilt Weisungen für die Wahl und Einsetzung des Bischofs, bestimmt den Ritus der Taufe, die Feier der Festtage, die Zeiten des Gebets und den Gottesdienst für die Verstorbenen. Als Anhang sind dem achten Buche die 85 Apostolischen Kanones beigeschlossen, welche nach Inhalt und Form größtenteils älteren Kanones entnommen sind und die Wahl und Ordination der Geistlichen; ihr sittliches Verhalten, ihre Verrichtungen, auch Taufe, Buße, Meßopfer u. dgl. betreffen. Sämtliche acht Bücher mögen gegen Ende des 4. Jahrhunderts von ein und demselben Fälscher (Apollinaristen?) verfaßt worden sein.

Die Dekretalbriefe enthalten die trefflichsten Vorschriften über den liturgischen Dienst, die schönsten Belehrungen über die Autorität der Geistlichen und über die Pflichten der Gläubigen, sowie die eindringlichsten Ermahnungen zur Rückkehr aus heidnischem und jüdischem Irrtum. Pseudoisidor hat sie in seiner Dekretaliensammlung aufgenommen.

Die Rekognitionen enthalten einen religiösen (häretischen) Roman, in welchem die Schicksale des hl. Klemens (seine Reise in den Orient, sein Zusammentreffen mit Petrus und das Wiederfinden seiner Eltern) behufs Rechtfertigung des gnostischen Ebionitismus erzählt werden.

Die Homilien und deren Auszug haben im wesentlichen den gleichen Erzählungsinhalt und ebionitisch-gnostischen Lehrbegriff.

* Funk, Die Apostol. Konstitutionen. Rottenburg 1891.

4. Das ursprünglich in griechischer Sprache verfaßte, vom Patriarchen Rahmani aus einer syrischen Handschrift ins Lateinische übersetzte und mit Prolegomenen veröffentlichte *Testamentum Domini N. I. Chr.* weist teils in kürzerer teils in erweiterter Fassung eine augenfällige Abhängigkeit vom achten Buche der Constitutiones Apostolorum und anderer nahezeitiger verwandter Schriften aus, kann somit nicht, wie Rahmani meint, aus dem 2. Jahrhundert stammen, sondern erst gegen 400 entstanden sein. Die Schrift ist durch ihre reichen und wichtigen Aufschlüsse über Fragen der alten Kirchenordnung und Disziplin, sowie durch leuchtende Zeugnisse von dem strengen Geist der ersten christlichen Jahrhunderte für kirchliche Archäologie, Liturgie und Verfassung von größter Wichtig-

keit. Sie will Offenbarungen über die Ereignisse beim Weltende und Vorschriften über die Liturgie und Kirchenordnung mitteilen, welche der Heiland selbst vor der Himmelfahrt auf dem Ölberge den Aposteln gegeben habe. Die beiden Bücher der Schrift sind eine erweiterte Ausführung des achten Buches der Apostolischen Konstitutionen. Das zweite Buch schließt mit der Bemerkung, daß Johannes, Petrus und Matthäus dieses Testament verfaßt und besiegelt und von Jerusalem aus Abschriften durch Dositheus, Sillas, Magnus und Aquila an die auswärtigen Christen gesandt haben. Der Verfasser scheint ein syrischer Monophysit gewesen zu sein.

* Rahmani, Testamentum Domini N. I. Christi. Moguntiae 1899. Funk, Das Testament unseres Herrn und die verwandten Schriften. Mainz 1901.

Zweite Epoche.

Fortbildung der patristischen Literatur (150—325).

§ 42. Überblick.

In dieser Epoche entfaltete sich die christlich-literarische Tätigkeit in verschiedenen Formen. Besonders traten, da es nun galt, nicht bloß das junge, kräftig aufblühende Christentum gegen die Angriffe der heidnischen Wissenschaft und Staatsgewalt zu verteidigen, sondern auch das Heiden- und Judentum und die christlichen Irrlehren zu bekämpfen, die Apologetik und Polemik in den Vordergrund. Mit Gelehrsamkeit und Beredsamkeit reich ausgestattete Männer gingen aus dem Heidentum zum Christentum über und verteidigten nicht bloß in glänzend beredten Apologien das Christentum, sondern bekämpften auch im Vereine mit aus den christlichen Schulen hervorgegangenen Lehrern das mächtig sich erhebende Heiden- und das der christlichen Lehre feindselige Judentum, wie nicht minder die zahlreich auftauchenden Häresien (Gnostizismus, Montanismus, Antitrinitarismus, Novatianismus u. a.), wobei sie das Wesen und die Lehre der Kirche immer klarer darstellten und deren Einheit mehr und mehr befestigten. Von unberechenbarem Einflusse auf die Förderung der christlichen Wissenschaft war die Gründung der Katechetenschulen zu Alexandrien, Antiochien und Cäsarea, in denen nicht nur christliche Jünglinge, sondern auch Heiden in den allgemeinen philosophischen und spezifisch christlichen Wissenschaften

Bildung suchten und empfingen, und aus welchen eine große Menge gelehrter Männer, Bischöfe, Heilige und Märtyrer, hervorging. Die seit früherer Zeit zu Alexandrien bestehende kirchliche Lehranstalt war zunächst zur Unterweisung der Katechumenen bestimmt, hat sich aber um 179 unter Pantänus zu einer wissenschaftlichen theologischen Schule entwickelt, in welcher auch griechische Philosophie gelehrt und in den Dienst der christlichen Apologetik gestellt wurde. Durch Origenes auf den Höhepunkt ihres Ruhmes erhoben, fing sie mit dem 4. Jahrhundert an, von demselben herabzusteigen. Dieser alexandrinischen (Katecheten-)Schule steht die antiochenische (Exegeten-) Schule gegenüber. Beide Schulen differieren besonders darin, daß die alexandrinische die allegorisch-mystische, die antiochenische dagegen die historisch-buchstäbliche Schriftauslegung kultivierte und statt der Innigkeit des Gemütes die Nüchternheit des Verstandes walten ließ. Durch ausschweifend rationalisierende Tendenzen haben sich viele ihrer Anhänger mit der Kirchenlehre in Widerspruch gesetzt. Die von Origenes zu Cäsarea in Palästina gegründete Schule gelangte bald zu hohem Ansehen und gewann durch die Bibliothek, welche der hl. Pamphilus ihr schenkte, eine weite Berühmtheit. — Zu bemerken ist noch, daß in der Mitte dieser Epoche die ersten lateinischen Kirchenschriftsteller, zwar noch in geringer Anzahl, aber in hellstrahlendem Glanze, auftraten.

* Möhler, Patrologie 179—187 416—429. Simon, Histoire de l'école d'Alexandrie. Paris 1845. Vacherot, Histoire critique de l'école d'Alexandrie. Paris 1846—1851. Kihn, Die Bedeutung der antiochen. Schule auf exegetischem Gebiete, Weissenburg 1866. Ph. Hergenröther, Die antiochen. Schule und ihre Bedeutung. Würzburg 1866.

Erstes Kapitel.

Die griechischen Kirchen-Väter und -Schriftsteller.

A. Griechische Apologeten.

§ 43. Der hl. Justin der Märtyrer, † um 165.

1. Justin ward um 100 n. Chr. zu Flavia Neapolis in Palästina (Sichem, Nablus) geboren und von seinen reich begüterten heidnischen Eltern gut erzogen. Von brennendem Durste nach Erkenntnis göttlicher Dinge getrieben, besuchte er nacheinander die

Schulen eines Stoikers, Peripatetikers, Pythagoreers und Platonikers, ohne jedoch die ersehnte Befriedigung seines Wissensdranges zu finden. Eines Tages begegnete dem am Meeresufer sinnend einherwandelnden Jünglinge ein ehrwürdiger Greis, welcher ihn auf die Propheten, auf Christus und die Apostel hinwies. Fleißiges Studium der heiligen Bücher und die Standhaftigkeit der Christen in der Verfolgung bestimmten ihn in seinem 33. Lebensjahre zur Annahme des Christentums. Unter Beibehaltung seines Philosophenmantels wirkte er unermüdlich mit Kraft und geistvoller Gewandtheit in Wort und Schrift für Verteidigung, Ausbreitung und Befestigung des Christentums. Er machte weite Reisen, um die christliche Lehre, „die einzig zuverlässige und brauchbare Philosophie“, genauer kennen zu lernen und junge Heiden für dieselbe zu gewinnen. Zweimal kam er nach Rom, wo er eine Schule gründete, den Häretiker Marcion, den Cyniker Crescentius und andere Philosophen in öffentlichen Disputationen bekämpfte, seine Schutzschriften für die Christen überreichte, aber auch wegen seines christlichen Bekenntnisses gegeißelt und enthauptet wurde, wahrscheinlich 165. Unter Papst Leo XIII. ward er in das Missale und Brevier aufgenommen.

2. Justin hat sich um die christliche Wissenschaft durch höchst wertvolle Schriften unvergängliche Verdienste erworben. Unzweifelhaft echt sind:

a) *Ἀπολογία πρώτη ὑπὲρ χριστιανῶν* — Apologia prima pro christianis (68 Kap.), gerichtet an den Kaiser Antoninus Pius, seine Adoptivsöhne Marc Aurel und Lucius Verus, an den Senat und das gesamte römische Volk. In ihrem ersten Teile weist er zur Verteidigung der Christen gegen ihre ungerechte Verfolgung nach, daß dieselben keine Übeltäter, sondern gute Bürger seien, und daß der ihnen gemachte Vorwurf des Atheismus und der Unzucht unbegründet sei. Im zweiten Teile beweist er im Gegensatz zu dem heidnischen Dämonenkult die Wahrheit und segensvolle Wirksamkeit der christlichen Religion.

b) *Ἀπολογία δευτέρα ὑπὲρ χριστιανῶν* — Apologia secunda vel minor (15 Kap.). In dieser beantwortet er, die erste ergänzend, die hämischen Fragen der Heiden, warum sich die Christen nicht töten, um schneller zu Gott zu kommen, und warum Gott, wenn er der Beschützer der Christen ist, es zuläßt, daß sie von den

Bösen gedrückt und getötet werden. Diese zweite Apologie wird jedoch vielfach nicht für eine selbständige Schrift, sondern von einigen als eine Einleitung, von andern richtiger als ein Nachtrag zur ersten gehalten. Die Zeit der Abfassung fällt auf 152/53.

c) *Διάλογος πρὸς Τρύφωνα* — Dialogus cum Tryphone (142 Kap.), in welchem Justin unter Beantwortung der drei Fragen, warum die Christen das von Gott gegebene Gesetz nicht beobachteten, den Erlöser als Gott und Gekreuzigten verehren und mit den Heiden in Gemeinschaft treten, aus den Propheten nachweist, daß Christus wahrer Gott und der von den Juden erwartete Messias, der Alte Bund abgetan sei, und im Christentum die Bestimmung der jüdischen Religion zur Weltreligion sich verwirklicht habe. Dieser Dialog ist nicht eigentlich eine Aufzeichnung einer wirklichen Disputation mit dem Juden Tryphon, sondern eine auf religiösen Gesprächen, welche Justin mit Juden geführt, und auf Erfahrungen, die er dabei gemacht hatte, beruhende freie Darstellung, jedoch immerhin die wichtigste aller patristischen Apologien gegen das Judentum. Die (155—160) verfaßte Schrift ist nicht ganz unversehrt auf uns gekommen; das 74. Kapitel weist eine Lücke auf, auch fehlt der Anfang.

Zweifelhaft sind: a) *Λόγος πρὸς Ἕλληνας* — Oratio ad Graecos (5 Kap.), worin der Autor die Unsittlichkeit des heidnischen Kultus und die Reinheit und Erhabenheit der christlichen Religion als Grund seiner Bekehrung zum Christentum angibt; b) *Λόγος παραινετικὸς πρὸς Ἕλληνας* — Cohortatio ad Graecos (38 Kap.), worin er nachweist, daß die Wahrheit nicht bei den heidnischen Dichtern und Philosophen, sondern bei den von Gott inspirierten Propheten zu suchen sei; c) *Περὶ μοναρχίας* — De monarchia (6 Kap.), Nachweis, daß die größten heidnischen Dichter und Philosophen monotheistisch gedacht haben. — Für die Echtheit dieser Schriften sprechen die Zeugnisse des Eusebius, Hieronymus und Joh. Damascenus, gegen dieselbe die Verschiedenheit des Stils, der in denselben mehr geglättet und logisch geordneter ist als in den Apologien.

Verloren gegangen sind: a) Psaltes; b) De anima; c) Liber contra omnes haereses. Andere Schriften, z. B. Expositio rectae fidei de Trinitate, Quaestiones et Responsiones ad orthodoxos, Quaestiones gentilium ad christianos,

Quaestiones christianorum ad gentiles und die Confutatio dogmatum quorumdam Aristotelicorum werden ihm mit Unrecht zugeschrieben.

3. Die Schriften Justins, welcher die christliche Lehre mit vieler Erudition, Gründlichkeit und Bestimmtheit entwickelte, haben nicht bloß wegen ihres Alters, sondern noch mehr wegen ihres reichhaltigen dogmatischen Stoffes ungemein hohen Wert.* Außer anderem spricht er deutlich von der Erbsünde (Dialog. c. 88 100), von der Taufe (Apol. 1, c. 61), von dem sonntäglichen Gottesdienste der Christen (c. 65 67), von der Eucharistie (c. 66) und von der Ewigkeit der Höllenstrafen (*αἰωνία διὰ πυρὸς καταδίκη*, c. 12). Justin, dem schon Tertullian das Prädikat des „Philosophen" gibt, war Platoniker und huldigte wie Papias chiliastischen Ansichten, ohne sie jedoch für dogmatisch zu halten (Dialog. c. 31 32 80 81). Wenn er auch dem Christentum den vollen Besitz der Wahrheit vindizierte, so gestand er doch auch der heidnischen Philosophie Keime der religiösen Wahrheit (*σπέρματα τοῦ λόγου*) zu. Abgesehen von vielen Abschweifungen und ermüdenden Perioden ist sein Stil, besonders in dem Dialog mit Tryphon, im allgemeinen würdevoll und kräftig. Unter den griechischen Apologeten dieser Epoche war Justin wohl der hervorragendste. Rühmend gedenken seiner die Schriftsteller der nächstfolgenden Zeit. Tatian bezeichnet ihn als *θαυμασιώτατος* (Ad Graec. c. 18) und Eusebius als *γνήσιος τῆς ἀληθοῦς φιλοσοφίας ἐραστής* (Hist. eccl. 4, 8, 3).

* Migne, Patr. graec. VI. Opera omnia, ed. Prud. Maranus O. S. B. fol. Venet. 1747. Otto, Corp. apolog. christ. I—V. Ceillier, Hist. gén. etc. II 1—73. Semisch, Justin der Märtyrer. Breslau 1842. Aubé, St Justin philosophe et martyr. Paris 1861. Freppel, St Justin³. Paris 1886. Schwane, Dogmengeschichte I² 72 ff 206 ff 303 ff 455 ff. Ehrhard, Die altchristl. Literatur usw. 217 ff. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Lit. I, § 18. Widmann, Die Echtheit der Mahnrede Justins. Mainz 1903.

§ 44. Tatian der Assyrer.

1. Tatian, um 130 n. Chr. von heidnischen Eltern in Assyrien geboren, war ein Schüler Justins. Nachdem er sich in seiner Jugend mit dem Studium der Rhetorik und den Lehren der griechischen Philosophie beschäftigt hatte, durchreiste er mehrere Länder,

um die Gesetze, Sitten und Gebräuche, besonders die Religion und das religiöse Leben der Völker kennen zu lernen. Die Religion der Heiden widerte ihn wegen ihrer Unvernünftigkeit und Unsittlichkeit nicht weniger an als der schmutzige Eigennutz der Philosophen. Dagegen machten die heiligen Bücher mit ihren vortrefflichen Sittenvorschriften und ihrer einfachen Ausdrucks- und Darstellungsweise, sowie das sittlich-fromme Leben der Christen einen solch mächtigen Eindruck auf ihn, daß er (um 160) das Christentum annahm und freudig bekannte. In Rom lernte er Justin kennen, den er einen bewundernswerten Lehrer nennt. Einige Zeit nach dessen Tode kehrte er in den Orient zurück, wo er aus gekränktem Stolz häretische Grundsätze annahm und zum Haupte einer gnostischen Sekte gewählt wurde, deren Anhänger wegen Verwerfung der Ehe und des Genusses von Fleisch und Wein Enkratiten und wegen des Gebrauches des Wassers statt des Weines bei der Feier der heiligen Eucharistie Hydroparastaten genannt wurden. Zeit und Ort seines Todes sind unbekannt.

2. Von Tatians zahlreichen Schriften sind uns nur erhalten: a) die zur Rechtfertigung seines Übertrittes zum Christentum geschriebene Oratio ad Graecos *(λόγος πρὸς Ἕλληνας)* in 42 Kapiteln. Er wendet sich darin gegen die sittlichen Ausartungen der Griechen und Römer, besonders gegen die Grausamkeit der Gladiatorenspiele und die Unsittlichkeit der Theater, spricht über das hellenische Heidentum als etwas durchweg Dämonisches mit leidenschaftlicher Erregtheit und witzigem Spotte seine tiefste Verachtung aus und weist nach, daß die Weisheit der Christen viel älter sei als die der Griechen, und daß bei den Heiden Unsittlichkeit und Unmäßigkeit, bei den Christen dagegen Züchtigkeit und Mäßigkeit herrsche. Die Schutzschrift ist sehr gewandt und inhaltsreich, voll Kraft und Wärme; b) das Diatessaron *(Εὐαγγέλιον διὰ τεσσάρων)*, eine Evangelienharmonie *(μονοτεσσάρων)*, in welcher jedoch die Genealogie Christi weggelassen ist. Diese Schrift Tatians, deren syrischer Originaltext längst verloren war, wurde 1883 von dem Augustiner P. Ciasca in arabischer Übersetzung in einem vatikanischen Codex aufgefunden, mit einer andern, von einem vornehmen Kopten erhaltenen arabischen Handschrift verglichen, ins Lateinische übersetzt und 1888 in beiden Sprachen herausgegeben. Sie war in der syrischen Kirche so angesehen, daß sie über ein

Jahrhundert dort den kanonischen Evangelientext verdrängte, und ist für die Geschichte des neutestamentlichen Kanons und für die Urgeschichte des Christentums von hohem Werte.

3. Tatian lehrt, wenn auch nicht immer mit der wünschenswerten Korrektheit, in der Oratio ad Graecos die Vorzeitlichkeit Gottes (Kap. 4 5), die Erschaffung der Welt (Kap. 5), die Auferstehung der Leiber (Kap. 6), den Ursprung des Übels (Kap. 7) und beschreibt in anziehender Weise die höhere Natur und Allgemeinheit des Christentums (Kap. 32). In Bezug auf Geist und Stil hat er eine auffallende Ähnlichkeit mit Tertullian. Die stoischen und gnostischen Ansichten, welche er nach seiner Bekehrung nicht ganz überwunden hatte, führten ihn zum Bruch mit der Kirche, und die schon in der Oratio ad Graecos enthaltenen Keime der Häresie finden sich in den Fragmenten seiner späteren Werke völlig entwickelt vor. Irenäus bezeugt dessen Apostasie und deren Ursache mit den Worten: *Μετὰ τὴν Ἰουστίνου μαρτυρίαν ἀποστὰς τῆς Ἐκκλησίας, οἰήματι διδασκάλου ἐπαρθεὶς καὶ τυφωθείς, ὡς διαφέρων τῶν λοιπῶν ἴδιον χαρακτῆρα διδασκαλείου συνεστήσατο* (Adv. haer. 1, 23).

* Migne, Patr. graec. VI. coll. 801—888. Tatiani oratio ed. Maranus. Venet. 1747. Otto, Corp. apolog. christ. VI. Ciasca, Tatiani Evangeliorum harmoniae arabice, nunc primum ex duplici codice editae et latine translatae. Romae 1888. Ceillier, Hist. gén. etc. II 123 bis 131. Daniel, Tatian der Apologet. Halle 1838. Salvatori, Il Diatessaron di Taziano. Firense 1889. Ponschab, Tatians Rede an die Griechen, 1895. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Lit. I, § 19.

§ 45. Athenagoras der Philosoph.

1. Von diesem Schriftsteller wissen wir nur so viel mit Gewißheit, daß er, im Heidentum (wahrscheinlich in Athen) geboren, die griechische Philosophie studiert und nach seiner durch Lesung der Heiligen Schrift veranlaßten Bekehrung zwei vortreffliche Schriften verfaßt hat. Alles andere, was über ihn berichtet wird, entbehrt der Begründung.

2. Wir besitzen von ihm: *Πρεσβεία περὶ χριστιανῶν* — Legatio sive supplicatio pro christanis, in 37 Kapiteln — und *Περὶ ἀναστάσεως νεκρῶν* — De resurrectione mortuorum — in 26 Kapiteln. In der ersten Schrift, die (im Jahre 177) dem Kaiser Marc Aurel und dessen Sohn und Mitregenten Commodus

übergeben wurde, beklagt er sich, daß die Christen bloß um ihres Namens willen hingeschlachtet werden, verteidigt sie gegen den Vorwurf des Atheismus, der Thyestesmahle und der Blutschande und legt ihr sittenreines Leben dar; in der andern widerlegt er die gegen die Auferstehung vorgebrachten Argumente (Kap. 1—10) und beweist mit logisch aufeinanderfolgenden Vernunftgründen, besonders aus der Doppelnatur des Menschen, aus der Notwendigkeit des Gerichtes für die Seele und den Leib und aus der ewigen Bestimmung des Menschen zwar nicht die Wirklichkeit, wohl aber die Angemessenheit einer künftigen Wiedervereinigung des Leibes mit der Seele (Kap. 10—25). Das Buch De vero et perfecto amore ist unzweifelhaft unterschoben.

3. In beiden Schriften ist viel Schönes enthalten, z. B. ein Vernunftbeweis für Gottes Dasein und Einheit (Legatio c. 7—9), die Dreipersönlichkeit Gottes (c. 10 12), die Existenz der Engel und Dämonen (c. 24 25—27), die Wirksamkeit der christlichen Religion in Heilighaltung der Ehe und Beobachtung der Jungfräulichkeit (c. 32 33). Athenagoras besaß philosophischen Geist, feine attische Bildung und eine glänzende Darstellungsgabe. Seine Apologie ist nach Form und Inhalt ausgezeichnet. Sie unterscheidet sich von der des hl. Justin dadurch, daß sie besonders die Verteidigung der Christen bezweckt und in konzilianten Formen sich an die Kaiser wendet, während jene in reichhaltigerer Darlegung der christlichen Lehren mehr die Belehrung und Bekehrung der Heiden im Auge hat und mit kühnem Mute zu ihren Adressaten spricht. Auch die philosophisch tief erfaßte und geistvoll durchgeführte Abhandlung über die Auferstehung ist ungeachtet einiger Mängel höchst wichtig. Die Beschuldigung, Athenagoras sei Montanist gewesen, ist durch nichts bewiesen. Natalis Alexander nennt denselben virum acerrimi ingenii, singularis eloquentiae, omnigenae eruditionis ac incredibilis in rem christianam studii (Hist. eccl. 3, 303), und Ceillier schreibt: Dans les écrits d'Athénagore on trouve beaucoup d'esprit, d'érudition et d'éloquence, et une profonde connaissance des Mystères de notre religion (Hist. génér. des auteurs eccl. II[1] 118).

* Migne, Patr. graec. VI, coll. 888—1024. Otto VII. Athenagoras ed. Schwartz. Lipsiae 1891. Ceillier II 112—123.

Schubring, Die Philosophie des Athenagoras. Berlin 1882. Lehmann, Die Auferstehungslehre. Leipzig 1890. Eberhard, Athenagoras. Augsburg 1895. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Lit. I, § 22.

§ 46. Der hl. Theophilus, Bischof von Antiochien, † um 182.

1. Im Heidentum geboren und erzogen wurde Theophilus durch die Heilige Schrift, die er zum Zwecke ihrer Bestreitung las, erst im Mannesalter nach reiflicher Überlegung zur Erkenntnis und Annahme des Christentums geführt. Wegen seiner vortrefflichen Eigenschaften (170) zum Bischofe von Antiochien erwählt, bekämpfte er mit der größten Entschiedenheit die Gnostiker und schrieb mehrere, auch exegetische Werke. Er starb nicht vor 181.

2. Seine schön geschriebenen drei Bücher *Πρὸς Αὐτόλυκον* — Ad Autolycum — wurden durch spöttische Bemerkungen des Heiden Autolykus über die christlichen Lehren von Gott, von der Auferstehung und ewigen Seligkeit veranlaßt und enthalten sehr viel Instruktives. Im ersten Buche legt er die christliche Lehre von Gott, dem aus seinen Werken erkennbaren höchsten Wesen, und von der Auferstehung dar; im zweiten zeigt er das Unsinnige der heidnischen Götterlehre und das Vernunftgemäße der christlichen Religion; im dritten beweist er, daß die heidnischen Dichter und Philosophen von einer würdigen Gottesverehrung nichts wissen, während die Christen dieselbe durch ein tugendhaftes Leben betätigen, und daß die Heilige Schrift und somit die christliche Religion älter sei als die heidnischen Überlieferungen. Andere zwei gegen Marcion und Hermogenes gerichtete Schriften sowie seine Biblia catechetica und ein Kommentar zu den Sprüchen Salomons und zum Matthäusevangelium sind verloren gegangen. Die unter dem Namen Theophilus überlieferten vier Bücher Allegoriae in Evangelium sind ein gegen Ende des 5. Jahrhunderts in Südgallien aus Hieronymus, Ambrosius, Augustinus u. a. kompilierter Evangelienkommentar.

3. In den auf uns gekommenen drei Büchern, welche ein wirkliches profanae et sacrae eruditionis promptuarium sind, finden wir die Notwendigkeit des Glaubens (1, 8), die Unbegreiflichkeit (1, 3) und Dreipersönlichkeit Gottes (2, 10 15), den Sündenfall (2, 21) und die hohe Bedeutung des Christentums, sowie die Wahrheit und Heiligkeit seiner Lehren

(3, 9—15) klar und schön ausgesprochen und überzeugend bewiesen. In seiner Beweisführung ahmt er besonders Justin und Athenagoras nach; in formeller Beziehung wetteifert er mit Melito; die Darstellung ist lebendig. Son style, schreibt Ceillier, est élevé, poli et bien diversifié; le tour des pensées vif et agréable; les raisonnements justes et pressants (Hist. génér. II 110).

* Migne, Patr. graec. VI, coll. 1024—1168. Otto, Corp. apolog. christ. VIII. Ceillier II 103—112.

§ 47. Kleinere Apologeten.

In dieser Periode haben ferner christliche Apologien geschrieben u. a. die Kirchenväter Quadratus, Klaudius Apollinaris und Melito von Sardes, sowie die Kirchenschriftsteller Aristides, Miltiades und Hermias.

1. a) Der hl. Quadratus, ein mit der Prophetie begabter Schüler der Apostel (τῶν ἀποστόλων ἀκουστής, Euseb. Chron.), überreichte dem Kaiser Hadrian eine Verteidigungsschrift für die christliche Religion, ein glänzendes Denkmal reinsten Glaubens und tiefsten Wissens. Von ihr besitzen wir leider nur mehr ein von Eusebius (Hist. eccl. 4, 3) aufbewahrtes Fragment, worin Quadratus die Verschiedenheit der Wunder Jesu von den Wirkungen dämonischer Kräfte hervorhebt. Diese älteste Apologie des Christentums hatte den Erfolg, daß Hadrian der Verfolgung der Christen Einhalt gebot. Tantae, sagt Hieronymus, admirationi omnibus fuit, ut persecutionem gravissimam excellens sedaret ingenium (Epist. 70 ad Magnum).

* Migne, Patr. graec. V, coll. 1262—1266. Otto IX.

b) Der hl. Klaudius Apollinaris, der wegen seiner vielen Kenntnisse und Tugenden von seinen Zeitgenossen hochgefeierte Bischof von Hierapolis, schrieb eine von Hieronymus sehr gerühmte, dem Kaiser Marc Aurel überreichte Apologie, welche jedoch, wie auch dessen von Eusebius erwähnten fünf Bücher gegen die Heiden und zwei Bücher über die Wahrheit gegen die Montanisten, bis auf dürftige Bruchstücke verloren gegangen sind. Er starb um 180.

* Migne, Patr. graec. V, coll. 1286—1302.

c) Der hl. Melito, Bischof von Sardes, über dessen Bildungsgang und Lebenslauf Näheres nicht bekannt ist, gehört zu den glänzendsten Lichtern der orientalischen Kirche im 2. Jahrhundert

und zu den größten Gelehrten jener Periode. Mehr Kontroversist als Apologet griff er mit reger schriftstellerischer Tätigkeit in alle wichtigen kirchlichen Fragen ein, welche seine Zeit bewegten. Leider besitzen wir nur mehr einzelne Bruchstücke von dem einen oder andern seiner zahlreichen literarischen Werke, unter welchen die ἐκλογαί (Auszüge aus der Heiligen Schrift in sechs Büchern) das wichtigste und die dem Kaiser Marc Aurel 170 oder 171 überreichte Apologie der Zeit nach das letzte ist. Der Melitos Namen tragende Liber de transitu B. Mariae Virginis und die Clavis Scripturae sind unecht. Letztere erweist sich als ein aus Augustinus, Gregor d. Gr. u. a. gefertigtes biblisches Glossar. Melito war Anthropomorphist und von chiliastischen Ansichten nicht frei. Er starb zwischen 171 und 180. Eusebius nennt ihn: „τὸν ἐν ἁγίῳ πνεύματι πάντα πολιτευσάμενον“ (Hist. eccl. 5, 24).

* Migne, Patr. graec. V, coll. 1145—1250. Otto, Corp. apolog. christ. IX. Ceillier, Hist. gén. etc. II 75—79. Thomas, Melito von Sardes. Osnabrück 1893. Rottmanner, Ein letztes Wort über die Clavis Melitonis, in Tüb. theolog. Quartalschr. 1896. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Lit. I, § 41.

2. a) Aristides, ein durch Beredsamkeit ausgezeichneter Philosoph (vir eloquentissimus, Hieron.) aus Athen, reichte nach seinem Übertritt zum Christentum, nach einigen bei Kaiser Hadrian (125/26), nach andern wahrscheinlicher bei Antoninus Pius (bald nach 138) eine vortreffliche Verteidigungsschrift ein, in welcher er die Schriften der heidnischen Philosophen zur Rechtfertigung der christlichen Religion benutzte. Ein ziemlich umfangreiches Fragment einer aus dem 5. Jahrhundert stammenden armenischen Übersetzung der längst verloren geglaubten Apologie nebst einer dem Aristides zugeschriebenen Rede wurde 1878 von Mechitaristenmönchen in Venedig in einem Pergamentkodex des 10. Jahrhunderts aufgefunden. Im Jahre 1889 fand der amerikanische Paläograph J. Rendel Harris im Katharinenkloster des Berges Sinai die Aristides-Apologie vollständig in einer syrischen Handschrift aus dem 7. Jahrhundert; und bald hernach machte Professor Robinson die überraschende Entdeckung, daß auch der griechische Text, und zwar nicht bloß handschriftlich, sondern seit 1832 auch gedruckt in dem religiösen Roman von Barlaam und Joasaph vorhanden sei. Stimmen auch die drei Texte im großen und ganzen überein, so weichen sie

doch in vielen Einzelheiten voneinander ziemlich ab. Dem syrischen scheint der Vorzug zu gebühren.

* Migne, Patr. graec. V, coll. 1267 1268, u. XCVI, coll. 859—1240. Tüb. theolog. Quartalschr. 1879, 289 ff, und 1880, 109 ff. Lit. Handw. 1892, Nr 1 2.

b) Miltiades, wegen seiner für das Christentum verwerteten Redegewandtheit von Tertullian sophista ecclesiarum (Rechtsanwalt der Christen) genannt, verfaßte (161—169) außer polemischen Schriften gegen Heiden, Juden und Montanisten eine eigene Abhandlung zur Verteidigung der Gottheit Christi und eine den weltlichen Gewalthabern gewidmete Apologie des Christentums, aus deren bei Eusebius erhaltenen Fragmenten sich auf die Tüchtigkeit des Ganzen und der übrigen Schriften des Autors schließen läßt. Hieronymus berichtet von ihm: Scripsit et contra gentes volumen egregium . . , ut nescias, quid in illo primum mirari debeas, eruditionem saeculi, an scientiam scripturarum (Epist. 70 ad Magnum).

* Migne, Patr. graec. XX, coll. 473—476. Otto IX. Ceillier II 131.

c) Hermias. Die Geschichte hat uns über die Zeit- und Lebensumstände dieses Schriftstellers gar nichts hinterlassen, und keiner der Alten macht von der unter seinem Namen vorhandenen Schrift (Διασυρμὸς τῶν ἔξω φιλοσόφων — Irrisio gentilium philosophorum Erwähnung. Jedenfalls hat er nach Justin und Tatian zu Anfang des 3. Jahrhunderts gelebt. Hermias weist mit beißendem Witze und in kräftiger Sprache, jedoch nicht immer auf den systematischen Zusammenhang der verspotteten Lehrsätze der heidnischen Philosophen über Gott, Welt und Seele die gebührende Rücksicht nehmend, die Widersprüche derselben nach und bezeugt hierdurch die Wahrheit des paulinischen Satzes: „Die Weisheit dieser Welt ist Torheit bei Gott" (1 Kor 3, 19).

* Migne, Patr. graec. VI, coll. 1168—1180. Otto IX. Ceillier VIII 554—556. Ehrhard, Die altchristl. Lit. usw. 252.

B. Griechische Polemiker.

§ 48. Der hl. Irenäus, Bischof von Lyon, † 202.

1. Irenäus, zwischen 130 und 140 in Kleinasien (Smyrna?) geboren, hörte in seiner frühesten Jugend die Predigten Polykarps

und anderer apostolischer Männer. Bei aller Hingebung an die Lehre des Christentums machte er sich auch mit griechischen Dichtern und Philosophen, vorzüglich mit Homer und Plato, vertraut. Die Absicht, das Christentum in weiteren Kreisen zu verbreiten, führte ihn nach Gallien, wo ihn Pothinus, Bischof von Lyon, zum Priester weihte. Als dieser in der Verfolgung des Marc Aurel des Martertodes gestorben war (178), wurde an dessen Stelle Irenäus von Papst Eleutherius, an den er vom Klerus in kirchlichen Angelegenheiten abgesandt worden war, zum Bischof ernannt. In dieser Stellung entwickelte er nicht bloß die eifrigste Amtstätigkeit für die Kirchen Galliens, sondern sorgte auch nach außen durch Schriften für die von seiten der Gnostiker gefährdete Einheit und Reinheit des Glaubens und brachte als ein wahrer *Εἰρηναῖος* in dem zwischen Orientalen und Okzidentalen bis zur förmlichen Spaltung gesteigerten Osterfeierstreite eine glückliche Vermittlung zu stande. Daß er in der großen Verfolgung des Septimius Severus mit vielen der ihm anvertrauten Herde den Martertod erlitten habe, wird neuestens bezweifelt, da bis ins 5. Jahrhundert nichts von seinem Martyrium verlautet.

2. Von den zahlreichen griechisch verfaßten Schriften des Irenäus ist nur sein Hauptwerk *Ἔλεγχος καὶ ἀνατροπὴ τῆς ψευδωνύμου γνώσεως* — Detectio et eversio falso cognominatae gnosis (seit Hieronymus weniger zutreffend Adversus haereses zitiert), in fünf Büchern, größtenteils in einer lateinischen, mit Gräzismen stark vermischten und darum schwer verständlichen Übersetzung, erhalten. In diesem, dem ältesten, gründlichsten und umfassendsten Werke über die gnostischen Irrlehren wollte Irenäus die christliche Wahrheit nicht bloß bezeugen, sondern sie auch gegen die Angriffe der Scheinweisheit verteidigen, die Gläubigen vor dem Irrtum bewahren und die Verirrten wieder zur Wahrheit zurückbringen. Durch die ganze Schrift zieht sich der Gedanke: es gibt keine Wahrheit und keine Vermittlung des Glaubens- und Sittengesetzes als in der Kirche und durch die Kirche. Sie läßt jedoch den logischen Gedankenzusammenhang vielfach vermissen.

3. Irenäus bezeugt die Inspiration der Heiligen Schrift (2. 28, n. 3) und deren rechtmäßige Auslegung in der Kirche (4, 33, n. 8), die Tradition als Beweisquelle (3, 2, n. 2; 3, n. 1), die Untrüglichkeit und Unveränderlichkeit der

Kirche (1. 10, n. 2; 3, 24, n. 1; 5, 20, n. 1), den hohen Vorrang der römischen Kirche (ad hanc ecclesiam propter *potentiorem principalitatem [ὑπέρτερον πρωτεῖον]* necesse est omnem convenire ecclesiam 3, 3, n. 2), den Glauben an die Trinität (4, 20, n. 1; 6, n. 7), den Zweck der Inkarnation (3, 16, n. 6; 18, n. 7), Maria als Urheberin des Heiles (3, 22, n. 2—4), die sittliche Freiheit des Menschen (4, 37, n. 1 4), die Erbsünde (5, 16, n. 3), die Perfektibilität der menschlichen Seele (4, 39, n. 2); er bespricht die Taufe (3, 17, n. 2), die Notwendigkeit des Sündenbekenntnisses (*ἐξομολόγησις*. 1, 13, n. 5 7) und besonders die Eucharistie (*ἡ εὐχαριστία σῶμα Χριστοῦ*. 5, 2, n. 3) und deren Opfercharakter (4, 17, n. 5; 18, n. 1 2 4). In seiner Ansicht über Wesen und Unsterblichkeit der menschlichen Seele, sowie mit seinen chiliastischen Meinungen weicht er von der Lehre der Kirche ab. Er war der erste, der die Bedeutsamkeit des katholischen Traditionsprinzips vollends durchschaut, dessen Beweiskraft mit dialektischer Gewandtheit entfaltet und als unbesiegbare Waffe gegen die Häretiker gebraucht hat. Seine Sprache ist einfach, natürlich und meistens lebhaft. Irenäus gehört unstreitig zu den ausgezeichnetsten Vätern der Kirche. Tertullian bezeichnet ihn als omnium doctrinarum curiosissimus explorator; Eusebius nennt ihn treffend *εἰρηνοποιός* und Epiphanius gibt ihm das ehrende Zeugnis: *Εἰρηναῖος ὁ προειρημένος ἀνὴρ πρεσβύτης, ὁ κατὰ πάντα ἐκ Πνεύματος ἁγίου κεκοσμημένος, ὡς γενναῖος ἀθλητὴς ὑπὸ τοῦ Κυρίου προσβεβλημένος, καὶ ἐπαλειφθεὶς τοῖς ἐπουρανίοις χαρίσμασιν, τοῖς κατὰ τὴν ἀληθινὴν πίστιν καὶ γνῶσιν, καταπαλαίσας τε καὶ καταγωνισάμενος τὴν πᾶσαν αὐτῶν κενοφωνίαν* (Adv. haer. 31, 33).

* Migne, Patr. graec. VII. Opera omnia gr. et lat., ed. Massuet O. S. B. fol. Venet. 1734. Stieren Lips. 1853. Harvey. 2 tom. 8°. Cantabr. 1857. Ceillier, Hist gén. etc. II 135—196. Möhler, Patrol. 330—394. Ziegler, Irenäus, der Bischof von Lyon. Berlin 1871. Gouillaud, St Iréné et son temps. Lyon 1876. Freppel, St Iréné etc.³. Paris 1886. Klebba, Die Anthropologie des hl. Irenäus. Münster 1895. Schwane, Dogmengeschichte I 96 ff 216 ff 324 ff 461—476. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Lit. I, § 36.

§ 49. Der Presbyter Cajus in Rom, † um 220.

1. Cajus oder Gajus, dessen Geburts-Ort und -Zeit nicht ausgemittelt ist, war sehr wahrscheinlich ein Schüler des hl. Irenäus und lebte unter Papst Zephyrin und Kaiser Caracalla in Rom. Ob er Priester der römischen Kirche (*ἐκκλησιαστικὸς ἀνήρ*) und (?) auch Bischof in partibus (*ἐπίσκοπος τῶν ἐθνῶν*) gewesen, ist ungewiß. Er erwarb sich großen Ruhm als gewandter Verteidiger der kirchlichen Lehre gegen die Häretiker und war namentlich auch ein entschiedener Gegner des Chiliasmus.

2. Cajus schrieb eine Disputatio adversus Proclum, welcher als das gelehrteste Organ und als die ansehnlichste Stütze der Montanisten galt. Die griechisch geschriebene, gediegene Schrift ging verloren. Die bei Eusebius aufbewahrten Fragmente enthalten manches Interessante über Geist und System der damaligen Häretiker. Der dem Cajus zugeschriebene Parvus labyrinthus, die Philosophumena, sowie die Schrift De universo oder De causa universi sind Erzeugnisse seines Zeitgenossen Hippolyt. Mit Unrecht wird er auch für den Verfasser des Muratorischen Fragments gehalten.

* Migne, Patr. graec. X, coll. 17—36.

§ 50. Der hl. Hippolyt, † um 235.

1. Von ungewisser Abkunft, ein Schüler des hl. Irenäus, lebte Hippolyt in Rom, wo er die patripassianischen Sabellianer und Noetianer bekämpfte, aber selbst über den Logos subordinatianisch lehrte und in Bezug auf das Bußwesen einen rigoristischen Standpunkt einnahm. Nach dem Tode des Papstes Zephyrin trat er gegen den ihm verhaßten Papst Kallistus auf und erregte als erster Gegenpapst eine Spaltung, welche in geringer Verbreitung nicht lange dauerte. Er hat sich jedoch nach dem Tode des Kallistus wieder zurechtgefunden und ist, mit der Kirche ausgesöhnt und wegen seiner ehrwürdigen Persönlichkeit und segensreichen Tätigkeit hoch geehrt, in der Verbannung auf Sardinien um 235 als Märtyrer gestorben. Seine Anhänger errichteten ihm eine im Jahre 1551 wieder aufgefundene kunstvolle marmorne Statue, auf welcher sich ein teilweises Verzeichnis seiner Schriften befindet. Sein Andenken hat sich in einen Kreis von Legenden verloren.

2. Außer einigen exegetischen (Explanatio in Genesin, in Danielem, in Psalmos, in Proverbia etc.) und homiletischen Werken, hat Hippolyt auch Schriften dogmatischen und polemischen Inhalts verfaßt. Die vorzüglichsten davon sind:

a) *Ἀπόδειξις περὶ Χριστοῦ καὶ Ἀντιχρίστου* — Demonstratio de Christo et Antichristo, in 67 Kapiteln, um 200 verfaßt. Darin zeigt er, wie der Logos seine Inkarnation schon den Propheten geoffenbart habe und zur Erlösung der Welt Mensch geworden sei; dann sucht er zum Zweck der Warnung vor Verführung die Person des Antichrist, dessen Abstammung und Eigenschaften, die Zeit seiner Ankunft, seine Verführungen und Gottlosigkeiten aus der Heiligen Schrift zu erforschen und behauptet, derselbe werde sich für Gott ausgeben und die Kirche verfolgen.

b) Das um 230 verfaßte, 1842 von Mynoides Myna in einer Handschrift auf dem Berge Athos bis auf das zweite und dritte Buch aufgefundene Werk: *Κατὰ πασῶν αἱρέσεων ἔλεγχος* — Philosophumena seu omnium haeresium refutatio, in zehn Büchern. Es enthält eine Darlegung der griechisch-philosophischen Systeme, der Magie, Astrologie und anderer Systeme des Aberglaubens, der Lehren von 33 christlichen Häretikern, sowie der Schulen der Essener, Pharisäer und Sadduzäer und sein eigenes, nicht ganz irrtumsfreies Glaubensbekenntnis. Von einigen wird Hippolyts Autorschaft angezweifelt.

c) *Εἰς τὴν αἵρεσιν Νοήτου τινός* — Contra haeresin Noëti — in 18 Kapiteln, worin er gegen Noetus das Dogma der Trinität, die Einheit der göttlichen Natur und die Dreiheit der Personen kurz und gut verteidigt.

d) *Ἀποδεικτικὴ πρὸς Ἰουδαίους* — Demonstratio adversus Iudaeos — (10 Kap.), worin er die Messianität Christi, die Gottlosigkeit der Juden und deren gerechte göttliche Bestrafung darlegt.

Die von Haneberg arabisch edierten 38 wichtigen Canones S. Hippolyti sind nach Funks gelehrten Untersuchungen nicht ein Erzeugnis Hippolyts, sondern Schöpfungen aus dem achten Buch der apostolischen Konstitutionen. Von dem Parvus labyrinthus (gegen den Antitrinitarier Artemon) und von der Schrift De causa universi, worin von dem Aufenthaltsorte der Seelen bis zum Gerichte und von der ewigen Vergeltung gehandelt wird, sowie von den exegetischen und homiletischen Werken sind nur mehr Bruch-

stücke vorhanden. Die Schrift Contra Beronem und Fragmente über die Trinität und Inkarnation gehören einer späteren Zeit an. Mehrere Schriften, z. B. Contra Marcionem, De charismatibus, De resurrectione carnis u. a., nebst vielen Briefen sind ganz verloren gegangen.

3. Hippolyt war neben seinen Zeit- und Gesinnungsgenossen Origenes und Tertullian unstreitig einer der geistreichsten und gelehrtesten Schriftsteller jener Zeit. Seine zahlreichen, klar und kernig abgefaßten Schriften enthalten, abgesehen von manchen irrigen Behauptungen (über Trinität, Bußwesen u. dgl.) die glänzendsten Zeugnisse über die Inspiration der Heiligen Schrift (Demonstr. de Christo et Antichr. c. 2); für die Unüberwindlichkeit der Kirche (ib. c. 59); die Taufe (Hom. in Theoph. c. 8 10); Eucharistie (Hom. in Prov.); Freiheit des Menschen (Philos. 10, 33); Auferstehung und ewige Vergeltung (De causa universi c. 2 3). Nach Johannes Zonaras war *Ἱππόλυτος ἀνὴρ ἱερώτατος καὶ σοφώτατος ἐπίσκοπος τοῦ κατὰ Ῥώμην Πόρτου γενόμενος, ὃς καὶ πολλὰ συγγράμματα συνεγράψατο, διάφορα τῆς θείας Γραφῆς ἐξηγησάμενος.*

* Migne, Patr. graec. X coll. 261—962. Duncker et Schneidewin, Hippolyti refutationes omnium haeresium, graece et lat. Goetting. 1859. Haneberg, Canones S. Hippolyti arabice e codicibus romanis editi. Monachii 1870. Ceillier, Hist. gén. etc. II 316—374. Döllinger, Hippolytus und Kallistus. Regensburg 1853. Funk, Zur Hippolytfrage, in Hist.-polit. Bl. LXXXIX 889 ff. Fessler-Jungmann, Instit. patrol. § 67. Ficker, Studien zur Hippolytfrage. Leipzig 1893. Ehrhard, Die altchristliche Literatur usw. 375 ff.

§ 51. Der hl. Archelaus von Cascar (Carrä).

Archelaus, 276—282 Bischof von Cascar in Mesopotamien, ein Mann von durchdringendem Verstande, voll Feuer und Kraft des Geistes, forderte Manes, den Stifter der manichäischen Sekte, um deren weitere Verbreitung zu verhindern, zu einer öffentlichen, vor gelehrten (heidnischen und christlichen) Männern abzuhaltenden Disputation auf, deren noch vorhandene Akten die älteste und sicherste Quelle für die Geschichte des Manichäismus bilden. Archelaus widerlegte darin mit dialektischer Gewandtheit die manichäische Lehre von den zwei Prinzipien des Lichtes und der Finsternis und

stellte nach Bloßlegung der in derselben enthaltenen Widersprüche das ganze System in seiner völligen Haltlosigkeit dar, worauf ihm von den heidnischen Schiedsrichtern der Sieg über Manes zuerkannt wurde. Auch bei einer späteren Disputation über die Inkarnation des Logos besiegte er diesen durch den Nachweis, daß man mit der Leugnung der Inkarnation notwendig auch die Auferstehung und das Gericht verwerfen müsse. Bilden auch diese angeblichen Disputationen nur die auf Erfindung beruhende Form, in welche Archelaus seine Polemik gegen den Manichäismus einkleidet, so sind die von ihm in lebhafter syrischer Sprache niedergeschriebenen, aber nur mehr in lateinischer Übersetzung vorhandenen Verhandlungen derselben (Acta disputationis s. Archelai cum Manete, 53 Kap.) doch insofern von großem Werte, als sie nicht bloß die ersten zuverlässigen Mitteilungen über Manes und seine Lehre enthalten, sondern auch durch die darin enthaltene Kritik zur Verurteilung des manichäischen Lehrsystems wesentlich beigetragen haben und wichtige Zeugnisse für die christliche Lehre bieten, z. B. Menschwerdung des Logos (Disp. c. 49, wo Maria ausdrücklich Dei genitrix genannt wird); Freiheit des Menschen (c. 32); Stufen der kirchlichen Hierarchie (c. 51).

* Migne, Patr. graec. X, coll. 1406—1528. Routh, Reliquiae sacrae V 1—206. Ceillier III 333—344. Keßler (Mani, Forschungen über die Manichäische Religion. Berlin 1889, 87 ff) bestreitet mit Aufwand großer Gelehrsamkeit die Tatsächlichkeit der zwischen Manes und Archelaus stattgefundenen Disputation und hält die Acta für eine anfangs des 4. Jahrhunderts zum Zwecke der Abwehr des Manichäismus in der Form eines Dialogs gefertigte Kompilation älterer Dokumente. Dr Bardenhewer hält den Bischof Archelaus nicht für eine historisch beglaubigte Persönlichkeit und läßt die Acta disputationis von Hegemonius abgefaßt sein.

C. Griechische Exegeten.

§ 52. Pantänus, † um 200.

Wahrscheinlich aus Sizilien gebürtig, beschäftigte sich Pantänus nach seiner durch einen Apostelschüler veranlaßten Bekehrung zum Christentum eifrig mit dem Studium der Heiligen Schrift, ohne jedoch die von Jugend auf gepflegten philosophischen Studien aufzugeben. Um 179 wurde er zum Lehrer und Vorstand der Katechetenschule von Alexandrien berufen, wo er durch

seine gelehrten Vorträge über die heiligen Schriften einen so ausgebreiteten Ruf sich erwarb, daß Gesandte aus Indien (Arabien oder Äthiopien?) ihn sich als Verkünder des Evangeliums erbaten, welches er auch mit Genehmigung seines Bischofs Demetrius mehrere Jahre in jenen fernen Ländern predigte. Nach seiner Rückkehr lehrte er wieder zu Alexandrien bis zu seinem Tode (um 200). Er suchte die Lehren der Stoa mit denen des Christentums zu verbinden und nützte der kirchlichen Wissenschaft nicht bloß durch mündliche, sondern auch durch schriftliche Erklärung der heiligen Schriften. Leider sind nur spärliche Fragmente von seinen Kommentaren auf uns gekommen. (Eusebius, Hist. eccl. 5, 10. Hieronymus, De vir. ill. c. 36.)

* Migne, Patr. graec. V, coll. 1327—1332. Routh, Reliquiae sacrae I 375—383. Ceillier, Hist gén. etc. II 237—239.

§ 53. Klemens von Alexandrien, † um 215.

1. Titus Flavius Klemens wurde gegen Mitte des 2. Jahrhunderts (zu Athen oder Alexandrien?) von heidnischen Eltern geboren und nach heidnischen Grundsätzen erzogen. Nicht befriedigt von den Ergebnissen der griechischen und ägyptischen Wissenschaft, die er in seinem brennenden Wissensdurste durchforschte, trat er ziemlich früh zum Christentum über. Um sich in der beseligenden Erkenntnis desselben noch mehr zu vervollkommnen, suchte er die berühmtesten christlichen Lehrer des Morgen- und Abendlandes auf, unter denen er in Pantänus, „der sizilianischen Biene, welche die Blüten von der prophetischen und apostolischen Wiesenflur pflückte“, das Ideal eines solchen erblickte. Als dieser zur Verkündigung des Evangeliums sich nach Indien begeben hatte, wurde Klemens von Demetrius zum Priester geweiht und zum Vorsteher der alexandrinischen Katechetenschule befördert. Als solcher erwarb er sich um die kirchliche Wissenschaft unsterbliche Verdienste, und viele ausgezeichnete Männer wurden unter ihm herangebildet. Ohne seine Kräfte der Verbreitung der christlichen Wahrheit zu entziehen, ging er 202 gemäß der Mahnung des Herrn (Mt 10, 23) der Verfolgung des Septimius Severus aus dem Wege und begab sich nach Flaviades in Kappadozien zu seinem Schüler, dem Bischof Alexander, und von dort nach An-

tiochien. Hochbetagt starb er um 215; wo, ist unbekannt. In das römische Martyrologium ist sein Name nicht aufgenommen.

2. Von den Werken dieses fruchtbaren Schriftstellers besitzen wir:

a) *Λόγος προτρεπτικὸς πρὸς Ἕλληνας* — Cohortatio ad gentes — in 12 Kapiteln, worin er, um die Heiden für das Christentum zu gewinnen, das Abgeschmackte, Törichte und Trostlose der heidnischen Religion und Philosophie einer vernichtenden Kritik unterzieht, dagegen Christus als göttlichen Lehrmeister und die christliche Lehre in ihrer Reinheit und Erhabenheit als die älteste und wahrhaft göttliche Religion darstellt, und dies mit so gründlicher und vielseitiger Kenntnis, wie sie keinem früheren Apologeten zu Gebote gestanden hatte.

b) *Παιδαγωγός* — Paedagogus, in drei Büchern, worin der Logos als Erzieher der Getauften, die Liebe als Prinzip und die Gottähnlichkeit als Endziel seiner Erziehung dargestellt, eine praktische Anleitung zu einem tugendhaften Verhalten nach den Normen des göttlichen Erziehers gegeben und zuletzt das Musterbild des wahren christlichen Lebens in herrlichen Zügen gezeichnet wird.

c) *Στρωματεῖς* — Miscellanea — in acht Büchern, welche in bunten, wenig geordneten religionsphilosophischen Erörterungen eine rationelle Begründung der christlichen Glaubenslehren anstreben und wegen ihrer Untersuchungen über die Bedeutung des Alten und Neuen Testamentes, über das Verhältnis von Glauben und Wissen und über die damals brennenden Fragen der Moral, Ehe, Ehelosigkeit, Martyrtum, Aszese u. dgl. höchst wertvoll, leider unvollendet geblieben sind.

d) *Τίς ὁ σωζόμενος πλούσιος;* — Quis dives salvabitur? — in 42 Kapiteln, worin die Stelle bei Mt 19, 21—24 in anziehender Weise erklärt und gezeigt wird, daß der Reichtum nicht an sich vom Reiche Gottes ausschließt, sondern der gute Gebrauch irdischer Güter auch zum Heile beitrage.

Andere Schriften, wie die viele Irrtümer enthaltenden *ὑποτυπώσεις* (Entwürfe), sind verloren gegangen, Reste derselben in den Adumbrationes in epistolas catholicas enthalten; von andern, z. B. über die Seele und Vorsehung, nur Fragmente vorhanden.

3. In den Schriften des Klemens, welche der christlichen Philosophie die Bahn eröffneten, finden sich die herrlichsten Stellen über christliche Lehre und Lebenstätigkeit, über Trinität — *εὐχαριστεῖν τῷ μόνῳ Πατρὶ καὶ Υἱῷ σὺν καὶ τῷ ἁγίῳ Πνεύματι, πάντα τῷ ἑνὶ ἐν ᾧ τὰ πάντα* (Paed. 3, 12); über die Verschiedenheit der wahren Kirche Christi von der Häresie (Strom. 7, 16 17); über die Buße (2, 13; 4, 24); über das Fegfeuer (6, 14; 7, 12); über die Heiligkeit und Unauflöslichkeit der Ehe (2, 23; 4, 20); über das Gebet (7, 7); über das Fasten (6, 12; 7, 12); über das Verhältnis des Wissens zum Glauben (2, 4; 5, 1) u. a. m. Klemens war Eklektiker, vorherrschend Platoniker. Seine Cohortatio und die Stromata zeugen von einer bewundernswerten Gelehrsamkeit. Er hat den Hellenismus mit all seinen Vorzügen und Schwächen durchschaut: er kannte seine Mythologie, seine Dichter, Geschichtschreiber und Redner. Seine Abhandlungen sind häufig mit Zitaten aus Dichtern und andern Schriftstellern durchwoben. Sein Stil ist bilderreich, aber breit und schwülstig, die Methode unbestimmt. Hieronymus schreibt über ihn: Clemens Alexandrinae Ecclesiae presbyter meo iudicio omnium eruditissimus. . . . Quid in (eius) libris indoctum, immo quid non e media philosophia est? (Epist. 70 ad Magnum.)

* Migne, Patr. graec. VIII IX. Opera omnia gr. et lat. ed. Potter. fol. Oxon. 1715. Nur griechisch: Klotz. 4 Bde 8°. Lips. 1831—1834; Dindorf. 4 Bde 8°. Oxon. 1869. Ceillier, Hist. gén. etc. II 242—316. Möhler, Patrologie 430—486. Freppel, Clément d'Alexandrie. Paris 1866. Faye, Clement d'Alexandrie. Paris 1898. Schwane, Dogmengeschichte I 106 ff 238 ff 353 ff. Ernesti, Die Ethik des Klemens. Paderborn 1900. Capitaine, Die Moral des Klemens. Paderborn 1903. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Lit. II, § 46.

§ 54. Origenes, † 254.

1. Origenes, wegen seines eisernen Fleißes *Χαλκέντερος* und wegen seiner durchdringlichen Geistesschärfe und unermüdlichen Ausdauer *Ἀδαμάντιος* beigenannt, wurde um 185 zu Alexandrien geboren, von seinen christlichen Eltern mit zärtlicher Liebe erzogen und in den heiligen Schriften unterrichtet. Nach dem Martertode seines Vaters (202) von einer reichen Matrone durch Geld unterstützt, studierte er bei Pantänus und Klemens Theologie, ver=

legte sich aber auch auf das Studium der profanen Wissenschaften und wurde schon in seinem 18. Lebensjahre auf Wunsch des Bischofs Demetrius Vorsteher der Katechetenschule zu Alexandrien, der damaligen Hochschule der ganzen Christenheit. Seine glänzenden Talente, seine seltene Lehrgabe, sein heiligmäßiger Wandel erfüllten seine Zuhörer mit Begeisterung, und der Mut und die Standhaftigkeit, womit er in der Verfolgung des Septimius Severus den Märtyrern beistand, erwarb ihm bei den Christen hohen Ruhm und großes Ansehen. Mit dem Studium göttlicher Dinge verband er die eifrigste Übung aller christlichen Tugenden. Leider ließ er sich aus aszetischem Eifer in buchstäblicher Deutung der Worte Christi (Mt 19, 12) zur Selbstentmannung verleiten. Um sich eine genauere Kenntnis der verschiedenen philosophischen Systeme anzueignen, besuchte er die Schule des Neuplatonikers Ammonius Saccas, war aber zugleich bestrebt, den Schatz seiner theologischen Kenntnisse immer mehr zu bereichern. Gegen 212 begab er sich nach Rom, um „die älteste Kirche" zu sehen, übernahm nach seiner Rückkehr wieder das Lehramt, gesellte sich seinen Schüler Heraklas als Gehilfen bei und lehrte nun auch die schönen Wissenschaften, wodurch er viele heidnische Jünglinge anzog und für das Christentum gewann. In diese Zeit fällt der Beginn der Bearbeitung der Hexapla, wobei der von ihm zum Christentum bekehrte Gnostiker Ambrosius ihn durch reiche Geldmittel unterstützte. Im Jahre 215 reiste er zur Unterweisung eines Emirs nach Arabien, flüchtete 216 während der Verfolgung des Caracalla nach Palästina und ward 218 nach Antiochien berufen, um Julia Mammäa, die Mutter des Kaisers Alexander Severus, im Christentum zu unterrichten. Nach zehnjährigen angestrengten biblisch-exegetischen Arbeiten zur Beilegung eines Kirchenstreites nach Griechenland berufen, reiste er zuerst nach Palästina, wo er 228 von den Bischöfen zu Cäsarea und Jerusalem auf unkanonische Weise zum Priester geweiht wurde. Dies sowie irrige Sätze in dem Werke *Περὶ ἀρχῶν*, vielleicht auch Mißgunst, veranlaßte den Bischof Demetrius, den Origenes auf zwei Synoden (231) zu degradieren und aus der Kirchengemeinschaft auszuschließen. Dieser zog hierauf wieder nach Palästina und gründete zu Cäsarea eine gelehrte christliche Schule, welche die zu Alexandrien nahezu an Glanz überstrahlte. Daselbst verfaßte er mehrere Schriften. In der Verfolgung des Maximin

Thrax flüchtete er nach Cäsarea in Kappadocien, kehrte nach zwei Jahren wieder nach Cäsarea in Palästina zurück (238), reiste 240 nach Athen und Nikomedien und 244 nach Bostra in Arabien, wo er den häretischen Bischof Beryllus für den kirchlichen Lehrbegriff gewann und die Hypnopsychiten zur Wahrheit zurückführte. In den letzten zehn Lebensjahren verfaßte er seine gediegensten Werke, namentlich die acht Bücher gegen Celsus, hielt neben seinen theologischen Vorträgen zahlreiche Anreden (Homilien) an das Volk und schrieb viele Briefe. Nach unermüdeter wissenschaftlicher Tätigkeit starb er 254 im 70. Lebensjahre an den Folgen der grausamen Mißhandlungen, welche er zu Tyrus in der dezischen Christenverfolgung zu erdulden hatte.

2. Die erstaunlich zahlreichen Schriften des Origenes, von denen die meisten verloren gingen, zerfallen in:

a) Biblisch-exegetische Werke. Unter diesen ragt die Riesenarbeit seiner Hexapla hervor — der erste Versuch einer alttestamentlichen Textkritik. Sie erhielt ihren Namen von den sechs Kolumnen, in denen Origenes einen sechsfachen Text des Alten Testamentes, nämlich 1) den hebräischen in hebräischer, 2) denselben in griechischer Schrift, 3) die Übersetzung des Aquila, 4) die des Symmachus, 5) die Septuaginta und 6) die Übersetzung des Theodotion nebeneinander stellte. Bei einigen Büchern erweiterte er das Werk sogar zur Oktapla, indem er noch zwei anonyme griechische Übersetzungen hinzufügte. Seine Erklärungen der Heiligen Schrift, welch letztere er ganz im Gedächtnis hatte, sind der Form nach teils Scholien teils Kommentare und Homilien und erstrecken sich fast auf alle Teile derselben, sind jedoch nur mehr in Fragmenten vorhanden. Die größtenteils noch vorhandenen Kommentare zu Matthäus, Johannes und zum Römerbrief des hl. Paulus, sowie die Homilien über Lukas sind besonders wertvoll. In der grammatischen Auslegung erblickte er den Anfang, in der allegorisch-mystischen das Ziel des Bibelforschens. Letztere artete bei ihm leider in reine Spielerei aus und legte den Keim zu vielen Irrtümern.

b) Apologetische und polemische Werke. Die acht Bücher *Κατὰ Κέλσου*, in welchen Origenes die in dem *λόγος ἀληθής* des Epikureers Celsus von Juden und Heiden, vom religiösen und staatsrechtlichen Standpunkte gegen das Christentum erhobenen Angriffe mit wundervoller Ruhe, mit staunenswerter Erudition, in glänzendem

Stile und mit siegreicher Argumentation Schritt für Schritt bis auf einige Einwürfe widerlegt. Die Vernünftigkeit des christlichen Glaubens, den Celsus auf das schmählichste verhöhnt hatte, beweist Origenes aus der wunderbaren Ausbreitung des Christentums, aus den Heilungen der Kranken und Besessenen, aus der Erfüllung der Weissagungen und aus der fleckenlosen Sittenreinheit der Christen inmitten einer in Laster versunkenen Welt. Diese Schrift ist die beste aller alten Apologien und liefert auch gegen die modernen Gegner des Christentums die trefflichsten Waffen.

c) Dogmatische Werke, von welchen die *Στρωματεῖς* sowie die Bücher „Über die Auferstehung" und „Über den freien Willen" bis auf einzelne Bruchstücke verloren gegangen sind, und von denen nur das Hauptwerk *Περὶ ἀρχῶν* (Grundlehren des Christentums) in lateinischer Übersetzung und einigen Originalstellen erhalten ist. Dieses Werk, welches im ersten Buche von Gott und der Geisterwelt, im zweiten von der Menschheit, ihrer Erneuerung und ihrer Endbestimmung, im dritten von dem Wesen der Willensfreiheit und deren Verhältnis zur Gnade und im vierten von der Offenbarung (Schrifterklärung) handelt, bildet eine systematische Darstellung der damaligen Theologie, hat aber dem Verfasser wegen der darin niedergelegten, auf der Vorliebe für Platonismus beruhenden Irrtümer heftige Gegner erweckt und viele Unannehmlichkeiten verursacht.

d) Praktische Schriften und Briefe. Von den ersteren besitzen wir *Περὶ εὐχῆς* — De oratione —, worin Begriff, Wirksamkeit und Umstände sowie die Arten des Gebetes angegeben werden und das Pater noster in tiefsinniger Weise erklärt wird, die „Perle" der Werke des Origenes; ferner *Λόγος προτρεπτικὸς εἰς μαρτύριον* — Exhortatio ad martyrium —, welche eine feurige Darlegung der Beweggründe zur Erduldung des Martertodes enthält. Von den Briefen sind außer einigen Fragmenten nur eine Epistola ad Iulianum Africanum über die Authentie der Geschichte von der Susanna und eine an Gregor Thaumaturgus vorhanden. Andere Werke, wie der Dialogus contra Marcionitas de recta in Deum fide, Liber de philosophorum dogmatibus, Scholien über das Benedictus und Magnificat und die Schrift De singularitate clericorum sind unterschoben. Über 18 noch nicht edierte Homilien, welche Origenes zugeschrieben werden, berichtet die Revue biblique, Paris 1896, 434—439. Die Philo=

kalia ist eine von Gregor v. Nazianz und Basilius veranstaltete Blütenlese aus den Schriften des Origenes.

3. In Origenes hat sich das gesamte Wissen seiner Zeit verkörpert. Dialektik, Natur- und Sittenlehre zog er in den Dienst der Theologie, und diese selbst hat er nach allen Richtungen begründet und erweitert. Aber trotz seines ausgebreiteten Wissens fiel er, namentlich in seinem Werke *Περὶ ἀρχῶν*, in Irrtümer, welche seine kirchliche Verurteilung herbeiführten und den Frieden der Kirche störten. Er lehrte eine Subordination des Sohnes und des Heiligen Geistes, die Präexistenz der Seelen, eine Art Seelenwanderung, sowie die Leiblichkeit der Engel und die Zeitlichkeit der Höllenstrafe. Davon abgesehen, sind seine Schriften reich an kirchlichem Lehrgehalte und an den herrlichsten Zeugnissen über die Trinität (Hom. 12 in Numeros); über das Gebet (De orat. c. 2 5 31); über die Fürbitte der Engel und Heiligen ebd. c. 11; Contra Cels. 8, 34 57); über die Notwendigkeit des Sündenbekenntnisses (Hom. 3 in Leviticum n. 4 und Hom. 10 n. 3 in Exod.). Bezüglich der Eucharistie äußert er sich mit Rücksicht auf die Arkandisziplin zwar oft sehr vorsichtig, bekennt aber auch offen die Transsubstantiation und reale Gegenwart des Herrn (Hom. 15 in Ierem. n. 13 und Hom. 13 in Exod. n. 3). Sein Stil ist in den polemischen Schriften fließend, in den Kommentaren und Homilien im allgemeinen breit und ermüdend. Die Urteile über seinen Lebenscharakter sind sehr verschieden. Hieronymus, der aus einem anfänglichen Verehrer allmählich ein Gegner des Origenes wurde, stellt diesem dessenungeachtet das rühmliche Zeugnis aus: Vult aliquis laudare Origenem? Laudet, ut laudo. Magnus vir ab infantia et vere martyris filius, voluptates in tantum fugit, ut zelo Dei, sed tamen non secundum scientiam, ferro truncaret genitalia; calcavit avaritiam; Scripturas memoria tenuit, et in studio explanationis earum diebus sudavit et noctibus. Mille et eo amplius tractatus in Ecclesia locutus est; edidit innumerabiles praeterea commentarios, quos ipse appellat *τόμους*. Quis nostrum tanta potest legere, quanta ille conscripsit? Quis ardentem in scripturis animum non miretur? Quod si quis Iudas zelotes opposuerit nobis errores eius, audiat libere:

Interdum magnus dormitat Homerus,
Verum opere in longo fas est obrepere somnum. (Horat.)

Non imitemur eius vitia, cuius virtutes non possumus sequi (Epist. 84 ad Pammachium et Oceanum. Cf. Vinc. Lir., Commonit. c. 23). Die Irrtümer des Origenes waren nicht die Frucht eines verkehrten Willens, sondern Nachklänge der in der Jugend eifrig gepflegten platonischen Philosophie.

* Migne, Patr. graec. XI—XVII. Opera omnia gr. et lat. ed. De la Rue. 4 Bde fol. Paris 1733—1759. Ceillier, Hist. gén. etc. II 584—782. Thomasius, Origenes, Nürnberg 1838. Möhler, Patrol. 485—576. Redepenning, Origenes, sein Leben und seine Lehre. 2 Bde. Bonn 1841—1846. Al. Vincenzi, In S. Gregorii Nysseni et Origenis doctrinam et scripta nova recensio. 4 Bde 8°. Romae 1864—1865. Im II. Band sucht der Verfasser den berühmten Lehrer gegen den Vorwurf der Häresie zu verteidigen. Freppel, Origène[2]. 2 Bde. Paris 1875. Schwane, Dogmengesch. I 130 ff 241—255 359 ff. Harnack, Lehrbuch der Dogmengesch. I 603—648. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Lit. II, § 48.

§ 55. Freunde des Origenes: der hl. Gregor Thaumaturgus, der hl. Pamphilus und der hl. Dionysius der Große.

Unter den vielen zeitgenössischen Freunden des Origenes ragen besonders hervor: Gregor Thaumaturgus, Pamphilus und Dionysius der Große.

1. Gregor Thaumaturgus, eigentlich Theodorus (geb. um 210) stammte von heidnischen Eltern zu Neocäsarea in Pontus, begab sich mit seinem Bruder Athenodorus zum Studium der Rechtswissenschaft nach Berytus in Phönizien, siedelte nach Cäsarea in Palästina über, ward daselbst mit seinem Bruder durch den fesselnden Lehrvortrag des Origenes für das Christentum gewonnen, ließ sich 239 taufen, nahm den Namen Gregor an, kehrte mit seinem Bruder in seine Vaterstadt Neocäsarea zurück und wurde daselbst trotz seines Widerstrebens 240 zum ersten Bischof derselben bestellt. Zahlreiche Wunder, die ihm den Beinamen Thaumaturgus erwarben, begleiteten seine bischöfliche Amtsführung, über welche Gregor von Nyssa in seiner jedoch nicht ganz zuverlässigen Biographie berichtet. Im Jahre 265 nahm er an der Synode zu Antiochien gegen Paul von Samosata teil, und bei seinem Tode (270) gab es in seiner Diözese nur noch 17 Heiden, ebensoviele,

als es bei der Übernahme seines bischöflichen Amtes Christen gab. Von ihm besitzen wir noch folgende Schriften:

a) *Εἰς Ὠριγένην λόγος πανηγυρικός* — Oratio panegyrica in Origenem, eine der herrlichsten Reden des christlichen Altertums und ein schönes Zeichen der Dankbarkeit gegen seinen Lehrer und der Begeisterung für die Wissenschaft;

b) *Ἔκθεσις τῆς πίστεως* — Symbolum sive expositio fidei, eine kirchlich korrekte Erörterung der Lehre von der hochheiligen Dreieinigkeit;

c) Metaphrasis in Ecclesiasten (12 Kap.), brevis quidem, sed valde utilis (Hieronym.): magnificentissime scripta (Rufinus);

d) Epistola canonica, welche für die Kenntnis des Bußwesens der alten Kirche wichtige Bestimmungen enthält, und

e) eine Abhandlung an Theopompos über die Leidensunfähigkeit Gottes.

Die ihm zugeschriebene Abhandlung an Philagrius (Evagrius) über die Wesensgleichheit der drei göttlichen Personen gehört dem Nazianzener zu. Die Expositio fidei ad Aelianum *(Πρὸς Αἰλιανὸν διάλεξις)* ist verloren gegangen; andere Werke, z. B. Capitula 12 de fide, sind unterschoben. Sokrates bezeugt den ausgebreiteten Ruf Gregors: *Περὶ τούτου τοῦ Γρηγορίου πολὺς ὁ λόγος ἔν τε Ἀθήναις καὶ Βηρυτῷ καὶ ὅλῃ τῇ Ποντικῇ διοικήσει, ὡς δὲ εἰπεῖν, καὶ πάσῃ τῇ οἰκουμένῃ* (Hist. eccl. 27).

* Migne, Patr. graec. X, coll. 963—1206. Opera omnia gr. et lat. ed. Vossius. Moguntiae 1604. Ceillier, Hist. gén. etc. III 307—325. Ryssel, Gregor Thaumaturgus, sein Leben und seine Schriften. Leipzig 1880.

2. Pamphilus, zu Berytus in Phönizien geboren, vollendete zu Alexandrien seine theologischen Studien und ward zu Cäsarea in Palästina zum Priester geweiht. Hier verwendete er sein reiches Vermögen teils zu Almosen teils zur Gründung einer wertvollen Bibliothek, aus deren Schätzen sein Freund Eusebius und später Hieronymus schöpften, stiftete eine christliche Schule und war unermüdlich in Bekehrung der Heiden, im Sammeln und Abschreiben von Büchern. Er starb 309 an den Folgen mehrjähriger Kerkerhaft und der Folter, die er um des Glaubens willen unter Maximin erdulden mußte. Pamphilus war kein Originalschriftsteller. Selbst

die Apologie für Origenes in sechs Büchern, worin er durch Auszüge aus dessen Werken ihn gegen den Vorwurf der Heterodoxie zu verteidigen sucht, und wovon nur das erste Buch in der ungenauen lateinischen Übersetzung des Rufinus erhalten ist, hat er gemeinsam mit Eusebius verfaßt. Letzterer nennt ihn ἐλλογιμώτατον αὐτῷ τε βίῳ φιλόσοφον ἀληθῆ (Hist. eccl. 7, 32).

* Migne, Patr. graec. X, coll. 1529—1558. Routh, Reliquiae sacrae III 485—512; IV 339—392. Ceillier III 435—448.

3. Dionysius der Große, von Alexandrien, wurde daselbst um 190 von vornehmen heidnischen Eltern geboren, studierte Philosophie, trat davon unbefriedigt, dagegen von den heiligen Schriften angezogen, zum Christentum über, hörte bei Origenes und Heraklas Theologie, ward an des letzteren Stelle 232 Vorsteher der Katechetenschule und 247 Bischof von Alexandrien. Seine 17jährige bischöfliche Amtsführung war eine ununterbrochene Kette von Leiden und Kämpfen gegen äußere (Dezius, Valerian) und innere (Novatian, Sabellius, Paul von Samosata, den Chiliasten Nepos) Feinde der Kirche, in welchen er sich als eine unerschütterliche Säule echter Rechtgläubigkeit bewährte. Er starb 264. Von seinen Schriften und vielen Briefen sind nur eine Epistola ad Novatianum, den er wegen seines schismatischen Beginnens strenge tadelt und zur Rückkehr mahnt, und eine Epistola canonica an den libyschen Bischof Basilides über Bußdisziplin, außerdem von einem Kommentar zum Buche des Predigers, von einer Interpretation des Evangeliums nach Lukas, von seinen Schriften De natura, De promissionibus adversus Nepotem und adversus Sabellium noch kleinere Fragmente (hauptsächlich in Eusebius' Kirchengeschichte 7) vorhanden. Seine inkorrekte Bezeichnung des Logos mit dem Ausdruck ποίημα zog ihm Tadel zu; er suchte sie jedoch in einem zum Teil noch vorhandenen Briefe an Papst Dionysius in kirchlichem Sinne zu rechtfertigen. Mit kritischer Schärfe und vielseitiger Gelehrsamkeit, mit glühendem Eifer und unbeugsamem Mute verband er edle Bescheidenheit und hinopfernde Nächstenliebe. „Seine Briefe zeugen von den großen formalen Fortschritten, welche die christlichen Schriftsteller in den Schulen der Rhetoren gemacht haben" (Christ, Geschichte der griech. Litteratur², München 1890, 739). Ceillier charakterisiert ihn mit den Worten: „St Denys avait un génie très élevé, une érudition profonde, une con-

naissance exacte du dogme et de la discipline de l'Eglise; il était modeste dans ses sentiments, persuasif dans ses discours, plein de zèle pour l'honneur de la religion, pour la pureté de la foi, la paix et l'unité de l'Eglise" (Hist. gén. etc. III 279).

* Migne, Patr. graec. X, coll. 1233—1344 1575—1602. Opera omnia gr. et lat. ed. Simon de Magistris. Romae 1796. Ceillier III 241—279. Möhler, Patrologie 624—637. Hagemann, Die römische Kirche in den ersten drei Jahrhunderten. Freiburg 1864, 411—453. Dittrich, Dionysius d. Gr. von Alexandrien. Freiburg 1867. Morize, Denys d'Alexandrie. Paris 1881. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Lit. II, § 52.

Zu den persönlichen Freunden des Origenes gehörten außer den angeführten die Bischöfe Arabiens, die Bischöfe Alexander von Jerusalem und Firmilian von Cäsarea in Kappadocien, sowie der Chronograph Sextus Julius Afrikanus.

* Migne, Patr. graec. X, coll. 202—206. Routh, Reliquiae sacrae II 221—509. Über Alexander von Jerusalem: Bardenhewer II, § 62; über Firmilian ebd. § 71 und über Julius Afrikanus ebd. § 61 und Gelzer, Die Chronographie des Julius Afrikanus. Leipzig 1880.

§ 56. Der hl. Methodius, Bischof von Olympus, † um 312.

1. Zu den vielen Gegnern, welche gegen Origenes schon zu dessen Lebzeiten und noch mehr nach seinem Tode auftraten, gehört vorab Methodius, Bischof von Olympus, dessen persönliche Lebensverhältnisse unbekannt sind. Von gleichzeitigen Schriftstellern wird er als ein Mann von großem Scharfsinn, feiner wissenschaftlicher Bildung und gründlicher Gelehrsamkeit geschildert. Er starb in der Verfolgung unter Maximin Daza um 312 als Märtyrer.

2. In seinen Schriften erwies sich Methodius als Verteidiger des Zölibats, als Bekämpfer der Irrtümer des Origenes, als Gegner des Heidentums und als Schrifterklärer. Sein vollständig im Urtext auf uns gekommenes Hauptwerk ist das Convivium decem virginum sive de virginitate *(Συμπόσιον ἢ περὶ ἁγνείας)*. In diesem wird in Form des Dialogs die erhabene Idee der gänzlichen Enthaltsamkeit (virginitas) mit der ganzen Pracht der griechischen Sprache in begeistert schwungvoller Weise geschildert und so in einem der wichtigsten Punkte der Gegensatz zwischen christlicher und heidnischer Ethik aufgezeigt. Der Dialog

ist so angelegt, daß in den Gesang der Vorsängerin Thekla nach jeder der 24 Strophen der Chor mit einem Refrain einfällt (ὑπακούει). Nur mehr in Auszügen und Bruchstücken sind vorhanden: De libero arbitrio et unde malum (Περὶ τοῦ αὐτεξουσίου), De resurrectione (Περὶ ἀναστάσεως) und De rebus creatis (Περὶ τῶν γενητῶν). Unecht sind die drei Homilien über Simeon und Anna, auf den Palmsonntag und vom Kreuz und Leiden Christi. Fast ganz verloren sind eine Verteidigung der christlichen Religion gegen Porphyrius, Kommentare zur Genesis, zum Hohenliede und zu Job, sowie eine Rede über die Märtyrer.

3. Aus den uns erhaltenen Schriften und Fragmenten leuchtet hohe Begabung, feine klassische Bildung und eine große Originalität des Geistes, besonders in der Lehre von der Inkarnation (Conviv. orat. 1, c. 4; orat. 3, c. 4 6) und deren Beziehungen zur Kirche und zu den Gläubigen (orat. 8, c. 5 6) hervor. Das Böse, lehrt Methodius, hat nicht in der Materie, sondern im Mißbrauch der menschlichen Freiheit seinen Ursprung. In der Auferstehungslehre hält er, vielfach an Athenagoras sich anschließend, die richtige Mitte zwischen der spiritualistischen Richtung des Origenes und der grobsinnlichen der Chiliasten ein. Weil der Leib ein wesentlicher Bestandteil des Menschen sei, so müsse er auch unvergänglich sein. Die Aufhebung der durch den Tod bewirkten Trennung von Leib und Seele, ihre Wiedervereinigung und ihre Verklärung sei Frucht der Erlösung. Epiphanius bezeichnet den Methodius als ἀνὴρ λόγιος καὶ σφόδρα περὶ τῆς ἀληθείας ἀγωνισάμενος (Haer. 64, 63) und Hieronymus als vir nitidi compositique sermonis (De vir. ill. c. 83).

* Migne, Patr. graec. XVIII, coll. 9—408. Iahn, S. Methodii opera. 4°. Halis 1865. Ceillier IV 26—45. Pankow, Methodius von Olympos. Mainz 1888. Bonwetsch, Methodius' von Olympus Schriften. Leipzig 1891. Baumgartner, Gesch. der Weltliteratur IV, Freiburg 1900, 22—29. Bardenhewer II, § 74.

Zweites Kapitel.

Die lateinischen Kirchen-Väter und -Schriftsteller.

§ 57. Minucius Felix.

1. Von den Lebensumständen dieses Kirchenschriftstellers ist uns bloß so viel bekannt, daß er in Rom als Rechtsanwalt und Redner

berühmt war (insignis causidicus Romae; Hieron.) und nach seinem erst in reiferen Jahren erfolgten Übertritt zum Christentum zur Zeit des Kaisers Antoninus Pius oder Marc Aurel dieses Amt noch beibehalten hat. Er hatte zwei Freunde. Der eine derselben, Oktavius Januarius, gleichfalls Rechtsanwalt, war kurz vor ihm zum Christentum übergetreten; der andere, Cäcilius Natalis, war zur selben Zeit noch Heide. Beide, der christliche Oktavius und der heidnische Cäcilius, traten bei einem Ausflug von Rom nach Ostia in eine Disputation über Heidentum und Christentum ein, welche Minucius Felix, der von ihnen bestellte Schiedsrichter, zum Gegenstand seiner unter dem Titel Octavius (40 Kap.) verfaßten Apologie des Christentums machte.

2. Der Verfasser legt in Form eines Dialogs dar, wie der Christ Oktavius nicht nur unter Bloßlegung der Absurdität der heidnischen Götterlehre die von seinem heidnischen Freunde Cäcilius gegen die Christen erhobenen Anklagen der Verehrung eines Eselskopfes, des Atheismus, der Staatsfeindlichkeit und Sittenlosigkeit frisch und scharf widerlegt, sondern auch denselben in von heller Begeisterung getragenen Ausführungen von der Wahrheit und entzückenden Schönheit des Christentums überzeugt und für dieses gewinnt. Am Schlusse läßt er den Cäcilius ausrufen: Oktavius hat über mich gesiegt, ich aber über den Irrtum. Vicimus, et ita haud improbe usurpo victoriam; nam, ut ille mei victor est, ita ego triumphator erroris (c. 40).

3. In dieser Schrift, welche sehr wahrscheinlich älter ist als der Apologeticus Tertullians, finden sich die Gegensätze zwischen dem Polytheismus des Heidentums (Kap. 20—28) und dem Monotheismus des Christentums, zwischen heidnischer und christlicher Betrachtungsweise (Kap. 31—38), unmittelbar aus dem Leben geschöpft dargestellt. Außerdem enthält sie bezüglich des heidnischen Dämonentums sowie der äußeren Lage und des sittlichen Lebens der Christen viel Interessantes. Dagegen findet sich darin keine Spur biblischer Beweisstellen und einer eingehenden Begründung der spezifisch christlichen Dogmen von der Trinität, Erlösung u. dgl., was sich jedoch aus dem Zwecke und dem Leserkreis der Schrift erklärt. Der Stil ist glänzend, die Wahl des Ausdruckes glücklich, die Kraft des Geistes, die Feinheit und Tiefe der Beweise, die Anmut der Schilderungen und die Mannigfaltigkeit der Bilder

bewundernswert. Form und Inhalt zeugen von der hohen philosophischen Bildung und der strengen juristischen Schulung des Verfassers und weisen den Weg, auf dem sich eine klassisch-christliche Literatur anbahnen ließ. Minucius Felix non ignobilis inter causidicos loci fuit. Huius liber, cui Octavius titulus est, declarat, quam idoneus veritatis assertor esse potuisset, si se totum ad id studium contulisset (Lactantius, Instit. 5, 1 et 1, 2).

* Migne, Patr. lat. III, coll. 201—672. Die beste Ausgabe lieferte Halm in Corp. script. eccl. lat. II. Vindob. 1867. Ceillier, Hist. gén. etc. II 222—234. Rich. Kühn, Der Oktavius des Minucius Felix. Eine heidnisch-philosophische Auffassung des Christentums. Leipzig 1882. Grillnberger, Der Oktavius keine heidnisch-philosophische Auffassung des Christentums, in Jahrb. für Philosophie u. spekulative Theologie III (1889) 104 ff. Kihn, Min. Felix, im Kirchenlexikon² (Freiburg). Seiller, De Sermone Minuciano. Aug. Vind. 1893.

§ 58. Tertullian, Presbyter in Karthago, † um 240.

1. Quintus Septimius Florens Tertullianus, geboren um 160 zu Karthago, erwarb sich, mit den herrlichsten Anlagen des Geistes ausgestattet, teilweise zu Rom, in der Philosophie und in der Literatur der Griechen und Römer frühzeitig die staunenswertesten Kenntnisse, widmete sich dem Studium der Rechtswissenschaft und ward nachher Rhetor in seiner Vaterstadt, nahm aber in religiöser und sittlicher Beziehung einen sehr tiefen, nur auf Sinnengenuß abzielenden Standpunkt ein. Aber einerseits abgestoßen von der schmachvollen Unsittlichkeit des heidnischen Glaubens und Lebens, anderseits mächtig angezogen von dem reinen Leben der Christen und von der Standhaftigkeit der christlichen Märtyrer, trat er bald nach seinem 33. Lebensjahre zum Christentum über und, obschon mit einer Christin verheiratet, einige Jahre später in den Priesterstand. Nun widmete er den Reichtum seines Geistes und seiner Kenntnisse der Kirche, indem er in einer langen Reihe von Schriften ihre Gegner, die Heiden, Juden und Häretiker, mit afrikanischer Rücksichtslosigkeit bekämpfte. Allein später, um 205, trat er zur Sekte der Montanisten über, die für seinen angebornen Rigorismus viel Anziehendes hatte, stiftete eine engere montanistische Partei, die Tertullianisten, die sich bis ins 5. Jahrhundert erhielt, und bekämpfte nun die katholische

Kirche mit der den Apostaten eigenen Verbissenheit ebenso heftig, wie zuvor das Heidentum. Ob er vor seinem um 240 erfolgten Tode noch zur katholischen Kirche zurückgekehrt sei, ist sehr fraglich.

2. Tertullians Schriften, die eine reiche Fülle philosophischer, geschichtlicher, juristischer und physikalischer Kenntnisse enthalten, erstrecken sich auf alle Gebiete des religiösen Lebens. Sie zerfallen in apologetische, dogmatisch-polemische und in praktische.

Zu den apologetischen gehören:

a) Der wichtige und umfangreiche, an die Statthalter des römischen Reiches gerichtete, um 198 verfaßte Apologeticus (50 Kap.). Darin erhebt Tertullian vor allem die Klage, daß die christliche Religion nicht nur verfolgt, sondern auch verkannt werde, und man den Christen keine Verteidigung gestatte, sondern sie bloß um ihres Namens willen verurteile. „Die Wahrheit", sagt er, „bittet nicht um Gnade, nur das eine verlangt sie, daß sie nicht ungekannt verurteilt werde." Unum gestit interdum, ne ignorata damnetur (c. 1). Hierauf weist er energisch den von seiten der Heiden den Christen gemachten Vorwurf des Kindermordes, unnatürlicher Laster bei ihren gottesdienstlichen Versammlungen, der Irreligiosität und der Staatsfeindlichkeit zurück; dann zeigt er, daß die Christen den heidnischen Göttern und den Kaisern mit Recht keine abgöttische Verehrung erweisen, letzteren aber selbst in der härtesten Verfolgung Treue bewahren und für sie beten; schließlich vergleicht er die Lehren und das Leben der Christen mit denen der Philosophen. Diese Apologie ist eine ebenso scharfe Verurteilung des Heidentums, als glänzende Verteidigung und Verherrlichung des Christentums, ein wahres Meisterwerk, das sich nicht minder durch Reichhaltigkeit des Inhalts, als durch Schwunghaftigkeit der Rede und schlagende Dialektik der Beweisführung auszeichnet.

b) Ad nationes (in zwei Büchern); eine im Sturm innerer Erregtheit gegen das Heidentum leidenschaftlich verschärfte, jedoch stellenweise dunkle und schwer verständliche Ausführung des Apologeticus. Diese im Jahre 197 verfaßte Schrift enthält das Material, aus welchem Tertullian unter Beifügung einiger Zusätze den Apologetikus zu einem abgerundeten Ganzen verarbeitet hat.

c) De testimonio animae. In dieser kleinen, aber geistreichen Schrift zeigt Tertullian, daß die menschliche Seele von

Haus aus christlich (naturaliter christiana) ist und Zeugnis gibt für das Dasein eines gerechten Gottes, für die Existenz der Dämonen und für ihre eigene ewige Fortdauer.

d) Ad Scapulam (5 Kap.), eine Mahnung an den Prokonsul Skapula, sich durch seine grausame Verfolgung der Christen nicht den Zorn Gottes zuzuziehen.

e) Adversus Iudaeos (14 Kap.), ein Nachweis der Erfüllung der messianischen Weissagungen in und durch Christus und Darlegung des Verhältnisses des mosaischen zum natürlichen und christlichen Sittengesetze.

Die dogmatisch-polemischen Schriften sind:

a) De praescriptionibus haereticorum (44 Kap.), ein Nachweis, daß sich die Lehren Christi nur bei den rechtmäßig sukzedierenden Organen der Tradition finden (praescr. veritatis); daß die echte Überlieferung auch die älteste, apostolische ist, während alle Häresien jünger sind (praescr. principalitatis); und daß die Häretiker, als außer der Kirche stehend, gar kein Recht auf die Heilige Schrift haben (praescr. proprietatis). In der glänzend stilisierten Schrift findet sich das katholische Traditionsprinzip auf das geistreichste und kräftigste wissenschaftlich dargestellt und begründet. Sie ist eines der wertvollsten und wichtigsten Werke Tertullians.

b) De baptismo (20 Kap.), mit sehr vielen dogmatischen und praktischen Bemerkungen über Wesen, Notwendigkeit, Wirkungen, Spendung der Taufe, über Kindertaufe, die er verschoben wissen will, und über Ketzertaufe, die er für ungültig hält.

c) Adversus Marcionem libri 5. In diesem umfangreichen und wohl auch dem besten Werke, das gegen den Gnostizismus geschrieben worden ist, bekämpft Tertullian die gnostischen Irrlehren Marcions über Gott, Jesus Christus und deren Verhältnis zur Menschheit und beweist die Einheit Gottes, des Weltschöpfers, die Identität des menschgewordenen Logos mit demselben und die Zusammengehörigkeit des Alten und Neuen Testamentes, da beide Gott zum Urheber haben.

d) Adversus Valentinianos — worin die gnostischen Phantasien Valentins und seiner Anhänger nach Irenäus beleuchtet und ihre Urheber mit Spott überschüttet werden.

e) Adversus Hermogenem — einen Maler in Karthago, der die Welt aus einer ewigen Materie entstehen läßt, und den Tertullian also charakterisiert: Pingit illicite, nubit assidue, legem Dei in libidinem defendit, bis falsarius et cauterio et stylo, totus adulter etc.

f) Adversus Praxeam (31 Kap.), welcher lehrte, der Vater sei Mensch geworden und habe gelitten. Tertullian beweist dagegen mit bewundernswertem Scharfsinn die substantielle Einheit und persönliche Verschiedenheit der drei Personen in Gott.

g) De anima (58 Kap.). In dieser Schrift kritisiert Tertullian die verschiedenen philosophischen Ansichten über das Wesen, die Fähigkeiten und das Schicksal der Seele, verwirft die Präexistenz und Wanderung der Seelen, vindiziert ihnen aber nebst ihrer Geistigkeit und Einfachheit eine gewisse Leiblichkeit, lehrt den Generatianismus und spricht zuletzt über den Zustand der Seele nach dem Tode. Sie kann als die erste christliche Psychologie gelten.

h) De carne Christi — worin gegen die Gnostiker gründlich bewiesen wird, daß die Menschwerdung Gottes weder unmöglich und unpassend, noch auch Gottes unwürdig und töricht sei, und daß Christus weder scheinbar geboren, noch auch scheinbar gestorben sei.

i) De resurrectione carnis (63 Kap.), aus der Vernunft und der Heiligen Schrift gegen die Einwürfe der Gnostiker geschöpfter Beweis, daß der Leib als Organ der Seele wieder auferweckt und mit der Seele vereinigt werde.

Zu den praktischen Schriften gehören:

a) Ad martyres (6 Kap.), zur Ermutigung und Tröstung der im Kerker schmachtenden und mit dem Tode bedrohten Christen.

b) De spectaculis (30 Kap.), eine eindringliche Warnung der Christen und der Katechumenen vor dem Besuche der Schauspiele, dieser privata consistoria impudicitiae.

c) De idololatria (24 Kap.), Abmahnung von direkter und indirekter Teilnahme am heidnischen Götzendienste.

d) De corona militis (15 Kap.): ein christlicher Soldat dürfe sein Haupt nicht nach heidnischer Sitte bekränzen; und De fuga in persecutione (14 Kap.): der Verfolgung darf man weder durch Flucht noch durch Geld sich entziehen, sondern muß vielmehr dem Martyrium entgegengehen.

e) Scorpiace contra Gnosticos (15 Kap.). Man darf den Glauben nie verleugnen; Notwendigkeit und Verdienstlichkeit des Martyriums.

f) De patientia (16 Kap.), eine ungemein schöne und beredte Schilderung des Wesens und Segens der Geduld; De oratione (29 Kap.), über das Gebet des Herrn, über die innere Gesinnung und das äußere Verhalten beim Gebete; De poenitentia (12 Kap.), über Wesen und Notwendigkeit der Buße und über die Arten ihrer Übung (streng); De pudicitia, worin er, im Widerspruch mit seiner früheren Meinung, die Sündenvergebung nur auf geringere Fehler beschränkt.

g) Ad uxorem (17 Kap.), Rat für seine Frau gegen Wiederverehelichung und Verbot einer solchen mit einem Heiden wegen der großen Gefahren für den Glauben; De cultu feminarum (zwei Bücher), worin er den Kleiderluxus der Frauen tadelt und das Bußkleid als schönsten Schmuck bezeichnet.

h) De pallio (6 Kap.), eine geistreich pikante Schrift zur persönlichen Rechtfertigung des Umtausches der Toga gegen den Philosophenmantel.

i) De exhortatione castitatis (13 Kap.), Mahnung an einen Freund, sich nicht zum zweitenmal zu verheiraten.

k) De monogamia (16 Kap.), worin die Wiederverehelichung als species stupri ganz verworfen wird.

l) De virginibus velandis. Auch die Jungfrauen sollen wie die Frauen den Schleier tragen; und De ieiunio adversus psychicos (17 Kap.), eine heftige Polemik gegen die Katholiken, weil sie das Fasten nicht mit montanistischer Strenge beobachten.

Letztere vier Schriften, sowie De corona militis und Fuga in persecutione, Scorpiace und De pudicitia sind in montanistischem Geiste abgefaßt.

Einige Werke sind verloren gegangen; andere, z. B. Libellus adversus omnes haereses, Epistola de cibis iudaicis u. a., werden ihm mit Unrecht zugeschrieben.

3. Tertullian war ein sprachgewaltiger Schriftsteller, ein wahres Kraftgenie. Ein feuriges Gemüt und strenger Ernst, Scharfsinn und Gelehrsamkeit waren in ihm harmonisch verbunden. Quid Tertulliano eruditius? quid acrius? ruft Hieronymus begeistert aus. Apologeticus eius et Contra gentes libri cunctam

saeculi obtinent disciplinam (Epist. 70 ad Magnum). Die schwierigsten Fragen der Dogmatik und Moral behandelt er mit einer uns so geläufigen Ausdrucksweise, daß man einen jetztzeitigen Schriftsteller vor sich zu haben glaubt. Nach ihm verhalten sich Wissen und Glauben zueinander, wie das Erkennen aus der Ferne und das Erkennen aus der Nähe. Die Vernunft ist die Vorläuferin der Offenbarung. Die eine wie die andere ist eine Quelle der Wahrheit, und beide stimmen auf das vollkommenste miteinander überein, weil beide aus Gott stammen. In der Ethik erkannte Tertullian zwar den Willen Gottes als das höchste Prinzip aller Sittlichkeit; aber er verkannte die allein wahre Vermittlung des göttlichen Willens durch die Kirche und geriet infolgedessen in die Irrtümer des seinem rigoristischen Charakter zusagenden Montanismus. Seine Sprache ist wie sein Charakter rauh und hart, lakonisch und sententiös, immer gedrängt und dunkel. Die Gedanken jagen sich in hastiger Genialität des Geistes und ringen in unvergleichlich reichen Schlagwörtern um den prägnantesten und packendsten Ausdruck. Pene quot verba, tot sententiae, quot sensus, tot sunt victoriae (Vinc. Lirin., Commonit. c. 24). Unter seinen Schriften zeichnen sich durch Ideenreichtum, Schönheit und Nützlichkeit aus: Apologeticus, Liber de praescriptionibus, Libri de poenitentia, de patientia, de oratione und Exhortatio ad martyres. Tertullian und sein jüngerer Zeitgenosse und Landsmann Cyprian sind die Väter der lateinischen Kirchensprache.

* Migne, Patr. lat. I II. Opera omnia ed. Semler et Schütz. 6 Bde 8°. Halle 1769 f. Tertulliani Opera pars I, in Corp. script. eccl. lat. XX ed. Reifferscheid et Wissowa. Vindob. 1890. Ceillier, Hist. gén. etc. II 374—529. Möhler, Patrologie 701—789. Freppel, Tertullien². Paris 1872. Hauck, Tertullians Leben und Schriften. Erlangen 1877. Nirschl, Lehrbuch § 76. Bonwetsch, Die Schriften Tertullians nach der Zeit ihrer Abfassung. Bonn 1878. Kolberg, Verfassung, Kultus und Disziplin der christl. Kirche nach den Schriften Tertullians. Braunsberg 1886. Nöldechen, Tertullian. Gotha 1890, beurteilt in der Zeitschr. für kath. Theol., Innsbruck 1892, 529 bis 534. Esser, Die Seelenlehre Tertullians. Paderborn 1893. Schwane, Dogmengeschichte I² 120 ff 228 ff 334—353 476 ff. Schanz, Gesch. der röm. Literatur 3. Teil, München 1896, 240—302. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Lit. II, § 77.

§ 59. Der hl. Cyprian, Bischof von Karthago, † 258.

1. Thascius Cäcilius Cyprianus, zu Anfang des 3. Jahrhunderts von reichen und angesehenen heidnischen Eltern wahrscheinlich zu Karthago geboren, widmete sich, geistig reich begabt, dem Lehramte. Sein Ruf als Rhetor verschaffte ihm Ansehen und reiches Vermögen, welches ihn jedoch zu üppigem Welt- und Sinnesgenuß verleitete. Durch den Priester Cäcilius zum Christentum bekehrt (246), nahm er aus Pietät dessen Namen an, verschenkte sein Vermögen an die Armen, verlegte sich mit Eifer auf das Studium der Heiligen Schrift und der Schriften Tertullians, ward 247 zum Priester geweiht und 249 zum Bischof von Karthago erhoben, als welcher er in tieferregter Zeit zehn Jahre lang die Sorgen eines Kirchenhirten getragen hat. In der dezischen Verfolgung (250) flüchtete er aus christlicher Klugheit, sorgte jedoch auch aus der Ferne durch Briefe für die Bedürfnisse der Gemeinde, kehrte 251 nach Karthago zurück, flößte bei einer wütenden Pest und in der Verfolgung des Gallus durch Wort und Tat Mut und Vertrauen ein, stellte die durch Novatus und Felicissimus gestörte kirchliche Einheit her, geriet aber wegen der Ketzertaufe, die er für ungültig erklärte, mit Papst Stephanus in Streit, den er zwar mit starker Heftigkeit führte, jedoch nicht bis zum Schisma trieb. In der Verfolgung des Valerian wurde er zuerst nach Kurubis verbannt, ein Jahr später nach der prokonsularischen Villa Septi geführt und daselbst „als Feind der Götter Roms" mit dem Schwerte hingerichtet (14. September 258). Als Bischof ist er eines der hellleuchtendsten Gestirne der katholischen Kirche.

2. Von seinen Schriften besitzen wir außer 81 (65 von ihm und 16 an ihn) für die Kenntnis des kirchlichen Lebens und für die Geschichte der afrikanischen und römischen Kirche jener Zeit höchst wichtigen Briefen folgende Werke.

a) Apologetischen Inhalts:

α) Epistola ad Donatum oder Liber de gratia Dei (16 Kap.), worin er in rhetorisch gezierter Sprache seinen früheren unseligen Zustand, das Sittenverderbnis der heidnischen Welt, seine Bekehrung und die Wirkung der Taufe schildert;

β) De idolorum vanitate (15 Kap.), worin er, an den Octavius des Minucius und Apologeticus des Tertullian sich

anlehnend, den heidnischen Götterglauben bekämpft, hierauf den christlichen Monotheismus und die christologischen Dogmen darlegt;

γ) Testimoniorum adversus Iudaeos libri tres, von der vorübergehenden Geltung des Judentums und von der Person und Mission Christi, nebst einer Anleitung zu einem christlich frommen Leben;

δ) Ad Demetrianum (25 Kap.), worin das Christentum gegen verschiedene Anschuldigungen verteidigt und dessen Annahme dringendst empfohlen wird.

b) Praktischen Inhalts:

α) De habitu virginum (24 Kap.), eine liebliche Ermahnung zur Einfachheit in der Kleidung und zu gesittetem Wandel;

β) De unitate ecclesiae (27 Kap.), eine unschätzbare dogmatische Schrift, worin der Satz: Salus extra ecclesiam non est ausgeführt wird mit der Bemerkung: Habere iam non potest Deum patrem, qui ecclesiam non habet matrem. Si potuit evadere quisque extra arcam Noe fuit, et qui extra ecclesiam foris fuerit, evadit (c. 6). Schließlich mahnt Cyprian auf das inständigste die Getrennten zur Rückkehr in die Kirche und die Gläubigen zur brüderlichen Liebe;

γ) De mortalitate (26 Kap.), eine von hoher Glaubenskraft und Seelengröße zeugende Schrift gegen die zur Zeit der Pest auch bei den Christen entstandene Todesfurcht und Mutlosigkeit;

δ) De exhortatione martyrii (13 Kap.), Mahnung zu standhaftem Bekenntnis des Glaubens und Warnung vor dem Abfall;

ε) De lapsis (36 Kap.), den Ausdruck der Freude über die Standhaftigkeit vieler in der Verfolgung, aber auch den des Schmerzes über viele Abgefallene, sowie Grundsätze bezüglich der Wiederaufnahme der letzteren enthaltend;

ζ) De dominica oratione, eine vom hl. Augustin hochgeschätzte Auslegung des Pater noster mit den schönsten Reflexionen;

η) De opere et eleemosynis; De bono patientiae und De zelo et livore — sämtlich sehr lehrreich, zierlich geschrieben und mit biblischen Beispielen beleuchtet.

Die ihm zugeschriebenen Abhandlungen, z. B. De spectaculis, De disciplina et bono pudicitiae, De laude martyrii, sind wahrscheinlich von Novatian; andere, z. B. De singu-

laritate clericorum, De rebaptismate u. a., sowie einige Gedichte sind unecht. Auch die in Vulgärlatein das Würfelspiel bekämpfende Homilie De aleatoribus, welche in 11 Kapiteln die wichtigsten Zeugnisse für die katholische Lehre, z. B. Primat des römischen Bischofes, eucharistisches Mahl und Opfer, Notwendigkeit des Sündenbekenntnisses u. a., enthält, hat nicht den hl. Cyprian, sondern sehr wahrscheinlich einen römischen Bischof, der nicht vor, aber auch nicht lange nach demselben gelebt hat, zum Verfasser (Ehrhard, die altchristliche Literatur 278 ff).

3. Cyprians Bedeutung liegt mehr in der praktischen als spekulativen Theologie. Er besaß vor allem ein ausgezeichnetes Verwaltungs- und Organisationstalent. Auch seine Feder steht im Dienste praktischer Zwecke. Seine Schriften enthalten besonders über die Kirche, die Sakramente, über das Bußwesen und religiös-sittliche Leben, namentlich über Martyrtum und Jungfräulichkeit in reichster Menge die schönsten Stellen. In denselben leuchtet die Gleichförmigkeit mit der Kirche Christi in allen Verhältnissen des menschlichen Lebens und Wirkens als oberstes Moralprinzip durch. Sie sind mit anmutiger Schönheit, ansprechender Klarheit, bezauberndem Reiz der Sprache und volltönender Beredsamkeit abgefaßt. Beatus Cyprianus instar fontis purissimi dulcis incedit et placidus (Hieron., Epist. 58 ad Paulinum). Sole clariora sunt opera eius (Ders., De vir. ill. c. 67). Übrigens hat Cyprian, jedoch ohne Zitate, viel aus Tertullian geschöpft, dessen Schriften nächst der Heiligen Schrift nach dem Grundsatze des Hieronymus: Admiramur ingenium, damnamus haeresin, seine Lieblingslektüre bildeten. Er ist jedoch nicht so reich an Gedanken und so prägnant im Ausdrucke wie jener, sondern führt durch Häufung der Synonyma und durch verschiedene oratorische Redewendungen seine Gedanken mehr in die Breite. In seiner Sittenlehre findet sich statt des abstoßenden tertullianischen Rigorismus stets weise Mäßigung und edles Streben nach Vermittlung der Gegensätze. Ennodius singt von ihm:

Vatis Cypriani et martyris
Cor, lingua, sensus, dignitas
Mortem ferendo proferunt.
Dictis fuit perfulgidus
Et ore dives unico,

Torrentis unda gurgitis,
Impacta cornu spicula
Sermone vincens promulo. (Carm. l. 1, 12.)

* Migne, Patr. lat. IV V, coll. 9—80. Opera omnia ed. Baluzius et Maranus. fol. Paris. 1726. Hartel, Cypriani opera omnia. Vindob. 1868—1871. Ceillier, Hist. gén. etc. III 1—224. Möhler, Patrologie 809—893. Fechtrup, Des hl. Cyprian Leben. Münster 1878. Freppel, St Cyprien et l'église d'Afrique au 3e siècle [3]. Paris 1890. Schwane, Dogmengesch. I 377 ff 509—527. Schanz, Gesch. der röm. Lit. 3. Tl, 302—342. Ernst, Die Ketzertaufangelegenheit. Mainz 1901. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Lit. II, § 78.

§ 60. Kornelius († 252), Stephanus († 257) und Dionysius († 269), Bischöfe von Rom.

1. Kornelius, ein geborener Römer, ward 251 mit der höchsten kirchlichen Würde bekleidet. Gleich beim Antritte seines kurzen Pontifikates hatte er den Schmerz, in Novatian einen Gegenpapst erstehen zu sehen. Er schrieb mehrere Briefe teils an Bischof Fabius von Antiochien teils an Cyprian von Karthago, die großenteils auf das schismatische Treiben Novatians und seiner Parteigänger sich beziehen oder auch von den zur Einheit der Kirche zurückgekehrten Abgefallenen handeln. Seine Briefe an Cyprian bilden einen unumstößlichen Beweis für den Primat der römischen Kirche und enthalten ein glänzendes Zeugnis von dem Geiste der Eintracht, welcher beide Bischöfe beseelte. Kornelius, eine mild versöhnliche Natur, starb am 14. September 252 als Märtyrer.

* Migne, Patr. lat. III, coll. 697—888. Boland., Sept. IV 143 f. Ceillier II 573—583.

2. Stephanus, 253 zum römischen Bischof erwählt, erwarb sich durch große Tatkraft ein rühmliches Andenken: er sorgte wie für die geistlichen, so auch für die leiblichen Bedürfnisse der Gläubigen selbst in weiteren Kreisen, wachte eifrigst über die kirchliche Einheit und Disziplin und verteidigte auf das nachdrücklichste gegen Cyprian und Firmilian von Cäsarea die Gültigkeit der Ketzertaufe. Diese sei deshalb gültig, weil sie erteilt wird in nomine Iesu Christi, d. h. nach der Anordnung und Meinung Jesu Christi, welche Meinung der Tauffomel die erforderliche Beziehung auf die Trinität gibt. Papst Stephan starb als Märtyrer 257. Von seinen an gallische Bischöfe bezüglich des Schismas in Arles,

an Cyprian und Firmilian in Betreff der Ketzertaufe geschriebenen Briefen sind nur noch Bruchstücke vorhanden.

* Migne, Patr. lat. III, coll. 1016—1046. Ceillier III 282 bis 285. Schrödl, Gesch. der Päpste, Mainz 1873, 272 ff.

3. Dionysius, sowohl durch frommen Wandel als auch durch hervorragende theologische Bildung eine Zierde des römischen Klerus, war im Streite über die Ketzertaufe zu Stephanus gestanden und wurde 259 auf den Stuhl des hl. Petrus erhoben, den er bis 269 innehatte. Von ihm besitzen wir nur noch drei Briefe, glänzende Zeugnisse seiner Hirtensorge und Gelehrsamkeit, nämlich: a) Epistola encyclica adversus Sabellianos zur Bekämpfung der damaligen Irrlehren über die Trinität; b) einen Brief an Dionysius von Alexandrien, um ihn wegen des Verdachtes der Heterodoxie zur Verantwortung zu ziehen, und c) Epistola ad ecclesiam Caesariensem, um die Gemeinde wegen der durch Einfall der Barbaren erwachsenen Drangsale zu trösten. Eusebius erzählt, Dionysius von Alexandrien habe den römischen Dionysius als einen ἀνὴρ λόγιος θαυμάσιος bezeichnet.

* Migne, Patr. lat. V, coll. 100—136. Ceillier III 326–328. Hagemann, Die röm. Kirche in den ersten drei Jahrh., Freiburg 1864, 334 ff. Hergenröther, Kirchengeschichte I, Freiburg 1876, 200.

§ 61. Der Schismatiker Novatian.

1. Novatian, unbekannter Herkunft, wahrscheinlich aus Phrygien gebürtig, ward als Katechumen zu Rom von dämonischen Anfällen geplagt und erhielt in einer todesgefährlichen Krankheit die Nottaufe. Obwohl er nach seiner Genesung weder die üblichen Taufzeremonien an sich vollziehen noch auch sich firmen ließ, und solche Kliniker gesetzlich vom Priesterstande ausgeschlossen waren, wurde er doch, trotz des Widerstandes des römischen Klerus, wegen seiner sonstigen guten Eigenschaften zum Priester geweiht. Anfangs entsprach er allen Erwartungen. Bald aber stellte er sich, ganz im Widerspruch mit seinen früher in einem Schreiben an Cyprian dargelegten Grundsätzen, an die Spitze jener strengen Partei, welche die Abgefallenen von der Wiederaufnahme in die kirchliche Gemeinschaft ausschließen wollte, und trat, als der tugendhafte, der milderen Partei angehörende Presbyter Kornelius auf den bischöflichen Stuhl

zu Rom erhoben wurde, von drei unwissenden Bischöfen konsekriert, als Gegenbischof auf (253). Allein er wurde nicht bloß von einer römischen und karthaginiensischen Synode exkommuniziert, sondern auch von seiner eigenen Partei aufgegeben. Indes keimten die von ihm ausgestreuten und von Novatus genährten schlimmen Lehrsätze über Buße und Kirche fort und brachten später eine sehr gefährliche Sekte zur Reife, deren Anhänger sich *καθαροί*, die Reinen, nannten, sich über Asien und Afrika, über Gallien und Spanien verbreiteten und bis ins 7. Jahrhundert erhielten. Die Zeit der Geburt und des Todes Novatians ist ungewiß.

2. Von seinen zahlreichen, leicht und angenehm geschriebenen Schriften und Briefen besitzen wir nur folgende:

a) Liber de Trinitate sive regula fidei (31 Kap.), dem Hauptinhalt nach eine Polemik gegen solche, welche Christus für einen bloßen Menschen hielten, und gegen solche, die in ihm und dem Heiligen Geiste nur besondere Offenbarungsweisen des Vaters erkennen wollten, somit die Dreiheit der göttlichen Personen verneinten. Die Echtheit dieser größtenteils syllogistisch gehaltenen Schrift ist jedoch nicht ganz sicher.

b) De cibis iudaicis (7 Kap.), von den alttestamentlichen Speisegesetzen, welche bloß eine typische Bedeutung hatten und für die Christen als geistige Menschen nicht mehr gelten; diese sollten sich um so mehr von Sünden und Lastern enthalten und sich der Tugend der Enthaltsamkeit befleißen.

c) Epistola cleri romani ad Cyprianum episcopum. Dieses gehalt- und würdevolle, von Novatian 251 verfaßte und unterzeichnete Rundschreiben enthält bezüglich der Aufnahme der Gefallenen zwar ernste, aber doch viel mildere Grundsätze, als er später beobachtet wissen wollte. Wahrscheinlich sind die Cyprian zugeschriebenen Schriften De spectaculis und De bono pudicitiae von Novatian verfaßt.

3. Novatian besaß Talent, feine Bildung und tüchtige Kenntnisse in der Philosophie. In dem Buche über die Trinität behandelt er mit vielem Scharfsinn, tiefer Begründung und mit Rücksicht auf die entgegengesetzten Irrtümer der Gnostiker die Lehre von Gott, beweist hierauf, daß Christus wahrhaft Gottes- und Menschensohn sei, bekämpft die häretische Ansicht des Sabellius, berührt die Lehre vom Heiligen Geist und sucht die Lehre von der göttlichen

Dreiheit mit der von der Einheit zu verbinden. Aber er war kein Charakter, sondern ein ehrgeiziger Streber und Reformer. In seinen sittlichen Grundsätzen war er dem Tertullian ähnlich. Novatien écrivait avec beaucoup d'agrément et de douceur. Son discours est méthodique et bien suivi (Ceillier, Hist. gén. etc. III 296).

* Migne, Patr. lat. III, coll. 889—1000. Opera ed. Jackson. Lond. 1728. Ceillier III 290—296. Hagemann, Die römische Kirche usw. 371—411. Kirchenlex. IX² (Freiburg) 544 ff.

§ 62. Arnobius, † nach 325.

Arnobius, ein Afrikaner und Heide von Geburt, bekämpfte als Rhetor lange Zeit das Christentum, ward aber einerseits durch die Erkenntnis der Torheit und Unsittlichkeit des polytheistischen Heidentums, anderseits durch die imponierende Macht der christlichen Lehre zu deren Annahme bewogen und ließ sich auf ein Traumgesicht hin taufen. Zum Beweise der Aufrichtigkeit seiner Bekehrung schrieb er auf Verlangen des Bischofs von Sicca seine Disputationes adversus nationes in sieben Büchern, in denen er jedoch wegen ungenügender Kenntnis der christlichen Lehre weniger das Christentum verteidigt, als das von ihm genau gekannte Heidentum in seiner ganzen Blöße dargestellt und widerlegt hat. Die ersten zwei Bücher haben apologetischen Charakter; sie behandeln den Vorwurf der Heiden, daß die Christen an den unglücklichen Ereignissen schuld seien und einen gekreuzigten Gott anbeten (1. Buch), und weisen auf die wunderbare Ausbreitung des Christentums, auf die Märtyrer, die Wunder Christi u. dgl. als auf ebensoviele motiva credibilitatis hin (2. Buch). Die andern fünf Bücher sind polemisch und decken teils (3., 4. und 5. Buch) die Lächerlichkeit der heidnischen Mythologie auf, teils (6. und 7. Buch) legen sie die Torheit der heidnischen Religion mit ihrem Götterkulte, ihren Tieropfern und Wahrsagerkünsten dar. Aut verissime dii sunt, et ea, quae commemorastis, non faciunt: aut, si ea, quae dicitis, faciunt, sine ulla dubitatione dii non sunt (3, 28). Am Schluß des fünften Buches weist Arnobius das Bestreben heidnischer Autoren, durch allegorische Umdeutung den Götterkult zu idealisieren und den Mythen das Anstößige

abzustreifen, als nichtig zurück. Da veram iudicii formam, et in illis estis reprehensionis parte, quod in usu sermonis vestri Liberum patrem pro vino, Cererem pro pane, Minervam pro stamine, pro obscoenis libidinibus Venerem appellatis. . . . Verecundia laude condigna, erubescitis panem et vinum nominare et pro coitu Venerem non metuistis dicere (5, 4 5). In seiner Lehre über Gott, die Welt und die menschliche Seele drückt sich Arnobius bisweilen nicht ganz korrekt aus, und es finden sich auch noch andere, namentlich christologische Irrtümer vor. Die Schrift verrät an mehreren Stellen eine große Unsicherheit der christlich-religiösen Überzeugung des Verfassers. Christliche und heidnische Vorstellungen wogen bunt durcheinander. Auch nach ihrer formellen Seite läßt sie manches zu wünschen übrig; sie ist mit schwülstigem, deklamatorischem Pathos geschrieben. Hieronymus urteilt hierüber ziemlich abfällig: Arnobius inaequalis et nimius et absque operis sui partitione confusus (Epist. 58 ad Paulinum); desgleichen Ceillier: Il n'y a ni ordre ni méthode dans ses ouvrages; son stile est dur et enflé (Hist. gén. etc. III, 3, 385).

* Migne, Patr. lat. V, coll. 350—1372. Reifferscheid, Arnobii adv. nationes libri 7, in Corp. script. eccl. lat. IV. Vindob. 1875. Ceillier III, 373—387. Leckelt, Über des Arnobius Schrift Adversus nationes. Neiße 1884. Freppel, Commodien, Arnobe et autres. Paris 1893. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Lit. II, § 79.

§ 63. Lucius Cälius Firmianus Laktantius, † um 330.

1. Dieser Schriftsteller wurde in Afrika von heidnischen Eltern geboren und erhielt den Arnobius zum Lehrer. Sein Συμπόσιον in 100 aus je drei Hexametern bestehenden Rätseln veranlaßte den Kaiser Diokletian, ihn als Lehrer der lateinischen Rhetorik nach Nikomedien zu berufen. Die geringe Zahl seiner Zuhörer, die sterile Beschäftigung seines Berufes, die Trostlosigkeit der heidnischen Philosophie und der Mangel an dem Notwendigsten erzeugten in ihm die Sehnsucht nach höherer Erkenntnis und Befriedigung und führten ihn noch vor 303 dem Christentum in die Arme, das er von nun an gegen den Haß und das Unrecht der Heiden eifrigst verteidigte. Er starb hochbetagt um 330 (nach andern um 340), wahrscheinlich zu Trier, wohin ihn Konstantin der Große als Lehrer seines

unglücklichen Sohnes Crispus berufen hatte. Sein Lebensabend ist in Dunkel gehüllt.

2. Von ihm besitzen wir folgende Schriften:

a) Institutionum divinarum libri VII, eine umfassende Apologie des Christentums, worin er aus Vernunftgründen den Gebildeten die wahre Philosophie und den Ungebildeten die rechte Religion zu zeigen sucht. Jedes Buch hat einen eigenen Titel. Das erste (De falsa religione) handelt zunächst von der Einheit Gottes und der göttlichen Weltregierung, hernach von der Falschheit des polytheistischen Kultus; das zweite (De origine erroris) von dem Ursprung des Heidentums, den Laktantius auf die Dämonen zurückführt; das dritte (De falsa sapientia) von den Widersprüchen der heidnischen Philosophie in den wichtigsten Fragen; das vierte (De vera sapientia) von der göttlichen Offenbarung, von der Inkarnation des Logos, von dem Leiden des Erlösers und von dem Gegensatz der christlichen Lehre zur Häresie; das fünfte (De iustitia) von der Gerechtigkeit, d. i. von der wahren Frömmigkeit in Gesinnung und Tat, und von der wahren Bruderliebe; das sechste (De vero cultu) von der wahren Gottesverehrung und Menschenfreundlichkeit im besondern und von der Art und Weise ihrer Betätigung durch Gebet und Beherrschung der Sinne; und das siebte (De vita beata) von der ewigen Glückseligkeit als dem Endziele des Menschen und dem Lohne der Gerechtigkeit. Hierauf folgt eine Schilderung des Weltendes, des Auftretens des Antichristen, der Auferstehung und des allgemeinen Gerichtes. Tertullian, Minucius und Cyprian sind oft benutzt, Cicero und Virgil häufig zitiert.

Die Epitome institutionum divinarum ad Pentadium fratrem (72 Kap.), eine freie kürzere Bearbeitung des gleichen Gegenstandes, enthält manche neue schöne Gedanken und Erklärungen.

b) De opificio Dei, eine stoisch angehauchte Darlegung der Schönheit und Zweckmäßigkeit des menschlichen Organismus, zum Beweise der Güte und Allmacht Gottes.

c) De ira Dei, worin der Verfasser ebenso gelehrt als beredt beweist, daß Gott nach seinem Wesen das Böse strafen wie das Gute belohnen müsse.

d) De mortibus persecutorum (52 Kap.), worin er mit Hinweis auf die Christenverfolger Nero, Domitian, Valerian, Dio=

kletian, Galerius u. a. zeigt, wie Gott alle Verfolger der christlichen Religion gestraft und gedemütigt, die Anhänger derselben dagegen erhöht habe. In neuester Zeit wird dieses Buch besonders wegen Verschiedenheit des Stils und wegen des heftigen, mit der christlich edeln und friedlichen Gesinnung des Laktantius unvereinbaren Tones diesem abgesprochen.

Das *Συμπόσιον*, das *Ὁδοιπορικόν*, eine poetische Reisebeschreibung, der Grammaticus und die größtenteils aus gelehrten Abhandlungen bestehende Briefsammlung sind verloren gegangen. Die Gedichte De passione Domini (in 80 Hexametern) und De resurrectione Domini (in 55 Distichen) sind unecht; das De ave Phoenice (in 85 Distichen) wird jetzt allgemein als echt angenommen.

3. Die Schriften des Laktantius enthalten viel Schönes und Belehrendes über das Verhältnis des menschlichen Geistes zu Gott und zur Offenbarung, der Philosophie und Religion zur Verherrlichung Gottes und Beseligung des Menschen (Instit. 3, 9—12 27 28; 4, 3 4), über die Notwendigkeit der Gnade (De ira Dei c. 1; Instit. 2, 3) und des Sündenbekenntnisses (Instit. 6, 24) u. dgl. Besonders zeichnen sich seine Institutionen durch ihren gelehrten, geistreich geordneten und glänzend dargelegten Inhalt aus. Wie Klemens von Alexandrien im Morgenlande, so ist Laktantius im Abendlande der erste gewesen, welcher es versuchte, die christliche Weltanschauung zu einem abgerundeten Ganzen zusammenzufassen. Leider drückt er sich wie sein Lehrer Arnobius infolge mangelhafter christlich-theologischer Durchbildung nicht immer ganz korrekt oder doch mißverständlich aus und ist entschiedener Chiliast (Instit. 7, 14 ff). Immerhin gehört er zu den hervorragendsten Kirchenschriftstellern und wird wegen der Reinheit seiner Latinität und der Klarheit des Stils „der christliche Cicero" genannt. „Stets wird ihm der Ruhm bleiben, wenn auch kein tiefer, so doch ein geschmackvoller Darsteller des Christentums zu sein" (Schanz). Jahrhunderte hindurch war er ein hochgefeierter, viel gelesener und benutzter Autor. Eusebius schreibt in seiner Chronik: Lactantius vir omnium suo tempore eloquentissimus, sed adeo in hac vita pauper, ut plerumque etiam necessariis indiguerit, nedum deliciis (2, 191).

* Migne, Patr. lat. VI VII. Opera ed. Le Brun et Lenglet Dufresnoy. 2 Bde 4°. Paris 1748. Brandt et Laubmann,

Lactantii opera, in Corp. script. eccl. lat. XIX. Vindob. 1890. Ceillier, Hist. gén. etc. III 387—434. Heinig, Die Ethik des Laktantius. Grimma 1887. Marbach, Die Psychologie des Laktantius. Halle 1889. Schanz, Gesch. der röm. Lit. 363—389. Ehrhard, Die altchristl. Lit. 494 ff. Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Lit. II, § 80.

Dritte Epoche.

Blütezeit der patristischen Literatur (325—461).

§ 64. Überblick.

Die letzten Anstrengungen der heidnischen Polemik gegen das Christentum und das Auftauchen vieler Häresien einerseits, der rege wissenschaftliche Eifer der gelehrten Schulen zu Alexandrien, Antiochien, Cäsarea und Edessa anderseits gaben in dieser Epoche der Entwicklung der christlichen Lehre die mächtigste Anregung und brachten die patristische Literatur zur herrlichsten Blüte. Bei der eingetretenen äußeren Ruhe konnte sich die kirchliche Wissenschaft freier entwickeln, und in dem aufgedrungenen Kampfe mit den Häresien des Arianismus, Mazedonianismus, Eutychianismus, Sabellianismus usw. gewann sie neue Kraft. Auch treten in dieser Epoche syrische und armenische Kirchenschriftsteller auf, welche „in einer fast überraschenden Weise das urchristliche Altertum der vom Protestantismus als Neuerungen verworfenen katholischen Lehren bestätigen" (Bickell). Infolge davon erweiterte sich nicht bloß der Umfang der christlichen Literatur, sondern es wurden auch die Erzeugnisse derselben bestimmter nach speziellen theologischen Disziplinen ausgeschieden. Durch Eusebius von Cäsarea wurde die Kirchengeschichte begründet; durch Athanasius, Augustinus u. a. die Apologetik zu neuem Glanze gebracht; durch letzteren der Grund zu einer christlichen Philosophie gelegt; durch Gregor von Nyssa, Augustin u. a. eine systematische Darstellung der Kirchenlehre versucht; durch Ambrosius eine selbständige Bearbeitung der Moral angestrebt; durch Makarius den Großen und Pseudo-Dionysius den „Areopagiten" die christliche Mystik zu schöner Blüte gebracht; in katechetischen Belehrungen, in Homilien und Predigten die praktische Theologie gepflegt; und selbst die kirchliche Poesie gelangte durch Gregor von Nazianz, Ephräm den Syrer, Rabulas, Isaak von Antiochien, Prudentius, Sedulius u. m. a. zu einer hoffnungsvollen Entfaltung.

Erstes Kapitel.

Griechische (orientalische) Kirchen-Väter und -Schriftsteller.

§ 65. Eusebius, Bischof von Cäsarea, † um 340.

1. Eusebius Pamphili, um 265 in Palästina geboren, erhielt vorzüglich zu Cäsarea seine gelehrte Bildung und die Priesterweihe. Nach dem Märtyrertode seines Lehrers und Freundes Pamphilus (308), dessen Namen er aus Verehrung dem seinigen beifügte, begab er sich zuerst nach Tyrus, dann nach Ägypten, wo er einige Zeit eingekerkert war. Um 314, nach Ablauf der diokletianischen Verfolgung, wurde er zum Bischof von Cäsarea erwählt und stand bei dem Kaiser in besonderer Gunst. Indes nahm er bald teils aus Unselbständigkeit teils aus Furcht, durch Annahme der Homousie in den Sabellianismus zu verfallen, Partei für Arius, unterzeichnete jedoch nach längerem Besinnen auf den Wunsch des Kaisers das Symbolum des allgemeinen Konzils zu Nizäa 325, ohne jedoch die Verbindung mit der arianischen Partei gänzlich abzubrechen. Als geschmeidiger Hofbischof richtete er sein schwankendes Verhalten stets nach dem Wohlgefallen des Kaisers: er beteiligte sich an der arianischen Synode zu Antiochien, wo Bischof Eustathius abgesetzt wurde (330), und an der zu Tyrus (335), wo den Athanasius das gleiche Los traf. Den erledigten Bischofsstuhl des Eustathius nahm er jedoch nicht an. Er starb zwischen 338 und 340 zu Cäsarea.

2. Von seinen historischen Werken besitzen wir:

a) *Ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία* — Historia ecclesiastica (10 Bücher), welche in pragmatischer Darstellung die Jugendgeschichte der Kirche von der Inkarnation des Logos bis zum Jahre 323 enthält und über die kirchliche Disziplin, die Häresien und Christenverfolgungen der damaligen Zeit die schätzenswertesten Mitteilungen gibt, — ein ausgezeichnetes Werk, das dem Verfasser den Ehrentitel „Vater der Kirchengeschichte" eintrug.

b) *Παντοδαπὴ ἱστορία* (enthaltend die *χρονογραφία* und den *κανὼν χρονικός* — Chronicorum libri 2), ein mit starker Benutzung der Chronographie des Julius Afrikanus gefertigter, in lateinischer und armenischer Übersetzung vorhandener Abriß der

Geschichte von Erschaffung der Welt bis 325 n. Chr., welcher über ein Jahrtausend den Grundstock alles historischen Wissens bildete.

c) *Εἰς τὸν βίον Κωνσταντίνου* — De vita Constantini M. und *Λόγος εἰς Κ. τριακονταετηρικός* — Oratio de laudibus Constantini M., beide panegyrisch-schmeichelnd.

d) *Σύγγραμμα περὶ τῶν καθ' αὐτὸν μαρτυρησάντων* — De martyribus Palaestinae, aus Autopsie geschöpfte Berichte über Märtyrer aus der diokletianischen Verfolgung.

e) Acta passionis S. Pamphili et sociorum, ein Fragment aus der verloren gegangenen Schrift De vita Pamphili.

Von den apologetischen sind uns erhalten:

a) *Εὐαγγελικὴ προπαρασκευή* — Praeparatio evangelica (15 Bücher), worin die Lächerlichkeit der heidnischen Götterlehre und die Vernünftigkeit der Lehre der Juden und Christen dargetan und gezeigt wird, warum die Christen das Judentum höher schätzen als das Heidentum.

b) *Εὐαγγελικὴ ἀπόδειξις* — Demonstratio evangelica (20 Bücher), von denen jedoch nur die ersten 10 vorhanden sind. Darin wird gezeigt, daß die christliche Religion beweisbar sei, zwischen Judentum und Christentum ein Zusammenhang stattfinde und die Weissagungen der Propheten in Christus sich erfüllt haben.

c) *Ἐκλογαὶ προφητικαί* — Eclogae propheticae (4 Bücher), allegorische Deutungen messianischer Stellen in den Psalmen und den prophetischen Büchern.

d) *Περὶ τῆς θεοφανείας* — Teophania (5 Bücher), ein in syrischer Übersetzung und in griechischen Fragmenten vorhandener Auszug aus der Praeparatio und Demonstratio, welcher unter Hinweis auf das Leben, die Lehren und Wunder des Herrn und auf die Bekehrung der Welt die herrlichste Apologie des Christentums enthält.

e) Adversus Hieroclem (48 Kap.), ein Nachweis, daß Apollonius von Tyana mit Christus nicht im geringsten verglichen werden dürfe und seine angeblichen Wunder nur Erdichtungen oder dämonisches Blendwerk gewesen seien.

Von den dogmatisch-polemischen sind vorhanden:

a) Contra Marcellum libri 2, welchen er mit scharfer Rüge des Sabellianismus bezichtigt.

b) De ecclesiastica theologia libri 3, zum Beweise für das hypostatische Sein des Gottessohnes. Diese ebenfalls gegen Marcellus gerichtete, die wahre Logoslehre noch ausführlicher begründende Schrift enthält in Bezug auf den Heiligen Geist irrige Sätze.

c) *Περὶ τῆς τοῦ πάσχα ἑορτῆς* — De sollemnitate paschali, leider nur ein Fragment, welches von der Erfüllung des typischen Paschafestes im Neuen Bunde handelt.

d) 14 kleinere, gedankenreiche und lebhaft geschriebene Reden oder Abhandlungen, z. B. De resurrectione, De incorporali anima.

Zu den exegetischen gehören:

a) Topica sive de locis Hebraicis, eine in lateinischer Übersetzung vorhandene Topographie Palästinas, nebst einem noch vorhandenen alphabetischen Verzeichnisse biblischer Ortsnamen.

b) Evangelici canones, eine Art Evangelienharmonie, in welcher dargestellt wird, was alle vier, was nur drei oder zwei Evangelisten berichten, und was jeder derselben Besonderes hat.

c) *Περὶ τῶν ἐν εὐαγγελίοις ζητημάτων καὶ λύσεων πρὸς Στέφανον* — Quaestiones ac solutiones evangelicae (3 Bücher), Lösung scheinbarer Widersprüche bei den Evangelisten, nur in Fragmenten vorhanden.

d) Kommentare zu den ersten 118 Psalmen, zu Isaias (fast vollständig) und zu Daniel, den Proverbien und zum Lukasevangelium in größeren und kleineren Bruchstücken.

Von den Briefen des Eusebius besitzen wir noch zwei: Ad Caesarienses, bezüglich seiner Haltung auf dem Konzil zu Nizäa, und Ad Constantiam Augustam, über die Bilder Christi.

Viele seiner zahlreichen Schriften, z. B. die fünf Bücher der Apologie des Origenes, drei Bücher der Biographie des Pamphilus, eine Schrift über das Leben der Propheten u. a., sind ganz oder teilweise verloren gegangen.

3. War auch Eusebius der gelehrteste Theologe seiner Zeit, so fehlte es ihm doch an dogmatischer Durchbildung und Klarheit, und sein schwankender Charakter hat dem Ruhme seiner Gelehrsamkeit, seiner Friedensliebe und seines Eifers für die Kirche sehr geschadet. Seine Kirchengeschichte ist zwar nicht ganz von Unrichtigkeiten frei, aber immerhin wegen der reichen Fülle der aus alten Dokumenten und amtlichen Urkunden geschöpften Tatsachen

die reichhaltigste und wertvollste Geschichtsquelle für die ersten drei christlichen Jahrhunderte. Auch die apologetischen Schriften sind sehr verdienstvoll, nicht aber die dogmatischen, in denen er sich oft in arianischem Sinne über die Gottheit Christi ausdrückt und den Heiligen Geist für keine göttliche Person, sondern für ein Geschöpf des Sohnes *(διὰ τοῦ Υἱοῦ γενόμενος)* erklärt. In seiner biblischen Exegese huldigte er vorherrschend der allegorischen Interpretation. Beachtung verdient, daß Eusebius im Kommentar zu Lukas 22, 57 Petrus den Vorsteher der Apostel *(ὁ δὲ πάντων αὐτῶν [ἀποστόλων] προκεχριμένος ἀπόστολος)* nennt. Der Stil ist meistens trocken und ob des Mangels an Anmut wenig geeignet, jene anzuziehen, welche sich durch die Kraft der Beredsamkeit fesseln lassen, aber sehr geeignet, jene zu unterrichten, welche die Wahrheit suchen und sie frei von aller rednerischen Zier schauen wollen. *Τὴν φράσιν οὐκ ἔστιν οὐδαμοῦ οὔτε ἡδὺς οὔτε λαμπρότητι χαίρων. Πολυμαθὴς δέ ἐστιν ὁ ἀνήρ, εἰ καὶ τὴν ἀγχίνοιαν καὶ τὸ σταθηρὸν τοῦ ἤθους, ὡς παρὰ τὴν ἀκρίβειαν τὴν ἐν τοῖς δόγμασιν ἐνδεέστερος.* So Photius (Biblioth. c. 13).

* Migne, Patr. graec. XIX—XXIV. Opera omnia ed. Valesius, Vigerus, Montfaucon, Mai. Praeparatio et Demonstratio evang. et Historia eccl. ed. Dindorf. 4 Bde 8°. Leipzig 1867—1871. Ceillier, Hist. gén. etc. IV 202—445. Stein, Eusebius nach seinem Leben usw. Würzburg 1859. Harnack, Gesch. der altchristl. Lit. 1. Tl, Leipzig 1893, 551 ff. Faulhaber, Eusebius von Cäsarea. Würzburg 1896.

§ 66. Der hl. Petrus, Erzbischof von Alexandrien, † 311.

1. Petrus wurde zu Alexandrien vom Erzbischof Theonas erzogen und gebildet und im Jahre 300 dessen Nachfolger. Schon drei Jahre hernach sah er sich genötigt, in der diokletianischen Verfolgung zur Rettung seines Lebens Alexandrien auf kurze Zeit zu verlassen. Er warnte vor Meletius und exkommunizierte Arius. Nachdem er der Kirche von Alexandrien mit großem Ruhme vorgestanden und sie durch seine gründliche Frömmigkeit und Gelehrsamkeit erleuchtet hatte, ließ ihn 311 Kaiser Maximin plötzlich ergreifen und enthaupten.

2. Petrus schrieb mit Rücksicht auf die vielen vom Glauben Abgefallenen ein Werk über die Buße, wovon jetzt noch 15 Buß-

kanones vorhanden sind; ferner ein Buch über die Gottheit, eine Abhandlung über die Ankunft Christi (worin die Lehre von der Gottheit Christi und seine Konsubstantialität mit dem Vater deutlich ausgesprochen ist); eine Rede über die Seele (gegen deren Präexistenz), und eine in syrischen Fragmenten erhaltene, gegen den Origenismus gerichtete Schrift über die Auferstehung. Von all diesen Schriften sind nur noch Bruchstücke vorhanden. Die Echtheit eines Schriftfragmentes über das Pascha wird bezweifelt, wiewohl es nichts enthält, was nicht der Zeit des heiligen Erzbischofs angemessen wäre. Eusebius bezeichnet ihn als *θεῖον ἐπισκόπων χρῆμα, βίου τε καὶ ἀρετῆς ἕνεκα καὶ τῆς τῶν ἱερῶν λόγων συνασκήσεως* (Hist. eccl. l. 9, c. 6). Weil er das letzte Opfer der diokletianischen Verfolgung war, wird er das „Siegel der Märtyrer" genannt.

* Migne, Patr. graec. XVIII, coll. 449—522. Routh, Reliquiae sacrae IV 19—82. Ceillier, Hist. gén. etc. IV 17—25. Hefele im Kirchenlex. IX² (Freiburg) 1884 f. Harnack, Gesch. der altchristl. Lit. 1. Tl, 443 ff.

§ 67. Der hl. Athanasius, Erzbischof von Alexandrien, † 373.

1. Athanasius, von christlichen Eltern zwischen 296 und 298 zu Alexandrien geboren, zog frühzeitig die Aufmerksamkeit seines Bischofs Alexander auf sich, erhielt in dessen Hause eine sorgfältige religiöse, sowie durch das Studium der Heiligen Schrift und der Schriften des Origenes eine wissenschaftlich-theologische Bildung und ward unter der Leitung des hl. Antonius, des Vaters des Mönchtums, mit dem Geiste christlicher Aszese innigst vertraut. Bischof Alexander, welcher ihn 319 zum Diakon geweiht hatte, zog ihn zur Kirchenversammlung in Nizäa bei (325) und bestimmte ihn als seinen Nachfolger, zu dem er auch trotz allen Widerstrebens nach dessen Tod (328) erwählt wurde. Dies erregte den Neid und Ingrimm der mit den Meletianern verbündeten Arianer, welche auf von ihnen berufenen Synoden die schwerwiegendsten Anklagen gegen ihn vorbrachten. Obwohl er diese siegreich widerlegte, wurde er durch die Umtriebe der Arianer fünfmal verbannt, bei seiner Rückkehr aber von dem Volk jedesmal (das letzte Mal 365) mit Jubel empfangen. Nachdem er als Bischof in Wort und Schrift den Arianismus, sowie auch den Apollinarismus unab-

lässig bekämpft und zahllose Drangsale erduldet hatte, benutzte er die ihm gewordene Ruhe seiner letzten Lebenstage zur Ausübung seines Amtes, zu literarischen Arbeiten, zur Reinigung der Kirche und zur Hebung ihres Glanzes, und hatte noch den Trost, den Arianismus abwelken zu sehen. Er beendete sein durch Kraft und Milde harmonisch geeintes und durch Leiden verklärtes Leben am 2. Mai 373 in einem Alter von 77 Jahren, von denen er 17 in der Verbannung zugebracht hat.

2. Seine Schriften sind:

Dogmatisch-apologetische:

a) *Λόγος κατὰ Ἑλλήνων* — Oratio adversus gentes (47 Kap.), worin der Ursprung und die Verwerflichkeit des Heidentums dargelegt und die Vernünftigkeit des christlichen Monotheismus, die Existenz Gottes, sowie die Allmacht, Güte und Weisheit des Logos in geistreicher Weise nachgewiesen wird;

b) *Λόγος περὶ τῆς ἐνανθρωπήσεως τοῦ Λόγου* — Oratio de incarnatione Verbi (57 Kap.), über die Notwendigkeit und Möglichkeit der Menschwerdung des Logos, über den Kreuzestod Christi und über die wunderbaren Wirkungen des Christentums als Beweise für die Göttlichkeit desselben. Beide Schriften, welche mit ebensogroßer Gelehrsamkeit als stilistischer Gewandtheit abgefaßt sind, bilden ein zusammengehöriges Ganzes.

Dogmatisch-polemische:

a) *Κατὰ Ἀρειανῶν λόγοι δ'* — Orationes IV adversus Arianos, von der Ewigkeit und Konsubstantialität des Sohnes, von der Gleichheit der Natur und der Selbständigkeit des Vaters und des Sohnes, von der Zweiheit der Naturen und der Einheit der Person des Gottmenschen und von der Verschiedenheit des Vaters von dem Sohne;

b) Epistolae IV ad Serapionem, zur Widerlegung derjenigen, welche zwar den Sohn für Gott, aber den Heiligen Geist für ein Geschöpf hielten;

c) Expositio fidei, gegen verschiedene Häretiker, besonders gegen die Arianer;

d) In verba: „Omnia mihi tradita sunt a Patre meo“, gegen die Eusebianer, welchen er die andern Worte des Herrn: „Omnia quaecumque Pater habet, mea sunt“, entgegensetzte;

e) Oratio maior de fide, zum Beweise der Trinitäts- und Logoslehre, unvollständig;

f) Ad Iovinianum de fide, eine auf Jovinians Bitten geschriebene vortreffliche Darlegung des Glaubens;

g) *Περὶ τῆς ἐνσάρκου ἐπιφανείας τοῦ θεοῦ Λόγου καὶ κατὰ Ἀρειανῶν* — De incarnatione Verbi Dei et contra Arianos, außerdem auch von der Gottheit des Heiligen Geistes und von seinem Ausgange aus dem Vater und Sohne handelnd. Die Echtheit ist jedoch fraglich;

h) Epistola ad Epictetum episcopum contra haereticos, im Altertum sehr geschätzt;

i) Epistola ad Adelphium episcopum contra Arianos, eine energische Widerlegung nicht bloß des Arianismus, sondern auch des Nestorianismus und Eutychianismus;

k) Epistola ad Maximum philosophum, zur Widerlegung der Irrtümer betreffs der Person des Erlösers, und

l) *Περὶ τῆς σαρκώσεως τοῦ θεοῦ Λόγου* — De incarnatione Domini nostri Iesu Christi contra Apollinarium libri 2, worin nicht bloß alle Irrtümer des Apollinarismus widerlegt, sondern auch die wichtigsten christologischen Lehren mit unwiderstehlicher Kraft verteidigt werden; eine der berühmtesten Schriften über diesen Gegenstand. Die Authentizität wird aber angezweifelt.

Historisch-dogmatische:

a) Drei Apologien, nämlich: Apologia contra Arianos zur Selbstverteidigung; Apologia ad imperatorem Constantium, eine glänzende Abwehr von Verleumdungen; und Apologia de fuga sua (*Ἀπολογία περὶ τῆς φυγῆς αὐτοῦ*), gegen den Vorwurf, als habe er aus Feigheit seine Herde verlassen;

b) Epistola encyclica ad episcopos, Nachricht von den Gewalttätigkeiten der Arianer;

c) Epistola ad episcopos Aegypti et Libyae contra Arianos, Warnung vor den Arianern und ihren Schriften;

d) Epistola de decretis Nicaenae synodi, eine Rechtfertigung ihrer Beschlüsse;

e) Epistola de Dionysio episcopo Alexandriae, über die orthodoxe Trinitäts- und Logoslehre des hl. Dionysius;

f) Epistola ad Serapionem fratrem de morte Arii;

g) Epistola de synodis Arimini et Seleuciae celebratis;

h) Historia Arianorum ad monachos (ab 335—357); enthält mehrere Aktenstücke, ist jedoch am Eingang verstümmelt;

i) Tomus ad Antiochenos und Epistola ad Rufinianum, die Wiederaufnahme der Arianer in die Kirche betreffend;

k) Epistola ad Afros, Warnung vor den Arianern;

l) Epistolae 2 ad Luciferum, worin er die Standhaftigkeit dieses beherzten Gegners der Arianer lobt; und

m) Vita et conversatio s. patris nostri Antonii — *Βίος καὶ πολιτεία τοῦ πατρὸς ἡμῶν Ἀντωνίου* (94 Kap.), ein liebliches Lebensbild seines einstigen Lehrers, welches ins Lateinische übersetzt zur Verbreitung des Mönchtums im Abendlande viel beitrug.

Exegetische:

a) In interpretationem Psalmorum *(Εἰς τὴν ἑρμηνείαν τῶν ψαλμῶν)* epistola ad Marcellinum (33 Kap.), eine herzansprechende Ermunterung zum Studium der Psalmen;

b) Expositiones in Psalmos, eine kurze, meist mystische Erklärung der ersten 146 Psalmen; und

c) De titulis Psalmorum, eine Art Paraphrase einzelner Psalmverse nebst Erklärung der Psalmüberschriften.

Moral-aszetische:

a) Epistola ad Dracontium, monachorum praefectum, episcopatum fugientem, eine wirksame Ermahnung zur Annahme des Episkopats;

b) Epistola ad Amunem monachum, über unfreiwillige Befleckungen der Seele und des Körpers; über Ehe und Zölibat: jene bringe dreißig-, dieser hundertfältige Früchte. Die 15 in syrischer Übersetzung vorhandenen *Ἐπιστολαὶ ἑορταστικαί* (epistolae festales), sind eine Art Fastenhirtenbriefe.

Das sog. Symbolum Athanasianum ist zwar ein treffender Ausdruck der Lehre des hl. Athanasius, aber von einem später lebenden abendländischen Schriftsteller (Hilarius von Arles?) verfaßt. Während es im Orient keine Aufnahme in die Liturgie gefunden hat, ward es im Abendlande seit dem 9. Jahrhundert als Regel des Glaubens verehrt. Andere ihm zugeschriebene Schriften sind zweifelhaft oder unecht. Von seinen Kommentaren zu den

Psalmen, zum Hohenliede, zu Matthäus, zu Lukas und zu dem ersten Korintherbriefe sind nur Fragmente vorhanden.

3. Athanasius besaß eine solche Heiligkeit, eine so große Willenskraft, eine so durchdringende Geistesschärfe und eine so unversehrte Rechtgläubigkeit, daß Gregor von Nazianz (Orat. in laudem S. Athan.) dessen Lebens- und Handlungsweise als *ὅρος ἐπισκοπῆς*, seine Lehre als *νόμος ὀρθοδοξίας*, ihn selbst als *στῦλος τῆς Ἐκκλησίας*, als *ἀληθῶς ἄνθρωπος τοῦ θεοῦ* und als *μέγας τῶν ψυχῶν οἰκονόμος* bezeichnen konnte. In seinen Schriften sind die kräftigsten und schönsten Zeugnisse für fast sämtliche Glaubenslehren enthalten. Besonders sind es die Mysterien der Trinität, die er mit bewundernswerter Klarheit und Tiefe erörtert. Er lehrt den Ausgang des Heiligen Geistes auch vom Sohne, den er als die *πηγὴ τοῦ ἁγίου πνεύματος* bezeichnet (De incarnatione et contra Arianos c. 9), nennt Maria Mutter Gottes *(Θεοτόκος)*, erkennt in der Eucharistie den Leib und das Blut Christi, erblickt in der Heiligen Schrift und Tradition die vornehmsten Quellen des Glaubens, belehrt über die disciplina arcani vor Katechumenen und Heiden, über die Art der Laienkommunion, über die Versammlung der Gläubigen, über das Verhältnis der Gläubigen zum Bischofe, über den Primat der römischen Kirche u. dgl. Die Hauptwerke zeichnen sich durch gewandte Dialektik, klaren Ausdruck und durch gutgeordnete konsequente Durchführung der Gedanken aus. Geist, Kraft, Feuer, edle Einfachheit und hoher Schwung durchdringen seine Gedanken und Erfindungen, so daß hierin keiner seiner Zeitgenossen ihm gleichkam. Er ist einer der größten Männer aller Zeiten und wird mit Recht „der Große“, wegen seiner scharfsinnigen Erklärung der Glaubenslehren auch „der Dialektiker der Mysterien“ und wegen seiner Rechtgläubigkeit der „Vater der Orthodoxie“ genannt. Nächst Origenes hat er am mächtigsten auf die folgenden Lehrer der Kirche eingewirkt; Gregor von Nazianz, Basilius u. a. haben viele ihrer Ideen aus seinen Schriften geschöpft.

* Migne, Patr. graec. XXV—XXVIII. Opera omnia gr. et lat. ed. Montfaucon et Giustiniani. 4 Bde. Padua 1777. Ceillier, Hist. gén. etc. V 150—372. Möhler, Athanasius der Große[2]. Mainz 1844. Atzberger, Die Logoslehre des Athanasius. München 1880. Pell, Lehre des hl. Athanasius von der Sünde und Erlösung. Passau 1888. Sträter, Die Erlösungslehre des hl. Athanasius. Freiburg 1894.

§ 68. Der hl. Ephräm der Syrer, † um 379.

1. Ephräm, mit dem Beinamen der Syrer oder wegen seines langen Aufenthaltes in Edessa der Edessener, ward nach eigener Angabe von christlichen Eltern zu Nisibis geboren (um 306), schon in frühester Jugend von Zweifeln an der göttlichen Vorsehung geplagt, von dem gelehrten Bischof Jakob von Nisibis, den er später zum Konzil nach Nizäa begleitete, unterrichtet, für den Klerikalstand gebildet und an der von ihm gegründeten Schule als Lehrer der syrischen Sprache angestellt. Als Nisibis von dem Perserkönig Sapor II. wiederholt schwer bedrängt wurde, stand Ephräm seinen Mitbürgern mahnend und ratend zur Seite, verließ aber bei der Übergabe der Stadt an die Perser dieselbe (363) und zog gegen Ende 364 nach Edessa, wo er in der Nähe der Stadt das beschauliche Leben mit dem tätigen vereinend seine segensreiche Wirksamkeit in Bekämpfung der Häretiker, in feurigen Predigten, in aufopfernder Hilfeleistung für die Armen, in eifrigem Bibelstudium und in Abfassung geistvoller Schriften entfaltete. Um 370 reiste er zu Basilius dem Großen nach Cäsarea und wahrscheinlich auch zu den Mönchen in Ägypten. Da er auf den am 1. Januar 379 verstorbenen Basilius noch eine Lobrede gehalten, kann sein Tod vor diesem Jahre nicht erfolgt sein. Er genoß im Orient wegen seiner Sittenreinheit und Bußstrenge, sowie wegen seiner Gelehrtheit und Wirksamkeit das höchste Ansehen und galt als „Säule der Kirche“ und „Syrorum Propheta“. Ob er Priester war? In seinem Testamente bezeichnete er sich als Diakon.

2. Seine zahlreichen, in syrischer Sprache geschriebenen, aber schon frühzeitig in die armenische, arabische, äthiopische, griechische und später, jedoch allzu frei, in die lateinische übersetzten Schriften teilen sich in exegetische, dogmatische und moral-aszetische.

a) Zu den exegetischen gehören:

α) die großenteils nur in Auszügen vorhandenen Commentarii, in welchen fast alle Bücher der Heiligen Schrift bald ganz kurz bald ausführlich, teils nach dem grammatisch-historischen teils nach dem allegorisch-mystischen Sinne zu aszetischen Zwecken erklärt werden;

β) Sermones exegetici 12, u. a. über den Propheten Jonas und über Lazarus, und Sermones varii recentius a Lamy publicati, unter denen die über Joseph sich auszeichnen;

γ) Evangelii concordantis expositio, ein Kommentar zur Evangelienharmonie Tatians; nur mehr in armenischer Übersetzung vorhanden.

b) Dogmatischen Inhalts sind:

α) Sermones polemici 56 adversus haereses, worin die Gottheit Christi gegen die Gnostiker, Arianer und Eunomianer lebhaft verteidigt und die Kirche verherrlicht wird;

β) Sermones polemici 80 adversus Scrutatores, i. e. haereticos; 7 de margarita; 3 de fide, zur Verteidigung der Trinität, der Gottheit und Menschwerdung Christi, über göttliche Vorsehung und Vollkommenheiten;

γ) Sermo adversus Iudaeos, über Erfüllung der alttestamentlichen Vorbilder und Weissagungen;

δ) Sermo de Domino nostro, i. e. de eius incarnatione;

ε) Sermones 2 contra haeresiarchas, et carmina 4 contra Iulianum Apostatam;

ζ) Carmina 15 de Paradiso Eden, eine poetisch schöne Beschreibung des irdischen Paradieses als Sinnbild des himmlischen;

η) Sermones et hymni de festis Domini, sinnreich und voll lieblicher Anmut;

ϑ) Sermones de Sanctis, auf Heilige des Alten Testamentes, deren Tugenden gepriesen und zur Nachahmung empfohlen werden; Hymnen auf die allerseligste Jungfrau; Lobreden auf mehrere Apostel und Märtyrer, besonders auf die 40 von Sebaste.

c) Moral-aszetischen Inhalts sind:

α) Sermones 4 de libero humanae voluntatis arbitrio, Beweis für die zwar geschwächte und gnadenbedürftige, aber nicht ganz erloschene Willensfreiheit;

β) Sermones morales et ascetici, Abhandlungen über Tugenden und Laster, sowie über die Art und Weise, diese zu bekämpfen und jene zu erwerben; besonders über das Mönchsleben, dessen Vorzüge und Verpflichtungen;

γ) Sermo de sacerdotio, über dessen Nutzen, Würde und notwendige Heiligkeit;

δ) Paraeneses 76 seu hortationes ad poenitentiam, voll erschütternden Ernstes, mit steten Hinweisungen auf Tod, Gericht und Hölle;

ε) Carmina Nisibena, über die freudigen und traurigen Schicksale der Stadt Nisibis, über die Verdienste ihrer Bischöfe, über die Sünden ihrer Bewohner und über manche dogmatische Lehrpunkte;

ζ) Sermones de Rogationibus, Aufforderung zum Gebet und zur Buße, um die Strafen Gottes abzuwenden;

η) Necrosima seu Canones funebres 85, in welchen in verschiedenem Versmaße die Tugenden der Bischöfe, Priester, Diakonen, Mönche u. a. elegisch schön besungen und der Ritus der Exequien genau beschrieben wird;

ϑ) Testamentum, ein Konspekt liebevoller Ratschläge und Ermahnungen an seine Brüder, Bitte um Gebet und Verwahrung gegen eine feierliche Beerdigung.

Eine Rede über Tugenden und Leidenschaften, ferner über Abraham und die Sünderin, sowie Sentenzen und Sprüche Ephräms sind zweifelhaft; eine Rede an den Mönch Johannes, eine Abhandlung über unnütze Reden, zwei Hymnen und ein Gebet für die Verstorbenen u. a. sind unecht.

3. In Ephräms Schriften herrscht zwar das moralistische und aszetische Moment vor; doch finden sich darin auch viele Dogmen, z. B. über die Trinität, Gottheit und Menschheit Christi, die Sündenlosigkeit und unversehrte Jungfräulichkeit der Mutter Gottes, die Notwendigkeit der Taufe und des Sündenbekenntnisses, die Gegenwart Christi in der heiligen Eucharistie, Anrufung und Verehrung der Engel und Heiligen, Fürbittgebet für die Verstorbenen u. dgl., erörtert. Tief und ernst ist seine Auffassung des christlichen, namentlich priesterlichen, und sehr ausführlich seine Beschreibung des klösterlichen Lebens. In den „Grabgesängen" hat die zarteste Trauer, der innigste Schmerz, die freudigste Hoffnung, die tiefste Wehmut, die erschütterndste Furcht vor Gottes Gerichten, die felsenfesteste Zuversicht auf ewiges Leben den entsprechenden Ausdruck gefunden. In seinen meistens metrischen Reden und Exhorten hat er besonders auf Gemütsbewegung abgezielt, weshalb sein Stil in der Regel feurig, bilderreich und schwungvoll, allerdings mitunter mit Bildern und Antithesen und weniger passenden Gleichnissen überladen ist. Seine poetisch wertvollen Hymnen erwarben ihm den schönen Namen „Zither des heiligen Geistes".

* Opera omnia gr., lat. et syr. 6 fol. ed. J. S. Assemanni. Romae 1742—1746. Arabice absque versione latina. 4 Bde 8⁰. Venedig

1835. S. Ephraemi Syri Hymni et Sermones, quos e codd. Londin., Par., Dublin., Rom. et Oxon. descriptos edidit Th. J. Lamy. 3 Bde 4°. Mecheln 1882—1889. P. Zingerle, Ausgewählte Schriften. 6 Bde. Innsbruck 1830—1837. Ceillier, Hist. gén. etc. VIII 1—119. Eirainer, Der hl. Ephräm der Syrer. Kempten 1889. Fessler-Jungmann, Instit. patrol. §§ 132—236.

§ 69. Aphraates, Cyrillonas, Maruthas, Rabulas und Isaak von Antiochien.

Außer dem hl. Ephräm blühten im 4. und 5. Jahrhundert in der syrischen Kirche u. a. noch die vorbezeichneten Kirchenschriftsteller, die zwar an Berühmtheit demselben nicht gleichkommen, aber immerhin als wichtige Glaubenszeugen eine ehrende Erwähnung verdienen.

1. Aphraates, mit dem Ehrennamen der „persische Weise", ward um 280 geboren, lebte als Mönch (Abt) in dem bei Mosul gelegenen Kloster Mar Matthäus und blieb auch nach seiner Erhebung zur bischöflichen Würde zur Zeit der blutigen Christenverfolgung des Perserkönigs Sapor bis zu seinem nicht vor 345 erfolgten Tode in demselben. Nähere Nachrichten über seine Lebensverhältnisse fehlen.

Von ihm besitzen wir 23 alphabetisch geordnete Homilien oder Abhandlungen (demonstrationes) über moral-aszetische Gegenstände: über Glauben, Liebe, Fasten, Gebet, Buße, Demut, Gottheit Christi, Verfolgung u. dgl. In diesen befinden sich höchst schätzenswerte Zeugnisse für die katholische Glaubenslehre, besonders über die reale Gegenwart Christi in der Eucharistie, über das Opfer des Neuen Bundes, über Buße und Sündenbekenntnis, Verdienstlichkeit des Ordenslebens u. dgl. Sie sind das „unschätzbare älteste Dokument, welches uns über die kirchlichen Zustände, das religiös-sittliche Leben, die theologische Bildung der syrisch redenden Christen im persischen Reiche authentischen Aufschluß gibt". Die Lehre des Autors ist kirchlich rechtgläubig. Nur hielt er mit vielen Zeitgenossen dafür, daß die Seele des Menschen von der Zeit seines Todes bis zur Auferstehung des Leibes bewußtlos in diesem verbleibe. Seine Darstellungsweise ist einfach und klar, aber steif und ermüdend breit.

* Parisot-Graffin, Cursus Patr. syr. I. Bickell, Ausgew. Schriften syrischer Kirchenväter in der Bibliothek der Kirchenväter, Kempten 1874, 7—151. Fessler-Jungmann II 47 ff.

2. Cyrillonas, mit dem hl. Ephräm leiblich und geistig verwandt, war Diakon (wahrscheinlich an der Kirche zu Edessa), lebte gegen Ende des 4. Jahrhunderts und starb im Rufe der Heiligkeit.

Er schrieb sechs Gedichte, die zwar von geringem Umfange und mit kühnen Metaphern überladen sind, aber an Kraft, Tiefe und Schwung denen des hl. Ephräm wenig nachstehen und durch ihre poetische Gestaltung und ihren dogmatischen Inhalt, namentlich bezüglich der realen Gegenwart Christi in der Eucharistie, der Sündenlosigkeit Mariens, der Anrufung der Märtyrer und der Verehrung ihrer Reliquien, von hoher Bedeutung sind.

* Bickell a. a. O. (1872) 9—63.

3. Maruthas, Bischof von Tagrit in Mesopotamien, lebte gegen Ende des 4. und Anfang des 5. Jahrhunderts, entfaltete behufs Linderung der langen und schweren Leiden, welche die syrische Kirche unter den persischen Königen Sapor II. und Jezdegerd zu erdulden hatte, sowie zur Besserung der kirchlichen Zustände eine gesegnete Tätigkeit und starb, wegen seiner Gelehrsamkeit und Wunderkraft vom Volke hochgeehrt, im Jahre 415.

Er sammelte die Akten der unter Sapor II. gekrönten Märtyrer und schrieb in beredter, jedoch etwas zu breiter Sprache die Geschichte der Verfolgung der Kirche in Persien, welche unter allen bisher bekannten Martyrologien als das älteste gilt. Wegen seiner Verdienste ward er „eine lichte Säule der persischen Kirche" genannt.

* Ceillier X 466—468. Zingerle, Echte Akten der heiligen Märtyrer des Morgenlandes. Innsbruck 1836.

4. Rabulas, der Sohn eines Götzenpriesters und einer gläubigen Mutter, bekehrte sich, durch Unterredungen mit Bischöfen und Mönchen und durch zwei vor seinen Augen bewirkte Wunder bewogen, zum Christentum, verkaufte die von seinen reichen Eltern ererbten Besitzungen, gab den Erlös den Armen und begab sich in ein Kloster. Im Jahre 412 zum Bischofe von Edessa erwählt, wirkte er mit hingebungsvollstem Eifer für die Reinheit des Glaubens, für das Heil der Seelen und für die Linderung der Not der Armen. Nach dem Konzil von Ephesus (431), auf welchem er sich vorübergehend der Partei der Antiochener angeschlossen hatte, bekämpfte er an der Seite des hl. Cyrillus die Irrlehre des Nestorius, schloß die Gegner Cyrills aus der kirchlichen Gemeinschaft aus und vertrieb

die opponierenden Priester von Edessa aus der Stadt. Hierdurch zog er sich den grimmigsten Haß derselben zu und erregte die heftigsten bis zu seinem am 7. August 434 erfolgten Tode dauernden Kämpfe.

Seine auf uns gekommenen Schriften sind teils Lebensregeln für Welt- und Ordenspriester, teils liturgische Hymnen, eine Homilie über den Titel „Gottesgebärerin" für Maria, eine syrische Übersetzung der Schrift des hl. Cyrillus De recta fide ad Imperatorem und unbedeutende Bruchstücke von Briefen. In diesen Schriften finden sich die herrlichsten Zeugnisse für die Anbetung Jesu im allerheiligsten Altarssakrament, für die Verehrung Marias, der heiligen Märtyrer, des heiligen Kreuzes u. dgl.

* Bickell, Ausgew. Schriften usw. (1874) 156—271.

5. Isaak von Antiochien, der „Große" genannt, wurde um die Mitte des 4. Jahrhunderts wahrscheinlich zu Amida in Mesopotamien geboren, genoß zu Edessa den Unterricht eines Schülers des hl. Ephräm, besuchte außer andern Städten auch Rom, ward Abt eines in der Nähe von Antiochien gelegenen Klosters und starb hochbetagt zwischen 459 und 461. Während die Maroniten ihn als einen Heiligen verehren, zählen ihn die Monophysiten zu den Ihrigen; jedoch mit Unrecht, denn er bekämpfte den Eutyches ebenso wie den Nestorius.

Seine meist in gebundener Rede verfaßten Schriften sind zum größeren Teil moralisch-aszetischen Inhalts, bald zur Tugend aneifernd, bald die Sünde und das Laster geißelnd. Er wendet sich in seinen Strafpredigten auch an die Bischöfe und andere geistliche Personen, am häufigsten an seine Ordensgenossen, denen er die Erhabenheit ihres Berufes vorstellt oder die eingeschlichenen Mißbräuche vorhält. In einigen Gedichten verteidigt er die christlichen Glaubenslehren, besonders die Trinität, die Inkarnation des Logos und die Willensfreiheit; in andern macht er wichtige Mitteilungen über die damaligen Kämpfe mit den Hunnen, Arabern und Persern. Ist auch Isaak unter den syrischen kirchlichen Dichtern der am wenigsten begabte und ist er auch in seiner Darstellung breit, matt und langweilig, so ist und bleibt er doch wegen seiner Frömmigkeit und seines heiligen Eifers als Zeuge der syrischen Kirche hoch verehrungswürdig.

* Ceillier, Hist. gén. etc. XV 433—436. Bickell, S. Isaaci Antiocheni opera omnia. Gissae 1873 et 1877. Ders., Ausgew. Schriften (1872) 109—191.

§ 70. Der hl. Cyrillus, Bischof von Jerusalem, † 386.

1. Um 315, wahrscheinlich in oder um Jerusalem geboren, verlebte Cyrill seine Jugend in der Einsamkeit, ward 334 vom Bischof Makarius zum Diakon, 345 vom Bischof Maximus zum Priester geweiht und zum Unterricht der Katechumenen (*φωτιζόμενοι*) und Neugetauften (*νεοφώτιστοι*) bestimmt. Die bischöfliche Würde, zu welcher er 351 nach dem Tode des Bischofs Maximus erhoben wurde, brachte ihm viele Leiden, indem er durch die Ränke seines Konsekrators, des arianisch gesinnten Metropoliten Akazius von Cäsarea, zweimal (358 und 360) aus Jerusalem vertrieben wurde. Von Julian, dessen Versuch der Wiederherstellung des Tempels zu Jerusalem er erlebte, 362 wieder zurückberufen, ward er 367 von dem arianischen Kaiser Valens neuerdings verbannt. Als er nach dessen Tod 378 nach Jerusalem zurückkehren konnte, stellte er wieder Ordnung her und führte viele Verirrte zur kirchlichen Gemeinschaft zurück. Im Jahre 381 wohnte er dem zweiten allgemeinen Konzil zu Konstantinopel bei und starb nach einer 35jährigen (16 Jahre im Exil verlebten) bischöflichen Amtsführung am 18. März 386.

2. Von ihm besitzen wir folgende Schriften:

a) Catecheses 24, von denen er die ersten 18 an solche gehalten hat, welche erleuchtet (getauft) werden sollen (*κατηχήσεις φωτιζομένων*), die übrigen (*κατηχήσεις μυσταγωγικαί*) an die Neuerleuchteten, d. h. Neugetauften. Sie handeln in herzlich einfacher Sprache nicht bloß von der Notwendigkeit und Würde der Taufe und von der notwendigen Vorbereitung auf ihren Empfang, sondern enthalten auch einen eingehenden Unterricht über den Gesamtinhalt des christlichen Glaubens und gehören zu den schönsten Denkmälern des christlichen Altertums. Ihre von protestantischer Voreingenommenheit angefochtene Echtheit unterliegt keinem begründeten Zweifel; die Vortrefflichkeit derselben war von jeher anerkannt.

b) Homilia in Io 5, 2—16 über den Gichtbrüchigen, und

c) Epistola ad Constantium Imperatorem, in welcher er demselben über die Erscheinung eines feurigen Kreuzes am Himmel beim Antritt seines Episkopates Bericht erstattet.

Einige seiner Schriften gingen verloren, andere werden ihm mit Unrecht zugeschrieben, z. B. Homilia in occursum Domini

(Darstellung Jesu im Tempel), Historia ecclesiastica et mystagogica; Chronologia u. a.

3. Cyrills Katechesen sind überaus wichtig, da sie nicht bloß die Dogmen der Kirche geschickt erklären, erschöpfend beweisen und siegreich verteidigen, sondern auch von der Liturgie der alten Kirche ein glänzendes Zeugnis geben. Das apologetische Moment mit dem dogmatischen verbindend, legt Cyrill unter steter Bekämpfung der Irrlehrer alle christlichen Lehren dar; insbesondere bezeugt er die Allgemeinheit der Erbsünde (12, c. 15), die Katholizität der Kirche (18, c. 23 26), die Doppelnatur in Christus (12, c. 1), die Wirkungen der Firmung (21, c. 3), die reale Gegenwart Jesu im Altarssakrament (22, c. 1—3), den Opfercharakter der Eucharistie (23, c. 7 8) u. dgl. m. In der Lehre von der Trinität drückte er sich jedoch nicht immer mit der wünschenswerten Genauigkeit aus, weshalb ihn einige, jedoch mit Unrecht, des Arianismus beschuldigten. Bei großer Gelehrsamkeit schrieb er einen natürlich einfachen Stil. Das griechische Menologium (18. März) preist ihn als *τῶν ἀποστολικῶν δογμάτων προθύμως ὑπερμαχῶν*.

* Migne, Patr. graec. XXXIII. Opera omnia gr. et lat. ed. Touttée O. S. B. fol. Paris. 1720. Handausgabe von Reischl und Rupp. 2 Bde. München 1848—1860. Ceillier, Hist. gén. etc. XIII 241—407. Delacroix, St Cyrille de Jérus., sa vie et ses oeuvres. Paris 1865. Marquardt, S. Cyrillus Hierosolymitanus baptismi, chrismatis, Eucharistiae mysterii interpres. Lips. 1882. Mader, Der hl. Cyrillus, Bischof von Jerusalem, in seinem Leben und seinen Schriften, nach den Quellen dargestellt. Einsiedeln 1891.

§ 71. Der hl. Basilius der Große, Erzbischof von Cäsarea, † 379.

1. Zu Cäsarea in Kappadozien um 330 geboren und von reichen und frommen Eltern gut erzogen, erhielt Basilius seine wissenschaftliche Ausbildung zu Cäsarea, Konstantinopel und Athen. Von hier, wo er mit Gregor von Nazianz die innigste Freundschaft schloß, kehrte er 359 nach vierjährigem Aufenthalte in seine Heimat zurück. Es währte nicht lange, bis er in der Umgebung seiner frommen Verwandten allen Weltsinn abstreifte und den Entschluß faßte, der glänzenden Rhetorenlaufbahn zu entsagen und sich der Aszese zu widmen. Er ließ sich taufen und reiste nach Syrien und

Ägypten, um bei den dortigen Mönchen die Wissenschaft des Lebens aus eigener Anschauung kennen zu lernen (360—361). Nach seiner Rückkehr schenkte er sein Vermögen den Armen, zog sich mit seiner Mutter Emmelia und der Schwester Makrina in eine klösterliche Einsamkeit zurück, in der sich u. a. auch sein jüngerer Bruder Gregor (von Nyssa) und Gregor von Nazianz mit ihm vereinigten und das strengste aszetische Leben führten. Um 364 zum Priester geweiht und 370 zur erzbischöflichen Würde erhoben, zeigte er sich als unerschütterlichen Verteidiger des nizänischen Glaubens und der Rechte der Kirche, war unablässig bemüht um Abstellung von Mißbräuchen und Schlichtung von Zwistigkeiten, großmütig in Ertragung eigener und in Linderung fremder Leiden, ein warmer Freund der Armen, ein großer Theologe, beredter Verkündiger des göttlichen Wortes, ein strenger Aszet, ein leuchtendes Vorbild großartiger bischöflicher Amtsführung und der eigentliche Vater der noch jetzt im Orient bestehenden Mönchsregel. Er starb am 1. Januar 379, von der Strenge seiner Abtötungen und von den Beschwerden seines Amtes aufgerieben.

2. Aus den Schriften des hl. Basilius sind hervorzuheben:

a) *Ἀνατρεπτικὸς τοῦ Ἀπολογητικοῦ τοῦ δυσσεβοῦς Εὐνομίου* — Libri 5, quibus impii Eunomii Apologeticus evertitur, eine scharfsinnige Widerlegung des Bischofs Eunomius von Kyzikus, welcher lehrte, daß der Sohn dem Vater wesentlich unähnlich *(ἀνόμοιος)* sei, und Verteidigung der Homousie des Sohnes und des Heiligen Geistes.

b) *Περὶ τοῦ ἁγίου Πνεύματος* — Liber de Spiritu Sancto ad Amphilochium Iconii episcopum (30 Kap.), gegen jene Arianer, welche wie die Gleichwesentlichkeit des Sohnes mit dem Vater, so auch die des Heiligen Geistes bekämpften (Pneumatomachen). *Δόξα τῷ Πατρὶ μετὰ τοῦ Υἱοῦ σὺν τῷ Πνεύματι ἁγίῳ.*

c) Homiliae 9 in hexaëmeron, eine schon zur Zeit des Verfassers bewunderte Erklärung der sechs Schöpfungstage, welche nebst manchen dem ganzen Altertum eigenen naturgeschichtlichen Irrtümern viele treffende Erläuterungen, erbauliche Ermahnungen und prächtige Schilderungen der Macht, Weisheit und Güte Gottes und der Schönheit des Weltalls enthält.

d) Homiliae 13 in (einzelne) Psalmos, deren jede einen Psalm nach dem buchstäblichen, moralischen und allegorischen Sinn erklärt.

e) Commentarius in Isaiam (c. 1—16), mit trefflicher Nutzanwendung, jedoch unvollständig und stilistisch weniger geglättet.

f) Homiliae 24 de diversis, teils dogmatisch teils moralisch teils panegyrisch. Von den moralischen, in welchen er mit glänzender Beredsamkeit Beweggründe und Beispiele zu einem christlichen Leben anführt, verdient besonders genannt zu werden die an Jünglinge über den fruchtbringenden Gebrauch heidnischer Bücher. Den Bienen ähnlich sollen sie nur das Wahre und Schöne daraus sich aneignen, das übrige verwerfen.

g) Ascetica, welche Traktate über die Vortrefflichkeit des Ordenslebens und die Pflichten der Mönche, über das Gericht Gottes und über den Glauben, 80 Sittenregeln, sowie 55 längere (*ὅροι κατὰ πλάτος*) und 313 kürzere Ordensregeln (*ὅροι κατ' ἐπιτομήν*) nebst Ratschlägen für Mönche und Bußstrafen für gegen die Regeln fehlende Nonnen und Mönche enthalten. Durch diese Ordensregeln hat Basilius das Mönchsleben der griechischen Kirche organisiert und befestigt. Auch die nach ihm benannte Liturgie fand weite Verbreitung im Orient.

h) Epistolae 365, historicae, dogmaticae, morales, asceticae, disciplinares, consolatoriae, commendatitiae et familiares, musterhaft stilisiert, zuweilen mit feinem Witz gewürzt.

Verloren sind u. a. ein Kommentar zu Job, eine Schrift gegen die Manichäer. Andere Schriften sind teils zweifelhaft, z. B. *Περὶ βαπτίσματος*, teils unecht, z. B. *Περὶ τῆς ἐν παρθενίᾳ ἀληθοῦς ἀφθορίας*.

3. Aus dem reichen, in den Schriften des hl. Basilius enthaltenen Glaubensschatze sind vorzüglich auszuheben: die Notwendigkeit der kirchlichen Tradition (De Spir. Sancto c. 27, n. 66 67), Wirkung der Taufe (Hom. in s. Bapt. c. 5), notwendige Vorbereitung auf den Empfang der heiligen Eucharistie als des Fleisches und Blutes Christi, Reue, Beicht und Genugtuung (Reg. brevis 229 288) als Teile des Bußsakramentes usw. In der Exegese bevorzugt er die buchstäbliche Erklärung, in der Sittenlehre und Aszese betont er besonders das religiös in der Liebe tätige Leben, so hoch er auch den Wert einer wissenschaftlichen Darlegung des Glaubens erhebt. Wie Athanasius verdient auch Basilius den ehrenden Beinamen „der Große". Er war groß als Theolog, Aszet und Bischof und stand nicht bloß

bei Christen, sondern auch bei Heiden in hohem Ansehen. Rufin von Aquileja nennt den hl. Basilius einen virum fide et operibus et omni sanctitate sat clarum. Die Reden des großen Kirchenlehrers sind voll feuriger Würde, besonders seine Briefe bekunden die feinste klassische Bildung und künstlerischen Geschmack; sein Stil ist rein und schön, die Sprache fließend. Photius schreibt hierüber: *Ἄριστος μὲν ἐν πᾶσιν τοῖς αὐτοῦ λόγοις ὁ μέγας Βασίλειος· λέξει τε γὰρ καθαρᾷ καὶ εὐσήμῳ καὶ κυρίᾳ καὶ ὅλως πολιτικῇ καὶ πανηγυρικῇ δεινός, εἴ τις ἄλλος χρήσασθαι νοημάτων τε τάξει καὶ καθαρότητι πρῶτος, ἀλλ᾽ οὐδενὸς δεύτερος ᾄδεται· πιθανότητος δὲ καὶ γλυκύτητος καί γε λαμπρότητος ἐραστής, καὶ ῥέων τῷ λόγῳ, καὶ ὥσπερ ἐξ αὐτοσχεδίου πηγάζων τὸ ῥεῖθρον* (Biblioth. cod. CXLI).

* Migne, Patr. graec. XXIX—XXXII. Opera omnia gr. et lat. ed. Garnerius O. S. B. Paris. 1721—1730. Ceillier, Hist. gén. etc. VI 60—433. Fialon, Étude histor. et littér. sur S. Basile. Paris 1869. Scholl, Die Lehre des hl. Basilius von der Gnade. Freiburg 1881. Kranich, Der hl. Basilius in seiner Stellung zum filioque Braunsberg 1882. Ders., Die Aszetik in ihrer dogmatischen Grundlage bei Basilius. Paderborn 1896. Fessler-Jungmann, Instit. patrol. §§ 100—105. Marin., Les moines de Constantinople. Paris 1897, l. 2, c. 3 4. Allard, St Basile. Paris 1899. Baumgartner, Gesch. der Weltliteratur IV 34 ff.

§ 72. Der hl. Gregor von Nazianz, Bischof von Sasima, † um 390.

1. Um 329 auf dem Landgute Arianz bei Nazianz geboren und von seiner christlichen Mutter, der hl. Nonna, religiös erzogen, besuchte Gregor die Schulen in Cäsarea, Alexandrien und Athen. Hier wurde er mit Julian bekannt, mit Athanasius und Basilius innigst befreundet. Erst nach der um 359 erfolgten Rückkehr in seiner Heimat getauft, widmete er sich mit Basilius in der Einsamkeit der Aszese und wissenschaftlichen Arbeiten, ward aber bald in die religiösen Kämpfe der damaligen Zeit hineingezogen. Gegen seinen Willen und unvermutet 361 auf Zudringen der Gemeinde von seinem greisen bischöflichen Vater zum Priester geweiht, zog er sich wieder in die heißersehnte Einsamkeit zurück, die er nur auf dringendes Bitten zur Unterstützung desselben 362 verließ. Auf Zureden des Basilius ließ sich Gregor nach langem Sträuben zum

Bischof von Sasima weihen, verweigerte jedoch die Verwaltung dieser neu geschaffenen Diözese, zog vielmehr 372 zu seinem Vater nach Nazianz, wo er bis zu dessen Tode (374) als Koadjutor für den Glauben sehr segensreich wirkte. Um nicht dessen Nachfolger werden zu müssen, zog er sich abermals in die Einsamkeit nach Seleucia in Isaurien zurück (375), fest entschlossen, sich ganz dem beschaulichen Leben zu widmen. Allein die orthodoxe Gemeinde zu Konstantinopel bestürmte ihn mit der Bitte, er möge kommen, um durch sein Ansehen die verworrenen kirchlichen Verhältnisse zu ordnen. Er folgte dem Rufe (379), und es gelang ihm trotz der Machinationen der arianischen Parteien, durch die Kraft seines Wortes und Willens dem orthodoxen Glauben zum Siege zu verhelfen. So sehr er sich auch widersetzte, wurde er auf dem zweiten allgemeinen Konzil (381) auf den Bischofssitz der Stadt erhoben, dem er jedoch auf die Einsprache mehrerer später eintreffender ägyptischer Bischöfe entsagte. Der fortwährende Unfriede trieb ihn in die Heimat, wo er bis 383 die seit dem Tode seines Vaters verwaiste Gemeinde leitete, hernach unter schriftstellerischen Arbeiten und aszetischen Übungen den Rest seines Lebens in seinem Geburtsorte zubrachte und 389 oder 390 starb.

2. Die Schriften des hl. Gregor von Nazianz bestehen:

a) aus Reden, und zwar: *α) Οἱ τῆς θεολογίας λόγοι* — Orationes theologicae, über die Gottheit des Sohnes und des Heiligen Geistes und über ihr Verhältnis zum Vater; *β) Λόγοι κατὰ Ἰουλιανοῦ βασιλέως* — Orationes invectivae contra Iulianum imperatorem, worin Gregor in erregten Worten gegen den Apostaten, welcher durch Entziehung geistiger Bildungsmittel das aufblühende Christentum zu ersticken suchte, die heftigsten Vorwürfe und schwersten Anklagen schleudert und zum Vertrauen auf Gott ermuntert; *γ) Λόγος περὶ φυγῆς* — Oratio apologetica de fuga (117 Kap.), über die Beweggründe seiner Flucht (Liebe zur Einsamkeit und Gefühl der Unwürdigkeit) und seiner Rückkehr (Sehnsucht nach den Eltern und Zuhörern, besonders der Wille Gottes); und *δ)* Reden auf die Feste des Herrn und auf die Gedächtnistage der Märtyrer, sowie einige Leichenreden und Gedächtnispredigten;

b) aus 507 größeren oder kleineren Gedichten in verschiedenem Versmaße, in denen er u. a. die Trinität, Schöpfung, Vorsehung, den Sündenfall, die Menschwerdung, das religiöse, jungfräuliche

und eheliche Leben, seine Lebenserfahrungen (poëma de vita sua) und gleichzeitige Begebenheiten besingt. Unter denselben befinden sich auch 129 Epitaphien und 94 Epigramme. Der poetische Wert der Gedichte ist im allgemeinen nicht groß;

c) aus 244 Briefen, meistens Freundschafts-, Trost- und Empfehlungsbriefe, die sich durch Geist, Klarheit und Kürze auszeichnen und für die Zeitgeschichte wichtig sind.

Die Annotatio de quattuor animalibus apud Ezechielem, die Paraphrasis in Ecclesiasten Salomonis und der Tractatus de fide sind zweifelhaft; die Tragödie Christus patiens ist unecht.

3. Gregor war das Muster eines Bischofs, ein furchtloser Kämpfer für die Trinität und ein großer Lehrer des aszetischen Lebens. Einen Hauptgegenstand seiner Abhandlungen bildete die Trinität, zu deren Erklärung er sich des Bildes von Sonne, Strahl und Licht bediente. Trotz des Ehrennamens „der Theologe" steht er an Originalität und dogmatischer Durchbildung dem Athanasius nach. Am bedeutendsten ist er durch seine hinreißende Beredsamkeit als Prediger. Bei einem poetisch gestimmten Gemüte, bei tiefer Frömmigkeit und warmer Liebe zum religiösen Stillleben besaß er jedoch wenig Gewandtheit in den Geschäften. Und wenn auch seine Reden durch Reinheit der Worte, durch Adel des Ausdrucks, durch Mannigfaltigkeit der Figuren und Gleichnisse, durch Schönheit der Schlüsse und Erhabenheit der Gedanken sich auszeichnen, so leiden sie doch auch an Weitschweifigkeit und an einem Übermaß von Antithesen und andern oratorischen Freiheiten. In seinen Gedichten wechseln ernste Reflexionen mit reichen Bildern der Phantasie, die natürlichsten Äußerungen der jeweiligen Gemütsstimmung mit den feinsten Sentenzen. „Aus denselben spricht wahre Naturempfindung und tiefe, von philosophischem Geiste erleuchtete Religiosität" (Christ, Gesch. der griech. Literatur 742). Rufinus spendet in seinem Prolog zu den von ihm übersetzten Schriften des hl. Gregor diesem das glänzende Lob: Gregorius vir per omnia incomparabilis, qui verbo et operibus clarus, splendidissimum lumen scientiae Christi Ecclesiis praebuit . . . Huius neque vita aliquid probabilius et sanctius, neque eloquentia clarius et illustrius, neque fide purius et rectius, neque scientia plenius et perfectius inveniri potest. Und Basilius

preist ihn: *Σκεῦος ἐκλογῆς καὶ φρέαρ βαθύ· λέγω δὲ τὸ τοῦ Χριστοῦ στόμα Γρηγόριον* (Epist. 8).

[4] Migne, Patr. graec. XXXV—XXXVIII, col. 846. Caillau. 2 Bde fol. Paris 1840. Ceillier, Hist. gén. etc. VII 1—306. Hergenröther, Die Lehre von der Trinität nach Gregor von Nazianz. Regensburg 1850. Ullmann, Gregor von Nazianz. Gotha 1867. Weiß, Die großen Kappadozier als Exegeten. Braunsberg 1872. Benoît, St Grégoire de Nazianze; sa vie, ses oeuvres et son époque[2]. 2 Bde. Paris 1885. Hümmer, Des hl. Gregor von Nazianz Lehre von der Gnade. Kempten 1890. Baumgartner, Gesch. der Weltlit. IV 39 ff.

§ 73. Der hl. Gregor, Bischof von Nyssa, † um 395.

1. Um 331 geboren, verdankte Gregor von Nyssa dem Privatstudium und seinem Bruder Basilius, den er oft seinen Lehrer und Vater nannte, seine wissenschaftliche Bildung. Nachdem er einige Zeit das Amt eines Rhetors ausgeübt hatte, gewannen ihn Basilius und Gregor von Nazianz wieder für den geistlichen Stand, dem er sich anfangs gewidmet hatte. Im Jahre 371 durch Basilius, den Erzbischof von Cäsarea, zum Bischof von Nyssa geweiht, wurde er angeblich wegen schlechter Verwaltung des Kirchenvermögens vom Statthalter Demosthenes angefeindet und von arianischen Bischöfen wegen vorgeblich ungültiger Wahl 375 vertrieben, konnte aber 378 durch die Gunst des Kaisers Theodosius nach dreijährigem unstäten Wanderleben wie in einem Triumphzug zu seiner Gemeinde zurückkehren. Auf dem großen allgemeinen Konzil von Konstantinopel (381) nahm er eine so hervorragende Stellung ein, daß er vielfach Pater Patrum genannt und mit einer kirchlichen Gesandtschaft nach Arabien zur Beilegung der durch die Apollinaristen versuchten Störungen betraut wurde. Außer den vielen Kämpfen gegen die Häretiker hatte er gegen Ende seines Lebens von dem ihm höchst abgeneigten Erzbischofe Helladius von Cäsarea schwere Kränkungen zu erdulden. Sein Tod erfolgte um 395.

2. Als Schriftsteller hat Gregor sich fast auf allen Gebieten des christlichen Glaubens und Lebens bewegt. Seine Schriften sind:

a) Exegetische: *α*) *Ἀπολογητικὸς περὶ τῆς ἑξαημέρου* — Explicatio apologetica in hexaëmeron, teils zur Vervollständigung und Erläuterung teils zur Verteidigung des Hexaemeron seines Bruders Basilius.

β) *Περὶ κατασκευῆς ἀνθρώπου* — De hominis opificio (30 Kap.), worin er, an die vorhergehende Schrift anschließend, von der Erschaffung und Gottebenbildlichkeit des Menschen, von dessen Zustande vor und nach dem Sündenfalle und nach der Auferstehung handelt und des Origenes Lehre von der Präexistenz der Seele bekämpft.

γ) *Περὶ τοῦ βίου Μωϋσέως* — De vita Mosis seu de virtutis perfectione, eine Anweisung zum christlichen Leben unter Hinweis auf die Taten Moses'.

δ) *Εἰς τὴν ἐπιγραφὴν τῶν ψαλμῶν* — In Psalmorum inscriptionem libri 2, über Zweck (d. i. Anleitung zur Tugend, Erhebung des Sinnes zum Himmlischen), Ordnung und Einteilung der Psalmen.

ε) Accurata expositio in Salomonis Ecclesiasten (8 Homilien), natürlich und ansprechend, jedoch unvollständig.

ζ) Homiliae 15 in cantica canticorum, die Vereinigung der menschlichen Seele mit der Gottheit darstellend.

η) Epistola de Pythonissa ad Theodosium episc.: 1 Rg 28, 8 ff sei nicht Samuels Seele, sondern ein Dämon in Gestalt einer Prophetin dem Saul erschienen.

θ) *Εἰς τὴν προσευχήν* — Homiliae 5 de oratione, eine ansprechende Erklärung des Gebetes des Herrn; und

ι) *Εἰς τοὺς μακαρισμούς* — Homiliae 8 de beatitudinibus, worin die grammatische Erklärung mit der allegorischen schön verbunden ist und sich nebst biblischen Beispielen die trefflichsten Gleichnisse befinden.

b) Dogmatische: α) *Πρὸς Εὐνόμιον ἀντιρρητικοὶ λόγοι* — Libri 12 contra Eunomium, worin die Lehre von der Homousie des Sohnes und des Heiligen Geistes begründet und der Bruder Basilius gegen die Verleumdungen des Eunomius glänzend verteidigt wird, eine der tüchtigsten Streitschriften gegen den Arianismus.

β) *Ἀντιρρητικὸς πρὸς τὰ Ἀπολλιναρίου* — Antirrheticus adv. Apollinarem (59 Kap.), und eine Ergänzung desselben: adv. Apollinarem ad Theophilum episc. Alexandrinum: nur durch Annahme der vollständigen menschlichen Natur habe uns Christus Vorbild sein und uns erlösen können. Diese wie die eben angeführte Schrift zeichnen sich durch schöne Darstellung, Gedankenfülle und Kraft der Beweisführung aus.

γ) Λόγος κατηχητικὸς ὁ μέγας — Oratio catechetica magna (47 Kap.), eine Art Religionsphilosophie zur Überzeugung der Heiden, Juden und Häretiker von der Wahrheit des Christentums durch teils theologische teils philosophische Begründung seiner Hauptlehren.

δ) Verschiedene dogmatische Abhandlungen, z. B. Ad Ablabium: quod non sunt tres Dii; Ad Simplicium tribunum de fide; Contra fatum (κατὰ εἱμαρμένης) disputatio cum ethnico philosopho, zur Verteidigung der Willensfreiheit; De anima et resurrectione, ein Dialog, in welchem Gregor seine sterbende Schwester Makrina ihre Anschauungen über Seele, Tod und Auferstehung darlegen läßt; De infantibus, qui praemature abripiuntur, warum Gott Kinder oft frühzeitig sterben läßt, u. dgl. m.

c) Praktisch-aszetische: Reden über verschiedene Gegenstände, z. B. Contra usurarios, fornicarios; De pauperibus amandis; De mortuis; Adversus eos, qui differunt baptismum; auch Fest-, Trauer- und Trostreden; ferner die Schriften: Quid nomen et professio Christianorum sibi velit; Liber de perfectione, summaria descriptio veri vitae asceticae scopi; De sacris et religiosis peregrinationibus, und besonders die schöne Abhandlung De virginitate, in welcher er die vollständige Losschälung vom Irdischen als den sichersten Weg zur Vereinigung mit Gott erblickt; außerdem 25 für die damaligen dogmatischen Streitigkeiten und für die Kirchendisziplin sehr beachtenswerte Briefe. In einem derselben spricht er sich über die Gefahren des Wallfahrens aus.

Zweifelhaft sind: a) zwei Reden über Gn 1, 26; b) eine Rede auf die Geburt des Herrn und den bethlehemitischen Kindermord, und eine auf die Darstellung des Herrn; c) eine Erklärung von 1 Kor 15, 23—28, und d) Electa testimonia adversus Iudaeos ex veteri Testamento, welche auf die Trinität, die Geburt, die Auferstehung des Herrn u. dgl. Bezug haben.

3. Als Dogmatiker suchte Gregor das Christentum zum Wissen zu erheben, es gegen den Irrtum zu verteidigen und in seiner siegreichen Wahrheit darzustellen. Als Exeget huldigte er nicht ohne Geist und Selbständigkeit, bisweilen aber in bedenklich freier Weise, der allegorischen Auslegung. Als Aszetiker suchte er das innerliche christliche Leben zu entfalten und zu empfehlen. Sein Haupt-

thema bildete die Einheit und die Dreipersönlichkeit Gottes; die erstere suchte er aus der Idee Gottes als des vollkommensten Wesens, die andere aus der gottähnlichen Natur der menschlichen Seele, in welcher ψυχή, λόγος und νοῦς eine Einheit bilden, zu erklären. Bezüglich der Entstehung der menschlichen Seele neigte er sich mehr dem Generatianismus als dem Creatianismus zu, bekämpfte entschieden die Ansicht von einer Präexistenz der Seele und einer Seelenwanderung und lehrte, daß der Mensch nach Leib und Seele zugleich entstehe. Nicht ganz korrekt drückte er sich hinsichtlich der Eschatologie aus, indem er irrigen Ansichten über die Auferstehung, Ewigkeit der Höllenstrafen u. dgl. huldigte. Mit Einfalt und Gutmütigkeit des Herzens verband er große Gelehrsamkeit und schöne Darstellungsgabe. Während er als Mann der Ideen und des Verstandes in Bezug auf Tiefe des Gefühls und auf bischöfliche Amtsführung seinem Bruder Basilius und an Beredsamkeit seinem Landsmanne Gregor nachstand, übertraf er beide durch spekulativen Geist und Reichtum der Gedanken. Seine Reden sind jedoch nicht frei von Schwulst. Das griechische Menologium (10. Jan.) rühmt von ihm: „Διὰ πάσης ἐλθὼν ἰδέας λόγων καὶ ἀρετῆς εὐδοκιμήσει τὸ κράτος ἐδέξατο."*

* Migne, Patr. graec. XLIV—XLVI. Opera omnia gr. et lat. ed. Ducaeus. 3 Bde. Paris 1638. Ceillier, Hist. gén. etc. VIII 200 bis 343. Buse, Der hl. Gregor von Nyssa. Leipzig 1848. Al. Vincenzi, In S. Gregorii Nysseni doctrinam nova recensio. Romae 1864. Hilt, Des hl. Gregor von Nyssa Lehre von dem Menschen. Köln 1890. Diekamp, Die Gotteslehre des hl. Gregor von Nyssa. Münster 1896.

§ 74. Diodor, Bischof von Tarsus, † um 394.

1. Wie zu Alexandrien wurde auch in Antiochien gegen Ablauf des 3. Jahrhunderts eine theologische Schule gegründet. Beide Schulen schlugen in ihrer weiteren Entwicklung insofern verschiedene Richtungen ein, als die antiochenische in der Theologie vorherrschend das rationelle Element und die aristotelische Philosophie geltend machte, die Inspiration der Heiligen Schrift auf die res fidei et morum beschränkte und die buchstäblich-historische Schrifterklärung vorzüglich kultivierte, während die alexandrinische das mystische Element und die platonische Philosophie begünstigte, die Inspiration der Heiligen Schrift auf die einzelnen Sätze und

Wörter ausdehnte und diese vorherrschend im allegorischen Sinne auslegte (§ 42). Wie die alexandrinische, so bildete auch die antiochenische Schule ausgezeichnete Männer heran, unter denen Diodor von Tarsus besonders hervorragt. Am Anfang des 4. Jahrhunderts aus einer vornehmen antiochenischen Familie entsprossen, erwarb er sich zu Athen die allgemein wissenschaftliche und zu Antiochien eine tüchtige theologische und aszetische Bildung, mittelst welcher er später als Presbyter voll Eifer und Unerschrockenheit gegen die Feinde des kirchlichen Glaubens zu Felde zog und, von einer ausgezeichneten Lehrgabe unterstützt, strebsame Jünglinge, u. a. Johannes Chrysostomus und Theodor von Mopsuestia zu trefflichen Theologen heranbildete. Er brachte unter Bekämpfung der allegorisch-mystischen Schriftauslegungsmethode die historisch-grammatische zur schärfsten Ausprägung. Wegen seiner opferfreudigen Verteidigung des Symbolum Nicaenum ward er von Kaiser Julian glühend gehaßt. Zur lohnenden Anerkennung seiner treuen, selbst in der Verfolgung nicht erlöschenden Anhänglichkeit weihte ihn Bischof Meletius von Antiochien 378 zum Bischof von Tarsus, als welcher er dem zweiten allgemeinen Konzil zu Konstantinopel (381) beiwohnte und den Nektarius zum Bischof dieser Stadt weihte. Er starb nach einer vortrefflichen bischöflichen Amtsführung noch vor 394.

2. Die zahlreichen Schriften Diodors, von denen nur kleinere Fragmente der Zerstörungswut der Arianer entgangen sind, waren:

a) Apologetisch-dogmatische (gegen die Manichäer, Sabellianer, Arianer, Mazedonianer, Apollinaristen), unter denen die Fragmente der beiden Hauptschriften gegen die Synusiasten (Apollinaristen) und über den Heiligen Geist insofern zu beachten sind, als sie Keime des späteren Nestorianismus enthalten.

b) Exegetische: Kommentare zu den meisten Büchern der Heiligen Schrift, deren übernatürliche und prophetische Elemente er jedoch oft zu wenig berücksichtigte.

3. Diodor, nach Chrysostomus „ein lebendiger Märtyrer“ und laut kaiserlichen Dekrets „einer der Bürgen nizänischer Orthodoxie“, starb im Ruhme der Rechtgläubigkeit. Wenn er zur Unterscheidung der beiden Naturen in Christus sich der häretischen Ausdrucksweise als eines bloßen Innewohnens (*ἐνοίκησις*) des Logos in dem

Menschen Christus bediente und dadurch der nestorianischen Irrlehre Vorschub leistete, so geschah es wohl in dem gutgemeinten Bestreben, den Arianern gegenüber die Gottheit und den Apollinaristen gegenüber die vollkommene Menschheit Christi zur Anerkennung zu bringen. Er ist also nicht als formaler Häretiker anzusehen, als welcher er bald nach seinem Tod ausgegeben wurde. Er übte bei rastloser Tätigkeit die strengste Aszese. Seine biblische Exegese zeichnet sich durch Klarheit, nüchternes Urteil und glückliche Entwicklung des Wortsinnes vorteilhaft aus. Photius urteilt über ihn: *Ἔστιν ἐν τούτοις εὐσεβῶν καὶ καθαρός τε καὶ εὐκρινὴς ὁ ἀνήρ.*

* Migne, Patr. graec. XXXIII, coll. 1546—1628. Ceillier, Hist. gén. etc. VII 693—708. Ph. Hergenröther, Die antiochenische Schule. Würzburg 1866.

§ 75. Theodor, Bischof von Mopsuestia, † 428, und Polychronius, Bischof von Apamea, † um 430.

1. a) Theodor erblickte um 350 zu Antiochien das Licht der Welt, wo er auch zugleich mit Chrysostomus bei dem Sophisten Libanius seine wissenschaftliche und unter Diodor seine theologische Ausbildung erhielt. Unter Verzicht auf die lockenden Aussichten, welche der Beruf eines Rechtsanwalts ihm gewährte, zog er im Alter von 20 Jahren zur Übung in der Aszese und zum Studium der Heiligen Schrift sich in ein klösterliches Institut *(ἀσκητήριον)* zurück, welches er aber aus Zuneigung zu einer gewissen Hermione verließ, um in den Ehestand zu treten. Er ließ sich jedoch durch zwei Mahnschreiben seines Studienfreundes Chrysostomus von diesem Vorhaben abwendig machen und 383 durch Bischof Flavian von Antiochien zum Priester weihen. Zehn Jahre hindurch entwickelte er hier als Seelsorger mit Chrysostomus eine große Tätigkeit, zog durch anregende Vorträge ausgezeichnete Schüler an sich und erwarb sich jetzt schon durch seine exegetischen Arbeiten den Ehrennamen des Exegeten *κατ᾽ ἐξοχήν*, den er bei den Nestorianern heute noch hat. Im Jahre 392 zum Bischof von Mopsuestia ordiniert, betätigte er an allen die Kirche bewegenden Angelegenheiten eifrige Teilnahme und wohnte 394 einer Synode zu Konstantinopel bei, wo er durch eine Predigt die Bewunderung des Kaisers Theodosius des Großen erntete. Sonst führte er das Stilleben eines Gelehrten, bekämpfte auf das eifrigste den Arianismus und

Apollinarismus, huldigte jedoch sehr stark nestorianischen und pelagianischen Lehren, weshalb seine bei den Nestorianern im höchsten Ansehen stehenden Schriften vom fünften ökumenischen Konzil (553) mit der kirchlichen Zensur belegt wurden. Er stand mit vielen Bischöfen und Lehrern des Orients in freundschaftlichem Verkehr und starb um 428 nach 36jähriger bischöflicher Amtsführung im Frieden der Kirche.

b) Von seinen zahlreichen Schriften (Kommentare zu fast allen Büchern der Heiligen Schrift; De incarnatione Filii Dei; Contra Apollinarem; Contra Eunomium; Contra defensores peccati originis; Liber ad baptizandos u. m. a.) sind nur der Kommentar zu den zwölf kleineren Propheten, der Kommentar über das Johannes-Evangelium in syrischer Übersetzung vollständig und der Kommentar zu den Briefen des heiligen Apostels Paulus in lateinischer Übersetzung fast ganz erhalten.

Theodor war persönlich gleich groß an Vorzügen und Fehlern: er war hochbegabt, gelehrt, redegewandt und überaus tätig, jedoch nicht in die Tiefe gehend und originell schöpferisch; dafür um so kühner in seinen Behauptungen und desto heftiger gegen deren Bekämpfer. Als entschiedener Rationalist verwarf er die allegorisierende Schrifterklärung gänzlich, beschränkte die Zahl der messianischen Stellen im Alten Testament, setzte das Ansehen mehrerer kanonischer Bücher sowie das der älteren Exegeten sehr herab und verfiel außerdem in mehrere dogmatische Irrtümer. Mit Nestorius leiblich und geistig verwandt, behauptete er in Christus zwei Personen *(δύο ὑποστάσεις)*, leugnete die Gottesmutterschaft Marias, auch die Erbsünde und die Notwendigkeit der Gnade. In seinen Schriften bekundet er eine starke Abneigung gegen alle, namentlich gegen die platonische Philosophie. Sein Stil ist im allgemeinen unklar, breit und verschwommen. *Τὴν δὲ φράσιν οὐδὲ λαμπρός, οὐδὲ λίαν σαφής· ταυτολογεῖ δὲ τὰ πλεῖστα, καὶ ἄχαρίς πως, καὶ ἀηδὴς εἶναι δοκεῖ* (Photius).

* Migne, Patr. graec. LXVI, coll. 9—1020. Ceillier, Hist. gén. etc. X 488—496. Specht, Theodor von Mopsuestia und Theodoret von Cyrus. München 1871. Kihn, Theodor von Mopsuestia und Junilius Afrikanus als Exegeten. Freiburg 1880.

2. Polychronius, Bruder Theodors und Bischof von Apamea, verfaßte Kommentare zu Daniel, Ezechiel und Job, von

denen jedoch nur, übrigens sehr bedeutende und schätzenswerte, Fragmente in den Katenen erhalten blieben. Die ihm zugeschriebenen Scholien zu den Sprichwörtern, dem Hohenliede, zu Jeremias mit Baruch, sowie das Fragment über die „Ursachen der Dunkelheit der Heiligen Schrift" können wegen der auffälligen Stilverschiedenheit nicht als Arbeit des Polychronius anerkannt werden. Indes erhellt aus den echten Bruchstücken, daß Polychronius einen feinen exegetischen Takt besaß, am Inspirationsbegriff festhielt, den Kanon unverkürzt anerkannte, der historischen Interpretationsweise huldigte und in der Archäologie wie in der Profangeschichte bewunderns-werte Kenntnisse hatte. Ohne die Fehler seines Bruders zu teilen, jedoch in seiner rationalisierenden Richtung sie bisweilen streifend, besaß er alle Vorzüge desselben und wird nebst Theodoret von Cyrus für den vorzüglichsten Exegeten der antiochenischen Schule gehalten.

* Migne, Patr. graec. CLXII. Bardenhewer, Polychronius, Bischof von Apamea. Freiburg 1879.

§ 76. Didymus der Blinde, † um 395.

1. Obwohl schon fünf Jahre nach seiner 309 oder 310 in Alexandrien erfolgten Geburt erblindet, erwarb sich Didymus durch Gebet und Anhören von Vorlesungen einen solchen Reichtum von profanen und göttlichen Kenntnissen (Rufin., Hist. eccl. 2, 7), daß er einer der ausgezeichnetsten Lehrer der Schule zu Alexandrien wurde und Schriften verfaßte, an denen Hieronymus, Rufinus, Palladius, Isidor von Pelusium u. a. sich bildeten. Weil er ein feuriger Verehrer des Origenes und Verteidiger der Schrift *Περὶ ἀρχῶν* war, so wurden lange nach seinem um 395 erfolgten Tode auf dem sechsten (680) und dem siebten (787) allgemeinen Konzil seine wie des Origenes falsche Lehren mit dem Anathem belegt.

2. Von seinen dogmatischen und exegetischen Werken sind uns erhalten:

a) *Περὶ Τριάδος* — De Trinitate libri tres, gegen die Arianer, ganz korrekt und scharfsinnig; vom ersten Buche fehlen jedoch sechs Kapitel.

b) De Spiritu Sancto (63 Kap.), von der Gottheit, Persönlichkeit und Wirksamkeit des Heiligen Geistes, mit energischer Widerlegung der Einwendungen der Pneumatomachen. Diese Schrift,

eine der besten aus der altchristlichen Zeit über diesen Gegenstand, ist nur mehr in einer Übersetzung des hl. Hieronymus vorhanden.

c) Contra Manichaeos (18 Kap.), eine vorherrschend rationelle Widerlegung ihrer Lehre von den beiden feindlichen Prinzipien, von der Sündhaftigkeit der Materie und des Leibes.

d) Fragmente von den Kommentaren zu den Psalmen, zu Job, zu den Sprichwörtern, zum zweiten Korintherbrief, zur Apostelgeschichte, zum Evangelium des hl. Johannes und zu den sieben katholischen Briefen, in denen viele geistreiche Gedanken und nützliche Unterweisungen enthalten sind. Unter den verlorenen Schriften ist die Verteidigung des Werkes *Περὶ ἀρχῶν* des Origenes (*Ὑπομνήματα εἰς τὰ περὶ ἀρχῶν Ὠριγένους*) die berühmteste.

3. Didymus war Laie und verheiratet. Hieronymus lobt die Korrektheit seiner Lehre über Trinität, beschuldigt ihn jedoch, origenistischen Anschauungen gehuldigt und u. a. die Präexistenz der Seele gelehrt zu haben. Die Schreibart ist einfach, klar und angenehm, seine vorherrschend allegorisch-mystische Schrifterklärung natürlich, seine Argumentation bestimmt. Rufinus sagt schön von ihm: Velut lampadem quandam divina luce fulgentem Didymum Dominus accendit (Hist. eccl. 2, 7).

* Migne, Patr. graec. XXXIX, coll. 131—1818. Ceillier, Hist. gén. etc. VII 724—747.

§ 77. Makarius der Große und Makarius der Jüngere.

1. Makarius, der Große oder der Ägyptier beigenannt, ward um 300 in Oberägypten geboren, zog sich frühzeitig aus Bußgesinnung in eine einfache Zelle und 330 in die sketische Wüste zurück, wo er 60 Jahre lang bis zu seinem Tode ein streng aszetisches Leben führte. Um 340 wurde er zum Priester geweiht und mußte unter Kaiser Valens um des Glaubens willen viel Ungemach erdulden. Wegen seiner aszetischen Vollkommenheit und seiner Wundertätigkeit in Krankenheilungen und Austreibung von Dämonen genoß er bei den übrigen Mönchen das größte Ansehen. Palladius erzählt von ihm: *Τοσαύτῃ ἐχρήσατο καρτερίᾳ πόνων ἀσκητικῶν, ὥστε καλεῖσθαι αὐτὸν παιδαριογέροντα διὰ τὸ θᾶττον τῆς ἡλικίας ταῖς ἀρεταῖς προκόψαι.*

2. Von Makarius besitzen wir noch 50 geistliche Homilien, zwei innig fromme Gebete und außer Sentenzen (Apophthegmen) über Erfahrungen des aszetischen Lebens zwei Sendschreiben, in welchen er den Mönchen die Übung der christlichen Tugenden, besonders der Demut, empfiehlt. Die Opuscula ascetica, welche sieben Abhandlungen: De custodia cordis, De perfectione in spiritu, De oratione, De patientia et discretione, De elevatione mentis, De caritate und De libertate mentis enthalten, sind nicht von Makarius selbst, sondern aus dessen Schriften im 12. Jahrhundert von Simeon Logotheta exzerpiert und kompiliert.

3. Die Homilien handeln über Aszese, über Wesen, Stufen und Schwierigkeiten der Vollkommenheit, sowie über Versuchungen, und es finden sich in ihnen die verschiedenen Formen der Mystik bewundernswert dargelegt. Die Darstellung ist reich an Bildern und Gleichnissen, verständlich, bei allem mystischen Schwung immer auf ein festes, ethisches Ziel gerichtet und von großer Innigkeit und herzlicher Wärme durchweht. Ihr Verfasser gilt als der Vater der christlichen Mystik.

Makarius der Jüngere stammte aus Alexandrien, daher auch der Alexandriner genannt, war gleichfalls Priester und Vorsteher (*προεστώς*, abbas) der Mönche der nitrischen Wüste. Seine Heiligkeit erstrahlte im Glanz der Gaben der Weissagung, Teufelsaustreibung und Krankenheilung. Die Echtheit eines ihm zugeschriebenen Sermo de exitu animae ist nicht verbürgt. Er starb um 395.

* Migne, Patr. graec. XXXIV, coll. 1—968. Ceillier VII 709—724.

§ 78. Der hl. Epiphanius, Bischof von Salamis, † 403.

1. Von jüdischen Eltern um 310—315 in einem palästinischen Dorfe geboren, ward Epiphanius nach deren Tod unter dem Einfluß von Mönchen, namentlich des Abtes Hilarion, Christ, Mönch Priester und Abt eines von ihm in seiner Heimat gegründeten Klosters, dem er, wegen seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit allgemein verehrt, 30 Jahre lang vorstand. Der Ruf seiner hohen Tugenden bewog die Bischöfe der Insel Cypern, ihn 367 als Bischof von Salamis zu ihrem Metropoliten zu wählen. Als

solcher leuchtete er durch seine streng aszetische Lebensweise, seine Wohltätigkeit, durch sein warmes Interesse für die Hebung des Mönchwesens und durch seinen glühenden Eifer für die Reinheit der kirchlichen Lehre. Er erfreute sich auch in den weitesten Kreisen eines außerordentlichen Ansehens. Selbst den Arianern nötigte er Achtung ab. Aber sein fast übertriebener Eifer, sein wunderlich unruhiges Wesen, sowie Mangel an Scharfsinn und Menschenkenntnis verleiteten ihn bisweilen zu unbesonnenen Handlungen. Als der heftigste Bekämpfer der Irrtümer des Origenes brachte er 394 durch sein Auftreten gegen den Bischof Johannes von Jerusalem, welcher den Origenes hochschätzte, den Origenistenstreit zum Ausbruch, ließ sich durch den ränkevollen Patriarchen Theophilus von Alexandrien gegen Chrysostomus als angeblichen Begünstiger des Origenismus aufreizen und wollte sogar in der Hauptstadt an einem gegen diesen gerichteten Konziliabulum teilnehmen. Als er jedoch bemerkte, daß er von Theophilus mißbraucht worden sei, verließ er, ohne den Zusammentritt der anberaumten Synode abzuwarten, Konstantinopel, schiffte sich nach Cypern ein, ward aber auf der Meerfahrt vom Tode ereilt (403).

2. Von seinen Schriften besitzen wir:

a) *Πανάριον* (Arzneikästchen), d. i. Heil- und Schutzmittel gegen die Häresie, meistens als Haereses zitiert. Die Schrift enthält eine größtenteils aus Justin, Irenäus und Hippolyt geschöpfte Darstellung und Widerlegung der Lehren von achtzig heidnischen, jüdischen und christlichen Häresien; ferner die Expositio fidei, welche ein Anhang dazu, und die Recapitulatio, welche ein Auszug daraus ist.

b) *Ἀγκυρωτός* — Ancoratus (121 Kap.), worin er zur Befestigung der Rechtgläubigen besonders die trinitarischen und christologischen Lehren, die Auferstehung, das Gericht und das ewige Leben ausführlich, aber oft vom Gegenstande abschweifend behandelt.

c) *Περὶ μέτρων καὶ σταθμῶν* — De mensuris et ponderibus, scil. s. Scripturae (24 Kap.), worin er besonders von der Septuaginta und der Hexapla des Origenes spricht, mit großer Belesenheit die Namen und den Wert der in der Heiligen Schrift vorkommenden Maße und Gewichte erklärt und viele für die biblische Einleitungswissenschaft wichtige, auch geographische Bemerkungen macht. Zu den in griechischem Text vorhandenen 24 Kapiteln

kommt noch eine von de Lagarde ins Griechische übersetzte syrische Version in 60 Kapiteln.

d) Περὶ τῶν ιβ' λίθων — De duodecim gemmis, allegorische Deutung und Schilderung der Wunderkraft der zwölf Edelsteine auf dem Brustschilde Aarons.

e) Zwei Briefe in lateinischer Übersetzung; in dem einen tadelt er den Bischof Johannes von Jerusalem wegen seiner Hochschätzung des Origenes, und in dem andern lobt er den Hieronymus wegen seines Eifers gegen denselben. Ein ihm zugeschriebener Kommentar zum Hohenliede ist wahrscheinlich vom Bischof Philo von Karpasium verfaßt.

Unecht sind: a) De prophetis eorumque obitu ac sepultura; b) Homiliae 8; c) Tractatus de numerorum mysteriis, und d) Physiologus, ein im Mittelalter häufig gelesenes Buch, welches in 49 Kapiteln wunderbare Erzählungen von Tieren enthält und die Eigenschaften der Tiere auf die christliche Lehre deutet.

3. In den Schriften des Epiphanius zeigt sich nebst großer Gelehrsamkeit ein lebhafter, oft übertriebener Eifer für Orthodoxie, Mönchtum und Aszese. Er besaß die in jenen Zeiten seltene Kenntnis von fünf Sprachen (πεντάγλωττος) und genoß wegen seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit hohes Ansehen. Hieronymus nennt ihn patrem paene omnium episcoporum et antiquae reliquias sanctitatis (Apol. II adv. Rufin.); und nach Augustinus war Epiphanius apud Graecos vir inter magnos habitus et a multis in catholicae fidei sanitate laudatus (De haeres. ad Quodvultdeum). Seine Darstellungsweise ist aber matt, breit und planlos.

* Migne, Patr. graec. XLI—XLIII. Opera omnia gr. et lat. ed. Petavius S. J. 2 Bde. Paris 1622. Dindorf. 5 Bde 8°. Leipzig 1859—1862. Ceillier, Hist. gén. etc. VIII 631—744. Gervais, L'histoire de la vie de St Epiphane. 4°. Paris 1738. Eberhard, Die Beteiligung des Epiphanius an dem Streit über Origenes. Trier 1859.

§ 79. Der hl. Chrysostomus, Patriarch von Konstantinopel, † 407.

1. Johannes, wegen seiner ausgezeichneten Rednergabe später Chrysostomus zugenannt, wurde 347 zu Antiochien geboren. Nach dem frühzeitigen Tode seines Vaters, eines hochgestellten Militärs, widmete sich seine fromme Mutter Anthusa der Erziehung ihres Sohnes und ließ ihn von den besten Lehrern unterrichten.

Er studierte unter Libanius, der ihn als seinen fähigsten Schüler erklärte, Rhetorik und unter Andragathius Philosophie, zog sich aber, nachdem er mit Auszeichnung und mit den glänzendsten Aussichten das Amt eines Anwaltes geführt hatte, von dem öffentlichen Leben zurück, empfing 369 die heilige Taufe und widmete sich in stiller Zurückgezogenheit der Aszese und dem Studium der Theologie. Als man ihn 373 zum Bischof wählen wollte, entzog er sich durch die Flucht, lebte unter den Einsiedlern in der Nähe von Antiochien, bis seine geschwächte Gesundheit ihn nach sechsjähriger Abgeschiedenheit zur Rückkehr in die Geburtsstadt nötigte. Hier ward er 381 vom Bischof Meletius zum Diakon, 386 vom Bischof Flavian zum Priester geweiht und mit dem Predigtamte in der bischöflichen Kirche betraut. Seine Predigten und Schriften machten ihn so berühmt, daß ihn der Kaiser Arkadius 397 listigerweise nach Konstantinopel bringen ließ, wo er ganz gegen seinen Willen nach des Nektarius Tod einstimmig zum Patriarchen erwählt und von Theophil von Alexandrien konsekriert wurde (398). Chrysostomus bewährte sich in jeder Beziehung als Muster eines Bischofs: er war unermüdlich im Predigen, stiftete Hospitäler und Armenhäuser, drang auf sittlichen Wandel des Klerus, entsendete Missionäre, machte sich namentlich um die Bekehrung der Goten verdient und wirkte durch seine Worte wunderbar auf die rohesten Scharen, zog sich aber durch seinen apostolischen Freimut, durch sein energisches Einschreiten gegen Mißstände im Klerus und gegen den Luxus am Hofe den Haß aller schlechten Elemente seines Bischofsitzes zu. Der heimtückische und eifersüchtige Patriarch Theophil von Alexandrien verband sich mit der in ihrer Eitelkeit gekränkten Kaiserin Eudoxia und bewirkte, daß der schwache Kaiser Arkadius ohne irgend einen erheblichen, geschweige gerechten Grund Chrysostomus ebenso schnell verbannte (403) als zurückrief und wieder verbannte (404). Auf beschwerlichen Wegen, allen Plagen des Körpers ausgesetzt und selbst von Geistlichen mißhandelt, wanderte der Verbannte durch Bithynien, Phrygien, Kappadozien und Cilicien nach Kukusus in Armenien, von wo er drei Jahre später (Juni 407) nach Pityus in Kolchis, an dem östlichen Ufer des Schwarzen Meeres, transportiert werden sollte. Er erlag jedoch den Mühsalen der Reise und den Mißhandlungen seiner Peiniger schon zu Komana in Pontus und hauchte unter seinem Lieblings-

spruch: Δόξα τῷ θεῷ πάντων ἕνεκα seine große Seele aus am 14. September 407 in einem Alter von 60 Jahren. Seine Gebeine, welche nach 31 Jahren in der Apostelkirche zu Konstantinopel in Gegenwart des tief ergriffenen Kaisers Theodosius II. feierlich beigesetzt wurden, befinden sich jetzt in der Peterskirche zu Rom.

2. Seine zahlreichen Schriften bestehen:

a) aus Erklärungen der Heiligen Schrift, die sich fast auf alle Bücher des Alten und Neuen Testaments erstrecken und meist in der Form von Homilien ausgeführt sind, in deren erstem Teil er den Sinn der Worte und des Kontextes erklärt und im zweiten moral-aszetische Exhortationen folgen läßt. Die berühmtesten alttestamentlichen sind:

α) Homiliae 67 und Sermones 9 in Genesin;
β) Expositiones in Psalmos 3—12; 41—49; 108—150;
γ) Sermones 5 de Anna;
δ) Homiliae 3 de Davide et Saulo;
ε) Interpretatio in Isaiam prophetam (1—8; 10), eines der schönsten Werke des Heiligen;
ζ) Homiliae 6 in illud: Vidi Dominum Is 6, 1; und
η) Homiliae 2 de prophetiarum obscuritate.

Zu den geschätztesten neutestamentlichen Erklärungen gehören:

α) Homiliae 90 in Mt, alle höchst schätzenswert, darunter besonders berühmt jene über die Bergpredigt;
β) Homiliae 88 in Ioannem, kürzer und mitunter polemisch;
γ) Homiliae 55 in Acta Apostolorum, stilistisch weniger vollendet; und
δ) Homiliae 246 in epistolas S. Pauli Apostoli, welche, namentlich die über den Römerbrief, unter allen die wertvollsten sind und am glänzendsten hervorleuchten.

b) aus kirchlichen Homilien und Reden, nämlich:

α) dogmatisch-polemische: Homiliae 12 contra Anomoeos; Homiliae 8 adv. Iudaeos; Homiliae in resurrectionem mortuorum;
β) Fest- und Lobreden. Zu den ersteren gehören: Homilia in diem natalem D. N. I. Chr.; Homilia de resurrectione et de ascensione Domini; Homiliae 2 de festo Pentecostes u. m. a.; zu den andern gehören: Homiliae 8 in omnes

ss. martyres, sowie auf einzelne Märtyrer und Heilige, besonders die sieben viel bewunderten Homiliae de laudibus S. Pauli Apostoli, in welchen der Redner ein brillantes Bild von der großartigen Wirksamkeit des Völkerlehrers entwirft;

γ) Gelegenheitsreden, unter denen die 21 homiliae de statuis *(εἰς τοὺς ἀνδριάντας)* ad populum Antiochenum durch hinreißende Beredsamkeit sich besonders auszeichnen. In denselben sucht Chrysostomus die wegen neuer Steuern bis zur Zertrümmerung der Standbilder des Kaisers erbitterten Antiochener zu beschwichtigen, geißelt aber zugleich die in der Stadt herrschenden Laster, besonders die Vergnügungssucht und die Gewohnheit des leichtfertigen Schwörens;

δ) moral-aszetische, zur Empfehlung von Tugenden und zur Abmahnung von bösen Gewohnheiten; z. B. Homiliae 9 de poenitentia, über Notwendigkeit und Arten der Buße; Sermones de consolatione mortis; Catecheses ad illuminandos, über die Vorbereitung und über die Pflichten der Täuflinge.

c) aus dogmatisch-polemischen Schriften:

α) Adversus Iudaeos et gentiles demonstratio, quod Christus sit Deus — ein aus der Erfüllung der Weissagungen geschöpfter Nachweis der göttlichen Messianität Christi, und

β) Liber in S. Babylam et contra Iulianum et gentiles. Aus den Wundern der Apostel und der Märtyrer, insbesondere des hl. Babylas bei Übertragung seiner Gebeine, hätte Julian die göttliche Gründung des Christentums erkennen sollen; da er aber ungläubig geblieben ist, wurde er von Gott mit frühem Tode bestraft.

d) aus moral-aszetischen Abhandlungen, nämlich:

α) *Περὶ ἱερωσύνης* — De sacerdotio libri 4, worin in Form eines Dialogs die Gründe seiner Flucht vor der Bischofsweihe und die Würde und Bürde des Priestertums, sowie die Notwendigkeit der vielen, selten zusammentreffenden Eigenschaften eines Priestertumskandidaten in oft überschwänglicher Rhetorik geschildert werden;

β) *Πρὸς τοὺς πολεμοῦντας τοῖς ἐπὶ τὸ μονάζειν εἰσάγουσιν* — Adversus oppugnatores vitae monasticae libri 3, worin das Mönchsleben verteidigt und empfohlen wird, und Comparatio regis cum monacho: ein Mönch sei im Leben und im Sterben reicher und glücklicher als ein König;

γ) *Περὶ κατανύξεως* — De compunctione cordis libri 2, über Mittel und Wege zur inneren Zerknirschung;

δ) *Περὶ προνοίας* — De providentia libri 3 ad Stagirium, Aufmunterung zum Vertrauen auf die göttliche Vorsehung in den Trübsalen;

ε) *Περὶ παρθενίας* — De virginitate, Erklärung von 1 Kor 7, 38, voll belehrenden und erbaulichen Inhalts;

ζ) *Λόγος παραινετικὸς εἰς Θεόδωρον ἐκπεσόντα* — Adhortatio ad Theodorum lapsum libri 2, worin dieser in eindringlichen Worten zur Umkehr gemahnt und bestimmt wird;

η) *Εἰς νεωτέραν χηρεύσασαν* — Ad viduam iuniorem libri 2, Tröstung über den Verlust des Gatten und Darstellung der Vorzüge des Witwen- und der Beschwerden des Ehestandes;

θ) *Περὶ τῶν συνεισάκτων* — De subintroductis, eine scharfe Zurechtweisung jener Geistlichen, die mit gottgeweihten Jungfrauen zusammenwohnen;

ι) Liber, quod, qui se ipsum non laedit, nemo laedere possit, ein geistreiches Schriftchen; und

κ) Liber adversus eos, qui scandalizati sunt ob adversitates. Die Leiden, von denen die Gerechten heimgesucht werden, dürfen nicht zu Zweifeln an Gottes Vorsehung Anlaß geben.

e) aus 238 für die Zeitgeschichte, sowie für die Kenntnis des Denkens, Lebens und Wirkens des großen Kirchenlehrers sehr wichtigen Briefen.

Zweifelhaft sind: Interpretatio in Danielem prophetam; Orationes de fato et providentia; Homiliae duae de precatione, und Homilia de 50 Psalmo. Die Zahl der unterschobenen Schriften, namentlich von Homilien, ist noch größer.

3. Von Natur aus vorherrschend für äußeres Wirken und sittliche Tätigkeit veranlagt, faßte Chrysostomus alles mehr von der praktischen als spekulativen Seite auf und leistete mehr in der Ethik als in der Dogmatik. Während man in der Lehre von Gott bei ihm nichts Eigentümliches findet, zeigt sich in der Darstellung der Anthropologie und Soteriologie viel Originelles. In der Ethik erörtert er mit Gewandtheit das Verhältnis von Freiheit und Gnade und weiß die christlichen Tugenden durch passende biblische Beispiele meisterhaft zu individualisieren und anschaulich zu machen. Unter den Heilsmitteln empfiehlt er mit den größten Lobeserhebungen

und unter den schönsten Bildern und Gleichnissen das Gebet. In der Exegese suchte er die antiochenische mit der alexandrinischen Methode zu verbinden, indem er die Erforschung des allegorischen Schriftsinnes nicht verwarf, aber sie auch nicht als wesentliche Aufgabe der Schriftauslegung betrachtete. Fast in allen Wissenschaften bewandert, verband er mit strengem Ernst liebevolle Milde und Sanftmut und tiefe Innigkeit des Gefühls. Sein Stil ist natürlich, leicht und ernsthaft, weder nachlässig noch gesucht, weder derb noch weichlich. Die Dispositionen seiner Reden, in denen Tiefe der Ideen und Glanz der Rede, warmer Affekt und mächtiges Pathos wetteifern, sind einfach und geschickt; ihre Durchführung weist jedoch oft Mangel an Einheit, sprunghafte Übergänge und störende Abschweifungen auf; seine Lehrart ist richtig, sein Unterricht leicht; seine Beschreibungen und Erzählungen sind angenehm. Chrysostomus vereinigte alle großen Eigenschaften eines kirchlichen Schriftstellers, besonders eines Predigers des göttlichen Wortes. Er ist der redegewaltigste Prediger der griechischen Kanzel und der größte und berühmteste aller griechischen Kirchenväter; er wird vom hl. Nilus als *ὁ μέγιστος φωστὴρ τῆς οἰκουμένης* und vom hl. Isidor von Pelusium als *ὁ τῆς ἐν Βυζαντίῳ Ἐκκλησίας καὶ πάσης ὀφθαλμός* gepriesen.

* Migne, Patr. graec. XLVII--LXIV. Opera omnia gr. et lat., ed. Montfaucon. 13 Bde fol. Paris 1718—1728. Ceillier, Hist. gen. etc. IX 1—790. Hermant, Vie de St Chrysostome. 2 Bde. Paris 1683. Neander, Der hl. Chrysostomus und die Kirche in dessen Zeitalter[3]. Berlin 1848. Förster, Chrysostomus und sein Verhältnis zur antiochenischen Schule. Gotha 1859. Martin, St Chrysostome, ses oeuvres et son siècle. 2 Bde. Montpellier 1860. Rochet, Histoire de St Jean Chrysostome. 2 Bde. Paris 1866. Ludwig, Der hl. Chrysostomus in seinem Verhältnis zum byzantinischen Hofe. Braunsberg 1883.

§ 80. Synesius, Bischof von Ptolemais, † um 413.

1. Synesius, der Sprößling eines uralten und angesehenen Geschlechtes, ward zwischen 370 und 375 zu Cyrene in Afrika geboren und zu Alexandrien durch die geistvolle Hypatia, „das Weib im Philosophenmantel“, in das Studium der Mathematik und neuplatonischen Philosophie eingeführt, die er mit hohem mystischen Idealismus erfaßte. Nachdem er in Konstantinopel zum Teil unter den bittersten und betrübendsten Erfahrungen drei

Jahre verlebt und auch in Athen die gesuchte Befriedigung nicht gefunden hatte, verweilte er 402—404 wieder in Alexandrien, wo er sich verheiratete. Der mystische Zug seines Naturells und der Einfluß seiner christlichen Gattin machten ihn immer mehr den Lehren des Christentums zugänglich, bis er 408 von dem Patriarchen Theophilus sich taufen und zum Priester weihen ließ, aber nicht aufhörte, Neuplatoniker zu sein. Schon im nächsten Jahre wurde er wegen seiner persönlichen Eigenschaften und wegen seiner Verdienste um sein Vaterland .und seine Geburtsstadt, die er vor der Eroberung der Mauren rettete, vom Klerus und Volk zum Bischof verlangt und nach ernstlichem, im Gefühle seiner Unwürdigkeit sowie in einer erhabenen Anschauung von der Würde und Bürde des Bischofsamtes begründeten Sträuben als solcher geweiht. Nachdem er als Mann des Wortes und der Tat das bischöfliche Amt in schwerer Zeit mit klugem Eifer und großem Erfolg verwaltet hatte, starb er um 413, gebeugt durch die unsäglichen Drangsale seiner Zeit und durch das rasche Hinwegsterben seiner drei Söhne.

2. Von seinen Werken sind uns erhalten:

a) 156 Briefe, welche von dem feinen, philosophisch gebildeten Geiste, dem leicht erregbaren Gemüte und der großen Tätigkeit ihres Verfassers ein glänzendes Zeugnis geben;

b) *Περὶ βασιλείας εἰς τὸν αὐτοκράτορα Ἀρκάδιον*, eine 397 zu Konstantinopel vor Arkadius gehaltene Rede über das Königtum, worin mit männlichem Freimute die Laster der Könige und der Luxus der Höfe getadelt und heilsame Regierungsmaximen erteilt werden;

c) verschiedene Abhandlungen, z. B. *Δίων ἢ περὶ τῆς καθ᾽ ἑαυτὸν διαγωγῆς* — Dion vel de ipsius vitae instituto, eine Empfehlung des Studiums der Philosophie; *Φαλάκρας ἐγκώμιον* — Calvitii encomium, eine matte Lobrede auf die Kahlköpfigkeit zur Verhöhnung der Sophisten, die bloß reden, um zu reden; *Περὶ ἐνυπνίων* — De insomniis, eine ziemlich unklare Abhandlung über Ursprung und Bedeutung der Träume; *Αἰγύπτιοι λόγοι ἢ περὶ προνοίας* — Aegyptius seu de providentia, Anspielungen auf die Zeitgeschichte und auf das Parteigetriebe am byzantinischen Hofe; und De dono astrolabii, Lob der Astronomie bei Überreichung eines kostbaren Astrolabs;

d) zwei Homilien (Fragmente), zwei Reden und zehn Hymnen, welche von dem religiösen Sinn ihres Verfassers ein schönes Zeugnis geben.

3. Die Schriften des Synesius enthalten außer den lyrisch beschwingten und vom christlichen Geiste durchhauchten Hymnen nur wenige spezifisch christliche Lehren, dagegen viele synkretistische Elemente mit heidnischem und neuplatonischem Phrasen- und Formelkram. Von einer Kenntnis der Heiligen Schrift findet sich in denselben keine Spur; von Christus und von Erlösung ist keine Rede; statt der Propheten und Apostel werden Homer und Pindar zitiert. Während die Schriften aus der Zeit vor seinem Übertritt zum Christentum teilweise einen feindseligen Geist gegen das Mönchtum und die christlichen Priester atmen, weicht in den Schriften aus der christlichen und bischöflichen Periode die neuplatonische Schwärmerei allmählich dem positiven Glauben, und die heidnische Phantasie nimmt eine christliche Färbung an. Auch als Bischof scheint er den Neuplatonismus nicht ganz überwunden und das Christentum zum vollen Durchbruch gebracht zu haben. Seine Schreibart ist zierlich, nicht selten poetisch schwunghaft. Da Synesius platonische Tiefe und Anmut mit demosthenischer Beredsamkeit schön zu verbinden verstand, ward er suavissimus philosophus et piarum delicium Musarum genannt.

* Migne, Patr. graec. LXVI, coll. 1021—1752. Opera omnia ed. Petavius S. J. fol. Paris. 1640. Krabinger, Synesii Cyrenaei orationes et homiliarum fragmenta. Landish. 1850. Ceillier, Hist. gén. X 496—517. Fr. X. Kraus, Studien über Synesius, in der Tübinger theolog. Quartalschr. 1865 u. 1866. Druon, La vie et les oeuvres de Synésius. Paris 1878. Baumgartner, Gesch. der Weltliteratur IV 51 ff. Koch im Histor. Jahrbuch 1902, 4. Hft. Kleffner, Synesius von Cyrene. Paderborn 1901.

§ 81. Der hl. Cyrillus, Patriarch von Alexandrien, † 444.

1. Cyrill, über dessen Geburtsjahr, Jugend und Studien nichts bekannt ist, war ein Neffe des Patriarchen Theophil, erhielt in oder um Alexandrien von frommen Männern seinen wissenschaftlichen Unterricht und beim Bischof Johannes in Jerusalem seine theologische Ausbildung. Mit Theophil agitierte er gegen Chrysostomus und wurde nach des Oheims Tode nicht ohne Widerspruch auf den Patriarchenstuhl von Alexandrien erhoben (412). Der

Anfang seines Episkopates war durch Tumulte und Verwirrungen bezeichnet. Er schloß die Kirchen der Novatianer, übte Gewalt gegen die Juden, welche Christenblut vergossen hatten, zerwarf sich mit dem Statthalter Orestes, verehrte einen Mönch (Parabolanen), der wegen öffentlicher Mißhandlung des letzteren zu Tode gegeißelt wurde, als Märtyrer und veranlaßte eine erregte Volksstimmung, welche 415 zur Ermordung der in hohem Ansehen stehenden heidnischen Philosophin Hypatia führte. Dagegen leistete er, besonders durch den hl. Isidor von Pelusium eines Besseren belehrt, 419 dem Chrysostomus für das ihm von seinem Oheim zugefügte Unrecht Genugtuung. Ein großes Verdienst erwarb er sich im Kampfe gegen Nestorius, welcher wegen seiner hartnäckigen Behauptung von zwei Personen in Christus auf dem von Cyrill als päpstlichen Legaten geleiteten dritten allgemeinen Konzil (431) abgesetzt wurde. Aber auch Cyrill wurde von der Gegenpartei (43 Bischöfen) abgesetzt und auf Befehl des schlecht unterrichteten Kaisers Theodosius II. zwei Monate lang ins Gefängnis gesetzt, erlebte jedoch noch die Freude, durch seine unausgesetzten irenischen Bemühungen und zweijährigen Verhandlungen den größeren Teil der schismatischen Fraktion wieder zu gewinnen. Er starb am 27. Juni 444.

2. Von den Schriften Cyrills, die sich zwar nicht durch stilistische Schönheit, wohl aber durch dogmatische Bestimmtheit, geistige Tiefe und Klarheit auszeichnen, besitzen wir:

a) Dogmatisch-apologetische:

α) Zehn Bücher gegen Julian (De sancta christianorum religione adversus atheum Iulianum), welcher durch ein geschickt abgefaßtes, christentumfeindliches Werk viele Christen wankend, die Heiden dagegen kühn gemacht hatte. In dieser dem Kaiser Theodosius II. gewidmeten Apologie folgt Cyrill dem Julian, wie einst Origenes dem Celsus, Schritt auf Schritt, handelt von dem Verhältnisse des Christentums zum Juden- und Heidentum und zeigt das Lächerliche und Schändliche der heidnischen Religion und das Vernunftmäßige und Heilige der christlichen in gründlicher Beweisführung. Von den übrigen (wahrscheinlich 20) Büchern sind nur Bruchstücke erhalten.

β) *Ἡ βίβλος τῶν θησαυρῶν περὶ τῆς ἁγίας καὶ ὁμοουσίου Τριάδος* — Thesaurus de sancta et consubstantiali Trinitate, eine trinitarische Summa gegen die Arianer und Eunomianer;

γ) *Λόγοι ὅτι ὁμοούσιος καὶ συναΐδιος τῷ Θεῷ καὶ Πατρὶ ὁ Υἱός* — sieben Dialoge über die Konsubstantialität des Vaters und des Sohnes;

δ) *Προσφωνητικοὶ περὶ τῆς ὀρθῆς πίστεως* — De recta fide ad religiosissimum imperatorem Theodosium lib. 1 et ad piissimas imperatrices (Gemahlin Eudokia und Schwester Pulcheria des Kaisers) libri 2, um sie gegen die Irrtümer des Nestorius im Glauben zu bestärken; und

ε) noch mehrere zum Zweck der Wiedervereinigung der Getrennten und der Rechtfertigung des eigenen Auftretens in der nestorianischen Angelegenheit abgefaßte Denkschriften und christologische Abhandlungen, z. B. Scholion de incarnatione Unigeniti *(Περὶ τῆς ἐνανθρωπήσεως τοῦ μονογενοῦς)*, die beste Einführung in das Verhältnis der gesamten christologischen Lehre Cyrills; De incarnatione Domini *(Περὶ τῆς τοῦ Κυρίου ἐνανθρωπήσεως)*, eine schöne Abhandlung in 35 Kapiteln; Liber adversus anthropomorphitas *(Κατὰ ἀνθρωπομορφιτῶν)*, gegen ägyptische Mönche, welche Gott eine menschliche Gestalt zueigneten; Dialogus, quod unus sit Christus, über die Einheit der Person in Christus; Adversus blasphemias Nestorii contradictionum libri 5 nebst dem Apologeticus pro 12 capitibus adv. orient. episc., dem Liber contra Theodoretum pro 12 capitibus, und der Explanatio 12 capitum — in denen Cyrill die von ihm selbst in den Anathematismen aufgestellte Lehre gegen die Mißdeutungen der Gegner verteidigt.

b) Exegetische:

α) *Περὶ τῆς ἐν πνεύματι καὶ ἀληθείᾳ προσκυνήσεως καὶ λατρείας* — De adoratione et cultu in spiritu et veritate (17 Bücher), eine allegorische Darlegung des Pentateuch in Beziehung auf Christus und die Kirche: die Anbetung im Geiste ist im Alten Testament vorgebildet;

β) *Γλαφυρά* — Dicta elegantia, zierliche, vorherrschend allegorische Erklärungen von ausgewählten Stellen des Pentateuch (13 Bücher). Diese wie die vorhergehende Schrift zeichnen sich durch Reichtum der Gedanken und durch weise Maßhaltung in Anwendung der Allegorie aus;

γ) einen Kommentar zu den meisten Psalmen, zu den zwölf kleineren Propheten, zu Isaias, zu Matthäus (Fragment), zu Lukas,

zu Johannes in zwölf Büchern, von welchen nur zehn ganz und zwei in Fragmenten vorhanden sind, zu den Briefen des hl. Paulus an die Römer, Korinther und Ephesier; und

c) Homiletisch-praktische:

α) *Λόγοι ἑορταστικοί* — 29 Osterhomilien, in denen mannigfache Gegenstände des christlichen Lebens und dringende Zeitfragen behandelt, auch Juden und Heiden bekämpft werden;

β) Diversae homiliae, darunter jene, welche Cyrill auf dem Konzil zu Ephesus über Inkarnation, über die Lehre und Haltung des Nestorius und zum Lob der *θεοτόκος* gehalten hat;

γ) eine scharfe Rede gegen die Eunuchen, und drei über die alexandrinischen Märtyrer Cyrus und Johannes;

δ) 70 Briefe, welche sich großenteils auf das Dogma der Inkarnation und auf die nestorianischen Streitigkeiten, aber auch auf disziplinäre Gegenstände beziehen. Viele derselben bilden umfangreiche Abhandlungen (Homilien) und einige sind von solch hervorragender dogmatischer Bedeutung, daß sie von der ganzen Kirche als Glaubensregel angenommen wurden.

Andere dem hl. Cyrill zugeschriebene Werke sind zweifelhaft, z. B. die 6 Homilien De quibusdam vitae Christi mysteriis; einige sind unecht, z. B. die Abhandlung De sancta et vivifica Trinitate, die 16 Homilien in Lv und 19 in Ir; sehr viele sind ganz verloren gegangen oder nur in Fragmenten vorhanden, z. B. Liber contra Synusiastas; Sermo de fide; Liber contra Pelagianos; Commentarius in Matthaeum, Lucam et in Epist. ad Hebraeos.

3. Ein Hauptverdienst Cyrills ist die Feststellung der orthodoxen Lehre bezüglich der beiden Naturen in Christus. Was Athanasius gegen den Arianismus, war Cyrill gegen den Nestorianismus. Der von ihm gebrauchte und von den Gegnern mißdeutete Ausdruck *ἕνωσις φυσική* bedeutet bei ihm nur hypostatische Union, d. h. eine wirkliche Verbindung beider Naturen in Christus zu einer Person, nicht zu einer Natur, im Gegensatz zur *συνάφεια* des Nestorius, wie Cyrill sich auch für Person stets des Wortes *φύσις* statt *ὑπόστασις* bedient. Die diesbezügliche Lehre ist in den zwölf Anathematismen sowie in folgender Stelle aus dem zweiten Briefe Cyrills an Nestorius kurz und bestimmt enthalten: *Ὅτι διάφοροι μὲν αἱ πρὸς ἑνότητα τὴν ἀληθινὴν συναχ-*

θεῖσαι φύσεις. εἷς δὲ ἐξ ἀμφοτέρων Χριστὸς καὶ Υἱός· οὐχ ὡς τῆς τῶν φύσεων διαφορᾶς ἀνῃρημένης διὰ τὴν ἕνωσιν· ἀποτελεσασῶν δὲ μᾶλλον ἡμῖν τὸν ἕνα Κύριον Ἰησοῦν Χριστὸν καὶ Υἱὸν θεότητός τε καὶ ἀνθρωπότητος, διὰ τῆς ἀφράστου καὶ ἀποῤῥήτου πρὸς ἑνότητα συνδρομῆς. Die beim Antritte des Episkopates in stürmischem Eifer begangenen Fehler hat Cyrill durch seine spätere, mit Entschiedenheit gepaarte Friedensliebe und großartige Wirksamkeit für die Interessen der Kirche wieder gutgemacht. Seine Reden sind im allgemeinen nicht rhetorisch, oft nur ein Gewebe von biblischen Stellen und mystischen Erklärungen. Was jedoch seiner Darstellung an Fluß und Eleganz der Rede abgeht, das wird namentlich in seinen apologetischen und polemischen Schriften durch Plastik des Ausdrucks, durch Präzision der Begriffe und Beweise, sowie durch geistreichen Gebrauch von Bildern und Gleichnissen reichlich ersetzt. Nächst Athanasius ist Cyrill in dogmengeschichtlicher Hinsicht wohl der bedeutendste unter den griechischen Kirchenvätern. Mit Recht wird er von Prosper fidei catholicae gloriosissimus defensor et constantissimus praedicator, von Papst Cölestin I. vir apostolicus und von Anastasius Sinaitikus im Hinblick auf seine vollkommene Darlegung und glänzende Verteidigung der Lehre von der Trinität *σφραγὶς τῶν πατέρων* genannt. Das griechische Menologium besingt ihn:

Κύριλλον ὑμνῶ τοῦ Κυρίου μου φίλον,
Καὶ Κυρίας πρόμαχον ἀειπαρθένου.

* Migne, Patr. graec. LXVIII—LXXVII, coll. 1308. Opera omnia gr. et lat. ed. Aubertus. 6 Bde fol. Paris 1638. Ceillier, Hist. gén. etc. XIII 241—407. Kopallik, Cyrill von Alexandrien. Mainz 1881. Largent, St Cyrill d'Alexandrie et le concil d'Ephèse. Paris 1892. Rehrmann, Die Christologie des hl. Cyrillus von Alexandrien. Hildesheim 1902.

§ 82. Theodoret, Bischof von Cyrus, † 458.

1. Theodoret, um 390 zu Antiochien geboren, in einem nahegelegenen Kloster mit Nestorius von Mönchen erzogen und von Theodor von Mopsuestia in den Wissenschaften unterrichtet, zeichnete sich wie durch Kenntnisse, so auch durch sittenstrengen Wandel aus, verteilte nach dem frühen Tode seiner Eltern sein großes Vermögen unter die Armen, lebte hierauf mehrere Jahre in einem Kloster

dem Studium und der Frömmigkeit, ward, 25 Jahre alt, Diakon der antiochenischen Kirche und um 420 Bischof von Cyrus in Syrien. Als solcher führte er eine musterhafte Verwaltung, zeichnete sich durch Entsagung, werktätige Liebe, sowie durch Seeleneifer aus und ließ sich mit bestem Erfolg die Bekehrung der Ungläubigen und Häretiker sehr angelegen sein, verwickelte sich aber selbst in die nestorianischen Streitigkeiten, indem er Cyrills Anathematismen, besonders wegen des Ausdrucks *ἕνωσις φυσική*, bekämpfte und zu jenen hielt, welche das dritte ökumenische Konzil verwarfen. Erst 435, nach manchen widerwärtigen Vorgängen, söhnte er sich mit Cyrill aus und trat den Orthodoxen bei, ohne jedoch ganz von Nestorius zu lassen. Als die nun auftauchende monophysitische Sekte (Eutychianer) ihn auf der Räubersynode zu Ephesus (449) für abgesetzt erklärte, appellierte er an Papst Leo den Großen, der dem ungerecht Verfolgten die Kirchengemeinschaft gewährte und ihn als rechtmäßigen Bischof anerkannte. Hierauf erhielt er auf dem Konzil von Chalcedon trotz des Widerspruchs monophysitisch gesinnter Bischöfe Sitz und Stimme und wurde nach seiner feierlichen Lossagung von Nestorius von allen Bischöfen als rechtmäßiger Inhaber seines Bischofssitzes anerkannt. Nach diesem Konzil lebte er in einem Kloster unter schriftstellerischen Arbeiten in ungestörter Ruhe als Bischof seiner Diözese bis zu seinem Tode (458).

2. Theodoret war ein ebenso fruchtbarer als geistreicher Schriftsteller. Er schrieb:

a) Exegetische Werke: teils Erklärung schwieriger Stellen der heiligen Bücher, z. B. des Pentateuch, der Bücher der Könige und Paralipomenon; teils Kommentare zu den Psalmen, zum Hohenliede, zu sämtlichen Propheten und zu den paulinischen Briefen. Sie zeichnen sich alle durch lichtvolle und prägnante Darlegung des historischen Sinnes aus.

b) Historische: nämlich eine in schöner Sprache geschriebene und mit vielen wichtigen Dokumenten belegte Kirchengeschichte in fünf Büchern (von 324—428); eine Mönchsgeschichte *(Φιλόθεος ἱστορία ἢ ἀσκητικὴ πολιτεία)*, voll der erbaulichsten und wunderbarsten Züge aus dem Leben von 30 Aszeten, namentlich auch des damals noch lebenden Simon Stylites, und eine Ketzergeschichte *(Αἱρετικῆς κακομυθίας ἐπιτομή)* von Simon Magus

bis Eutyches, in fünf Büchern, worin er Urheber, Lehren und Verlauf der Häresien mit Gegenüberstellung der katholischen Lehre angibt.

c) Dogmatische:

α) *Ἑλληνικῶν θεραπευτικὴ παθημάτων* — Graecarum affectionum curatio, Heilung der heidnischen Krankheiten oder Erkenntnis der evangelischen Wahrheit aus der heidnischen Philosophie (12 Bücher), eine apologetische Gegenüberstellung der heidnischen und christlichen Lehre hinsichtlich der Grundfragen über Ursprung des Universums, über Geist und Materie, Natur des Menschen u. dgl.; — die beste Apologie des christlichen Altertums.

β) *Ἐρανιστὴς ἢ πολύμορφος* — Mendicus vel polymorphus, gegen die Eutychianer gerichtet, mit dem Nachweis, daß die göttliche Natur des Logos durch die Inkarnation keine Änderung erfahren, daß in Christus keine Vermischung der Naturen stattgefunden habe, und daß die Gottheit des Sohnes nicht leidensfähig gewesen sei;

γ) *Περὶ τῆς προνοίας λόγοι δέκα* — Orationes de providentia, vielleicht das Beste, was über dieses Thema je geschrieben worden ist, und

δ) eine in scharfem Tone abgefaßte, vielfach unzutreffende Reprehensio (*ἀνατροπή*) 12 capitum Cyrilli (5 Bücher).

d) Ungefähr 180 Briefe, Kontrovers-, Trost-, Fest-, Gelegenheits- und Freundschaftsbriefe, geistreich und elegant stilisiert. — Mehrere seiner Schriften sind ganz, z. B. Opus mysticum (12 Bücher), Libri de theologia et incarnatione u. a., oder teilweise, z. B. Pentalogium de incarnatione, gegen Cyrill und das Konzil von Ephesus gerichtet, verloren gegangen. — Unecht sind: Dialogi 7 adversus Anomoeos, Macedonianos et Apollinaristas; Libri s. sermones 27 de diversis haeresibus; Liber asceticus u. a.

3. Theodoret gilt als der gründlichste Exeget der griechischen Kirche. Er ahmte die exegetische Methode des hl. Chrysostomus nach, die allegorische und historische Erklärung in geschickter Weise vermittelnd. In dogmatischer Beziehung war er nicht immer korrekt. So z. B. verwarf er u. a. die Lehre vom Ausgang des Heiligen Geistes auch aus dem Sohne und verteidigte in früheren Jahren unter Bekämpfung des Konzils von Ephesus die nestoria-

nische Irrlehre. Erst gegen 450 pflichtete er der Lehre der Kirche von der einen Person in zwei Naturen bei und sprach auf dem Konzil von Chalcedon (451) über „Nestorius und einen jeden das Anathem aus, welcher die heilige Jungfrau Maria nicht Gottesgebärerin nennt und den einen Sohn, den eingebornen, in zwei Söhne teilt". Er starb in der Gemeinschaft mit der Kirche. Mehrere seiner namentlich gegen Cyrill gerichteten Schriften wurden auf dem fünften ökumenischen Konzil anathematisiert. Theodoret war gelehrt, beredt und freigebig, aber wie sein Lehrer Theodor von Mopsuestia ohne dogmatische Tiefe, empfindlich und hochfahrend. Sein Stil ist rein, klar und anmutig. Johannes Euchaita preist ihn:

Ὡς ἄνδρα θεῖον, ὡς διδάσκαλον μέγαν,
Ὡς ἀκράδαντον ὀρθοδοξίας στύλον.

* Migne, Patr. graec. LXXX—LXXXIV. Opera omnia gr. et lat. ed. Sirmond S. J. 4 Bde fol. Paris 1642. Schulze. 5 Bde. Halle 1769/74. Ceillier, Hist. gén. etc. XIV 32—267. Specht, Theodor von Mopsuestia und Theodoret von Cyrus. München 1871. Kihn, Bedeutung der antiochen. Exegetenschule. Weißenburg 1866. Ph. Hergenröther, Die antiochen. Schule 42 ff. Bertram, Theodoreti episc. Cyr. doctrina christologica ex eius operibus composita. Hildesiae 1883.

§ 83. Der hl. Isidor von Pelusium, † um 440.

1. Isidor wurde um 370 zu Alexandrien geboren. Bevor er sich dem monastischen Leben und dem Studium der Heiligen Schrift widmete, scheint er Rechtsanwalt gewesen zu sein. Seine tiefe dogmatische Überzeugung und exegetische Methode machen es u. a. höchst wahrscheinlich, daß er in den Klosterschulen Antiochiens außer andern auch den hl. Chrysostomus zum Lehrer gehabt habe. In Anbetracht seiner vortrefflichen persönlichen Eigenschaften wurde er zum Abt der auf einem Berge bei Pelusium lebenden Mönche erwählt, die er durch Lehre und Beispiel zur Vollkommenheit anleitete. Das hohe Ansehen, welches er wegen seiner strengen Aszese, seinen Bildung und tiefen Gelehrsamkeit weithin nicht bloß bei Geistlichen, sondern auch bei Laien aller Stände genoß, verwendete er als Wächter der Rechtgläubigkeit und als Ratgeber zum Wohle der Kirche. Er mahnte den Kaiser Theodosius II. zur Aufrechthaltung der Ordnung auf dem Konzil zu Ephesus, warnte Cyrill von Alexandrien vor dem Beispiel seines verschmitzten Onkels Theo-

philus und strafte selbst Bischöfe mit ernsten Worten, wodurch er sich allerdings auch Feinde zuzog. Auf dem Konzil zu Ephesus nahm er zwischen den schroff gegenüberstehenden Parteien eine vermittelnde Stellung ein. Er starb um 440, nachdem er für den Glauben viel gearbeitet und erduldet hatte, im Rufe der Heiligkeit.

2. Von Isidor sind (2012 exegetische, dogmatische und moralaszetische) **Briefe** in fünf Büchern vorhanden, welche meistens sehr kurz, aber mit Eleganz, Feuer und salbungsvollem Geiste geschrieben, die herrlichsten Ratschläge und sittlichen Grundsätze, die ernstesten Ermahnungen und Rügen, sowie auch Belehrungen über dogmatische und exegetische Punkte enthalten. Sein Liber contra Graecos sive Gentiles (*Λόγος πρὸς Ἕλληνας*) und sein Tractatus brevis, quod non sit Fatum (*Λογίδιον περὶ τοῦ μὴ εἶναι εἱμαρμένην*), in welchem er von der göttlichen Vorsehung und der Verwerflichkeit des blinden Schicksals handelt, sind in dem umfangreichen Schreiben an den Sophisten Arpokras (l. 3, ep. 154) enthalten.

3. Isidor wurde von zeitgenössischen und späteren Schriftstellern wegen seiner gründlichen Frömmigkeit und Demut, seiner edeln Friedensliebe und rastlosen Tätigkeit hoch gefeiert. Er legt in der Dogmatik schwungvolle Erhabenheit, in der Aszese strenge Gewissenhaftigkeit und in der Exegese kritische Fertigkeit an den Tag. Obschon er in den hermeneutischen Grundsätzen mit Chrysostomus und Theodoret übereinstimmt, hält er doch auch die zur Erbauung dienende allegorische Interpretationsmethode für berechtigt, warnt aber vor gezwungenen Erklärungen, die mehr schaden als nützen. Die Autorität der Heiligen Schrift gründet er auf die göttliche Inspiration. Die Aussprüche des Alten und Neuen Testamentes nennt er *τὰ θεῖα χρήσματα*; das Evangelium *κήρυγμα θεῖον καὶ ὑπερφυές* (l. 4, ep. 30); die Apostel *οἱ ἀπόστολοι τῆς θείας ἐμπεπλησμένοι σοφίας* (l. 2, ep. 345) und mahnt *μὴ καταφρόνει, ὦ φίλε, τῆς μελισταγοῦς ἀκροάσεως τῶν θείων Γραφῶν* (l. 4, ep. 208). Außer der Heiligen Schrift erkennt er auch die Tradition als eine Quelle göttlicher Offenbarung. *Χρὴ ἀπὸ τῆς τῶν ἑρμηνευόντων κρίσεως λαμβάνειν τὰς ἀποδείξεις· καὶ τῇ ἁγίᾳ συνόδῳ τῇ συγκροτηθείσῃ κατὰ Νικαίαν ἀκολουθεῖν, μήτε προστιθέντας μήτε ἀφαιροῦντας. Ἐκείνη γὰρ θεόθεν ἐμπνευσθεῖσα τἀληθὲς ἐδογμάτισεν.* Photius sagt von Isidor:

ὃς ὥσπερ λόγων, οὕτω δὲ καὶ ἱερατικῆς καὶ ἀσκητικῆς πολιτείας κανών ἐστιν χρηματίζειν ἀξιόχρεως (Epist. l. 2, 44).

* Migne, Patr. graec. LXXVIII, coll. 9—1674. Ceillier, Hist. gén. etc. XIII 600—640. Kihn im Kirchenlexikon VI² (Freiburg) 964 ff. Bober, De arte hermeneutica S. Isidori Pelusiotae. Cracoviae 1878. Bouvy, De S. Isidoro Pelusiota libri 3. Nemausi 1885. Fessler-Jungmann, Instit. patrol. IIᵇ, §§ 202—204.

§ 84. Der hl. Nilus der Ältere, † nach 440.

1. Nilus, dessen Geburts- und Todesjahr unbekannt ist, stammte aus einer reichbegüterten Familie zu Ancyra in Galatien und wurde Präfekt zu Konstantinopel. Nachdem ihm seine Gattin zwei Söhne geboren hatte, verzichtete er aus Liebe zu den himmlischen Gütern auf alle Ehren und Bequemlichkeiten der Welt und zog sich mit Zustimmung seiner Gemahlin gegen Ablauf des vierten Jahrhunderts zu den Eremiten auf dem Berg Sinai zurück, wo er mit seinem Sohne Theodul, den er mitgenommen hatte, sich der strengsten Aszese widmete. In dieser Einsamkeit entwickelte er nach außen eine erfolgreiche Tätigkeit, indem er in Briefen an Personen aller Stände, an geistliche und weltliche, seine mahnende und warnende Stimme richtete und in Schriften die Heiden, Gnostiker, Manichäer und Arianer bekämpfte. Auch nahm er sich bei Kaiser Arkadius mit edlem Freimute des verbannten Johannes Chrysostomus an. Im Jahre 410 wurde er durch den Einfall der Araber aus seiner Einsamkeit vertrieben, sein Sohn in die Gefangenschaft abgeführt und verkauft, wodurch er in die Hände des Bischofs von Eleusa in Palästina gelangte. Nachdem von diesem Vater und Sohn zu Priestern geweiht worden waren, kehrten sie wieder auf den Berg Sinai zurück, wo Nilus (nicht vor 440) starb.

2. Die Schriften des hl. Nilus zerfallen in drei Klassen:

a) In monastische nämlich:

α) Διηγήματα — Narrationes, sieben Erzählungen von dem Einfall der Sarazenen auf dem Berge Sinai, dem Morde der Mönche und von seinen und seines Sohnes Erlebnissen;

β) Oratio in Albianum, eine Lobrede auf diesen;

γ) Λόγος ἀσκητικός — Tractatus de monastica exercitatione (75 Kap.), über die Idee des Mönchslebens, über die Pflichten der Klosterobern und Mönche;

δ) *Λόγος περὶ ἀκτημοσύνης* — Tractatus de voluntaria paupertate (67 Kap.);

ε) De monachorum praestantia, über die Vorzüge des Einsiedlerlebens in der Wüste;

ζ) Tractatus ad Eulogium monachum (34 Kap.), Anweisungen zu einem frommen Leben; und

η) *Παραίνεσις πρὸς μονάχους* — Institutio ad monachos, kurze Mahnworte.

b) In moralisch-aszetische:

α) Peristeria ad Agathium monachum, über Meidung der Sünde und Übung der Tugend nach dem Vorbild der frommen Peristeria;

β) Tractatus de oratione, in 153 kurzen aber gehaltvollen Kapiteln;

γ) De octo spiritibus malitiae (19 Kap.), über die acht Hauptsünden in vortrefflichen Belehrungen;

δ) De vitiis, quae opposita sunt virtutibus (4 Kap.);

ε) De diversis malignis cogitationibus (27 Kap.), über Versuchungen und Mittel dagegen;

ζ) Über Lk 22, 36;

η) 99 Sententiae *(γνῶμαι)* und 147 Capita paraenetica, kurze aszetische Lebensregeln zur Erhebung des Geistes von den vergänglichen Gütern zu den unvergänglichen.

c) In vier Bücher Briefe (1061), die wegen ihres reichen Inhaltes und ihrer knappen Form denen des hl. Isidor von Pelusium sehr ähnlich, jedoch nicht alle echt, sondern viele nur Exzerpte aus andern Schriften sind.

Verloren sind: Liber adversus Gentiles und Liber de compunctione. — Der Tractatus moralis, Sermo dogmaticus de Trinitate u. a. sind unterschoben. Auch bezüglich der Echtheit der andern Schriften herrscht große Unsicherheit, und von den Briefen mögen nur die wenigsten in ihrer ursprünglichen Form vorliegen.

3. Nilus ist einer der hervorragendsten moral-aszetischen Schriftsteller. Dupin nennt seine Briefe ein Magazin von unendlich vielen schönen und guten Gedanken über alle Arten von Gegenständen. Die übrigen Schriften, welche ihm zugeschrieben werden, leiten zur

Jugend an und sind nach Form und Inhalt sehr angenehm zu lesen. Das Charakteristische derselben ist gedrängte Kürze und ein den Umständen angemessener Ernst. Kraftvoll erhebt sich Nilus gegen die Unordnungen der Klostergenossen und fordert mit Nachdruck zu Armut, Gehorsam, Demut, Frieden und Eintracht auf. Das griechische Menologium enthält das schöne Lob:

Αἴγυπτον ἄρδει Νεῖλος, ἀλλὰ καὶ κτίσιν
Λόγῳ κατάρδει καὶ θανὼν Νεῖλος μέγας.

* Migne, Patr. graec. LXXIX. Ceillier, Hist. gén. etc. XIII 146—193. Fessler-Jungmann, Instit. patrol. II b, 199—201.

§ 85. Der hl. Mesrop, der Bischof Eznik und der Einsiedler Elische.

Von den armenischen Kirchenschriftstellern seien hier nur die drei genannten berücksichtigt:

1. a) Mesrop, von Jugend auf in der griechischen Literatur unterrichtet, ward Sekretär zuerst des armenischen Patriarchen Nerses des Großen, hierauf des Königs Weramschapuh, entsagte jedoch im Streben nach höheren Gütern den Annehmlichkeiten des königlichen Dienstes und begab sich in ein Kloster, wo er ein überaus strenges aszetisches Leben führte und in Gebet, Betrachtung und Lesung der Heiligen Schrift eine hohe Stufe christlicher Erkenntnis und Vollkommenheit erreichte. Um in weiteren Kreisen wirken zu können, verließ er die Einsamkeit, gründete Schulen zur Unterweisung der Jugend und durchzog mit einigen seiner Schüler Groß- und Kleinarmenien nebst den angrenzenden Ländern, um die Reste des Heidentums auszurotten, Irrlehren abzuwehren, christliche Kenntnisse zu verbreiten und das Mönchsleben zu fördern. Er erfand das armenische Alphabet, übersetzte im Verein mit andern gelehrten Männern 408—410) die Bibel ins Armenische und erwarb sich durch seine heilbringende Tätigkeit den Ehrennamen „Apostel Armeniens". Er starb unter wunderbaren Zeichen im Rufe der Heiligkeit 441.

b) Außer seiner Bibelübersetzung lieferte er Bußlieder für die Fastenzeit nebst einer Sammlung von „klaren, anmutigen, mit allem Gewürze des wahren evangelischen Glaubens erfüllten" Ermahnungsreden an das Volk, welche man früher Gregor dem Erleuchter zugeschrieben hat.

c) Mesrop hatte in seinen literarischen Arbeiten stets mehr die Sache als die Form im Auge. Die Homilien sind daher reich an tiefen Gedanken und ergreifenden Ermahnungen, die Sprache aber ist eintönig und schwunglos.

2. a) Eznik, ein Schüler des hl. Mesrop, ward 425 nach Edessa gesandt, um die Werke syrischer Väter in das Armenische zu übersetzen, zog aber bald nach Konstantinopel, wo er, mit Übersetzungen beschäftigt, bis nach dem Konzil von Ephesus verweilte, dessen Beschlüsse nebst der längst gewünschten „auserlesenen" Bibelhandschrift er in seine Heimat brachte. Manche glauben, daß er Bischof von Bagrevand gewesen sei. Das Jahr seines Todes wie seiner Geburt ist nicht bekannt.

b) Seine schriftstellerische Tätigkeit bestand vorzüglich in der Revision und Vollendung der armenischen Bibelübersetzung und in einem „Die Widerlegung der Sekten" betitelten Werke, welches in vier Büchern „Die Sekten der Heiden", „Die Religion der Perser", „Die Widerlegung der griechischen Philosophenschule" und „Die Widerlegung der Sekte Marcions" enthält. Zweifelhaft ist die kleine Schrift „Ermahnungen" und die Abfassung von Homilien.

c) Eznik besaß nebst der Kenntnis mehrerer Sprachen, namentlich der griechischen, syrischen und persischen, durchdringenden Scharfsinn, reiches Wissen und eine herrliche Darstellungsgabe. Sein natürlich einfacher und klarer Stil gilt als Muster der klassischen armenischen Sprache. Seine großen wissenschaftlichen Leistungen lassen ihn als den bedeutendsten der armenischen Kirchenschriftsteller erscheinen.

3. a) Elische, ebenfalls ein Schüler Mesrops, war anfänglich Sekretär des Oberfeldherrn der armenischen Truppen, zog sich aber später nach Südarmenien in die Einsamkeit zurück, die er, um dem Zudrang der Menschen zu entgehen, mit einer andern an dem Ufer des Wan-Sees vertauschte, wo er auch sein Leben beschloß um 480.

b) Er schrieb mit religiös-patriotischer Begeisterung die „Geschichte Wardans und des Krieges der Armenier", Kommentare zur Genesis, zu den Büchern Josues und der Richter, eine Erklärung des Pater noster, canones über die Behandlung der Besessenen, sowie „Worte der Ermahnung für die Eremiten", worin er die Leiden und Verfolgungen der Kirche schildert und in feuriger

Rede die armenischen Mönche zu würdigem Wandel mahnt. Die Echtheit der ihm zugeschriebenen Homilien ist wegen der großen Stilverschiedenheit zweifelhaft.

c) Elisches Schriften zeichnen sich durch Reinheit der Sprache und edle Form der Darstellung aus und enthalten in theologischer Hinsicht viele schöne Zeugnisse, z. B. für die Trinität, Inkarnation, Zweiheit der Naturen in Christus, für die göttliche Stiftung der Kirche, für den Primat Petri, für die Eucharistie u. dgl.

* Nirschl, Lehrbuch der Patrol. §§ 239–241 243—244 248—250. Über Koriun, Bischof von Georgien, s. Kirchenlexikon V [2] (Freiburg) 846, und über Moses von Choren ebd. VIII [2] 1955 ff.

§ 86. Pseudo-Dionysius Areopagita.

Unter dem Namen Dionysius Areopagita sind fünf berühmte Schriften auf uns gekommen:

a) *Περὶ θείων ὀνομάτων* — De divinis nominibus (13 Kap.), eine vortreffliche Erklärung der Benennungen Gottes in der Heiligen Schrift, wobei der Verfasser auch auf Wesen und Ursprung des Bösen, auf Trinität und Erlösung zu sprechen kommt.

b) *Περὶ τῆς οὐρανίας ἱεραρχίας* — De coelesti hierarchia (15 Kap.), eine theologische Abhandlung über Natur, Benennung, Amt und Rangordnung der Engel, welche neun Chöre in drei Hierarchien bilden.

c) *Περὶ τῆς ἐκκλησιαστικῆς ἱεραρχίας* — De ecclesiastica hierarchia (7 Kap.). Diese ist ein Abbild der himmlischen Hierarchie und umfaßt ebenfalls neun Stufen in drei Ordnungen, deren erste die heiligen Mysterien, die zweite die Ausspender, die dritte die Empfänger derselben bilden.

d) *Περὶ τῆς μυστικῆς θεολογίας* — De mystica theologia ad Timotheum (5 Kap.), über Vereinigung mit Gott, dem höchsten Gegenstande unserer Erkenntnis und Liebe.

e) Epistolae (10), welche an verschiedene Personen adressiert sind und der Mehrzahl nach Antworten auf dogmatische Fragen und praktische Ermahnungen enthalten.

Diese wertvollen Schriften, deren Ursprung in geheimnisvolles Dunkel gehüllt ist, wurden im Mittelalter unbedenklich dem Areopagiten Dionysius zugeschrieben, der sich auf die Predigt des heiligen Apostels Paulus bekehrt hatte, erster Bischof von Athen wurde

und nach Eusebius unter Kaiser Domitian als Märtyrer starb. Nicht bloß die Handschriften, welche den Namen Dionysius Areopagita tragen, sondern auch der Umstand, daß der Verfasser mit großer Bewunderung von der Person des hl. Paulus redet und den zehnten Brief an den „Theologen Johannes, den Apostel und Evangelisten in seiner Verbannung auf der Insel Patmos", adressiert u. dgl., legen die Annahme der Autorschaft des Areopagiten nahe. Allein die von der apostolischen Denk- und Schreibweise stark abweichende Darstellung, der Gebrauch erst im 4. und 5. Jahrhundert entstandener theologischer Termini, z. B. ὑπόστασις für Person, die Beimischung neuplatonischer Gedanken und Formeln, die genaue Beschreibung der entwickelten Formen der kirchlichen Liturgie und eines förmlich ausgebildeten Mönchtums, sowie der Umstand, daß diese Schriften weder von Eusebius noch von einem andern älteren Kirchenschriftsteller, sondern erst zu Anfang des 6. Jahrhunderts von den Monophysiten öffentlich erwähnt, von den Katholiken aber als unbekannt beanstandet wurden: dies alles beweist die Unmöglichkeit der Autorschaft des apostolischen Dionysius. Auch die Meinung, ein frommer und hocherleuchteter, zwischen 350 und 370 an der Katechetenschule zu Alexandrien (oder Rinokolura) lehrender Priester namens Dionysius, der nach damals in ägyptischen Klöstern herrschendem Brauch in Freundeskreisen den mystischen Namen Areopagita sich beigelegt habe, sei der Verfasser der angeführten Schriften, erscheint bei der sichtlichen Abhängigkeit derselben von dem Neuplatoniker Proklus (410—485) als unhaltbar. Dieselben sind höchst wahrscheinlich in den letzten zwei Dezennien des 5. Jahrhunderts von einem in der neuplatonischen Schule gebildeten, von dem Bewußtsein seiner hohen Würde und Aufgabe durchdrungenen syrischen Bischof verfaßt und von diesem durch eine fraus pia dem Apostelschüler Dionysius Areopagita zugeschrieben worden. „Mit diesem Ansatz können am besten die verschiedenen Umstände, welche mit dem Hervortreten der Areopagitica verbunden sind, unter sich ausgeglichen und erklärt werden." Indes, so unbekannt der Verfasser dieser Schriften auch sein mag, immerhin lassen sie in ihm einen ebenso geistreichen und tiefsinnig spekulativen wie demütigen und frommen Mann erkennen. Wegen ihres reichen und tiefen theologischen Inhalts gelangten sie bald zu hohem Ansehen, wurden wiederholt ins Lateinische übersetzt, von den berühmtesten Theologen

kommentiert und waren im Mittelalter den Scholastikern ein Führer in der Spekulation, den Mystikern eine Leuchte auf dem Gebiete der Kontemplation und den Aszeten eine Anleitung auf dem Wege, der durch Reinigung und Erleuchtung zur Gottvereinigung führt.

Der Grundgedanke der in diesen Schriften enthaltenen Lehren ist ein christlicher; allein die einzelnen Ausführungen, sowie die Ausdrücke klingen vielfach neuplatonisch, woher es auch kam, daß auf der Grundlage derselben sich zwei voneinander wesentlich verschiedene mystische Lehrrichtungen entwickelten, eine idealistische und eine mystisch-christliche.

Sind einerseits die dogmatischen Lehren von Sünde und Erlösung durch eine mysteriöse Sprache verdunkelt, und ist die Christologie mitunter so unbestimmt dargestellt, daß manche Stelle wohl auch in monophysitischem Sinne aufgefaßt werden kann, so sind anderseits die ergreifenden Mahnungen zur Vereinigung mit Gott um so fesselnder und eindringlicher.

Außer den genannten Schriften hat „Dionysius“ noch sieben andere, jedoch nicht mehr vorhandene Traktate geschrieben, nämlich: De informationibus theologicis; De hymnis divinis; De symbolica theologia; De anima; De iis, quae sub intellectum et sensum cadunt; De hierarchia legis und De iusto divinoque iudicio. Diese Schriften würden in Verbindung mit den vier andern ein vollständiges theologisch-dogmatisches Lehrsystem bilden.

Ein Epigramm auf den Verfasser lautet:

Ἀγγελικῆς σοφίης ἀμαρύγματα πολλὰ κιχήσας,
Ἀνθρώποις ἀνέφηνας ἰδεῖν νοοσύνδετον Ἄστρον.

* Migne, Patr. graec. III IV. Ceillier, Hist. gén. etc. XV 362—388. Hipler, Dionysius der Areopagite. Regensburg 1861. Kirchenlexikon III² (Freiburg) 1789 ff. Nirschl, Lehrbuch der Patrol. II 131—148. Fessler-Jungmann, Instit. patrol. §§ 121 122. Stiglmayr, Das Aufkommen der pseudo-dionysischen Schriften und ihr Eindringen in die christliche Literatur. Feldkirch 1895. Hist.-polit. Bl. CXXI (1898) 650 ff. Koch, Der pseudepigraphische Charakter der dionysischen Schriften, in Tüb. theol. Quartalschr. 1895, 353 420. Ders., Pseudo-Dionysius Areopagita in seinen Beziehungen zum Neuplatonismus. Mainz 1900. Dionysii Cartusiani Elucidationes et Commentaria in libros S. Dionysii Areopogitae tom. XV XVI. Monstrolii 1892.

Zweites Kapitel.

Lateinische Kirchen-Väter und -Schriftsteller.

§ 87. Der hl. Hilarius, Bischof von Poitiers, † 366.

1. Hilarius, der Sprößling einer vornehmen heidnischen Familie aus Poitiers, ward um 320 geboren. Seine wissenschaftliche Bildung erhielt er in seiner Vaterstadt und in Bordeaux, wo er besonders dem Studium der Rhetorik oblag. Je mehr das üppige Leben seiner heidnischen Mitbürger seinen edeln Geist abstieß, desto eifriger strebte er nach Erkenntnis der Wahrheit. Durch die Lektüre der Heiligen Schrift von den Zweifeln, welche die heidnische Philosophie in ihm erregt hatte, befreit, trat er mit seiner Frau und Tochter 350 zum Christentum über und ward kurz vor 355 wegen seines gottseligen Lebens auf den lauten Wunsch des Klerus und des Volkes zum Bischof von Poitiers geweiht, als welcher er in voller Enthaltsamkeit und mit ganzer Hingebung seinem Amte lebte. Da er gegen den von Kaiser Konstantius begünstigten Arianismus mit der ganzen Kraft seiner feurigen Natur auftrat, wurde er 356 von demselben nach Phrygien verbannt, durfte aber, weil dort sein Einfluß den Arianern noch gefährlicher erschien, 359 wieder auf seinen Bischofssitz zurückkehren, wo er durch Wort und Schrift, namentlich auf den von ihm veranstalteten Synoden, den Arianismus mit solchem Erfolge bekämpfte, daß die Bischöfe Galliens sich ganz von diesem lossagten. Auch in Italien bahnte er die völlige Überwindung des Arianismus an. Den Bischof Auxentius von Mailand, welcher in Italien die Hauptstütze des Arianismus war, vermochte er zwar nicht zu gewinnen, wohl aber vorsichtiger zu machen. Nachdem er noch einige Jahre in Ruhe unter exegetischen Arbeiten verlebt hatte, starb er am 13. Januar 366 zu Poitiers.

2. Von seinen historischen, polemischen, dogmatischen und exegetischen Werken sind uns erhalten:

a) De Synodis seu de fide Orientalium in 92 Kap. (um 359), ein irenisches Sendschreiben über die Glaubenssymbole der Orientalen an die Bischöfe Galliens und Germaniens und eine maßvoll gehaltene, nur mehr in einzelnen Fragmenten vorhandene Verteidigungsschrift (Apologetica ad reprehensores libri de

synodis responsa) hierzu. In der ersten will er dem einträchtigen Zusammengehen aller Freunde des Nizänums die Wege ebnen.

b) Libellus supplex 1 ad imperatorem Constantium, eine lebhaft geschriebene Bittschrift um Freiheit des Bekenntnisses und um Aufhebung der Verbannung der Bischöfe.

c) Libellus supplex 2 ad imperatorem Constantium, Bitte um Gestattung einer Audienz und einer Disputation mit seinem arianisch gesinnten Metropoliten Saturnin, Verteidigung des katholischen Glaubensbekenntnisses und Klage über die durch die harte Behandlung der Bischöfe herbeigeführte Verwirrung.

d) Libellus contra imperatorem Constantium, eine ungemein scharfe, erst nach dem Tode des Adressaten veröffentlichte Anklageschrift, in welcher der Kaiser der ärgsten Heuchelei beschuldigt, als „Engel des Satans" und Antichrist bezeichnet und mit Nero und Dezius auf gleiche Linie gestellt wird.

e) Libellus contra Auxentium, worin zur Warnung der Bischöfe Italiens vor Auxentius die Doppelzüngigkeit desselben entlarvt und die Hinterlist der Arianer in eleganter Diktion aufgedeckt wird.

f) De Trinitate libri 12, das größte und wichtigste, in der Verbannung verfaßte Werk des Hilarius, worin er die Lehre von der ewigen Geburt des eingebornen Sohnes nebst der Einheit des Wesens mit dem Vater darlegt, begründet und gegen die Arianer und Sabellianer verteidigt. Häufige Wiederholungen abgerechnet, zeichnet es sich durch Vollständigkeit und Gründlichkeit der Beweisführung, durch logische Aufeinanderfolge der Gedanken und durch gelungene Darstellung aus. Es ist die tüchtigste schriftstellerische Leistung im Kampfe gegen den Arianismus und bezeichnet die Verbindungslinie der griechischen mit der abendländischen Theologie.

g) Commentarius in Evang. Matthaei, welcher vorherrschend allegorisch ist und viele geistreiche Sentenzen enthält.

h) Commentarii in Psalmos, worin sich in kurzen Sätzen viele erhabene Gedanken und die theologischen Ideen des Hilarius niedergelegt finden.

i) Tractatus de mysteriis (zwei Bücher), welcher bisher für eine verloren gegangene liturgische Anweisung oder für ein Sakramentar gehalten wurde, in Wahrheit aber eine Erklärung der „Mysterien", d. i. typischer Personen und Ereignisse des Alten

Testamentes ist. Er wurde, leider nicht vollständig, erst in neuester Zeit von Gamurrini aufgefunden.

Andere Schriften, z. B. Erklärungen zu den paulinischen Briefen, sind ganz, der Liber hymnorum (eine Sammlung von Hymnen) und seine eigenen Hymnen fast ganz verloren gegangen. Die 15 fragmenta historica sind zweifelhaft; die Epistula ad Augustinum, das Metrum in Genesin und die Epistula ad Abram filiam sind unecht.

3. Der Glanzpunkt der Schriften des Hilarius liegt in der Exposition des christologischen Dogmas. Was Athanasius für das Morgenland, ist Hilarius für das Abendland. Mit Unrecht wurde er des Doketismus beschuldigt, da er ausdrücklich eine wirkliche Menschwerdung und die innigste Einheit der Naturen, ein wahrhaftes Leiden und den wirklichen Tod Christi lehrt. Indes bieten untergeordnete Punkte seiner Doktrin, zum Teil wegen der dunkeln Sprache, manche erst durch Vergleichung mit andern Stellen zu lösende Schwierigkeiten. Das Konzil von Chalcedon zählte Hilarius jenen Vätern bei, ex quorum doctrina exponendum est fidei de Incarnationis mysterio decretum. Nach Rufinus war Hilarius mitis natura et placidus. Leidet auch seine Rede bisweilen an Dunkelheit und Schwerfälligkeit, so ist doch die ganze Darstellung von Kraft und Würde durchdrungen. Er ist, wie der erste eigentliche Dogmatiker, so auch der erste lateinische Hymnendichter. Seine Gelegenheitsschriften sind für die Zeitgeschichte von hohem Werte. Venantius Fortunatus singt von ihm:

Et quia summus apex fidei, virtutis, honoris,
Hilarius famae radios iaculabat in orbem,
Rite sacerdotii penetralia iura gubernans,
Buccina terribilis, tuba legis, praeco tonantis,
Pulchrior electro, ter cocto ardentior auro etc.
(De vita S. Martini 1, 123—127.)

* Migne, Patr. lat. IX X. Opera ed. Coustant et Maffei. 2 Bde. Verona 1730. Zingerle, Hilarii tractatus super Psalmos, in Corp. script. eccl. lat. XXII. Vindob. 1890. Ceillier, Hist. gén. etc. V 1—150. Reinkens, Hilarius von Poitiers. Schaffhausen 1864. Kayser, Beiträge zur Geschichte der ältesten Kirchenhymnen I, Paderborn 1881, 58—88. Hansen, Vie de St Hilaire, évêque de Poitiers. Luxembourg 1875. Beck, Die Trinitätslehre des hl. Hilarius. Mainz 1903.

§ 88. Der hl. Pacian, Bischof von Barcelona, † um 390.

1. **Pacian**, aus einer angesehenen spanischen Familie entsprossen, lebte im Ehestand und zeugte einen Sohn Lucius Dexter, welchem Hieronymus seinen Catalogus scriptorum ecclesiasticorum widmete, und der unter Kaiser Honorius zu den höchsten Würden des Reiches gelangte. In der Folge entsagte Pacian der Welt, trat in den geistlichen Stand und wurde 360 zum Bischof von Barcelona erwählt. Er starb um 390 in hohem Alter, wegen seiner Tugendhaftigkeit und Beredsamkeit allgemein geachtet.

2. Von den verschiedenen, zwar kleinen, aber vortrefflichen **Schriften** Pacians besitzen wir:

a) Drei **Briefe** an den Novatianer Sympronian, der ihn zur Erklärung und Begründung der katholischen Lehre aufgefordert hatte. In dem ersten entwickelt Pacian den Begriff und das Wesen der einen wahren Kirche, widerlegt die novatianische Leugnung der Buße und zeigt, daß die Sündennachlassung durch die Priester wie der Barmherzigkeit Gottes so auch dem Verlangen des menschlichen Herzens und der Heiligen Schrift entspreche; in dem zweiten Briefe widerlegt er die gegen den ersten gemachten Einwendungen, und der dritte ziemlich umfangreiche bezieht sich auf die katholische Lehre von der Buße und auf die diesbezüglichen irrigen Ansichten Novatians. Im ersten findet sich das bekannte Wort: Christianus mihi nomen, catholicus cognomen.

b) Paraenesis ad poenitentiam (12 Kap.), eine Art Hirtenbrief, worin von der Verschiedenheit der Sünden, von den Sündern, die ihre Sünden nicht bekennen oder für die bekannten nicht Buße tun, sowie von den Strafen der unbußfertigen und von den Belohnungen der bußfertigen Sünder die Rede ist.

c) Sermo de baptismo (7 Kap.), eine eingehende, vortreffliche Erklärung des Sakraments der Taufe und seiner erneuernden und umgestaltenden Wirksamkeit, sowie der Pflichten der Getauften.

Eine andere, Cervulus betitelte, gegen gewisse, beim jedesmaligen Jahresbeginne übliche Belustigungen und Ausgelassenheiten gerichtete Schrift Pacians ist uns nicht erhalten.

3. Pacian verband mit gründlicher Frömmigkeit große Gelehrsamkeit und Beredsamkeit. Er ist voll Milde und Salbung, wenn er zur Tugend ermuntert, und voll Feuer und Ernst, wenn er

das Laster bekämpft. Seine Diktion ist zierlich und rein, die Beweisführung richtig und bündig, die Gedanken sind schön, die Wendungen angenehm. Seine Schriften sind wahre Meisterstücke in ihrer Art und gehören wegen der wichtigen Zeugnisse über das kirchliche Bußwesen zu den wertvollsten des 4. Jahrhunderts. Hieronymus nennt ihn episcopum castitate et eloquentia et tam vita quam sermone clarum (De viris illustr. c. 106).

* Migne, Patr. lat. XIII, coll. 1051—1094. Ceillier, Hist. gén. etc. VI 713—739. Gams, Kirchengeschichte von Spanien II, Abtl. 1, 318 ff.

§ 89. Der hl. Optatus, Bischof von Mileve, † gegen 400.

1. Optatus war in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts Bischof von Mileve in Numidien und gehörte nächst Augustinus zu den eifrigsten Gegnern der Donatisten. Der letztere nennt ihn „einen Hirten ehrwürdigen Andenkens und eine Zierde der Kirche“. Fulgentius stellt ihn an Ansehen neben Augustin und Ambrosius, und die Kirche ehrt ihn als einen Heiligen. Die näheren Umstände seines Lebens sind nicht bekannt.

2. Gegen Parmenianus, der nach dem Tode des Donatus Bischof von Karthago wurde und durch ein mit blendender Wortfülle geschriebenes (jetzt verlorenes) Werk die Irrlehre des Donatus zu verbreiten suchte, schrieb Optatus um 370 sein berühmtes Werk De schismate Donatistarum (7 Bücher). Optatus erzählt darin nach einer anziehenden Einleitung den Ursprung und die Geschichte dieser Sekte, beweist, daß nur die katholische Kirche die Kennzeichen der wahren Kirche habe, kehrt die Anklage, daß die Katholiken die Donatisten verfolgen, gegen diese, widerlegt deren Behauptung, daß die von Sündern (Katholiken) gespendeten Sakramente keine Wirksamkeit haben, behandelt das Sakrament der Taufe nebst der Lehre von dem opus operatum und bezeichnet die Zerstörung katholischer Kirchen und die Entweihung heiliger Gefäße von seiten der Donatisten als gottlosen Frevel. Das siebte Buch, welches einige für unecht halten, ist eine nachträgliche, teilweise ergänzende Rekapitulation der früheren und hat den Zweck, die Getrennten wieder für die Kirche zu gewinnen. Überhaupt hat das ganze Werk mehr einen irenischen als polemischen Charakter

und ist von dem innigsten Wunsch nach Vereinigung mit den Getrennten diktiert.

3. Das nicht gar zu umfangreiche Buch trägt außer den historischen Nachrichten viele Hauptpunkte der katholischen Lehre kurz, klar und richtig vor und enthält auch sonst für das kirchliche Leben wertvolle Bemerkungen. Der im dritten Buche enthaltene sonderbare Ausspruch: Non enim est respublica in ecclesia, sed ecclesia in republica, ist nur ein Hinweis auf den damaligen faktischen Stand der äußeren Verhältnisse der Kirche unter Konstantius und Julian. Die Schreibart ist kräftig und ausdrucksvoll, bisweilen afrikanisch derb und im ganzen nicht genug abgerundet, was jedoch dem Gehalte des vortrefflichen Werkes keinen Eintrag tut. Im Martyrologium Rom. (4. Juni) wird Optatus als episcopus doctrina et sanctitate conspicuus bezeichnet.

* Migne, Patr. lat. XI, coll. 760—1506. Ed. Dupin. Paris 1700. Ziwsa in Corp. script. eccl. lat. XXVI. Vindob. 1893. Ceillier VI 625—661.

§ 90. Die heiligen Päpste Julius I., † 352, Damasus I., † 384, und Siricius, † 398.

1. Julius I., von Geburt ein Römer, hat, am 6. Juli 337 zum Papste erwählt, bis zu seinem am 12. April 352 erfolgten Tod in stürmischer Zeit mit erleuchteter Weisheit und kluger Festigkeit, mit apostolischem Eifer und mit sanftem evangelischen Sinne das Schifflein der Kirche gelenkt. Er beschützte standhaft den hl. Athanasius gegen die Eusebianer, hielt 343 eine Synode zu Rom, ließ sich an der zu Sardika 347 durch Legaten vertreten, beschickte die zu Mailand 347 und zierte die Stadt mit mehreren Basiliken. Von den ihm zugeschriebenen und uns erhaltenen Briefen sind nur der an die Eusebianer und der an die Alexandriner echt. Der erstere ist sowohl wegen seiner apostolischen Würde, Kraft und Milde als auch wegen des Lichtes, das er auf die damaligen kirchlichen Verhältnisse wirft, ein kostbares Denkmal jener Zeit. Der andere enthält einen herzlichen Glückwunsch an die Alexandriner wegen der Rückkehr ihres ungerecht verbannten und nun unschuldig befundenen Patriarchen Athanasius, den er unter vielen Lobsprüchen ihrer ferneren Liebe empfiehlt.

* Migne, Patr. lat. VIII, coll. 858—994. Ceillier IV 481—501.

2. Damasus, ein Spanier von Herkunft, wurde um 306 geboren und nach einer in Frömmigkeit und Enthaltsamkeit verlebten Jugend zum Erzdiakon der römischen Kirche und nach dem Tode des Papstes Liberius 366 auf den Stuhl Petri erhoben, von welchem ihn der von der Gegenpartei zum Papst gewählte Diakon Ursinus zu verdrängen suchte. Sein durch die Umtriebe der ursinischen Partei vielfach beunruhigtes Pontifikat war für die Kirche von großem Segen. Damasus drang nicht bloß auf genaue Beobachtung der Kirchengesetze, sondern hielt auch zur Unterdrückung des Arianismus zwei Synoden zu Rom, suchte die apollinarischen, semiarianischen und mazedonianischen Ketzereien auszurotten und verlieh durch seine Sanktion dem 381 zu Konstantinopel abgehaltenen Konzil ökumenischen Charakter. Ein Freund der Kunst und Wissenschaft lebte er mit Hieronymus im vertrautesten Umgange, bediente sich häufig seines Rates und forderte ihn mündlich und schriftlich auf, die vielfach divergierenden lateinischen Bibelübersetzungen zu verbessern (Vulgata). Er starb den 10. Dezember 384. Von seinen Schriften verdienen die nur zum Teil erhaltenen Briefe (Privat- und Synodalschreiben), die metrischen Grabinschriften (epitaphia, tituli) und Gedichte (carmina), kürzere auf Märtyrer und Heilige, ein längeres auf die Bekehrung und den Martertod des hl. Paulus erwähnt zu werden. Sind auch die letzteren der Form nach nicht klassisch, so besitzen sie doch monumentale Einfachheit, Kraft und Würde und geben von dem kindlich frommen Sinne dieses Papstes sowie von dem damaligen Kultus der Heiligen und von dem Glauben an die Kraft ihrer Fürbitte ein glänzendes Zeugnis. Das sechste allgemeine Konzil nannte Damasus den *ἀδάμας τῆς πίστεως*.

* Migne, Patr. lat. XIII, coll. 109—442. Ceillier, Hist. gén. etc. VI 455—477. Couret, De Damasi carminibus. Grenoble 1869. Rade, Damasus, Bischof von Rom. Freiburg 1882. Kayser, Beiträge usw. I 89—126. Carini, Epigrafia e paleografia del Papa Damaso. Roma 1887. Storti, S. Damaso e la Biblia. Roma 1887. De Rossi, Inscriptiones christ. urb. Romae VII saeculo antiquiores. Roma 1888. Ihm, Damasi epigrammata. Lipsiae 1895.

3. Siricius, ein Römer, ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und religiösen Eifer, bestieg 384 den päpstlichen Stuhl, bekämpfte mit Energie die Manichäer und Priszillianisten, sorgte für Herstellung der verfallenen Kirchenzucht, drang auf strenge

Beobachtung der Zölibatsgesetze und hinterließ mehrere Briefe; von den sieben vorhandenen sind das Sendschreiben an den Bischof Himerius von Tarragona und die zwei Briefe an die afrikanischen und gallischen Bischöfe die wichtigsten. Das erste enthält die Beantwortung von 15 Fragen des Himerius; die beiden andern betreffen die Verurteilung des Jovinian, Bonosus und Priszillian; ferner Rechte und Pflichten, Leben und Wandel der Bischöfe, Kleriker, Mönche und Nonnen, Verwaltung der Sakramente, Bestrafung sittenloser Kleriker u. dgl. Er starb am 26. November 398.

* Migne, Patr. lat. XIII, coll. 1132—1196. Ceillier VIII 162—182.

§ 91. Der hl. Ambrosius, Bischof von Mailand, † 397.

1. Ambrosius, wahrscheinlich zu Trier um 340 geboren, kam nach dem frühen Tode seines Vaters, welcher praefectus praetorio Galliarum war, mit seiner Mutter und seinen Geschwistern Satyrus und Marzellina nach Rom, wo er durch Studium der lateinischen und griechischen Klassiker und Philosophen sich eine tüchtige, seinem hohen Stande angemessene Bildung erwarb, die Rhetorik und Jurisprudenz studierte und ein berühmter Sachwalter wurde. Um 370 ernannte ihn Kaiser Valentinian I. zum Unterstatthalter von Ligurien und Aemilien, und nach dem Tode des arianischen Bischofs Auxentius berief ihn wie auf höhere Eingebung die Stimme des Volkes trotz seines Sträubens auf den bischöflichen Stuhl von Mailand, obwohl er erst Katechumen war. Acht Tage nach seiner Taufe ward er zum Bischof konsekriert (7. Dez. 374). Nun war es das erste, daß er zur Gewinnung der notwendigen theologischen Kenntnisse die griechischen Kirchenväter, nebenbei auch den Juden Philo studierte. Er gab gleich beim Antritt des Episkopates sein Vermögen den Armen, lebte von nun an dürftig, arbeitete rastlos und verwaltete sein Hirtenamt mit apostolischem Eifer. Mild und herablassend gegen jedermann war er unbeugsam, wenn es galt, die Lehre und das Recht der Kirche zu verteidigen. Den Arianern gegenüber verstand er sich trotz kaiserlichen Willens zu keinerlei Konzession, namentlich nicht zur Abtretung einer Kirche an dieselben. Den Kaiser Theodosius unterwarf er wegen seiner Metzelei in Thessalonich der Kirchenbuße. Besorgt für eine würdige

Feier des Gottesdienstes traf er wichtige Anordnungen für die Liturgie seiner Diözese, welche bis zum heutigen Tage in Mailand noch beibehalten wird, und führte eine eigentümliche Art des Kirchengesanges (cantus Ambrosianus seu firmus) ein. Er starb am 4. April 397 nach einer außerordentlich segensvollen Wirksamkeit.

2. Ambrosius entfaltete während der Zeit seines mühe- und sorgenvollen Episkopates eine bewundernswerte literarische Tätigkeit. Seine Schriften, in welchen sich römische Kraft und Weisheit im Bunde mit der Liebe zum Christentum abprägte, teilen sich in dogmatische, exegetische, moral-aszetische, in Reden und Briefe.

Zu den dogmatischen gehören:

a) Libri 5 de fide sive de Trinitate (378), worin er gegen die Arianer die Gottheit Christi beweist und die Trinitätslehre vorträgt;

b) Libri 3 de Spiritu Sancto (380), in denen er die Konsubstantialität des Heiligen Geistes lehrt;

c) Liber de incarnationis dominicae sacramento (10 Kap.), eine Ergänzung der vorhergehenden zwei Schriften gegen die Arianer und Apollinaristen;

d) Liber de mysteriis scil. sacramentis (9 Kap.), zur Belehrung der Neugetauften über die Sakramente der Taufe, Firmung und Eucharistie;

e) Libri 2 de poenitentia, um 384, gegen die Novatianer. Sie enthalten wichtige Zeugnisse über die kirchliche Gewalt der Sündennachlassung, über die Notwendigkeit der Beicht und die Verdienstlichkeit der guten Werke;

f) Libri 2 de excessu sive obitu fratris Satyri, in deren erstem mit reicher Wortfülle die Tugenden des Bruders Satyrus geschildert, im zweiten die tröstliche Lehre von der Auferstehung begründet wird.

Unter den exegetischen Werken sind zu nennen:

a) Hexaëmeron (6 Bücher), fast ganz nach Basilius und mit Zusätzen aus Origenes; die Enarrationes in Psalmos Davidis 1, 35—40 43 45 47 48 61; die vortreffliche, in 22 Vorträgen bestehende Expositio in Psalmum 118 und die Expositio Evangelii sec. Lucam (libri 10).

b) Paränetisch-exegetische Behandlung einzelner Stellen, Personen und Handlungen, z. B. de Paradiso, de Cain et Abel; Liber de arca et Noë, de Abraham, de Isaac et anima, de bono mortis (mit schönen Beweisen für die Unsterblichkeit der Seele), de fuga saeculi, de Iacob et vita beata, de Ioseph Patriarcha, de benedictionibus Patriarcharum (Segen Jakobs über seine Söhne), de Elia et ieiunio (Lob des Fastens, großenteils nach Basilius), de Nabuthe Iezraelita (gegen die Unterdrücker der Armen), de Tobia (worin der Wucher auf das strengste verurteilt wird), de interpellatione Iob et David (eine Erörterung der Klagen Jobs und Davids über das Glück der Gottlosen und das Unglück der Frommen) und eine Apologia Prophetae David ad Theodosium Augustum, eine Empfehlung seiner Bußfertigkeit.

Moral-aszetischen Inhalts und wahre Perlen sind:

a) Libri 3 de officiis ministrorum (um 391), ein Gegenstück zu dem gleichnamigen Buche Ciceros und Antithese der heidnischen Moral, mit schönen Mahnworten an die Kleriker;

b) Libri 3 de virginibus ad Marcellinam (sororem suam), über die Würde und Erhabenheit der Jungfräulichkeit und über die Lebensweise der Jungfrauen, und als Nachtrag hierzu: De virginitate (20 Kap.);

c) Liber de viduis (15 Kap.), eine Empfehlung des Witwenstandes;

d) Liber de institutione virginis sive de S. Mariae virginitate perpetua (17 Kap.), gegen Bonosus, welcher die immerwährende Jungfräulichkeit Mariä leugnete;

e) Exhortatio virginitatis (14 Kap.).

Von seinen vielen Reden verdienen besonders erwähnt zu werden: Sermo contra Auxentium de basilicis tradendis; Sermo in translatione reliquiarum SS. Gervasii et Protasii; Consolatio de obitu Valentiniani; Oratio de obitu Theodosii. Letztere zwei gelten als rhetorische Musterleistungen. — Die vorhandenen 91 Briefe sind teils historischen, dogmatischen, moralischen, biblischen Inhalts, teils Freundschaftsbriefe. Sie beziehen sich teils auf die kirchlichen Streitigkeiten teils auf die kirchenpolitischen Verhältnisse jener Zeit und lassen den edeln Charakter des Kirchenlehrers, seinen christlichen Eifer, seine Frömmigkeit, seine

Tätigkeit, seine Bildung und Gelehrsamkeit sowie sein hohes Ansehen im glänzendsten Lichte erscheinen. Von den vielen Hymnen, welche dem hl. Ambrosius zugeschrieben werden, können nach den gründlichen Untersuchungen Dreves' 14, nach denen Kaysers und Ihms nur 4, nämlich: Deus creator omnium; Aeterne rerum conditor; Veni redemptor omnium und Iam surgit hora tertia als entschieden echt gelten. Voll männlich kräftigen Gefühles haben sie in lichtvoller, echt volkstümlicher Fassung reichen dogmatischen Gehalt. Der sog. Ambrosianische Lobgesang Te Deum laudamus ist weder von den hll. Ambrosius und Augustinus noch auch vom heiligen Bischof Nicetius von Trier, sondern hat wahrscheinlich den hl. Nicetas, Bischof von Remesiana, zum Verfasser (Revue Bénédictine 1894, 49—77). — Mehr oder weniger zweifelhaft sind: Altera apologia Davidis; De Sacramentis; De lapsu virginis consecratae; Lex Dei sive mosaicarum et romanarum legum collatio; Commentaria in epistolas beati Pauli (Ambrosiaster) und De excidio urbis Hierosolymitanae. Viele Schriften sind verloren gegangen, andere unterschoben.

3. Während in Behandlung dogmatischer Gegenstände Ambrosius sich enge an griechische Lehrer, namentlich an Athanasius und Basilius, anlehnte, trat er in der Ethik mehr selbständig auf. In seinem Buche De officiis legt er die großen Vorzüge der christlichen Sittenlehre vor der heidnischen dar und zieht darin einem jeden Stande, vorzüglich dem Priesterstande, die Richtschnur seines sittlichen Verhaltens. In seinen exegetischen Schriften tritt die allegorisch-mystische Richtung vorherrschend auf, ja sie artet manchmal, das rechte Maß überschreitend, in mikrologische Spielerei aus. Es zeigt sich aber auch in denselben, wie in seinen Reden, gar oft eine fließende Beredsamkeit. Der Ton seiner von Überzeugung und Begeisterung belebten Vorträge ist meistens herzlich ansprechend, die Ausdrucksweise im ganzen anmutig, bisweilen jedoch dunkel und unbestimmt. Im Kirchenregimente, in der Pflege der Wissenschaft und des Kultus, in der Förderung des Mönchwesens sowie in der Übung weitherziger Mildtätigkeit und strenger Aszese hat Ambrosius mit Basilius die größte Ähnlichkeit. Mit edler Herablassung verband er ein würdevoll vornehmes Benehmen. Er stand mit fast allen Bischöfen des Orients und des Okzidents in amtlichem

oder freundschaftlichem Verkehr. Dem hl. Augustin, zu dessen Bekehrung er durch die Kraft und Salbung seiner Reden sehr viel beigetragen hat, galt er als homo Dei catholicus et catholicae veritatis adversus haereticos usque ad periculum sanguinis defensor acerrimus (Lib. de cura pro mort. ger. c. 17), und er bezeugt: eius pro catholica fide gratiam, constantiam, labores, pericula sive operibus sive sermonibus et ipse sum expertus, et mecum non dubitat praedicare orbis Romanus (Lib. 2 contra Iulian. c. 5).

* Migne, Patr. lat. XV—XVII. Opera ed. Le Nourry. 2 Bde. Paris 1686—1690. Schenkl, pars 1 et 2, in Corp. script. lat. eccl. XXXII. Vindob. 1898. Ceillier, Hist. gén. etc. VII 329—693. Baunard, Geschichte des hl. Ambrosius. Freiburg 1873. Locatelli, Vita di S. Ambrogio. Milano 1875. Kayser, Beiträge usw. I 127 ff 435 ff. Förster, Ambrosius, sein Leben und Wirken. Halle 1884. Kellner, Der hl. Ambrosius als Erklärer des Alten Testamentes. Regensburg 1893. Dreves S. J., Ambrosius, „der Vater des Kirchengesanges". Freiburg 1893. Broglie, St Ambroise. Paris 1899.

§ 92. Rufinus, Presbyter von Aquileja, † 410.

1. Tyrannius Rufinus wurde um 345 in der Nähe von Aquileja geboren, in dieser Stadt 370 getauft und mit dem ihm schon früher bekannten Hieronymus innigst befreundet. Als dieser 372 nach dem Orient reiste, begab sich auch Rufin in Begleitung der „älteren" Melania nach Ägypten, wo er, wie von dem aszetischen Leben der Einsiedler der nitrischen Wüste, so auch von den Vorträgen des blinden Didymus in Alexandrien sich angezogen fühlte, der ihn für die griechischen Kirchenväter, besonders für Origenes zu begeistern wußte. Im Jahre 377 verließ er Ägypten und begab sich nach Jerusalem, wohin Melania schon früher ihre Schritte gelenkt hatte. Hier ließ er sich auf dem Ölberge in einer einsamen Zelle nieder, sich dem Studium und den Werken der Nächstenliebe widmend. Vom Bischof Johannes in Jerusalem, der ein inniger Anhänger des Origenes war, wurde er 390 zum Priester geweiht, und mit dem hl. Hieronymus, der sich in Bethlehem niedergelassen hatte, unterhielt er die früheren freundschaftlichen Beziehungen, die jedoch infolge des Origenistenstreites in bedauerlicher Weise gelockert wurden. Als nämlich der hl. Epiphanius gegen den Origenismus predigte, widersetzte sich Bischof Johannes; und

da Hieronymus zu Epiphanius, Rufinus zu Johannes hielt, entstand zwischen den beiden Freunden eine tiefgehende gegenseitige Abneigung, die erst nach einigen Jahren durch Melanias Vermittlung gehoben wurde. Um 397 kehrte Rufin mit Melania nach Italien zurück und ließ sich zunächst in Rom nieder, wo er das erste Buch der vom hl. Pamphilus verfaßten Apologie für Origenes und des Origenes dogmatisches Hauptwerk περὶ ἀρχῶν ins Lateinische übersetzte. Die Übersetzung, in welcher zwar viel Anstößiges weggelassen oder gemildert wurde, manches aber auch stehen blieb, erregte Anstoß und führte zu einer heftigen literarischen Fehde, welche den letzten Faden der früheren Freundschaftsbande für immer zerriß. Von Papst Anastasius I. vorgeladen, konnte sich Rufin nur durch Ablegung eines orthodoxen Glaubensbekenntnisses vor der Exkommunikation schützen. Von nun an weilte er mehrere Jahre in literarischer Tätigkeit und in frommen Übungen in Aquileja, bis die Einfälle der Goten um 408 ihn nötigten, diese Stadt wieder zu verlassen und auf die Insel Sizilien zu ziehen, wo ihn zu Messina 410 der Tod ereilte.

2. Die Werke des Rufinus, von welchen jedoch eine Gesamtausgabe nicht existiert, bestehen größtenteils in (oft sehr willkürlichen) Übersetzungen oder Bearbeitungen griechischer Werke, z. B. der Geschichte des jüdischen Krieges von Josephus Flavius, einiger Schriften des Origenes, Basilius, Gregor von Nazianz u. a., sowie der Kirchengeschichte des Eusebius. Selbständige Werke sind:

a) die Apologia adversus Hieronymum (2 Bücher), eine derbe Selbstverteidigung, auf welche Hieronymus in drei Büchern scharf antwortete;

b) Apologia ad Anastasium rom. urbis episcopum pro fide sua, welche den Papst zufrieden gestellt zu haben scheint;

c) die zwei Bücher De benedictionibus Patriarcharum, eine nach dem historischen, moralischen und mystischen Sinne gefertigte Auslegung des 49. Kapitels der Genesis;

d) die von tiefer Gelehrsamkeit zeugende und für die Dogmengeschichte wichtige Expositio Symboli seu Commentarius in Symbolum Apostolorum, Rufinus' beste Arbeit; in ihr wird zum erstenmal der lateinische Text des Apostolischen Glaubensbekenntnisses mitgeteilt (§ 32);

e) die anziehend geschriebene Historia monachorum sive liber de vitis Patrum, Lebensgeschichte von 30 frommen Einsiedlern der nitrischen Wüste;

f) Dissertatio de adulteratione librorum Origenis sive epilogus in Apologeticum Pamphili; und

g) Historiae eccl. libri duo, eine sehr willkürliche Übersetzung und bis zum Tode des Kaisers Theodosius reichende Fortsetzung der Kirchengeschichte des Eusebius. Eine Vita S. Eugeniae virg. et mart. ist unecht.

3. Rufinus war fromm, gelehrt und ein warmer Freund des Mönchslebens. Durch seine Übersetzungen vieler griechischer Werke hat er dem Abendlande die reichen Schätze der morgenländischen Literatur aufgeschlossen und manches im Originaltext verlorene Werk der Nachwelt erhalten. Das Streben jedoch, elegant zu schreiben und die Rechtgläubigkeit des Origenes zu retten, verführte ihn bisweilen zu willkürlichen Änderungen und allzu freien Übertragungen. Gennadius gibt ihm das rühmende Zeugnis: Rufinus non minima pars fuit doctorum Ecclesiae, et in transferendo de Graeco in Latinum elegans ingenium habuit (De script. eccl. c. 17).

* Migne, Patr. lat. XXI, wo jedoch die Übersetzungen aus dem Griechischen fehlen, da die Originalwerke bei den betreffenden Autoren eingereiht sind. Opera incompl. ed. Vallarsi. fol. Veron. 1745. Ceillier, Hist. gén. etc. X 1—65.

§ 93. Der hl. Hieronymus, † 420.

1. Sophronius Eusebius Hieronymus wurde, wahrscheinlich 340, zu Stridon in Dalmatien geboren, erhielt von seinen angesehenen christlichen Eltern eine strenge, aber gute Erziehung, studierte in Rom unter Donatus und Viktorinus Grammatik und Rhetorik und empfing (um 364) aus den Händen des Papstes Liberius die heilige Taufe, „das Kleid Christi und der Unschuld“, welches er jedoch nach eigenem reumütigen Bekenntnis in der sittenlosen Weltstadt „auf dem schlüpfrigen Pfad der Jugend“ befleckte. Behufs theologischer Ausbildung begab er sich nach der damals blühenden Universitätsstadt Trier und, der Welt absagend (370), nach Aquileja, wo er sich an Rufin, Nicetas, Chrysogonus u. a. eng anschloß, aber auch nicht lange blieb, sondern mit einigen

Gleichgesinnten seine erste Reise nach dem Orient antrat (372). In Antiochien hörte Hieronymus den in Auslegung der Heiligen Schrift berühmten Apollinar, zog nach schwerer Krankheit 374 zu dem frommen Einsiedler Malchus in die Wüste von Chalcis, bei dem er in strenger Aszese unter literarischen Arbeiten und in Erlernung der hebräischen Sprache nahezu fünf Jahre verweilte, und kehrte hierauf nach Antiochien zurück, wo er 379 zur Zeit der meletianischen Wirren unter der Bedingung, daß er Mönch bleiben dürfe, sich zum Priester weihen ließ. Von hier begab er sich 380 nach Konstantinopel, um den Unterricht Gregors von Nazianz in der Schriftauslegung zu genießen, und 382 auf Wunsch des Papstes Damasus zu einer wegen des meletianischen Schismas abzuhaltenden Synode nach Rom. Hier beschäftigte er sich im Auftrag des letzteren mit der Herstellung eines zuverlässigen lateinischen Bibeltextes und versammelte einen großen Kreis religiös begeisterter Christen beiderlei Geschlechtes, darunter die frommen und vornehmen Witwen Marzella und Paula, um ihnen die Heilige Schrift zu erklären, fand aber auch viele Feinde, die es an Spöttereien und Verdächtigungen nicht fehlen ließen. Nach des Papstes Damasus Tode (384) trat er mit der Witwe Paula und ihrer Tochter Eustochia und mit einigen andern seine zweite Reise nach dem Orient an, besuchte zu wissenschaftlichen Zwecken die denkwürdigsten Stätten Palästinas, in Alexandrien die Schule des blinden Didymus und die Mönchsstätten im nitrischen Gebirge. Nach seiner Ankunft im Heiligen Land (386) schlug er in Bethlehem seinen bleibenden Wohnsitz auf, gründete auf Kosten seiner Schülerin Paula ein Mönchs- und Nonnenkloster und blieb daselbst in frommen Übungen, ernstem Bibelstudium (Vollendung seiner Bibelübersetzung), in theologischen Vorträgen und in reger Anteilnahme an den mitunter sehr heftigen und bittern kirchlichen, besonders origenistischen und pelagianischen Streitigkeiten bis zu seinem Tode (30. Sept. 420). Sein Leichnam wurde später nach Rom gebracht.

2. Von den exegetischen Schriften des hl. Hieronymus sind zu verzeichnen:

a) die unter dem Titel Bibliotheca divina bekannte lateinische Übersetzung des Alten Testaments (mit Ausnahme von Baruch, der Bücher Weisheit, Sirach und der Makkabäer) und die Verbesserung der Itala nach dem griechischen Originaltext — das

Werk 14jähriger mühevoller Arbeit und ungeachtet mancher Unrichtigkeiten die beste unter den alten uns erhaltenen Bibelübersetzungen;

b) Liber de nominibus hebraicis seu de interpretatione nominum hebraicorum, eine Übersetzung und Verbesserung des gleichnamigen Buches des Juden Philo über alt- und neutestamentliche Eigennamen;

c) Liber de situ et nominibus locorum hebraicorum, eine auf Autopsie gegründete, teilweise berichtigende Überarbeitung des gleichen Werkes des Eusebius;

d) Liber hebraicarum quaestionum in Genesin, Bemerkungen zu einzelnen schwierigen Stellen der Genesis;

e) ungefähr 70 aus dem Griechischen übersetzte Homilien des Origenes; und

f) seine eigentlichen Kommentare zum Ekklesiastes, zu den sämtlichen Propheten (Jeremias nur zur Hälfte), zu dem Evangelium des hl. Matthäus, zu den paulinischen Briefen an die Galater, Epheser, an Titus und Philemon, — vorherrschend nach der buchstäblichen Erklärungsweise. Diese Kommentare bilden, wenn auch mitunter große Flüchtigkeit verratend, immerhin eine reiche Fundgrube wichtigen exegetischen Materials.

Zu den polemisch-dogmatischen Schriften gehören:

a) Apologia adversus Rufinum (3 Bücher), in bitterer, von persönlicher Gereiztheit zeugender Sprache;

b) Dialogus contra Luciferanos, welche den in der arianischen Verfolgung Abgefallenen die Kirchengemeinschaft verweigerten;

c) Liber adversus Helvidium de perpetua virginitate beatae Mariae, um 383, voll sittlicher Entrüstung;

d) Libri 2 adversus Iovinianum, wie das vorhergehende von der immerwährenden Jungfräulichkeit Mariä handelnd (um 392);

e) Liber contra Vigilantium, eine leidenschaftlich feurige Verteidigung der Verehrung der Märtyrer, Reliquien, der Armut der Mönche und des Zölibats der Kleriker (406);

f) Dialogus contra Pelagianos (3 Bücher, um 415), worin er nachweist, daß die Gnade Gottes notwendig und ohne diese es unmöglich sei, von Sünden frei zu bleiben;

g) Liber contra Ioannem Hierosolymitanum (um 399), in gleichem Ton wie die Apologia adversus Rufinum.

Von den historischen Schriften besitzen wir:

a) die lateinische Übersetzung, Verbesserung und mit vielen Zusätzen aus Sueton und Eutrop ausgestattete Fortführung (von 325 bis 378) der Chronik des Eusebius;

b) Liber de viris illustribus seu catalogus de scriptoribus ecclesiasticis, wenn auch teilweise und nicht durchweg richtig der Kirchengeschichte des Eusebius entlehnt, immerhin eine bahnbrechende literarhistorische Leistung und eines der gelehrtesten literarischen Denkmäler des christlichen Altertums, besonders zu dem Zwecke verfaßt, um die höhnischen Bemerkungen heidnischer Gelehrten, daß nur Ungebildete sich zum Christentum bekennen, Lügen zu strafen;

c) Vita S. Pauli Eremitae, S. Hilarionis et S. Malchi — höchst wertvolle und überaus schön und originell ausgearbeitete Lebensbeschreibungen.

Das sog. Martyrologium Hieronymianum trägt mit Unrecht diesen Namen, ist jedoch ein altes ehrwürdiges Dokument.

Die 116 auf uns gekommenen Briefe des Hieronymus sind teils exegetischen, dogmatischen, moral-aszetischen, historischen Inhalts teils Trost- und Freundschaftsbriefe. Manche sind umfangreiche Abhandlungen über die verschiedensten Gegenstände. Die meisten erregen wegen ihres Inhalts und der klassischen Ausdrucksweise großes Interesse und verdiente Bewunderung.

Sehr viele Schriften sind unterschoben (vide *Migne* tom. 30), einige verloren. Die als verloren geglaubten Commentarioli in Psalmos wurden mit Prolegomena, Indizes und kritischem Kommentar von P. Morin O. S. B. ediert (4°. Maredsoli et Oxoniae 1895); desgleichen S. Hieronymi tractatus sive homiliae in Psalm. et in Marci Evang. (Ib. 1897).

3. Hieronymus besaß eine riesige Arbeitskraft, die vor keiner Schwierigkeit zurückschreckte, und ist unbestritten der gelehrteste unter den abendländischen Kirchenvätern, wie auch seine literarischen Arbeiten zu den belangreichsten und mannigfaltigsten der patristischen Literatur gehören. Diese waren hauptsächlich auf Kritik und Exegese gerichtet. Der Zweck seiner Tätigkeit bestand im Unterrichten über die Pflichten des christlichen Lebens, im Ermahnen zur Vollkommenheit, im Trösten der Betrübten, im Loben der Tugend und im Tadeln der Laster und Mißbräuche. Artete auch sein Eifer oft in

beklagenswerte Leidenschaftlichkeit aus, und erscheint seine Aszese bisweilen zu äußerlich und übertrieben, so flossen doch beide aus dem Übermaß seiner Liebe zu Gott und zur Kirche. Manche extreme Behauptung, die er bei Bekämpfung von Mißbräuchen oder bei Verteidigung irgend einer Ansicht machte, z. B. Idem est presbyter quod et episcopus und Quid enim facit excepta ordinatione episcopus, quod presbyter non faciat? läßt sich durch andere Parallelstellen berichtigen. Seine Kenntnis der Sprachen des Alten Testaments und der alten Klassiker findet im christlichen Altertum nicht ihresgleichen. Cicero und Quintilian, Virgil und Horaz, Sallust und Sueton sind ihm so geläufig, wie die Bücher der Heiligen Schrift. Was die stilistische Darstellung betrifft, so wußte Hieronymus die Form stets dem Gegenstande anzupassen: er schrieb kraft- und würdevoll, klar, kurz, rein und scharf und verstand es, das Dunkle in das gehörige Licht zu setzen, das Heilsame dem Herzen tief einzuprägen und alles nach dem Leben zu zeichnen. In den biblischen Kommentaren ist die Schreibart einfach, nicht selten trocken. In manchen flüchtig entworfenen Schriften, besonders aus seiner früheren Lebenszeit, findet sich jedoch viel Schwulst und Wortgepränge und fehlt die stilistische Vollendung. Immerhin ist er der beste Stilist seiner Zeit und verdient zum mindesten in gleichem Grade wie Laktantius der „christliche Cicero" genannt zu werden. Der hl. Prosper singt von ihm:

Tunc etiam Bethlemi praeclari nominis hospes,
Hebraeo simul et Graio Latioque venustus
Eloquio, morum exemplum mundique magister,
Hieronymus, libris valde excellentibus hostem
Dissecuit; noscique dedit, quo turbine veram
Vellent exortae lucem obscurare tenebrae.
(Carm. de ingratis 1, 55—60).

* Migne, Patr. lat. XXII—XXX. Opera omnia ed. Vallarsi. 11 Bde 4°. Verona 1766—1772. Ceillier, Hist. gén. etc. X 172 bis 463. Collombet, Histoire de St Jérôme, sa vie, ses écrits et ses doctrines. 2 Bde. Paris 1844. Zöckler, Hieronymus. Sein Leben und Wirken. Gotha 1865. Thierry, St Jérôme, la société chrétienne à Rome et l'émigration romaine en Terre-Sainte[2]. 2 Bde. Paris 1876. Largent, St Jérôme. Paris 1898. Sychowski, Hieronymus als Literarhistoriker. Münster 1894. Bernoulli, Der Schriftstellerkatalog des Hieronymus. Freiburg 1895. Sanders, Etudes sur St Jérôme. Bruxelles 1903.

§ 94. Der hl. Augustinus, Bischof von Hippo, † 430.

1. Aurelius Augustinus wurde am 13. November 354 zu Tagaste in Numidien geboren. Sein Vater Patricius war ein vornehmer Heide, der erst im Alter sich taufen ließ, seine Mutter Monika dagegen eine geborne Christin. Die Natur hatte ihn mit durchdringender Schärfe des Geistes, mit tiefem Gemüte, mit feuriger Phantasie, aber auch mit heißem Blute ausgestattet. Er studierte zu Madaura und Karthago, geriet aber trotz seiner glänzenden Begabung und der sorgfältigen Erziehung seiner frommen und um ihn so sehr besorgten christlichen Mutter in die ausschweifende Lebensweise der Jünglinge seiner Zeit und in die Irrtümer der Manichäer, die er neun Jahre lang festhielt und nicht ohne Erfolg zu verbreiten suchte. Da die philosophischen Systeme ihn nicht befriedigten, die Lektüre der Heiligen Schrift seinem nach Ehre und Sinnengenuß strebenden Geiste nicht behagte und die katholische Lehre von ihm verschmäht wurde, fand er nirgends Ruhe für sein tief aufgeregtes Gemüt. Nachdem er in Tagaste und Karthago Grammatik und Rhetorik gelehrt, sich auch von der Sekte der Manichäer getrennt, aber zugleich der trostlosesten Philosophie, der Skepsis der Akademie, in die Arme geworfen hatte, ging er 383 als Lehrer der Rhetorik nach Rom und 384 nach Mailand, wohin ihn seine Mutter und mehrere Freunde begleiteten. Die Predigten des Bischofs Ambrosius, welche Augustin zunächst nur um des rhetorischen Wertes willen besuchte, die Einwirkungen seiner Mutter und ernste Unterredungen mit seinen Freunden öffneten der Wahrheit und Gnade allmählich sein Herz. Augustin legte seine Lehrstelle nieder und zog sich mit der Mutter und einigen Freunden in die Einsamkeit einer Villa zurück (386), wo er den seligsten Frieden fand und unter erbaulichen Unterredungen und frommen Übungen sich auf die heilige Taufe vorbereitete, welche er nebst seinem Sohne Adeodat und seinem Freund Alypius am Vorabend vor Ostern (387) vom hl. Ambrosius empfing. Er wollte nach Afrika zurückkehren; als aber seine Mutter in Ostia starb, blieb er noch ein Jahr in Rom. Hierauf (388) kehrte er in seine Vaterstadt zurück, verteilte das väterliche Erbe unter die Armen und bezog sein kleines Landgut bei Tagaste, wo er wie ein Mönch gottseligen Übungen und literarischer Tätigkeit sich widmete. Auf

Andringen des Volkes wurde er bei einer zufälligen Anwesenheit in Hippo trotz seines Widerstrebens vom Bischof Valerius 390 zum Priester geweiht und nach dessen Tode 396 zum Bischof gewählt. Als solcher war er unermüdlich tätig nach allen Richtungen. Eifrigst oblag er dem Studium, dem Gebete, dem Predigtamte und der bischöflichen Amtsverwaltung; er verwendete das kirchliche Einkommen auf den Unterhalt des Klerus, auf Erbauung von Kirchen, sowie auf die Armenpflege und führte in seiner bischöflichen Wohnung mit seinen Geistlichen ein gemeinsames Leben. Durch seine Briefe und Schriften wirkte er auch in die Ferne. Alle Kämpfe seiner Zeit fanden in ihm einen gerüsteten Streiter. Er wiederlegte die Irrtümer der heidnischen Religion und Philosophie, die Häresien der Manichäer, Arianer, Pelagianer und Donatisten, deren hundertjähriges Schisma er glücklich auf dem von 286 katholischen und 279 donatistischen Bischöfen besuchten Kolloquium zu Karthago (411) beendigte. Auf mehreren Synoden wurden Aussprüche von ihm als treffendster Ausdruck der kirchlichen Lehre zu feierlichen Entscheidungen erhoben. Augustinus starb am 28. August 430 im dritten Monate einer sorgenvollen Belagerung der Stadt Hippo durch die Vandalen. Sein Leib, die Hülle eines gewaltigen Geistes, ruht in Pavia.

2. Augustins literarische Produktivität ist geradezu staunenerregend. Seine zahl- und umfangreichen Schriften erstrecken sich auf Philosophie und Theologie und zerfallen in philosophische, dogmatische, polemische, exegetische, moral-aszetische, homiletische und in Briefe.

Die Einleitung zu denselben bilden:

a) Retractationes (2 Bücher, um 427), ein gegen sein Lebensende abgefaßtes kritisches Verzeichnis aller seiner Schriften, in welchem er dieselben einer strengen Revision unterzieht, um einzelnes zu berichtigen und anderes mit erläuternden Zusätzen zu versehen; und

b) Confessiones (13 Bücher, um 400), eine ergreifende, mit rührenden religiösen Betrachtungen durchwobene Schilderung seiner äußeren Begegnisse, Verirrungen und Kämpfe unter steten Lobpreisungen Gottes — ein aus tiefbewegtem Herzen tönendes Loblied auf die göttliche Gnade.

Zu den philosophischen gehören:

a) Contra Academicos (3 Bücher, um 386), gegen die vermeintliche Unmöglichkeit der Erkenntnis der Wahrheit;

b) De vita beata (in 4 Kap.), eine zur Begründung des Satzes: Beatam vitam nonnisi in Dei cognitione consistere beredt und schön abgefaßte Abhandlung;

c) De ordine (2 Bücher), über die göttliche Weltordnung in ihrer Beziehung zum Bösen;

d) Soliloquia (2 Bücher), über die Erfassung und den Bestand der Wahrheit in Bezug auf sich selbst, auf Gott, Unsterblichkeit u. dgl.; sie fanden im Mittelalter unter dem Namen Soliloquia et Meditationes S. Augustini eine beliebte Imitation;

e) De immortalitate animae: weil für Gott geschaffen, ist die Seele unsterblich;

f) De quantitate animae, über Ursprung, immaterielle Beschaffenheit und Erhabenheit der Seele;

g) De magistro, nur Christus ist der Menschen vollkommener Lehrer, eine Erläuterung zu Mt 23, 10;

h) De musica (6 Bücher), über Musik überhaupt, über Metrum, Prosodie und Rhythmus. Musik und Poesie sind Mittel zur Erhebung des Geistes zu Gott, dem Urquell aller Kunst und alles Wahren und Schönen, nicht Selbstzweck; und

i) De dialectica, rhetorica, geometria, arithmetica et philosophia — unvollendet.

Von den dogmatischen Werken sind besonders anzuführen:

a) De vera religione (um 390), die sich nicht bei den Philosophen und Häretikern, sondern nur in der katholischen Kirche befindet, und zu welcher man durch die Autorität und Vernunft gelangen kann, eine Art Religionsphilosophie;

b) De fide et symbolo (um 393), eine genaue Erklärung des apostolischen Glaubenssymbolums zur Unterweisung und Befestigung der Neugetauften;

c) De fide rerum, quae non videntur (um 399), von der Vernünftigkeit und Notwendigkeit des Glaubens an die von Gott geoffenbarten Wahrheiten;

d) Enchiridion ad Laurentium sive de fide, spe et caritate (um 421), ein vortrefflicher Grundriß der christlichen Religionslehre — opus vere aureum;

e) De agone christiano (um 396), über Überwindung des Bösen und Bewahrung des Glaubens;

f) Liber de fide et operibus (um 413), zur Widerlegung der Behauptung, daß der Glaube ohne die Werke selig mache;

g) De Trinitate (15 Bücher, zwischen 400—416), eine spekulativ-dogmatische, aus der Heiligen Schrift sowie aus der Schöpfung und aus der Natur des Menschen geschöpfte Begründung der Trinitätslehre;

h) De civitate Dei (22 Bücher, zwischen 413—427). Dieses vollendetste Werk des hl. Augustin, ausgezeichnet wie durch Fülle und Mannigfaltigkeit des Stoffes, so auch durch die Großartigkeit der Konzeption, systematische Anlage und Durchführung, besteht aus einem apologetisch-polemischen (B. 1—10) und aus einem dogmatisch-philosophischen (B. 11—22) Teile. Im ersten zeigt er die Grundlosigkeit der heidnischen Klagen, das Christentum sei schuld an dem Verfall des römischen Staates, sowie die Haltlosigkeit und Ohnmacht der heidnischen Religion und Philosophie; im zweiten schildert er das Welt- und Gottesreich an sich, sowie in ihrem Zuwachs, Fortgang und Ausgang, wobei er das ganze christliche Lehrgebäude zur Darstellung bringt. In diesem Werk entfaltet Augustinus nebst der Fülle seines staunenswerten Wissens seinen durchdringenden Verstand, seine lebhafte Phantasie, sein für das Höhere begeistertes Herz, die Gewandtheit eines römischen Rhetors und die Erhabenheit eines christlichen Predigers.

Polemischen Inhalts sind:

a) De haeresibus ad Quodvultdeum (um 429, in 88 Kap.), eine treffende Charakterisierung der Häresien von Simon Magus an bis Pelagius.

b) Gegen die Manichäer: De moribus ecclesiae catholicae et de moribus Manichaeorum (2 Bücher, in welchen Augustins Moralsystem am vollständigsten ausgedrückt ist); De utilitate credendi (391), worin er von dem Wesen und von der Autorität der Kirche handelt; De duabus animabus (390); De libero arbitrio (3 B.) und De Genesi contra Manichaeos (2 B., um 389); Contra Faustum Manichaeum (33 B., 404); Contra Adimantum Manichaeum (334): Liber contra epistulam Manichaei, quam dicunt fundamenti; Acta seu disputatio contra Fortunatum Manichaeum: De actis cum Felice Manichaeo (2 B., um 404), und Liber contra Secundinum

(um 405), zur Rechtfertigung seines Austrittes aus der Sekte der Manichäer — seine beste Schrift gegen die Manichäer. In diesen Schriften bekämpfte Augustin die Grundirrtümer der Manichäer, ihre Lehre von zwei Prinzipien, wie von zwei Seelen, sowie die Unfreiheit des Menschen, und legte in der scharfsinnigsten Weise wie die Freiheit des Willens, so auch den Ursprung und die Natur des Bösen dar.

c) Gegen die Donatisten: Psalmus contra partem Donati (393), in Versen, auch Abecedarius genannt; Contra Parmeniani epistulam (3 B., um 400); De baptismo contra Donatistas (7 B.); Contra litteras Petiliani (3 B., von 400 bis 402); Contra Cresconium grammaticum partis Donati (4 B., um 406); Liber de unico baptismo contra Petilianum (406—410); Epistula ad catholicos sive de unitate ecclesiae (um 402); Breviculus (liber) collationis cum Donatistis Carthagine a. 411 habitae; Liber ad Donatistas post collationem; Liber de gestis cum Emerito, Caesareensi Donatistarum episcopo; Contra Gaudentium, Donatistarum episcopum (2 B., um 420) u. a. Diese Schriften enthalten eine gründliche Widerlegung der donatistischen Irrtümer bezüglich der Kirche, der Taufe, der Binde- und Lösegewalt, des Verhältnisses der Staatsgewalt zur Glaubens- und Gewissensfreiheit u. dgl.

d) Gegen die Pelagianer: De anima et eius origine (4 B., 419 420); De peccatorum meritis et remissione sive de baptismo parvulorum ad Marcellinum (3 B., 412); De spiritu et littera ad Marcellinum, i. e. de lege et gratia; De natura et gratia (415); Epistula ad Eutropium et Paulum episcopos de perfectione iustitiae hominis (um 415); De gestis Pelagii ad Aurelium (417); De gratia Christi et de peccato originali (2 B., 418); De nuptiis et concupiscentia (2 B., 419); Contra duas epistulas Pelagianorum (4 B., um 420); Contra Iulianum Pelagianum (6 B., 421); Opus imperfectum contra Iulianum (6 B., 428), eine ebenso gründliche Widerlegung des Pelagianismus als glänzende Rechtfertigung der katholischen Lehre; Liber de gratia et libero arbitrio ad monachos Adrumetinos (um 427); Liber de correptione et gratia, und zu dessen näherer Erklärung De praedestinatione Sanctorum et de dono perseverantiae (gegen des Verfassers

Lebensende). Die häretischen Theorien der Pelagianer über des Menschen Zustand vor und nach dem Sündenfalle, über Erbsünde, über Begierlichkeit und Ehe, über Gnade und Prädestination werden in diesen Schriften scharf widerlegt und die diesbezüglichen Lehren der katholischen Kirche glänzend dargestellt und verteidigt.

e) Gegen die Arianer: Liber contra sermonem Arianorum, welcher ihm zur Begutachtung vorgelegt worden war; Collatio cum Maximino Arianorum episcopo, und Libri duo contra (eundem) Maximinum Arianum, eine schriftliche Antwort auf eine öffentliche Disputation.

Außerdem schrieb Augustinus: De divinatione daemonum, Unterschied zwischen den Vorhersagungen der Dämonen und denen der Propheten; Liber ad Orosium contra Priscillianistas et Origenistas, und Tractatus adversus Iudaeos — die gerechte Verwerfung der Juden darlegend.

Die exegetischen Hauptwerke sind:

a) De doctrina christiana (4 B., um 397), eine herrliche Anleitung zum richtigen Studium und Gebrauche der Heiligen Schrift, — teils biblische Hermeneutik teils Homiletik.

b) Erklärungen α) zu dem Alten Testamente: De Genesi ad litteram liber imperfectus (393); De Genesi ad litteram (12 B., von 401—415) Erklärung der drei ersten Kapitel, viel schätzenswerter als das vorige; Locutionum et quaestionum in Heptateuchum libri 7 (Bücher Mosis, Josue und Richter, um 419), zur Erklärung einiger schwieriger Ausdrücke und Stellen; Enarrationes in psalmos, größtenteils in der Form von Anreden an das Volk.

Erklärungen β) zum Neuen Testamente: De consensu Evangelistarum (4 B., um 400), eine mühevolle Arbeit zur Aufhellung angeblicher Widersprüche in den Evangelien; Quaestiones evangelicae (2 B., um 400), über Stellen aus Matthäus und Lukas; De sermone Domini in monte secundum Matthaeum (2 B., um 393), beinahe die ganze Sittenlehre enthaltend; Tractatus 124 in Io und 10 Homilien in epist. 1 Io (um 416); Expositio quarundam (84) propositionum ex epist. ad Rom (394), nicht ganz korrekt; Expositio inchoata epistulae ad Rom; Expositio epistulae ad Galatas (um 394).

Zu den moral-aszetischen und praktischen Schriften gehören:

a) Speculum, „Quis ignorat“ beginnend, eine Zusammenstellung moralischer Sentenzen aus der Heiligen Schrift (428);

b) Liber de mendacio (um 394) und Contra mendacium (um 420). In beiden Schriften wird bewiesen, daß es nie erlaubt sei zu lügen. Die letztere ist gegen die Priszillianisten gerichtet, welche die äußere Glaubensverleugnung für erlaubt hielten.

c) Liber de patientia (um 418), die wahre Geduld ist eine Frucht der Gnade;

d) Liber de continentia (um 395), eine Empfehlung der Enthaltsamkeit, die man nur durch beständigen Kampf und durch demütiges Gebet erlangen und bewahren könne;

e) Liber de bono coniugali (um 400), über Güte und Zweck, Einheit und Unauflöslichkeit der Ehe;

f) Liber de s. virginitate und Liber de bono viduitatis, Begründung der Vorzüge der Jungfräulichkeit und der Witwenschaft vor dem Ehestande;

g) De adulterinis coniugiis (2 B., 419), geschiedene Gatten dürfen nicht wieder heiraten, da die christliche Ehe absolut unauflösbar ist;

h) Liber de opere monachorum (um 400), von der Verpflichtung der Mönche zur Arbeit;

i) De cura pro mortuis gerenda (um 421), die Verstorbenen seien anständig zu bestatten, und man müsse ihnen durch Gebet, Almosen und das heilige Opfer nützlich sein;

k) Liber de catechizandis rudibus (um 400), Anweisung für den christlichen Unterricht der Katechumenen.

Die noch in großer Anzahl vorhandenen Reden des Heiligen werden eingeteilt:

a) in Sermones de scripturis, über Stellen, Tatsachen und Personen des Alten und Neuen Testamentes;

b) in Sermones de tempore, auf die kirchlichen Festtage;

c) in Sermones de Sanctis, worin er ihre Tugenden preist und zu ihrer Nachahmung auffordert;

d) in Sermones de diversis, bei verschiedenen Anlässen.

Dessen zahlreiche Briefe, die zum Teil wissenschaftliche Abhandlungen bilden, zerfallen dem Inhalte nach in dogmatisch-

polemische, in moralische, in Trost- und Freundschaftsbriefe. Sie sind in vielfacher Beziehung höchst wichtig.

Außer den genannten Schriften sind noch viele Antworten vorhanden, welche er auf gestellte Fragen über wissenschaftliche (philosophische, dogmatische, biblische) Gegenstände erteilte. Nicht wenige Schriften von ihm sind verloren gegangen; viele, die ihm zugeschrieben werden, sind teils zweifelhaft teils unecht.

3. Augustinus ist unbestreitbar einer der gewaltigsten Geister, die je gelebt haben, einer der hervorragendsten Bischöfe und größten Kirchenlehrer aller Zeiten, der fruchtbarste der lateinischen Väter und Kirchenschriftsteller. War auch Hieronymus gelehrter, so doch minder scharfsinnig, originell und schöpferisch. Augustin zog alle philosophischen und theologischen Fragen, welche seine Zeit bewegten, in den Kreis seiner Untersuchungen. Am durchgebildetsten und scharfsinnigsten zeigte sich sein philosophischer Geist in der spekulativen Erfassung kirchlicher Dogmen, besonders auf dem Gebiete der theologischen Anthropologie und Soteriologie, sowie in der Darstellung des Verhältnisses des Menschen zu Gott, der Trennung von ihm durch die Sünde und der Wiedervereinigung mit ihm mittelst der Gnade. In spekulativen Untersuchungen räumt er dem Glauben den Vortritt ein (crede, ut intellegas); verlangt aber auch die Übereinstimmung des Glaubens mit der Vernunft, das Vernunftgemäße des Glaubens. Ea, quae fidei firmitate iam tenes, etiam rationis luce conspicias (Ep. 120 ad Consent. Cf. De ordine l. 2, n. 26). Von seiner echt katholischen Gesinnung zeugen seine bekannten Aussprüche über die Autorität der Kirche und des Römischen Stuhles: Evangelio non crederem, nisi me commoveret Ecclesiae auctoritas (Contra ep. Manichaei c. 5); und: Iam de hac causa (pelagianische Streitfragen) duo concilia missa sunt ad Sedem Apostolicam; *inde rescripta venerunt, causa finita est;* utinam aliquando et error finiatur (Serm. 131, n. 10). — Mit Unrecht wird ihm die Lehre imputiert, der natürliche Mensch habe nach der Sünde nur die Freiheit zum Bösen, nicht zum Guten. Vielmehr lehrt er, daß der Mensch auch im gefallenen Zustande natürlich Gutes tun könne (Civ. Dei 2, 19); nur die Fähigkeit, übernatürlich Gutes und zum ewigen Leben Verdienstliches zu wirken, besitze er nicht, weil er nicht aus dem Glauben handelt. Wenn er im Kampf

gegen die Pelagianer bisweilen die Unwiderstehlichkeit der Gnade zu behaupten scheint, so verteidigt er gegen die Manichäer um so entschiedener die Freiheit des menschlichen Willens. Seine Lehre über das Verhältnis der Gnade zur Freiheit läßt sich kurz in folgende Sätze zusammenfassen. Die Gnade wirkt als zuvorkommende und fortführende das gute Wollen ohne uns; aber die Wirkung selbst auf den Willen erreicht sie doch nicht ohne uns. Quia *praeparatur voluntas* a Domino, ab illo petendum est, ut tantum velimus, quantum sufficit, ut volendo faciamus. Certum est *nos velle*, cum volumus. Sed ille facit, ut velimus bonum (De grat. et lib. arb. c. 16, n. 32). Da nun das Wollen und Nichtwollen Sache des eigenen Willens ist, so ist auch die Einwilligung oder Nichteinwilligung in die Gnade vom Willen bedingt. *Consentire* vocationi Dei vel ab ea *discedere*, propriae *voluntatis* est (ib. n. 5). Im Zusammenhange mit dieser Lehre ruft der Doctor gratiae jedem zu: Qui ergo fecit te sine te, non te iustificat sine te; ergo fecit nescientem, *iustificat volentem*. Tamen ipse iustificat, ne sit iustitia tua (Serm. 169, n. 13). Jene Sätze, welche in bedenklicher Weise eine unbedingte Prädestination aussprechen, erhalten durch ihre Zweckbeziehung und andere mildere Sätze sowie durch das ganze Lehrsystem und die Lebenstätigkeit des großen Kirchenlehrers ihre harmonische Ausgleichung. — Augustins Moralsystem gipfelt in den Sätzen: Des Menschen Endziel ist die beseligende Vereinigung mit Gott; zu dieser führt aber nur die Liebe Gottes, welche die Quelle alles tugendhaften Lebens ist. In der biblischen Exegese befolgt Augustin teils die grammatisch-historische, teils die allegorisch-mystische Interpretationsweise, indem er in den wissenschaftlichen Kommentaren vorzugsweise die Feststellung des Wortsinnes, in den populären Homilien dagegen die allegorische Auslegung sich angelegen sein läßt. Die Lehre der Kirche gilt ihm als erste Norm und sicherste Richtschnur der Schrifterklärung. Den inspirierten Charakter und die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift verteidigt er bei jeder Gelegenheit. Scheinbare Widersprüche in derselben beruhen ihm entweder in einem Fehler des Abschreibers oder in einem Irrtum des Übersetzers oder auf Unkenntnis des Lesers. — Augustin ist auch groß als Prediger. Wenn er auch nicht in Bezug auf oratorische Schwung- und Leb-

haftigkeit an die Größe des Chrysostomus hinanreicht, so zeichnen sich doch seine Reden durch Prägnanz des Ausdruckes, durch geschickte Antithesen, durch strenge Logik, durch schmucklose Einfachheit und, was noch mehr gilt, durch unerschöpflichen Reichtum tiefsinniger Gedanken und Empfindungen aus. — In seinem Charakter spiegelt sich eine merkwürdige Mischung von Gefühl und Verstand, die auch in seiner teils mystischen teils dialektisch-spekulativen Richtung hervortritt. Er vereinigt in sich die dialektische Schärfe des Aristoteles mit der spekulativen Tiefe des Plato, den praktischen Sinn des Römers mit der idealen Anschauung des Griechen. Seine Sprache zeugt von der Kraft und Energie seines Innern und von der Ursprünglichkeit und Lebendigkeit seiner Gedanken, läßt aber bisweilen die harmonische Gleichförmigkeit der Darstellung, ja selbst die Reinheit des Ausdruckes vermissen und ist häufig mit Wortspielen, Antithesen, gesuchten Allegorien, künstlichen Metaphern u. dgl. überladen. Der hl. Paulinus ruft begeistert aus: Hos igitur libros (Augustini) lectioni habeo, in his me oblecto, in his cibum capio, non illum, qui perit, sed qui operatur vitae aeternae substantiam. . . . O vere sal terrae, quo praecordia nostra, ne possint saeculi vanescere errore, condiuntur! (Ep. 4, 1).

* Migne, Patr. lat. XXXII—XLVI. Corp. script. eccl. lat. XII XIII XXV XXXIII XL XLI. Vindob. Dombart, De civitate Dei[2]. 2 Bde. Leipzig 1877. Ceillier, Hist. gén. etc. XI 1—754. Poujoulat, Histoire de St Augustin. 3 Bde. Paris 1846. Bindemann, Der hl. Augustinus. 3 Bde. Berlin 1864—1869. Storz, Die Philosophie des hl. Augustin. Freiburg 1882. Wörter, Die Geistesentwicklung des hl. Augustin. Paderborn 1892. Specht, Die Lehre von der Kirche nach dem hl. Augustin. Paderborn 1892. Hatzfeld, St Augustin. Paris 1897. Wolfsgruber, Augustinus. Paderborn 1898. Hertling, Augustin. Mainz 1902.

§ 95. Sulpicius Severus, † um 420.

1. Sulpicius Severus, Abkömmling einer angesehenen adeligen Familie in Aquitanien, ward um 363 geboren. Nachdem er zu Bordeaux seinen strebsamen Geist mit reichen Kenntnissen ausgestattet hatte, betrat er als Rhetor oder Rechtsanwalt mit glänzendstem Erfolge die juridische Laufbahn und heiratete die Tochter einer vornehmen Familie, welche ihm große Güter zubrachte.

Nach dem frühen Tode seiner Gattin zog er sich, unbeirrt von dem Spotte seiner ehemaligen Freunde, auf Zureden seiner frommen Großmutter Bassula sowie auf den Rat seines Freundes Paulinus von Nola und auf das Mahnwort des hl. Martin von Tours von der Welt in die Einsamkeit zurück, in welcher er den Rest seines Lebens in literarischen Arbeiten, in aszetischen Übungen und in tätiger Sorge für Erbauung und Verschönerung von Kirchen zubrachte. Um sich Ratschläge bezüglich seiner geistlichen Lebensführung und in andern wichtigen Angelegenheiten zu erholen, besuchte er wiederholt den heiligen Bischof Martin von Tours, den er ganz besonders schätzte und bewunderte. Er starb wahrscheinlich als Priester um 420 zu Marseille.

2. Seine Schriften sind:

a) Historia sacra sive Chronicorum libri duo, eine kurze und zierlich geschriebene, aber nicht ganz fehlerfreie Geschichte des jüdischen Volkes und der christlichen Kirche, mit besonderer Berücksichtigung des Priszillianismus, bis zum Jahre 400;

b) Vita S. Martini Turonensis, eine fast durchgehends panegyrisch gehaltene, nicht ganz von wundersüchtiger Leichtgläubigkeit des Verfassers freizusprechende Biographie des heiligen Bischofs Martinus;

c) Dialogi tres, in deren erstem das Leben und die Tugenden der Mönche des Orients, im zweiten und dritten die des hl. Martin, dessen Vita ergänzend, in lieblich anziehender Weise geschildert werden; und

d) drei Briefe ad Eusebium, ad Aurelium diaconum und ad Bassulam, welch letzterer über die letzten Lebensumstände und die Beerdigung des hl. Martin berichtet; ferner zwei Briefe ad Claudiam sororem suam de ultimo iudicio und ad eandem de virginitate; mehrere von denen, die ihm zugeschrieben werden, sind jedoch unecht; andere sind verloren gegangen.

3. Sulpicius Severus zeichnete sich, wie durch Kenntnisse, so auch durch Frömmigkeit, namentlich durch Liebe zur Armut und Demut aus. Wegen der gedrungenen Kürze und der Reinheit seiner Schreibart erhielt er den Ehrennamen „christlicher Sallust“, und wegen seiner Redefertigkeit ward er die „Palme der Beredsamkeit“ genannt. Besonders zeichnen sich die Vita S. Martini und die Dialogi durch klassische Form und anmutige Darstellung

aus. Paulinus von Nola besingt die Tugenden des Sulpicius Severus in folgenden Versen, die er ihm als Aufschrift für eine von ihm erbaute Basilika geschickt hat:

Dives opum Christo, pauper sibi, pulchra Severus
Culmina sacratis fontibus instituit.
Corpore, mente, fide castissimus incola Christi
Condidit ista Deo tecta Severus ovans.
Totus et ipse Dei templum viget hospite Christo,
Gaudentemque humili corde gerit Dominum etc.
(Ep. 32, n. 3 et 5.)

* Migne, Patr. lat. XX, coll. 80—248. Halm, Sulp. Sev. opera, in Corp. script. eccl. lat. I. Vindob. 1866. Ceillier, Hist. gén. etc. X 635—660.

§ 96. Der hl. Paulinus, Bischof von Nola, † 431.

1. Pontius Meropius Anicius Paulinus, Sprößling einer ungemein reichen christlichen Senatorenfamilie Aquitaniens wurde 353 oder 354 zu Bordeaux geboren und von Ausonius in der Poesie und Rhetorik unterrichtet. In Rom, wohin er seinen Lehrer begleitet hatte, erntete er als Sachwalter solchen Ruhm, daß er mit der Konsularwürde bekleidet wurde (378). Nachmals machte er große Reisen, trat mit den hervorragendsten Männern und Bischöfen in Verkehr, verzichtete in Erkenntnis der Eitelkeit der Welt auf ihre Ehren und Güter, ließ sich (389) die nach damals üblichem Mißbrauche lang verschobene Taufe erteilen und zog sich, unbekümmert um die Vorwürfe seiner Eltern, Brüder und Freunde, mit seiner Frau Therasia auf ein kleines Landgut in die Einsamkeit zurück. Nachdem er 393 zum Priester ordiniert worden war, begab er sich nach Mailand und über Rom nach Nola, wo er in völliger Entäußerung aller irdischen Anhänglichkeiten mit seiner frommen Gattin und in geistigem Verkehr mit seinen Freunden ein streng aszetisches Leben führte. Wegen seiner tugendhaften Eigenschaften 409 zum Bischof von Nola geweiht, schützte er durch eifrige Wachsamkeit seine Herde vor dem Verderben der pelagianischen Häresie und gab ein allgemein bewundertes Beispiel der selbstlosesten Hingebung für alle Notleidenden in jenen durch die Einfälle der Goten und Vandalen so schwer bedrängten Zeiten. Er starb am 22. Juni 431.

2. Von seinen Schriften besitzen wir nur mehr 50 Briefe, in welchen er bald einzelne Dogmen, z. B. Trinität, Inkarnation, erklärt, bald die Schönheit der christlichen Tugend schildert, bald sich dem Gebete seiner Freunde (Augustinus, Sulpicius Severus, Rufinus, Eucherius, Pamachius u. a.) empfiehlt, und unter denen die mit Ausonius, der ihn von seiner Lebensänderung abwendig machen wollte, gewechselten wegen der rührend kindlichen Anhänglichkeit und Hochachtung des Verfassers gegen seinen ehemaligen Lehrer ein erhöhtes Interesse gewähren; ferner 35 Gedichte, von denen einige Gebete an Gott, andere Umschreibungen von einigen Psalmen, eines eine Schilderung des Lebens des heiligen Täufers Johannes, andere eine Verherrlichung des hl. Felix von Nola (Carmina natalitia in S. Felicem) und die übrigen eine Rechtfertigung seiner eigenen Bekehrung u. dgl. enthalten. Das Epithalamium Iuliani et Iae schildert in 120 Distichen eine christliche Hochzeitsfeier und mahnt zu frommem Eheleben; der Panegyricus de obitu Celsi ist ein inhaltreiches Trostgedicht über den frühen Tod eines Kindes, und das Poëma ultimum in 254 Hexametern ist eine glänzende Apologie des Christentums gegen das Juden- und Heidentum. Seine besten Prosa-Schriften: Liber de poenitentia, ein Panegyricus auf den Tod des Kaisers Theodosius und De laude generali omnium martyrum nebst einigen andern sind uns leider nicht erhalten worden. Zweifelhaft ist die Passio S. Genesii Arelatensis.

3. Paulinus zeichnete sich durch eine besondere Verehrung der Heiligen aus und suchte durch Wort und Schrift auch andere dazu anzuregen. Er wußte Strenge mit Sanftmut zu verbinden und war überaus freigebig gegen Arme. Besaß er auch keine besonders große Gelehrsamkeit, so ward er doch wegen der Feinheit seiner Diktion Cicero christianus, und wegen der Liebe und Verehrung, welche er bei den hervorragendsten Männern seiner Zeit genoß, deliciae sui saeculi genannt. Als Dichter übertraf er, wenn auch nicht an Kunst und Gefeiltheit der Sprache, so doch an eigentlichem poetischen Geiste seinen Lehrer Ausonius. Was seine zartsinnige, himmelwärts gerichtete Seele bewegte, kleidete er mit rührender Anmut in zierliche Verse. Die Briefe sind jedoch fast durchgehends in gesuchter Diktion und in schwülstigem Stile geschrieben. Der hl. Gregor von Tours stellt ihm das ehrende

Zeugnis aus: Assumpto episcopatu semper se humilem proferebat, quia sciebat se apud Deum excelsum futurum, si humilitatem sectatus fuisset. . . . Erat vir sanctus mirae prudentiae et rhetoricis litteris eruditus (Lib. de glor. conf. c. 110).

* Migne, Patr. lat. LXI. Paulini Nolani opera, in Corp. script. eccl. lat. ed. Hartel XXIX XXX. Vindob. 1894/95. Ceillier, Hist. gén etc. X 543—631. Buse, Paulinus von Nola. 2 Bde. Regensburg 1856. Lagrange, Histoire de St Paulin de Nole². Paris 1882.

§ 97. Johannes Cassianus, Priester und Abt in Marseille, † um 435.

1. Cassianus wurde um 360 wahrscheinlich in Gallien (nach Gennadius in Scythien, nach andern in Syrien) von reichen und frommen Eltern geboren und erhielt in einem Kloster zu Bethlehem die erste Bildung. Um 390 besuchte er mit seinem Freunde Germanus Ägypten, begab sich nach siebenjährigem Aufenthalte bei den Mönchen der nitrischen Wüste wieder auf kurze Zeit nach Bethlehem und abermals nach Ägypten und hierauf (401) nach Konstantinopel, wo er vom hl. Chrysostomus die Diakonatsweihe empfing und den ehrenvollen Auftrag erhielt, das Schreiben des zur Verbannung verurteilten Patriarchen an Papst Innocenz I. nach Rom zu bringen. Die traurige Lage der kirchlichen Zustände in Byzanz bestimmte ihn, den Orient zu verlassen und nach dem südlichen Gallien zu ziehen, wo er die Priesterweihe empfing und bei Marseille (415) für Mönche und Nonnen zwei Klöster gründete, welche als Muster für ähnliche Institute galten und für Wissenschaft und Unschuld eine Zufluchtsstätte waren. Cassian starb, an Verdiensten wie an Jahren reich, wahrscheinlich 435.

2. Von seinen Schriften sind auf uns gekommen:

a) De institutis Coenobiorum (12 Bücher), welche in den vier ersten Büchern über die Einrichtungen und Regeln der orientalischen Klöster, namentlich über die Kleidung der Mönche, über das Psalmengebet, über die Aufnahme von Novizen nähere Vorschriften und in den andern Kampfesregeln gegen acht Hauptsünden (gastrimargia, fornicatio, philargyria, ira, tristitia, acedia, cenodoxia, superbia) enthalten.

b) Collationes Patrum in eremo commorantium (in 24 Abschnitten), welche hauptsächlich jene Unterweisungen enthalten, die Cassian und Germanus von den berühmtesten Mönchen der Wüste über Ziel und Ende, Art und Weise des Mönchslebens empfangen, und an denen von jeher die erleuchtetsten Geistesmänner und Ordensstifter sich erbaut haben. Während die Instituta mehr das äußere, suchen die Collationes vorzugsweise das innere Leben zu regeln.

c) De incarnatione Christi (7 Bücher, um 431), auf Wunsch des römischen Archidiakons und nachherigen Papstes Leo I. gegen die Nestorianer abgefaßt, eine in jeder Beziehung höchst schätzenswerte Schrift.

3. Cassian hat in der 13. Collatio: de providentia Dei, unter Berufung auf das Beispiel des Zachäus und des reumütigen Schächers wiederholt den semipelagianischen Satz ausgesprochen, „daß der Anfang des Glaubens von uns ausgehe, dessen Vollendung aber von Gott sei", und sich dadurch von seiten Prospers heftige Angriffe und den Vorwurf zugezogen, „daß er den Gegnern der Gnade durch seine Gelehrsamkeit eine starke Waffe in die Hand gegeben habe." Daher kam es, daß Cassianus als princeps Semipelagianorum ungeachtet seines heiligmäßigen Lebens von der Gesamt-Kirche nie mit dem Titel eines Heiligen geschmückt worden ist. Seine klar geschriebenen Bücher zeugen von vielseitiger Erfahrung und Gelehrsamkeit, von umfassender Kenntnis der Heiligen Schrift und von glühendem Eifer für die reine Lehre und christliche Vollkommenheit. Seine beiden aszetischen Schriften galten das ganze Mittelalter hindurch als klassische Anleitung zum monastischen Leben. Gennadius bezeugt von Cassian: „Scripsit experientia magistrante plano et librato sermone et, ut apertius dicam, sensu verba inveniens et actione linguam movens, res omnium monachorum professioni necessarias" (De script. eccl. c. 61).

* Migne, Patr. lat. XLIX L, coll. 372. Petschenig, Cassiani opera, in Corp. script. eccl. lat. XIII et XVII. Vindob. 1886 et 1888. Ceillier, Hist. gén. etc. XIII 37—146. Lombard, Jean Cassien, sa vie, ses écrits, sa doctrine. Strasb. 1862. Hoch, Lehre des Joh. Cassian über Natur und Gnade. Freiburg 1895.

§ 98. Der hl. Prosper von Aquitanien, † um 463.

1. **Prosper**, dessen Geburts- wie Todesjahr ungewiß, war weder Bischof noch Priester, sondern ein (wahrscheinlich verheirateter) frommer und in der Theologie sehr bewanderter Laie, den das Unglück seiner Zeit zu einer ernsten Lebensweise aufgerüttelt hatte. Ein feuriger Anhänger des hl. Augustinus bezüglich der Lehre von der Gnade, veranlaßte er nicht bloß denselben zur Abfassung seiner zwei Bücher von der Vorherbestimmung der Heiligen und von der Gabe der Beharrlichkeit, sondern trat auch selbst vor und nach dem Tode Augustins in Schriften gegen die Pelagianer und Semipelagianer auf. Im Jahre 431 reiste er nach Rom zu Papst Cölestin und klagte, daß in Marseille einige Priester unbehelligt über die Gnade falsche Doktrinen vortragen, worauf derselbe in einem tadelnden Schreiben an die gallischen Bischöfe die Lehre des hl. Augustin pries und Prospers Bemühungen in schmeichelhaften Ausdrücken anerkannte. Nach dem Berichte des Gennadius soll Prosper nach Rom berufen und Sekretär des Papstes Leo I. geworden sein. Er starb um 463 im Rufe der Heiligkeit.

2. Von den **dogmatischen** gegen die Semipelagianer verfaßten **Schriften** Prospers sind vorhanden:

a) Epistulae duae ad Augustinum et ad Rufinum de gratia et libero arbitrio, Bericht über die im südlichen Gallien herrschenden semipelagianischen Ideen und Widerlegung derselben;

b) Responsiones pro Augustino ad Capitula obiectionum Gallorum calumniantium, Verteidigung der Lehre Augustins über die Prädestination und Darlegung der eigenen Lehre;

c) Responsiones pro Augustini doctrina ad Capitula obiectionum Vincentianarum, zu gleichem Zwecke wie die vorige, aber die Lehre noch schärfer fassend und bestimmter darlegend und in Bezug auf die Prädestination das göttliche Vorherwissen noch kräftiger betonend;

d) Responsiones pro Augustino ad Excerpta Genuensium, Erörterung ausgewählter Stellen aus den Büchern Augustins über die Prädestination und über die Gabe der Beharrlichkeit;

e) Liber de gratia Dei et libero arbitrio contra Collatorem, i. e. Collationum auctorem Cassianum, Prospers bedeutendste Schrift, die in dem Satze gipfelt: Aus der **Natur**

kann nur Natürliches kommen, also auch nur natürlich Gutes. Das Heilswerk des Menschen ist aber etwas Übernatürliches, setzt daher schon in seinem ersten Anfange eine übernatürliche Kraft im Menschen, die Gnade, voraus;

f) Carmen de ingratis, ein zwar ziemlich trockenes, jedoch mit großer Sprachgewandtheit abgefaßtes episch-didaktisches Gedicht in Hexametern über die Verächter der göttlichen Gnade, d. i. über die Pelagianer und Semipelagianer.

Zu den moralischen gehören:

a) Liber sententiarum ex operibus S. Augustini delibatarum (392 Sentenzen), gleichsam ein Kompendium der augustinischen Theologie;

b) Liber Epigrammatum ex sententiis S. Augustini (106 Epigramme in Distichen).

Andere Schriften sind:

a) Expositio Psalmorum 100—150, ein Auszug aus Augustinus Psalmenerklärung;

b) Chronicon integrum, ein Auszug aus der Chronik des Eusebius und Hieronymus und Fortsetzung derselben von 425 bis zur Eroberung Roms durch Genserich (455).

Mehrere Schriften, z. B. Confessio, quae dicitur Prosperi epistula ad Demetriadem, sive de humilitate; Poëma coniugis ad uxorem, sind zweifelhaft; andere, z. B. De vita contemplativa; Liber de promissionibus et praedictionibus Dei und De vocatione omnium gentium, unterschoben.

3. Prosper hat uns in seinen Schriften ein kurzes Kompendium der Lehre des hl. Augustin über Gnade und Vorherbestimmung hinterlassen, das um so schätzenswerter ist, als es sich der öffentlichen kirchlichen Anerkennung erfreut. Es finden sich darin die treffendsten Definitionen und Erörterungen über die Erbsünde und Willensfreiheit nach dem Sündenfalle, über die Rechtfertigung, über den Wert der guten Werke und über die Prädestination. Prosper faßte seinen Gegenstand stets tief auf, bewies ihn durch starke Gründe und wußte ihn in schöner Sprache darzulegen. Er gilt als Augustins bester Schüler. Er mildert jedoch die strengen Anschauungen seines Lehrers über die Prädestination dadurch, daß er diese als durch das göttliche Vorherwissen bedingt

darlegt. Tritheim bezeugt: „Prosperum nostrum in divinis scripturis eruditissimum et in saecularibus nobiliter doctum, carmine excellentem et prosa, eloquio dissertum, sensu profundum, ingenio subtilem, assertione nervosum, vita et conversatione sanctissimum apparuisse“ (De script. eccl.)

* Migne, Patr. lat. LI, coll. 9—868. Ceillier, Hist. gén. etc. XIV 518—601. Nirschl, Lehrbuch usw. III 144—154. Wörter, Prosper über Gnade und Freiheit. Freiburg 1867. Valentin, St Prospère d'Aquitaine. Paris 1900.

§ 99. Der hl. Vinzenz von Lerin, † um 450.

1. Vinzenz, von Geburt ein Gallier, zog sich, nach einem weltlichen Leben von der Liebe zum klösterlichen erfüllt, „um den Schiffbrüchen des gegenwärtigen Lebens und dem ewigen Feuer zu entgehen“, in die Einsamkeit zurück und wurde in dem berühmten, vom hl. Honoratus gegründeten Kloster auf der Insel Lerin Mönch und Priester, zugleich aber auch einer der berühmtesten Gelehrten seiner Zeit. Er lebte, unbekümmert um das Treiben der Welt, dem Studium und der Betrachtung bis zu seinem um 450 erfolgten Hinscheiden.

2. Unter dem Namen Peregrinus verfaßte Vinzenz um 434 das berühmte, von Baronius als aureum plane opusculum, von Bellarmin als parvum mole, sed virtute maximum, von Mabillon als perenne contra omnes haereses documentum bezeichnete dogmatisch-polemische Büchlein: Commonitorium pro catholicae fidei antiquitate et universitate adversus profanas omnium haereticorum novitates, in dessen erstem (vollständig erhaltenen) Teile (1.—28. Kap.) er ein Kriterium zur Erkenntnis der katholischen Wahrheit und des häretischen Irrtums aufstellt, und in dessen zweiten, bis auf die letzten fünf Kapitel abhanden gekommenen und das Ganze rekapitulierenden Teile er diese Regel praktisch zu erläutern sucht.

3. Die in klarer Sprache abgefaßte Schrift legt die katholische Glaubensregel in korrekter Weise dar. Vinzenz lehrt: Als Richtschnur in Bestimmung des kirchlichen Glaubens diene die Heilige Schrift und die Tradition. Wegen der Tiefe der Heiligen Schrift und der Möglichkeit ihrer verschiedenen Auslegung müsse man sich an die katholisch-kirchliche Tradition, i. e. quod semper, quod ubique, quod ab omnibus creditum est, halten, deren wahre

Zeugen die heiligen Väter sind, und nach welcher demnach auch die Heilige Schrift erklärt werden müsse. Mit diesem Satze wollte Vinzenz keineswegs ein negatives Kriterium zur Beurteilung, was nicht katholisch sei, aufstellen, sondern ein positives zur Beurteilung, was katholisch ist. Auf dem geoffenbarten Glaubensgrunde sei ein Fortschritt der Wissenschaft sowohl für den einzelnen als auch für die gesamte Kirche nicht bloß möglich, sondern auch geboten. Eine Teilnahme des Lirinensers am Semipelagianismus läßt sich aus dem Commonitorium nicht sicher erweisen, wenn es auch einige schwache Anklänge an denselben enthält und gegen den strengen Augustinismus gerichtet zu sein scheint. Papst Benedikt XIV. wollte darüber kein Urteil abgeben. Das römische Martyrologium gedenkt des Vinzenz als eines presbyteri doctrina et sanctitate conspicui. Der Stil ist kurz und kräftig, dabei fließend und dem Inhalte angemessen.

* Migne, Patr. lat. L, coll. 625—686. Ed. Steph. Baluzius. Paris 1663. Ceillier, Hist. gén. etc. XIII 564—584. Elpelt, Vinzenz von Lerin, sein Leben und seine Lehre. Breslau 1840. Hefele in der Tüb. theol. Quartalschr. 1854, 83—126. Alliez, Histoire du Monastère de Lerin. Paris 1862.

§ 100. Der hl. Eucherius, Bischof von Lyon, † 450.

1. Eucherius stammte aus einer angesehenen Familie Lyons, gelangte wegen seiner wissenschaftlichen Bildung zur Senatorwürde, lebte mit seiner edeln und frommen Gemahlin Galla in glücklicher Ehe, aus welcher zwei Söhne und zwei Töchter hervorgingen, entsagte jedoch seiner Ehrenstelle und zog sich nach seiner Rückkehr von einer Reise in die Thebais mit Einwilligung seiner Gattin, welche zugleich mit ihren Töchtern den Schleier nahm, als Mönch in das Kloster Lerin zurück (415), welchem er schon früher seine Söhne Salonius und Veranius zur Erziehung anvertraut hatte. Um noch ungestörter dem beschaulichen Leben sich widmen zu können, begab er sich auf die nahe, noch einsamere Insel Lero (Sainte-Marguerite), von wo aus sich der Ruf seiner Tugenden derart verbreitete, daß er gegen seinen Willen um 434 zum Bischof von Lyon gewählt wurde. Er baute mehrere Kirchen, errichtete fromme Anstalten, begünstigte das Klosterleben, wohnte als Metropolite der Synode von Orange bei (441) und wirkte, mächtig in Wort,

reich an guten Werken, vollendet in der heiligen Wissenschaft, überaus segensreich bis zu seinem 450 erfolgten Tode.

2. Von seinen Schriften sind rühmlich zu erwähnen:

a) Epistula paraenetica ad Valerianum de contemptu mundi et saecularis philosophiae, worin er beweist, daß die Welt ihren Anhängern nur falsche Freuden gewährt, daß ihre Ehrenbezeigungen, ihr Beifall, ihre Gesellschaften nur eitler Prunk, eine wahre Sklaverei sind, und daß nur der von Leidenschaften Verblendete sich denselben hingeben kann;

b) Libellus de laude eremi ad Hilarium Lirinensem, späteren Bischof von Arles, eine warme Empfehlung der Einsamkeit überhaupt und eine Verherrlichung Lerins, seiner Lage und seiner heiligen Mönche insbesondere; diese wie die vorige Schrift sind sehr sinnreich und glänzen durch Zierlichkeit und Reinheit der Sprache;

c) Institutionum libri 2 ad Salonium filium, von denen das erste in Fragen und Antworten schwierige Stellen der Heiligen Schrift des Alten und Neuen Testaments, das zweite hebräische, griechische und lateinische Wörter und Namen der Bibel erklärt;

d) Liber formularum spiritualis intelligentiae ad Veranium filium, zur Erläuterung von Wörtern und Sentenzen der Heiligen Schrift nach dem typischen Sinne;

e) Sermones et homiliae, großenteils fragmentarisch, unter denen die Decem homiliae und die Exhortatio ad monachos besonders erwähnenswert sind.

Die Historia passionis SS. Mauritii et sociorum, Agaunensium martyrum legionis Thebaicae, wird von einigen einem angeblich jüngeren Bischof Eucherius von Lyon zugeschrieben, jedoch mit Unrecht. Ein Brief Ad Philonem, Kommentare zur Genesis und zu den Büchern der Könige sind unecht.

3. Eucherius besaß durchdringenden Verstand, vielseitige Kenntnisse und eine kräftige Beredsamkeit. Seine Schreibart ist fließend, klar, anmutig, abgerundet, von hohen Ideen getragen und mit edeln Sentenzen durchwoben. Wegen seiner herrlichen Eigenschaften, die ihn als einen würdigen Nachfolger des hl. Irenäus erscheinen lassen, genoß er auch die Bewunderung und Verehrung aller großen Männer seiner Zeit. Claudianus Mamertus, Bischof von Vienne, nennt ihn maturus animi, terrae despuens, caeli appetens, humilis spiritu, ardens merito, ac perinde ingenii subtilissimus, scientiae

plenus, eloquii profluus, magnorum sui saeculi pontifex longe maximus und rühmt seine Beredsamkeit mit den Worten: Sic Isocratis schematibus modulata, structa, picturataque est oratio, ut nusquam frigeat aut ineptiat; sic arguta, ut interim nervosa, sic elaborata, ut tamen dilucida, sic nova, sed ut taedio careat affectationis: sic festiva, ut nihilo secius gravis ac seria; sic rhetorica, ut γνησίως tamen christiana etc. (De statu animae).

² Migne, Patr. lat. L, coll. 686—1212. Eucherii Lugdunensis opera omnia, pars I ed. Wotke in Corp. script. eccl. lat. XXXI. Vindob. 1894 Ceillier, Hist. gén. etc. XIII 539—564. Gouilloud, St Eucher et l'église de Lyon au 5me siècle. Lyon 1881. Stolle, Das Martyrium der thebaischen Legion. Breslau 1891.

§ 101. Der hl. Hilarius, Erzbischof von Arles, † 449.

1. Hilarius, um 401 in Gallien geboren, erhielt eine seiner vornehmen Geburt entsprechende Erziehung und machte in verschiedenen Zweigen menschlichen Wissens, besonders in der Rhetorik und Philosophie, große Fortschritte. Nachdem er seine Jugend großenteils im Dienste der Welt verlebt hatte, entschloß er sich auf Zureden eines Verwandten, des nachherigen Bischofs Honorat, nach hartem Kampfe zur Wahl des Mönchslebens; er verkaufte seine Güter, verteilte den Erlös an arme Klöster, verließ sein Vaterland und begab sich in das Kloster auf der Insel Lerin, wo er durch Liebe zum Gebet und zur Abtötung sich auszeichnete. Als Honorat zum Bischof von Arles erwählt wurde, folgte Hilarius auf wiederholte Bitten demselben dorthin, kehrte aber bald wieder in die geliebte Einsamkeit zurück, bis er nach dem Tode Honorats (429) zu dessen Nachfolger ernannt wurde. Er lebte als Bischof so streng wie als Mönch, war ungemein wohltätig gegen Arme, fast übereifrig im Predigen, gründete zur Bildung seines Klerus ein geistliches Seminar, hielt mehrere Synoden ab, erließ die herrlichsten disziplinarischen Verordnungen, stiftete Klöster, bestärkte die Mönche im Streben nach Vollkommenheit und besuchte ihre Institute. Als Papst Leo der Große zu Gunsten des von Hilarius abgesetzten Bischofs Chelidonius von Besançon entschied, unterwarf sich Hilarius, obwohl tief gekränkt, dem päpstlichen Urteilsspruche. Er starb frühzeitig, am 5. Mai 449, aufgerieben durch die außerordent-

liche Strenge des Lebens und durch die unsäglichen Beschwerden des mit allem Eifer geführten bischöflichen Amtes.

2. Von seinen Schriften sind nur folgende erhalten:

a) Vita S. Honorati episc. Arelat., eigentlich eine paränetische Rede am Jahrestag des Todes Honorats;

b) Epistula ad Eucherium episc. Lugdunensem, gelegentlich der Zurücksendung seiner Institutionen.

Zweifelhaft sind: Narratio de miraculo S. Genesii; Carmen in natali Machabaeorum; Metrum in Genesin — die Weltschöpfung bis zur Sündflut in Hexametern besungen. Die Homilien auf die Feste des ganzen Kirchenjahres, eine Erklärung des Symbolums sowie sehr viele Briefe sind verloren gegangen. Das Carmen de providentia ist unecht.

3. Hilarius besaß eine umfassende Kenntnis der Heiligen Schrift, eine innige Liebe zur Armut und große Freigebigkeit gegen die Armen. Im Lehren hatte er hohe Anmut und besaß die Gabe, seine Rede den Bedürfnissen und der Fassungskraft seiner Zuhörer anzupassen, in seltenem Grade. Wird er auch von Prosper unter die Gegner der augustinischen Prädestinationslehre gezählt, so ist er deswegen noch nicht als Semipelagianer zu betrachten. Wohl aber hat er durch seinen hartnäckigen und nahezu gewalttätigen Eifer dem Rufe seiner Heiligkeit vorübergehend einigen Abbruch getan. Ein in der Kirche des hl. Honoratus angebrachtes Epitaph verkündet sein Lob in folgenden Versen:

Spernit opes, dum quaerit opes, mortalia mutans,
Perpetuum caelum donis terrestribus emit:
Gemma sacerdotum, plebisque orbisque magister,
Rustica quin etiam pro Christo munia sumens,
Servile obsequium non dedignatus adire,
Officio vixit minimus, sed culmine summus etc.

* Migne, Patr. lat. L, coll. 1214—1292. Ed. Salinas. Romae 1731. Ceillier XIII 523—538.

§ 102. Salvianus, Priester in Marseille, † um 490.

1. Salvianus, gegen Ende des 4. Jahrhunderts zu Köln oder Trier geboren, heiratete die heidnische Tochter des Hypatius, Palladia, die ihm ein Töchterchen, Auspiciola, gebar und sich zum Christentum bekehrte. Beide Gatten legten zum großen Ärger

der Schwiegereltern später das Gelübde der Keuschheit ab, und Salvian trat um 424 in das Kloster Lerin, in welchem ehedem höchst angesehene Männer, wie Honoratus, Hilarius, Eucherius u. a., gelebt hatten. Um 428 zu Marseille zum Priester geweiht, übernahm er die Erziehung der beiden Söhne des Eucherius und bildete sie so trefflich, daß sie später mit der bischöflichen Würde bekleidet wurden, weshalb er „der Lehrer und Erzieher von Bischöfen“ genannt wurde. Wie ein neuer Jeremias beklagte und bekämpfte er die damals herrschenden Laster als die Quellen der öffentlichen Drangsale und des göttlichen Zornes und wirkte in Wort und Tat höchst segensreich bis in sein hohes Alter. Er genoß die Achtung und Freundschaft der angesehensten Männer der gallischen Kirche und starb um 490.

2. Von Salvians zahlreichen Schriften sind uns erhalten:

a) De gubernatione Dei libri 8, worin er namentlich durch Beispiele aus der Biblischen Geschichte nachweist, daß Gott die Schicksale der Menschen und Völker lenke, und den dagegen erhobenen Einwurf, daß die Christen und die Guten unglücklicher seien als die Heiden und die Bösen, durch mitunter allzu grelle Schilderungen des die Strafgerichte Gottes herausfordernden allgemeinen Sittenverderbnisses der romanischen Welt zu entkräften sucht. Diese Schrift, in welcher Salvian der Entartung der Römer die natürliche Sittenreinheit und Lebenskraft der Germanen mitunter in rhetorischer Färbung gegenüberstellt, wirft düstere Streiflichter auf die damalige soziale Lage und ist von großem Werte für die Sittengeschichte des 5. Jahrhunderts.

b) Ad ecclesiam vel adversus avaritiam libri 4, worin er unter dem Pseudonym „Timotheus“ gegen das Laster der Habsucht mit großer Beredsamkeit, aber auch mit ermüdenden Wiederholungen auftritt und den Reichen die Pflicht des Almosens einschärft.

c) Epistulae 9, meistens an befreundete Personen über persönliche Verhältnisse geschrieben. Die vierte, behufs Versöhnung an die seit sieben Jahren zürnenden Schwiegereltern geschrieben, ist ein ausgezeichnetes Denkmal christlicher Beredsamkeit und zartsinniger Pietät.

Seine Homilien, wie noch andere Schriften und Briefe, deren Gennadius mehrere anführt, sind verloren gegangen.

3. Wenn auch Salvians Schriften im allgemeinen an Weitschweifigkeit leiden, so herrscht doch reizende oratorische Eleganz des Stils und fesselnde Kraft des Ausdrucks vor, und es finden sich darin passende Übergänge, treffliche Erklärungen und Beweise, schöne, erhabene Sentenzen, ergreifende Ausrufungen und gelungene Gegensätze. Humana et divina litteratura instructus scripsit Salvianus scholastico et aperto sermone multa (Gennadius, De vir. illustr. c. 67).

* Migne, Patr. lat. LIII, coll. 9—238. Ed. Steph. Baluzius. Venet. 1774. Pauly, Salv. Massil. opera, in Corp. script. eccl. lat. VIII. Vindob. 1883. Ceillier, Hist. gén. etc. XV 46—81. Zschimmer, Salvian und seine Schriften. Halle 1875. Hämmerle, Studien zu Salvian I. Landshut 1893; II. Neuburg a. D. 1897.

§ 103. Der hl. Leo der Große, Papst, † 461.

1. Leo, mit dem Beinamen der Große, stammte aus einer vornehmen toskanischen Familie und ward gegen 400 in Rom geboren. Über dessen Leben und Wirken bis zu seinem Diakonate wissen wir nichts. Dagegen ist sicher, daß er unter den Päpsten Cölestin I. (422—432) und Sixtus III. (432—440) in hohem Ansehen stand und zu den wichtigsten Geschäften, z. B. zur Prüfung des Semipelagianismus, verwendet wurde. Nach Sixtus' Tode zu dessen Nachfolger erwählt, bestieg er in drangsalvoller Zeit den Stuhl Petri und bewährte sich als einen der größten Päpste, indem er die Idee des Primates als Fundament der kirchlichen Einheit durch seine allseitige kirchliche Tätigkeit in der rühmlichsten Weise verwirklicht hat. Seine ausnehmende Hirtensorgfalt bewies er durch tatkräftige Aufrechthaltung der kirchlichen Disziplin, durch die ernsten Mahnungsschreiben an die Bischöfe in Mauretanien, Ägypten und Sizilien, durch sein energisches Auftreten gegen die Metropoliten Anastasius von Thessalonich und Hilarius von Arles, durch seinen glühenden Eifer in Unterdrückung des Manichäismus, Pelagianismus und besonders des Monophysitismus, der unter dem Schutze des Kaisers Theodosius II. und einer mächtigen Hofpartei die orientalische Kirche in neue Wirren und Unruhen stürzte. Zu dessen Unterdrückung berief Leo das allgemeine Konzil von Chalcedon (451), auf welchem sein berühmtes dogmatisches Schreiben an Flavian über die zwei Naturen in Christus von den ver-

sammelten Vätern mit dem freudigen Zuruf: „Das ist der Glaube der Väter, der Glaube der Apostel! So glauben wir alle. Petrus hat durch Leo gesprochen", begrüßt und angenommen wurde. Als auch nach der allgemeinen Synode die Monophysiten ihre Umtriebe fortsetzten und in Alexandrien neue Spaltungen ausbrachen, setzte Papst Leo alles daran, um die gestörte kirchliche Ordnung und Einheit wiederherzustellen. Dadurch, daß er das alte Rom wie vor der angedrohten Zerstörung durch die Hunnen unter Attila (452), so auch vor der gänzlichen Vernichtung durch die Vandalen unter Genserich (455) rettete, hat er dem Papsttum auch weltliches Ansehen und politische Bedeutung erworben. Er beschloß sein ebenso taten- als ruhmreiches Pontifikat mit seinem am 11. April 461 erfolgten Tode.

2. Leos hinterlassene Schriften bestehen teils aus Reden, teils aus Briefen.

Die Reden, 96 an der Zahl, teilen sich in:

a) Sermones de festis Domini et Sanctorum, worin die tiefsten Geheimnisse aus dem Leben Jesu in der geistreichsten Weise erklärt werden und das dogmatische Element mit dem moralischen sich schön vereinigt findet;

b) Sermones de ieiunio, über Ursachen, Nutzen, Art und Weise des Fastens;

c) Sermones varii, z. B. 6 de collectis, über Almosen; 5 de natali ipsius, worin sich die berühmten Aussprüche über den Primat und über die Priesterwürde befinden.

Diese Reden sind fast alle sehr kurz, aber tief gedacht und zeichnen sich durch Anmut, Klarheit, harmonische Abrundung und oratorischen Schwung aus; sie gehören zu den besten Produkten der patristischen Beredsamkeit.

Die 143 vorhandenen Briefe sind:

a) teils dogmatische, welche vorzüglich das Mysterium der Inkarnation erklären und beweisen, und unter denen der 28. Ad Flavianum episc. Constantinop. contra Eutychis perfidiam et haeresin auf dem vierten ökumenischen Konzil zu Chalcedon als Norm des Glaubens anerkannt wurde;

b) teils historische, die sich vorzüglich auf die Räubersynode zu Ephesus (449) und das Konzil von Chalcedon (451) beziehen;

c) teils die kirchliche Disziplin und Verfassung betreffende, und

d) teils chronologische, zumeist auf die Berechnung des Osterfestes bezügliche.

Viele Briefe sind verloren gegangen, einige nur mehr in Fragmenten vorhanden. Mehrere Reden und Abhandlungen, die ihm zugeschrieben werden, sind zweifelhaft. Das Sacramentarium Leoninum, die älteste Gestalt des römischen Meßbuches, enthält zwar vieles, was den Geist und Stil des hl. Leo verrät, dürfte aber eine aus dem 6. Jahrhundert stammende Privatarbeit sein. Entschieden unecht sind: De vocatione gentium; Epistula ad Demetriadem virginem, und Capitula sive praeteritorum sedis apostolicae episcoporum auctoritas.

3. Leo hat in seinen Schriften, die sich durch Eleganz des Stiles nicht weniger auszeichnen als durch Großartigkeit der Konzeption, durch Reichtum der Gedanken und durch Reinheit der Lehre, sämtliche von den Juden und Häretikern angegriffenen Lehren der Kirche mit „himmlischer Gelehrsamkeit" verteidigt und erklärt. Die Klarheit, Tiefe und Bestimmtheit seiner dogmatischen Entscheidungen zeugen von hoher Kraft des Geistes und von einem reichen Schatze theologischer Kenntnisse. Seine Gedanken sind wahr, seine Ausdrücke haben eine Schönheit und Würde, welche rührt, ergreift und entzückt. Außer dem Geheimnis der Inkarnation und der in derselben bestehenden Verbindung der beiden Naturen zu einer Person hat Leo die Autorität der römischen Kirche (Sedes Petri) über alle andern Kirchen: Per beatissimum Petrum, Apostolorum principem, sacrosancta Ecclesia romana tenet super omnes totius mundi ecclesias principatum (Epist. 65, c. 2); ihre Festigkeit im Glauben: Soliditas illius fidei, quae in Apostolorum principe est laudata, perpetua est (Serm. 2, c. 2); Per tot saecula docente Spiritu Sancto haeresis nulla ecclesiam romanam violavit (Serm. 96, c. 3); ferner den Primat des Petrus: Primus est in apostolica dignitate (Serm. 4, c. 2), und dessen Übertragung auf seine Nachfolger: Soliditas illa, quam de Petra Christo etiam ipse Petra factus accepit, in suos quoque se transfudit heredes (Serm. 5, c. 4); Cuius (Petri) dignitas etiam in indigno herede non deficit

(Serm. 3, c. 4), mit bewunderswerter Klarheit und Bestimmtheit erörtert. Die festere Begründung des Papsttums durch Leo ist gleichsam ein Ersatz dafür, daß nach ihm die Kirchenväter verschwinden, die großen Konzilien seltener, Not und Verwirrung der Kirche immer größer werden. Alle seine Reden weisen eine vornehm autoritative Haltung, eine tüchtige Verbindung von Dogmatik und Moral und die sorgfältigste Stilisierung in volltönenden Sätzen aus. Das griechische Menologium bezeugt von ihm: Leo admirabili virtute animi, sapientia et sanctitate praeditus, Romanae Ecclesiae pontifex, praeclarissimis monumentis virtutem suam, praecipue autem rectam fidem testatam reliquit. Papst Sergius I. feierte Leos Verdienste in einer an dessen Namen anspielenden Inschrift:

Commovet e tumulo, quod gesserat ipse superstes,
Insidians ne lupus vastet ovile Dei
Rugiit, et pavida stupuerunt corda ferarum,
Pastorisque sui iussa sequuntur oves.

* Migne, Patr. lat. LIV—LVI. Opera omnia ed. Ballerini. 3 Bde. Venedig 1753—1757. Ceillier, Hist. gén. etc. XIV 316—517. Arendt, Leo der Große. Mainz 1835. Saint-Chéron, L'histoire du pontificat de St. Léon. 2 Bde. Paris 1845. Amelli, San Leone Magno[2]. Monte Cassino 1890. Bertani, Vita di S. Leone Magno. 3 Bde. Monza 1880. Grisar im Kirchenlexikon VII[2] (Freiburg) 1746 bis 1767. Kuhn, Die Christologie Leos des Großen. Würzburg 1894. Schwane, Dogmengeschichte II 354 ff.

§ 104. Der hl. Petrus Chrysologus, Erzbischof von Ravenna, † um 450.

1. Petrus, wegen seiner Beredsamkeit Chrysologus zugenannt, wurde um 405 zu Imola geboren, vom Bischofe Kornelius daselbst getauft, in der kirchlichen Wissenschaft unterrichtet und zum Priester geweiht. Nachdem er in einem Kloster sich auch den Geist der Aszese zu eigen gemacht hatte, weihte ihn Papst Sixtus III. zum Bischofe von Ravenna, 433. Durch stets wachsame Sorge, durch unermüdlichen Gebetseifer und allseitige Pflichttreue war er ein glänzendes Vorbild eines wahren Hirten: er führte das gemeinsame Leben der Geistlichen ein, bekehrte viele Heiden, bekämpfte die Manichäer, Novatianer, Arianer, Pelagianer und Nestorianer nicht ohne Erfolg, empfahl durch Wort und Tat die christlichen Tugenden, rügte ernst in seinen Predigten herrschende

Mißbräuche und mahnte die Gläubigen, durch Werke der Buße die göttlichen Strafgerichte abzuwenden. Den Archimandriten Eutyches, welcher im Abendlande für seine neue Irrlehre Stützen zu gewinnen suchte, mahnte er, „sich der Entscheidung des Papstes zu fügen, weil durch ihn der hl. Petrus, der auf dem Römischen Stuhl fortlebt, dem redlichen Forscher den wahren Glauben verkündet.“ Petrus, der mit Papst Leo in innigstem Verkehre stand, starb um 450 zu Imola, wo auch seine Gebeine ruhen.

2. Von Petrus Chrysologus besitzen wir außer der liebreich zum Gehorsam gegen den römischen Bischof mahnenden Epistula ad Eutychen 176 Reden, welche teils biblische Gegenstände teils Dogmen und moralische Fragen behandeln oder die Feste des Herrn und der Heiligen feiern. Die biblischen und dogmatischen zeichnen sich durch Kürze und Reichtum der Gedanken aus, die moralischen entbehren nicht des dogmatischen Fundaments, und die Festreden sind oft sehr schwungreich; alle zeugen von echt kirchlicher Gesinnung.

3. In den meistens sehr kurzen Reden, die übrigens noch sehr der Sichtung bedürfen, empfiehlt Petrus ausdrücklich die öftere Kommunion, das Gebet, Fasten und Almosen und eifert mit strengem Ernste gegen heidnische Gebräuche, besonders gegen die profane Feier des Neujahrsfestes und gegen das die Unzucht vergötternde Theater. Es finden sich in denselben viele schöne Sentenzen, z. B.: Voluptas nescit expleri (Serm. 2). Plus vigilare plus vivere est (Serm. 24). Ebrietas in alio crimen est, in sacerdote sacrilegium (Serm. 26). Da, homo, Deo tantum, quantum carni vitiisque tribuisti (Serm. 114). Vitia non nosse felicitatis est, nosse periculi, vicisse virtutis est (Serm. 116). Der heilige Bischof Adolfus von Metz nannte den hl. Chrysologus in einer Predigt einen beatissimus et apostolicus auceps, qui animas iuvenum volantes calamo divini sermonis attingit (Serm. 107). Der Stil des heiligen Erzbischofs ist sehr mannigfaltig, bald lieblich bald ernst bald blühend bald trocken, bisweilen dunkel und mit Antithesen überladen.

* Migne, Patr. lat. LII, coll. 9—680. Ed. Sebast. Pauli. fol. Aug. Vind. 1753. Ceillier, Hist. gén. etc. XIV 11—29. Dapper, Der hl. Petrus Chrysologus. Köln 1867. Stablewsky, Petrus von Ravenna. Posen 1871. Looshorn, Petrus Chrysologus und seine Schriften, in der Innsbrucker Theol. Zeitschr. 1879, 238 ff.

§ 105. Christliche Dichter.

Unter den lateinischen christlichen Dichtern dieser Periode verdienen **Juvenkus**, **Aurelius Prudentius** und **Sedulius** besonders angeführt zu werden.

1. **Juvenkus**, in älteren Büchern Gajus Vettius Aquilinus Juvenkus genannt, stammte aus einer vornehmen spanischen Familie. Aus seinem ganzen Lebens- und Bildungsgange ist nur so viel bekannt, daß er ein Zeitgenosse des Hosius von Corduba war, unter Kaiser Konstantin blühte (325—337) und als Priester sein poetisches Talent zur Verherrlichung des Christentums verwertete, um durch dichterische Darstellung, besonders in Nachahmung Virgils, den christlichen Lehrinhalt den gebildeten Heiden ansprechender zu machen.

Er schrieb unter dem Titel Evangeliorum libri quattuor eine Art Evangelienharmonie (historia evangelica, mit einer Vorrede). Sich an den Text der Itala anschließend schildert das Gedicht den Verlauf der Geschichte Jesu in schwungvollen Hexametern und kann als die erste Messiade gelten. Die Metra in Heptateuchum, nämlich: Liber ad Genesin in 1441, Metrum ad Exodum in 1392; in Iosue in 586, und einzelne Teile zu Leviticus, Numeri und Deuteronomium in 1204 gelungenen Hexametern werden von Pitra (Spicilegium Solesmense I [1852] Proleg. 35) dem Juvenkus unbedenklich zuerkannt, von neueren Kritikern aber ebenso entschieden ab- und einem gewissen Cyprian, der anfangs des 5. Jahrhunderts in Gallien gelebt hat, zugesprochen. Die Gedichte De laudibus Domini und Triumphus Christi heroicus sind zweifelhaft, und die De mysteriis unecht. Venantius Fortunatus rühmt von Juvenkus:

> Primus enim docili distinguens ordine carmen
> Maiestatis opus metri canit arte Iuvencus.
> Hinc quoque conspicui radiavit lingua Seduli.
>
> (De vita S. Martini l. 1).

Tritheim nennt ihn vir nobilis, atque doctissimus philosophus, poeta, rhetor et theologus insignis et non minus conversatione quam scientia Scripturarum Ecclesiae venerabilis (De script. eccl.)

* Migne, Patr. lat. XIX, coll. 9—388. Ed. Arevalus. 4°. Romae 1792. Marold. Leipzig 1886. Huemer in Corp. script.

eccl. lat. XXIV. Vindob. 1891. Peiper, Cypriani Galli poetae Heptateuchus, in Corp. script. eccl. lat. XXIII. Vindob. 1891. Gams, Kirchengesch. von Spanien II, 1. Abt., 326 ff.

2. Aurelius Prudentius Klemens, der Sprößling einer angesehenen Familie, war 348 zu Saragossa in Spanien geboren. Nach seiner in strenger Erziehung verlebten Kindheit (aetas prima crepantibus flevit sub ferulis) widmete er sich dem Studium der Rhetorik und beschritt hierauf als Advokat die juristische Laufbahn, die er jedoch nach eigenem reuigen Geständnis durch sophistische Fälschereien und schmähliche Ausschweifungen befleckte.

Mox docuit toga
Infectum vitiis falsa loqui non sine crimine.
Tum lasciva protervitas
Et luxus petulans (heu pudet et piget)
Foedavit iuvenem nequitiae sordibus ac luto.
(Praef. v. 8—12.)

Seine Geschicklichkeit erwarb ihm die Huld des Kaisers Theodosius, der ihm zweimal das Amt eines Gouverneurs und eine hohe militärische Stelle verlieh.

Bis legum moderamine
Frenos nobilium reximus urbium,
Ius civile bonus reddidimus, terruimus reos.
Tandem militiae gradu
Evectum pietas principis extulit,
Assumptum propius stare iubens ordine proximo.
(Praef. v. 16—21.)

Hier nun begann für ihn ein schwerer innerer Kampf zwischen Tugend und Laster, der mit dem Sieg über letzteres endete. Wie andern hochangesehenen Männern des vielbewegten 4. und 5. Jahrhunderts drängte sich auch ihm die Überzeugung auf, daß alle Ehren und Freuden der Welt für die Ewigkeit nichts nützen; er legte daher im 57. Lebensjahre seine hohen Ämter nieder, besuchte in Rom die Gräber mehrerer Märtyrer und weihte nach seiner Rückkehr in stiller Zurückgezogenheit den Rest seines Lebens einer frommen Aszese und sein poetisches Talent dem Lobe Gottes, der Verteidigung der Kirche, der Verherrlichung der Märtyrer und der Erbauung der Gläubigen. Er starb um 410.

Er verfaßte unter griechischer Benennung folgende Gedichte:

a) Cathemerinum sive liber hymnorum quotidianorum: 12 Hymnen, darunter sieben für die verschiedenen Tageszeiten und regelmäßig wiederkehrenden Tagesverrichtungen: Morgen- und Abendlied, Lob- und Danklied vor und nach dem Essen, zwei Fastenlieder, ein Stunden- und ein Totenlied, zwei Festlieder auf Weihnachten und Epiphanie.

b) Apotheosis, ein didaktisches Gedicht in 1084 Hexametern zur Verherrlichung der Geheimnisse der Trinität und Inkarnation gegen die Patripassianer, Sabellianer und Juden.

c) Hamartigenia sive Carmen de origine peccatorum nebst einer Vorrede in 63 jambischen Versen und in 966 Hexametern, worin u. a. das Verderbnis der gesamten Natur durch Adams Sündenfall gegen die Marcioniten und Manichäer in großartiger Weise geschildert ist.

d) Psychomachia seu de pugna animae — eine Art dramatischen Festspieles in 915 Hexametern, worin der Kampf zwischen Tugend und Laster und der Sieg jener über dieses in symbolischen Gestalten dargestellt ist.

e) Contra Symmachum (2 Bücher in 1799 Hexametern, mit je einer poetischen Präfation), eine kraftvolle Bekämpfung des heidnischen Götterglaubens und eine glänzende Apologie des Christentums. Dieses großartige Gedicht war darauf berechnet, nicht bloß die beiden Kaiser Arkadius und Honorius, sondern auch die gesamte höhere Gesellschaft Roms gegen die heidnischen Prätensionen des Symmachus und seiner Anhänger zu stimmen und für das angefochtene Christentum zu begeistern.

f) Peristephanon sive de coronis, 14 gefühl- und schwungvolle, in bilderreicher Sprache und in verschiedenen Versmaßen abgefaßte Loblieder auf die Apostel und 31 Märtyrer; und

g) Dittochaeon, welches in 49, aus je 4 Hexametern bestehenden Strophen biblische Tatsachen und Persönlichkeiten, 24 aus dem Alten und 25 aus dem Neuen Testamente, schildert und wahrscheinlich eine Erklärung der in den Wandgemälden einer Kirche geschilderten Szenen zum Zweck hatte. Dieses Gedicht, dessen Echtheit von einigen bezweifelt wird, ist in archäologischer Hinsicht wichtig.

Alle diese Gedichte zeichnen sich wie durch ihren reichen kirchlichen Inhalt, so auch durch lyrischen Schwung, tiefpoetische Empfindung und fließende Sprache aus und sichern ihrem Verfasser unter den

alten christlichen Dichtern den ersten Rang. Prudentius kann mit Recht der christliche Virgilius genannt werden. Venantius Fortunatus rühmt von ihm:

> Martyribus piis sacra haec donaria mittens
> Prudens prudentes Prudentius immolat actus;

und die Kirche hat 14 seiner Hymnen teilweise in ihre Liturgie aufgenommen. Besonders in seiner Apotheosis und Hamartigeneia spricht sich eine bewundernswerte theologische Bildung aus.

* Migne, Patr. lat. LIX, coll. 567—1078, et LX, coll. 9—596. Ed. Arevalus. 2 Bde 4°. Rom 1789. Dressel. Lips. 1860. Brockhaus, Aurel. Prudentius. Leipzig 1872. Gams, Kirchengesch. von Spanien II, 1. Abt., 337 ff. Faguet, De Aurelii Prudentii carminibus lyricis. Burdigalae 1882. Kayser, Beiträge usw. I 249 ff. Rösler, Der katholische Dichter Aurel. Prudentius. Freiburg 1886. Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie. Stuttgart 1891, 61 ff. Baumgartner, Gesch. der Weltliteratur IV 152—181.

3. Cölius Sedulius, von dessen Geburtszeit und Lebensumständen wenig Sicheres bekannt ist, widmete sich in der Jugend dem Studium profaner Wissenschaften, namentlich der Philosophie. Da diese ihn ebensowenig befriedigten, wie der Genuß sinnlicher Weltfreuden, wendete er, dem Zuge der göttlichen Gnade und dem frommen Zuspruch des Priesters Mazedonius folgend, seinen Eifer der göttlichen Wissenschaft zu, ward Priester (nach einigen Antistes oder Episcopus) und erwarb sich durch seine zierlichen religiösen Poesien einen bedeutenden Namen. Er blühte gegen die Mitte des 5. Jahrhunderts.

Seine poetischen Erzeugnisse sind:

a) Carmen paschale sive mirabilia divina (5 Bücher), worin die Wunder Gottes im Alten Bunde und das Leben und die Wunder Christi auf der Grundlage der Heiligen Schrift in Hexametern dichterisch besungen werden. Unter dem Titel Opus paschale hat Sedulius dieses herrliche Gedicht, den Inhalt vervollständigend, in rhetorisch-schwülstige Prosa übertragen.

b) Elegia sive collatio veteris et novi testamenti in 55 Distichen — die Erfüllung der alttestamentlichen Vorbilder im Christentum darstellend.

c) Hymnus abecedarius, in welchem jede der 23 Strophen mit einem andern Buchstaben des Alphabetes beginnt, und worin

die Geburt, das Leben und der Tod Christi poetisch geschildert werden.

Der stückweise aus Virgil entnommene Hymnus De verbi incarnatione ist entschieden unecht.

Sedulius ist zwar an Dichtungen weniger fruchtbar als Prudentius, verdient aber immerhin wegen seiner hohen dichterischen Begabung, die er in glücklicher Nachahmung der Sprache Virgils ausschließlich der religiösen Dichtung widmete, den Ehrennamen poeta christianissimus. Die zwei in das römische Brevier aufgenommenen Hymnen A solis ortus cardine und Hostis Herodes impie sind aus Strophen des durch Zartheit und Anwendung des Reimes sich auszeichnenden Abecedarius zusammengesetzt. Venantius Fortunatus singt von ihm:

Quod tonat Ambrosius, Hieronymus atque coruscat,
Sive Augustinus fonte fluente rigat:
Sedulius dulcis, quod Orosius edit acutus. . . .

* Migne, Patr. lat. XIX, coll. 433—794. Ed. Arevalus. Romae 1794. Huemer, Opera omnia, in Corp. script. eccl. lat. X. Vindob. 1885. Ders., De Sedulii vita et scriptis commentatio. Vindob. 1878. Kayser, Beiträge usw. I 337 ff.

Vierte Epoche.

Verfall der patristischen Literatur (461 bis ca 700).

§ 106. Ursachen des Verfalles.

Die Ursachen des allmählichen Niederganges der patristischen Literatur lagen ebenso in den äußeren ungünstigen Zeitverhältnissen wie in den inneren Zuständen der Kirche während dieser Epoche. Zu jenen gehören im Orient das kriegerische Vordringen des eroberungssüchtigen und den sinnlichen Leidenschaften schmeichelnden Islam, im Okzident die Einfälle der germanischen und slavischen Völker; zu diesen die Entwicklung eines zügellosen Fanatismus der verschiedenen religiösen Sekten und der in alle kirchliche Verhältnisse sich einmischende Glaubensdespotismus griechischer Kaiser. Infolge der Zertrümmerung des römischen Reiches und der vollständigen Verdrängung des Einflusses der oströmischen Kaiser aus dem Abendlande lockerten sich die Bande, welche bis dahin

griechische und lateinische Bildung zusammenhielten. Wie bei den Griechen die Kenntnis des Lateinischen, so nahm bei den Lateinern die des Griechischen ab. Es bildete sich zwischen Griechen und Lateinern ein gewisser Antagonismus aus, der durch die Herrschsucht der griechischen Kaiser und durch die Eifersucht der Patriarchen von Konstantinopel auf die Weltstellung des römischen Papstes zum unberechenbaren Schaden der Kirche und der Theologie sich bis zur Unversöhnlichkeit verschärfte. Dies führte das allmähliche Erlöschen der christlichen Literatur bei den Römern und Griechen unabweisbar herbei. Es sind nur noch wenige Kirchenväter, welche in den verschiedenen Teilen des Erdkreises die Überreste der großen Häresien bekämpften und für Hebung und Förderung des sittlichen Lebens tätig waren. Die noch vorzuführenden kirchlichen Schriftsteller sind mit geringer Ausnahme wenig originell, haben meistens aus dem Reichtum der Vorzeit geschöpft und sich damit begnügt, die Resultate auf den verschiedenen Gebieten der Wissenschaft in Sammelwerken („Katenen und Parallelen") zum bequemen Gebrauche zu ordnen.

Erstes Kapitel.

Griechische (syrische) Kirchen-Väter und -Schriftsteller.

§ 107. Jakob von Sarug und Isaak von Ninive.

Auch in dieser Epoche hatte die syrische Kirche einige Schriftsteller, unter denen Jakob von Sarug und Isaak von Ninive eine hervorragende Stelle einnehmen.

1. Jakob von Sarug wurde 451 wahrscheinlich in der Diözese Sarug geboren, empfing nach einer frommen Jugenderziehung die Priesterweihe, ward später Landbischof und 519 wirklicher Bischof von Batnä, als welcher er am 29. November 521 starb. Über seinen dogmatisch-kirchlichen Standpunkt herrschten früher geteilte Meinungen. Die meisten hielten ihn für rechtgläubig; allein aus seinen unzweifelhaft echten, kurz vor seinem Tode geschriebenen Briefen geht hervor, daß er Monophysit war und die Beschlüsse des Konzils von Chalcedon nicht angenommen hat.

Jakobs schriftstellerische Tätigkeit ist erstaunlich. Er schrieb 763 mitunter sehr umfangreiche poetische Homilien oder metrische Reden, in denen er mit Vorliebe biblische Gegen-

stände und Tatsachen behandelt, den typischen Charakter des Alten Testamentes darlegt, die Heiligen und Märtyrer verehrt, die Gottesgebärerin preist, die Eucharistie feiert, Ermahnungen erteilt u. dgl. Außer diesen poetischen Homilien hinterließ er sechs prosaische über die Feste des Herrn, eine Anaphora (Kanon der heiligen Messe), einen Ordo für die Spendung der Taufe und Firmung und Briefe. Von all diesen Schriften ist vieles verloren gegangen und nur weniges im Druck erschienen. Jakob war ein geborener Dichter und gilt nach dem hl. Ephräm als der gefeiertste Sänger der syrischen Kirche. Er ward die „Flöte des Heiligen Geistes" und „die Zither der gläubigen Kirche" genannt. Indes mindern häufige Wiederholungen ein und desselben Gedankens den poetischen Wert seiner Gedichte.

* Bickell, Ausgew. Schriften syrischer Kirchenväter. Kempten 1872, 193 287. Boll., Acta Sanctorum Octob. XII 824—831 927—929. Fessler-Jungmann, Institut. patrol. II[b] 628—645.

2. Isaak von Ninive (von Geburt ein Syrer) lebte anfangs als Mönch im Kloster Mar Matthäus, zog sich aber in eine abgelegene Klause zurück, um als Einsiedler in völliger Weltentsagung und Schweigsamkeit desto ungestörter nach höherer Vollkommenheit zu streben. Wegen seiner Weisheit und Tugendhaftigkeit zum Bischof von Ninive erwählt, nahm er zwar die Wahl an, verließ aber seinen Bischofssitz, als er bei einem Streite, den er nicht zu schlichten vermochte, erkannte, wie schwer die Führung des bischöflichen Amtes und wie hinderlich sie der Übung des beschaulichen Lebens sei. Er begab sich hierauf in die stetische Wüste, wo er bis zu seinem in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts erfolgten Tode in Betrachtung göttlicher Dinge und in Werken der Abtötung ein heiligmäßiges Leben führte. Wenn er, was sehr wahrscheinlich ist, als Mönch und Bischof ein Anhänger der nestorianischen Sekte war, so lassen doch der Verzicht auf seinen bischöflichen Stuhl, die Flucht in die Wüste, sowie die Übersetzung seines Werkes durch rechtgläubige Mönche seine Rückkehr zur katholischen Kirche vermuten.

Isaak schrieb ein aus verschiedenen Abhandlungen bestehendes Werk, das von Späteren den Titel De contemptu mundi erhielt, eine theoretisch praktische Anleitung zur Beschreitung des dreifachen Weges der Reinigung, Erleuchtung und Einigung gibt und den

Charakter einer mystischen Aszetik hat. Leidet auch dieses Werk an mannigfachen formellen Gebrechen, so läßt es doch seinen Verfasser als einen vortrefflichen Geisteslehrer erscheinen. Außer diesem besteht noch eine Abhandlung über die Gedanken und ein Hymnus, durch dessen Absingung sich die Mönche nach Beendigung des nächtlichen Offiziums gegen das Einschlafen schützen sollen.

* Bickell 273—408. Fessler-Jungmann II[b] 616—625.

§ 108. Der hl. Johannes Klimakus, Abt. † um 600.

1. Wie im weströmischen, stand auch im oströmischen Reiche das Ordensleben in schönster Blüte. Es gab zahlreiche Klöster auf der Balkanhalbinsel und bis zur Eroberung durch die Araber auch in Palästina, Syrien und Ägypten. Besonders berühmt waren das Kloster von Studion in Konstantinopel, das Sabbaskloster bei Jerusalem und dasjenige auf dem Sinai. Aus diesen Klöstern stammt eine unabsehbare aszetische Literatur, die zumeist auf die Erbauung ihrer Insassen berechnet war. Als Verfasser solcher aszetischen Schriften ist aus dieser Zeit u. a. Johannes Klimakus zu nennen. Um 525 an einem uns unbekannten Orte geboren, erwarb sich dieser durch eifrigen Gebrauch seiner herrlichen Talente frühzeitig einen reichen Schatz von Kenntnissen, entsagte jedoch den Ehren der Welt und trat in einem Alter von 16 Jahren in das Kloster auf dem Berge Sinai. Nach dem Tode seines Lehrers Martyrius bezog er eine einsame Höhle am Fuße des Berges, in welcher er 40 Jahre lang in strengster Enthaltsamkeit, in Gebet, Betrachtung, Studium der Heiligen Schrift und der Väter und in erbaulicher Unterweisung anderer als Anachoret zubrachte. In einem Alter von 70 Jahren kehrte er auf dringendes Bitten der Mönche, die ihn wegen seiner Tugenden und Wundertätigkeit als einen zweiten Moses verehrten, ins Kloster zurück und ward von ihnen zum Abte erwählt. Als solcher genoß er wegen seiner Frömmigkeit und Erleuchtung hohe Verehrung, sowohl in als auch außer dem Kloster. Nach einigen Jahren legte er seine Würde nieder, bestellte seinen in den Wegen des geistlichen Lebens wohlerfahrenen Bruder Georg zum Abte und kehrte wieder in seine einsame Klause zurück, in welcher er auch sein langes heiliges Leben beschloß (um 600).

2. Von Johannes besitzen wir zwei Schriften:

a) *Κλίμαξ παραδείσου* — die Paradiesesleiter (Scala paradisi), in welcher unter dem Bilde einer dreißigsprossigen Himmelsleiter der Beginn und Fortschritt des vollkommenen Lebens bis zur Einigung mit Gott und zum vollen Besitz des wahren Friedens in ihm gezeichnet, sowie auch der Ursprung, die Entwicklung und Bekämpfung der Sünden geistreich dargelegt werden.

b) *Λόγος πρὸς τὸν ποιμένα* — das Buch an den Hirten (Liber ad pastorem), worin er zeigt, wie ein Klostervorstand seinen Untergebenen Hirt, Steuermann, Arzt, Lehrer und Vorbild sein und sich in der Leitung des Klosters und in der Behandlung der einzelnen verhalten müsse.

3. Beide Schriften, welche Johannes auf Ersuchen eines gleichnamigen Freundes und Klostervorstehers verfaßte, zeugen wie von der gründlichen Frömmigkeit, so auch von der hohen Erleuchtung und reichen Erfahrung des Verfassers im christlichen Leben und enthalten, die erstere für die einfachen Religiosen, die andere für die Klostervorstände, die besten Direktiven, weshalb sie auch von jeher in den Klöstern sehr beliebt waren. Sie sind reich an Gedanken und Sprichwörtern, gedrängt und knapp in der Form, aber an manchen Stellen schwer verständlich. In einem Hymnus heißt es von ihm:

Πάτερ Ἰωάννη ὅσιε,
διὰ παντὸς τοῦ Θεοῦ
τὰς ὑψώσεις ἔφερες
μελετῶν πρακτικώματα,
τὰ θεόπνευστα λόγια usw.

* Migne, Patr. graec. LXXXVIII, coll. 579—1248. Opera omnia gr. et lat. ed. Raderus S. J. fol. Paris. 1633. Ceillier, Hist. gén. etc. XVII 569—596.

§ 109. Der hl. Sophronius, Patriarch von Jerusalem, † 638.

1. Sophronius, um 560 zu Damaskus geboren, besuchte die berühmtesten Schulen, studierte mit Vorliebe Rhetorik und Philosophie, trat zu Alexandrien in den Mönchsstand und machte, überall die Mönche und Einsiedler besuchend, mit seinem väterlichen Freunde, dem Mönche Johannes Moschus, eine weite Reise über Oberägypten, Palästina, Cypern, Kleinasien nach Samos und von hier über

die Inseln des Archipels nach Rom, wo Moschus sein Λειμὼν πνευματικός (Pratum spirituale), eine Zusammenstellung von Tugendbeispielen zeitgenössischer Aszeten, verfaßte und es dem Sophronius dedizierte. Nach dem Tode seines Freundes kehrte Sophronius mit dessen Leichnam nach Jerusalem zurück, und als er hörte, daß Kaiser Heraklius auf Kosten der reinen Lehre durch Zugeständnis einer einzigen Willenstätigkeit in Christus eine Vereinigung der Monophysiten mit der katholischen Kirche anstrebe, eilte er nach Alexandrien und Konstantinopel, um die beiden allzu willfährigen Patriarchen Cyrus und Sergius von der Annahme der vorgeschlagenen Vereinigungsformel abzumahnen. Leider blieben seine eifrigen Bemühungen ohne den gewünschten Erfolg. Im Jahre 634 zum Patriarchen von Jerusalem bestellt, hielt er mit den ihm untergebenen Bischöfen eine Synode und sandte dem Herkommen gemäß das Synodalschreiben, in welchem er die kirchliche Lehre, daß in Christus wie zwei Naturen, so auch zwei Willensbetätigungen seien, auf das klarste darlegte, an die Patriarchen und besonders an den Papst Honorius nach Rom und suchte diesen zu energischen Schritten gegen die Monotheleten zu bewegen. Statt dessen sprach sich dieser in der Meinung, daß die Kontroverse den kirchlichen Interessen nachteilig sei, dahin aus, es sollte in Zukunft weder von einem noch von zwei Willen in Christus die Rede sein, was aber den Streit nicht beendete, sondern noch mehr anfachte, da Honorius selbst sich des Ausdruckes eines Willens Christi bediente. Sophronius konnte sich an dem Streite zu Gunsten der kirchlichen Lehre weiterhin nicht mehr beteiligen; denn als 627 Jerusalem nach längerer Belagerung von den Arabern eingenommen wurde, brachen der Schmerz über den Verlust der heiligen Stätten, Kummer und mancherlei Sorgen für die Zukunft seine Lebenskraft: wenige Monate nach Übergabe der Stadt, im vierten Jahre seines Patriarchates, schied er aus dem Leben.

2. Von den Schriften des Sophronius besitzen wir:

a) Epistula synodica, in welcher er alle früheren von der Kirche verworfenen Lehren und deren Urheber reprobiert, besonders die Lehre von der Trinität, von der Inkarnation, den zwei Naturen und der einen Person in Christus genau darlegt, aber auch ebenso bestimmt und entschieden als gründlich und korrekt, jedoch mit Schonung der Gegner, die kirchliche Lehre von der Zweiheit des

Willens und der Wirksamkeit in Christus auseinandersetzt. Dieses wichtige Schreiben wurde auf dem sechsten allgemeinen Konzil (680) vorgelesen und autoritativ als dogmatisch erklärt.

b) Orationes, neun Festreden, unter denen jene auf die Verkündigung Mariä die vorzüglichste ist, indem der Redner darin von der Trinität und dem Sündenfalle spricht und das Geheimnis der Inkarnation sowie die Würde Mariä als Gottesgebärerin und Jungfrau mit bewundernswerter Pietät, Einsicht und Beredsamkeit feiert.

c) De peccatorum confessione, eine Anleitung für Beichtväter, wie sie die Sünden der Pönitenten beurteilen und dafür die geeigneten Heilmittel vorschreiben sollen.

d) Laus SS. martyrum Cyri et Ioannis, deren erster Teil *(τὸ ἐγκώμιον)* den lebhaft geschriebenen Bericht über deren Martertod, über die Beisetzung und Transferierung ihrer Leiber enthält, und deren zweiter *(διήγησις θαυμάτων)* ausführlich über die Wunder berichtet, die auf deren Fürbitte an ihm selbst und an Hilfesuchenden der Umgegend und des Auslandes geschehen sind. Diese Schrift hat jetzt noch historischen und kulturgeschichtlichen Wert wegen der vielen örtlichen Angaben und Krankheitsschilderungen.

e) Vita Mariae aegyptiae, eine mitunter bedenkliche Bekehrungs- und Lebensgeschichte nach den Mitteilungen des gottseligen Mönches Zosimus, der die Heilige ein Jahr vor ihrem Tode in der Einöde antraf, ihr die Eucharistie reichte und ihren Leib begrub.

f) *Ἀνακρεόντεια* — Anacreontica, 23 Gedichte auf heilige Personen und Tatsachen, reich an schönen Bildern, sinnvoll, zart und fromm.

g) *Τριώδιον* — Triodium, 234 dreistrophige Oden, welchen je eine vierte Strophe zur Lobpreisung oder Anrufung der jungfräulichen Gottesgebärerin beigefügt ist. Die Oden selbst haben Christus und sein Erlösungswerk, das Kreuz, die Auferstehung und Himmelfahrt, die Verdienstlichkeit des Fastens u. dgl. zum Gegenstand, aus dem er die anmutigsten Betrachtungen, die rührendsten Bitten und Danksagungen, die innigsten Seufzer und Reueakte schöpft.

h) Commentarius liturgicus, eine kurze, sehr schöne, historisch-mystische Erklärung der griechisch-kirchlichen Liturgie, mit stetem

Hinweis auf den Zusammenhang mit Christus, mit seinem Leiden und Opfer und seiner Verherrlichung.

i) Troparium horarum, dreistrophige Gesänge auf die erste, dritte, sechste und neunte Tagesstunde zum Lobe des Dreieinigen.

Das Schriftchen De laboribus, certaminibus et peregrinationibus SS. Petri et Pauli ist unecht.

3. Sophronius war das Muster eines wahren Hirten der Gläubigen, eine Zierde der Kirche, von den hll. Maximus und Johannes Damascenus hochgeschätzt. Alle seine Schriften, die jedoch noch sehr der kritischen Sichtung bedürfen, atmen tiefe Frömmigkeit und gottinnige Gesinnung. Sein Synodalschreiben läßt ihn als ebenso scharfsinnigen und gelehrten wie kirchlich gesinnten Theologen, und der seelenvolle Inhalt sowie die herrliche Form seiner religiösen Gedichte als gottbegnadigten Sänger des Herrn und seiner jungfräulichen Mutter erkennen. Sein Stil ist, abgesehen von ungewöhnlichen Ausdrücken, in den historischen Schriften klar, in der berühmten Epistula synodica kurz und bestimmt, in den Gedichten anmutig und bilderreich. Die vitae epitome im Menologium endet mit dem bedeutungsvollen Satze: Haec illius vivendi ratio, qua se Deo probavit, alios erudivit, Christi linguam vicariam exhibuit, commissumque sibi gregem rexit et intra triennium pontificatus beata potitus pace ad Dominum est translatus.

* Migne, Patr. graec. LXXXVII, coll. 3116—4014. Ceillier, Hist. gén. etc. XVII 615—621. Schwane, Dogmengesch. II 391 ff.

§ 110. Der hl. Maximus, Abt und Bekenner, † 662.

1. Maximus stammte aus einer vornehmen Familie in Konstantinopel und ward 580 geboren. Er studierte besonders Rhetorik und Philosophie und wurde in Anbetracht seiner Talente und Kenntnisse zum ersten Sekretär bei Kaiser Heraklius ernannt. Liebe zur Einsamkeit und das ränkevolle Treiben der Häretiker am kaiserlichen Hofe bestimmten ihn zum Eintritt in den Mönchsstand (630). Er verließ jedoch das Kloster Chrysopolis, dessen Abt er war, bald wieder und zog 633 nach Alexandrien, wo er mit Sophronius gegen die Monotheleten auftrat, und später nach Rom und Karthago. Hier erfocht er 645 in einer Disputation mit dem monotheletisch gesinnten Patriarchen Pyrrhus von Konstantinopel

einen glänzenden Sieg, so daß dieser 646 mit ihm nach Rom ging und durch ein rechtgläubiges Bekenntnis sich mit der Kirche vereinigte, nach einiger Zeit aber zu Ravenna wieder in seinen Irrtum zurückfiel. Auf seinen Rat belegte Papst Martin auf einer Synode im Lateran 649 die Urheber und Beförderer des Monotheletismus mit dem Anathem, weshalb beide auf Befehl des hierüber aufgebrachten Kaisers Konstans II. in Ketten nach Konstantinopel abgeführt wurden. Papst Martin starb infolge der erlittenen Mißhandlungen (655). Maximus wurde, weil er in der orthodoxen Lehre verharrte, von allem entblößt nach Bizya in Thracien in die Verbannung geschickt. Als man ihn auch dort für das kaiserliche Glaubensedikt „Typos" nicht zu gewinnen vermochte, wurde er von Ort zu Ort geschleppt und vielfach mißhandelt. Später wieder nach Konstantinopel gebracht, wurde er mit zwei Schülern von einer Synode anathematisiert, hierauf mit Ruten gepeitscht, der Zunge und rechten Hand beraubt, in solcher Verstümmelung durch die Straßen Konstantinopels geführt und endlich nach Lazika am Schwarzen Meere verbannt, wo er, wie er vorhergesagt hatte, am 13. August 662 starb.

2. Von den vielen und mannigfachen Schriften, welche Maximus verfaßte, sind besonders zu nennen:

a) *Περὶ διαφόρων ἀποριῶν θείας γραφῆς* — Quaestiones in locos scripturae difficiles, eine allegorisierende, mitunter dunkle Erörterung schwieriger Stellen des Alten Testamentes mit vielen mystischen Reflexionen.

b) *Πεύσεις καὶ ἀποκρίσεις καὶ ἐρωτήσεις* — Quaestiones, interrogationes et responsiones, kürzer und klarer als die vorigen.

c) Expositio in psalmum LIX; ganz allegorisch.

d) Liber asceticus, eine in Form eines Dialogs erteilte klare und einfache Belehrung über die Hauptpflichten des geistlichen Lebens, welches in der Liebe Gottes und in der Weltentsagung gründet.

e) *Κεφάλαια περὶ ἀγάπης* — Capita (400) de caritate, eine gut stilisierte Darlegung der verschiedenen Äußerungen der Liebe.

f) Capita (200) ad theologiam Deique filii in carne dispensationem spectantia, eine Art Handbuch der Glaubens- und Sittenlehre.

g) Diversa capita (500) ad theologiam et oeconomiam spectantia deque virtute ac vitio, eine theologische Mystik, klar und voll tiefer Gedanken.

h) Opuscula theologica et polemica, verschiedenen theologischen Inhalts, besonders gegen die Ekthesis des Kaisers Heraklius.

i) *Διάλεξις πρὸς Πύῤῥον* — Disputatio adversus Pyrrhum, eine vortreffliche Verteidigung der kirchlichen Lehre von dem doppelten Willen in Christus und Widerlegung der Monotheleten.

k) Mystagogia, Erklärung der Zeremonien bei der Feier der Liturgie.

l) Capita theologica sive sermones selecti (71), fast nur Exzerpte aus der Heiligen Schrift, aus Kirchen- und Profanschriftstellern.

m) Capita alia (243), moral-aszetische Sentenzen.

n) Orationis dominicae brevis expositio — sehr sinnreich.

o) *Περὶ διαφορῶν τῶν ἁγίων Διονυσίου καὶ Γρηγορίου* — De variis difficilibus locis SS. Dionysii et Gregorii Theologi, worin der Verfasser der Areopagitica mit Dionysius dem Areopagiten identifiziert und als heiliger Offenbarer göttlicher Geheimnisse gepriesen wird.

p) De anima — ihr Wesen und ihre Eigenschaften.

q) Über Lk 18, 2 ff; 6, 29 und Jo 20, 17.

r) 45 Briefe an Bischöfe, Äbte, Mönche, Priester — dogmatischen, moral-aszetischen, philosophischen und persönlichen Inhalts.

Mehrere Schriften des Maximus sind verloren gegangen, einige noch nicht ediert. Drei Hymnen, ein Kirchenkalender und fünf Dialoge über die Trinität sind zweifelhaft.

3. Maximus ist einer der größten Theologen seiner Zeit und der tiefsinnigste Mystiker der griechischen Kirche. Durch seine unerschütterliche Rechtgläubigkeit, seine scharfe Dialektik und tiefsinnige Kontemplation ward er einer der bedeutendsten Vorläufer der orthodoxen Scholastik und Mystik und übte auf die Theologie des Mittelalters einen nachhaltigen Einfluß aus. Geistreich ist seine Darstellung des Verhältnisses von Glauben und Wissen, von Philosophie und Theologie, deren höchstes Objekt die Lehre von Gott und Trinität ist. Seine meiste Tätigkeit war der Bekämpfung der monotheletischen und monophysitischen Irrlehre gewidmet. Er besaß eine scharfe Auffassungs- und Beurteilungsgabe, große Ge-

wandtheit im Disputieren und nicht geringere Freiheit und Kraft der Rede. In der Exegese huldigte er mit Vorliebe der allegorisch-mystischen Erklärung. In den mystischen Schriften ist sein Stil dunkel, in den moralischen klar, in den polemischen oft abschweifend. Eine Ode verkündet also sein Lob:

Τῆς ἀνωτάτου σοφίας
τοὺς θησαυροὺς κτησάμενος
ἐν τῇ καρδίᾳ, ὅσιε,
δι᾽ αὐτῆς ἐπλούτισας
τὸν κόσμον τοῖς δόγμασιν.

* Migne, Patr. graec. XC XCI. Ceillier, Hist. gén. etc. XVII 689—708. Boll., Acta SS. August. III 97—132. Hefele, Konziliengesch. III² 189—247. Schwane, Dogmengesch. II 394 ff.

§ 111. Der hl. Anastasius Sinaita, Priester und Mönch, † nach 700.

1. Anastasius erhielt den Beinamen Sinaita von dem Kloster auf dem Berge Sinai, in welchem er von 640—700 als Mönch und Priester lebte. Er verließ jedoch bisweilen seine Einsamkeit, durchwanderte Ägypten und Syrien, hielt zu Alexandrien mehrere Disputationen mit den Häretikern (Monophysiten und Monotheleten) und an verschiedenen Orten mit den Juden und verteidigte auch in Schriften die kirchliche Lehre. Er erreichte ein hohes Alter. Indes ist das Jahr seines nicht vor 700 erfolgten Todes ebenso unbekannt wie das seiner Geburt.

2. Von den vielen Schriften, welche Anastasius zugeschrieben werden, sind noch vorhanden:

a) *Ὁδηγός* — Der Wegweiser (Viae dux, in 24 Kap.), eine Anleitung zur Verteidigung der katholischen Lehre gegen die verschiedenen Sekten, namentlich gegen die Monophysiten. Abgesehen von einigen Wiederholungen ist die Schrift für den beabsichtigten Zweck gut geschrieben und gewährt einen interessanten Einblick in die damaligen religiösen Kämpfe.

b) *Ἐρωτήσεις καὶ ἀποκρίσεις* — (154) Fragen und Antworten über verschiedene Punkte: die ersteren sind dem Gebiete der Dogmatik, Moral, Aszese und Heiligen Schrift entnommen und werden, die einen mehr die andern weniger ausführlich, in der Weise beantwortet, daß der Autor die Lösung zuerst aus seiner Erfahrung und seinem Verständnisse gibt und dieselbe hierauf durch Bibel- und Väterstellen zu erhärten sucht.

c) *Εἰς τὴν πνευματικὴν ἀναγωγὴν τῆς ἑξαημέρου κτίσεως* — Anagogische Betrachtungen zum Hexaemeron. Diese Schrift, welche in Beantwortung vorgelegter Fragen über den biblischen Schöpfungsbericht in zwölf Büchern von dem Sechstagewerk der Schöpfung, vom Sabbat, von den zwei Bäumen und den vier Flüssen des Paradieses, von Adam und Eva, von der Erschaffung und Sünde Evas, von den Folgen ihrer Sünde, von der Bekleidung und Vertreibung unserer Stammeltern aus dem Paradiese handelt und mit einer schwungvollen Lobpreisung der Kirche schließt, enthält manche ungeeignete allegorische Erklärung, aber auch sehr viel Sinnvolles und zeugt von einer innigen Liebe des Verfassers zu Christus und seiner Kirche.

d) Eine Rede über die heilige Messe und über die Verzeihung von Beleidigungen, eine vortreffliche Predigt, in welcher die nachlässige und ungebührliche Teilnahme am heiligen Opfer getadelt und gezeigt wird, daß man demselben im Geiste der Versöhnung anwohnen, sich überhaupt des Urteilens über den Nächsten enthalten müsse.

e) Zwei Reden über den sechsten Psalm, welche in ernster Weise von der Buße handeln.

f) Eine dritte Rede über Gn 1, 26 gegen die Monotheleten.

g) *Λόγος εἰς κοιμηθέντας πάνυ ὠφέλιμος* — eine nützliche Rede über die Verstorbenen, in welcher Anastasius einen Sterbenden Abschieds- und Mahnworte an Anwesende richten läßt.

h) Reden der heiligen Väter, oder eine Sammlung von Väterstellen, in denen die Dogmen der Kirche, besonders die der Trinität und Inkarnation, bezeugt werden.

i) *Σύντομος καὶ σαφὴς διάγνωσις τῆς πίστεως ἡμῶν* — eine kurze und klare Darlegung unseres Glaubens.

Viele Schriften, die Anastasius in seinem „Wegweiser“ erwähnt, sind verloren gegangen. Unecht ist die Disputatio adversus Iudaeos.

3. Anastasius Sinaita, welcher weder mit dem 599 verstorbenen Patriarchen von Antiochien noch auch mit dessen Nachfolger, Anastasius dem Jüngeren, verwechselt werden darf, war einer der berühmtesten Schriftsteller und erleuchtetsten Geistesmänner seiner Zeit, eine Säule der Kirche, ein wackerer Bekämpfer der Häretiker und tiefsinniger Mystiker. Seine wahrhaft apostolische Tätigkeit

in drangsalvoller Zeit erwarb ihm den Namen „des neuen Moses“. In schriftstellerischer Beziehung hat er große Ähnlichkeit mit Maximus dem Bekenner. Ohne den Literalsinn zu verschmähen, erklärte er die Heilige Schrift allegorisch. In seinen Schriften finden sich die fruchtbarsten Gedanken. Von seiner Schreibweise sagt Ceillier: Les discours qui nous restent de lui ont du feu, de l'onction et de l'élégance (Hist. gén. etc. XVII 458).

* Migne, Patr. graec. LXXXIX, coll. 9—1288. Opera omnia gr. et lat. ed. Gretser. Ingolst. 1606. Ceillier XVII 430—458. Kumpfmüller, De Anastasio Sinaita. Ratisb. 1865.

§ 112. Der hl. Johannes Damascenus, † vor 754.

1. Johannes ward gegen Ende des 7. Jahrhunderts zu Damaskus von vornehmen Eltern geboren, machte unter der Leitung seines frommen Vaters und des gottesfürchtigen und gelehrten Priester-Mönches Kosmas in der Wissenschaft und Frömmigkeit glänzende Fortschritte und erhielt die durch den Tod seines Vaters erledigte Staatsratsstelle bei einem sarazenischen Fürsten, die er jedoch samt seinem Vermögen bald aufgab, um in der Einsamkeit des Sabasklosters zu Jerusalem ausschließlich dem Studium und dem Dienste der Kirche sich widmen zu können. Zum Priester geweiht, betätigte er, wie früher unter Leo dem Isaurier, so auch unter Konstantin Kopronymus, der ihn tödlich haßte, großen Mut in Verteidigung der Bilderverehrung, wofür das zweite ökumenische Konzil zu Nicäa (787) ihm großes Lob spendete. Sein Tod erfolgte vor 754.

2. Seine zahlreichen Schriften scheiden sich in dogmatische, polemische, moralische, exegetische, homiletische und hymnologische.

Zu den dogmatischen gehören:

a) *Πηγὴ γνώσεως* — Fons scientiae, aus drei Teilen bestehend, in deren erstem in 68 Kapiteln capita philosophica (*κεφάλαια φιλοσοφικά*), d. i. die philosophischen Grundbegriffe über Sein, Wesen, Substanz, Hypostase u. dgl., erläutert, im zweiten (*περὶ αἱρέσεων* — de haeresibus) 103 Häresien vorgeführt und beleuchtet, und im dritten (*ἔκδοσις ἀκριβὴς τῆς ὀρθοδόξου πίστεως* — expositio accurata fidei orthodoxae) die christlichen Dogmen systematisch dargelegt und aus der Heiligen Schrift und den Vätern bewiesen werden. Während die zwei ersten Teile

die Einleitung bilden, ist der dritte der Hauptteil. Dieser enthält in 4 Büchern und 100 Kapiteln den reichen Schatz der ganzen griechischen Theologie, galt von jeher bei den Griechen als die Grundlage und Norm der Dogmatik und wurde auch von den mittelalterlichen Scholastikern häufig benutzt, namentlich von Petrus Lombardus und Thomas von Aquin zum Muster ihrer bahnbrechenden Werke genommen. Das erste Buch behandelt die Lehre von Gottes Wesen und Eigenschaften; das zweite die von der Schöpfung, geistigen und materiellen (Kosmogonie und Anthropologie); das dritte die von der Inkarnation des Logos und von der Erlösung (Christologie und Soteriologie), und das vierte von der Verherrlichung des Gottmenschen, von der Taufe und Eucharistie, von der Sünde und von den letzten Dingen.

b) *Περὶ τῆς ἁγίας τριάδος* — De sancta Trinitate, worin die Trinitätslehre und Christologie erörtert und die vollkommene Unbeflecktheit und jungfräuliche Unversehrtheit der Mutter des Herrn besprochen wird.

c) *Λίβελλος περὶ ὀρθοῦ φρονήματος* — Libellus de recta sententia, worin Johannes die freudige und unbedingte Annahme der sechs allgemeinen Konzilien erklärt.

d) *Περὶ τοῦ τρισαγίου ὕμνου* — De hymno trisagio, Darlegung, daß der Hymnus Sanctus Deus, sanctus fortis, sanctus immortalis, miserere nobis sich nicht bloß auf den Sohn, sondern auf die ganze Trinität, auf die Einheit des Wesens und die Dreiheit der Personen beziehe.

Von den polemischen Schriften, welche gegen einen jakobitischen Bischof, gegen die Manichäer, Monophysiten, Monotheleten, Nestorianer und Mohammedaner gerichtet waren, sind die drei Reden gegen die Bilderstürmer (*Πρὸς τοὺς διαβάλλοντας τὰς ἁγίας εἰκόνας* — Adv. eos, qui sacras imagines abiciunt) die wichtigsten und einflußreichsten. Unter Anführung vieler Zeugnisse aus der Heiligen Schrift, den Vätern und Konzilien zeigt Johannes die Erlaubtheit, Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit der Bilderverehrung.

Die moralischen Schriften sind: *Περὶ τῶν ἁγίων νηστειῶν* — De sanctis ieiuniis, *Περὶ τῶν ὀκτὼ τῆς πονηρίας πνευμάτων* — De octo vitiis, und *περὶ ἀρετῶν καὶ κακῶν* — De virtutibus et vitiis: die Sünden müssen durch Übung der entgegengesetzten Tugenden ausgerottet werden.

Die exegetischen bestehen in „Auserlesenen Stellen zu den Briefen des hl. Paulus“ (*Ἐκλογαὶ ἐν ἐπιτομῇ ἐκλεγεῖσαι*), d. i. Auszügen aus den Homilien des hl. Chrysostomus, sowie aus den Erklärungen des Theodoret von Cyrus und des hl. Cyrill von Alexandrien, und in Parallelstellen (*ἱερὰ παράλληλα* — Sacra parallela), einem aus der Heiligen Schrift und den Werken der Väter geschöpften, alphabetisch geordneten, sehr reichhaltigen theologischen Repertorium der Glaubens- und Sittenlehre. Die Echtheit der letzteren ist jedoch nicht festgestellt.

Von den 13 Homilien (Fest- und Lobreden) sind die drei *εἰς κοίμησιν τῆς εὐλογημένης δεσποίνης ἡμῶν θεοτόκου ἀεὶ παρθένου Μαρίας* (in dormitionem beatae Mariae semper virginis) gehaltenen insofern wichtig, als sich darin die kirchliche Überlieferung von der leiblichen Aufnahme Mariä in den Himmel zum erstenmal vollständig dargestellt findet. Zwei Homilien auf Mariä Geburt sind zweifelhaft; zwei auf Mariä Verkündigung unecht.

Einige seiner Hymnen haben Geheimnisse aus dem Leben des Herrn (Geburt, Erscheinung, Auferstehung, Verklärung, Himmelfahrt), die andern Tatsachen und Tugenden verschiedener Heiligen zum Inhalt. Jeder dieser Hymnen enthält in der letzten Strophe eine Lobpreisung der Gottesgebärerin und ein Bittgebet an sie. In demselben tut die Vorliebe für Künsteleien dem Schwung der Phantasie bisweilen beklagenswerten Abbruch.

Zweifelhaft ist die Leidensgeschichte des hl. Artemius; unecht: De confessione; De iis, qui in fide dormierunt; De azymis; De Ss. corpore et sanguine Domini; und Oratio de sanctis et venerandis imaginibus. Die Vita Barlaam et Ioasaph (*Βίος Βαρλαὰμ καὶ Ἰωάσαφ*) ist ein schon in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts von einem älteren Mönche des Sabasklosters, namens Johannes, verfaßter religiöser Roman, in dem in spannender Weise erzählt wird, wie der indische Königssohn Joasaph trotz aller Gegenbemühungen des Vaters durch den Eremiten Barlaam zum Christentum bekehrt wird, sodann den Vater selbst und das ganze Reich für den christlichen Glauben gewinnt und als frommer Einsiedler sein Leben beschließt. Die Erzählung ist vollständig von christlichen Anschauungen getragen und das Ganze durch die eingefügten Reden zu einer

meisterhaften Apologie des Christentums und des christlichen Ordenslebens gestaltet (vgl. § 47, 2a).

3. Johannes Damascenus hat nicht selbständig geschaffen und neue Bahnen eröffnet, sondern sammelte und ordnete nur das Beste aus den angehäuften Schätzen der griechischen Philosophie und Theologie. Vorzüglich lehnte er sich an Gregor von Nazianz an, genießt aber immerhin mit Recht wegen seiner Gelehrtheit und Heiligkeit in der griechischen und lateinischen Kirche hohes Ansehen. Als Hymnendichter behauptet er unter den Griechen den ersten Rang. In seinen Schriften verbindet sich Hoheit der Gedanken mit natürlicher Anmut und Eleganz der Sprache. Mit ihm scheint die schaffende Trieb- und Lebenskraft der griechischen Theologie erschöpft zu sein; sie hat keinen neugestaltenden Geist mehr hervorgebracht. Im griechischen Menologium wird er also verherrlicht: *Τί σε ὀνομάσομεν, ἅγιε; θεολόγον Ἰωάννην, ἢ Δαβὶδ τὸν μελῳδόν; πνευματέμφορον κιθάραν, ἢ αὐλὸν σημαντικόν; εὐφραίνων Ἐκκλησίας τὰ συστήματα τοῖς μελιῤῥύτοις σου φθέγμασι καταγλαΐζων τὰ πέρατα· ἱκέτευε τοῦ σωθῆναι τὰς ψυχὰς ἡμῶν κ. τ. λ.*

* Migne, Patr. graec. XCIV—XCVI. Opera omnia ed. Le Quien. 2 Bde fol. Venedig 1748. Ceillier, Hist. gén. etc. XVIII 110-165. Perrier, Jean Damascène, sa vie et ses écrits. Strasb. 1863. Grundlehner, Joh. Damascenus. Utrecht 1876. Schwane, Dogmengeschichte II 195 ff 410 ff. Breviar. Rom. die 27 Martii. Holl, Die sacra Parallela des Joh. Damascenus. Leipzig 1896.

Zweites Kapitel.

Lateinische Kirchen-Väter und -Schriftsteller.

§ 113. Der hl. Fulgentius, Bischof von Ruspe, † 533.

1. Fulgentius wurde 467 oder 468 in der nordafrikanischen Stadt Telepte geboren, von seiner verwitweten Mutter Mariana sorgfältig erzogen und noch jung wegen seines edlen Charakters, seiner Kenntnisse und Geschäftstüchtigkeit zum Prokurator seiner Vaterstadt erhoben. Durch Augustins Erklärung des 36. Psalmes angeregt, zog er sich jedoch bald unter Verzicht auf sein bedeutendes Vermögen, trotz der Tränen seiner Mutter, zu aszetischem Leben in ein Kloster zurück, unternahm nach seiner Vertreibung und un-

menschlichen Mißhandlung durch die Arianer verschiedene Reisen und kehrte um 500 in sein Vaterland zurück, wo er ein neues Kloster baute, zum Priester und ungeachtet seiner Vorliebe für das beschauliche Leben und seines Nolo episcopari 508 zum Bischof von Ruspe geweiht wurde. Weil aber König Thrasamund die Aufstellung neuer katholischer Bischöfe verboten hatte, wurde Fulgentius bald mit 60 andern Bischöfen nach Sardinien verbannt, wo er ein Kloster gründete und die Regel des hl. Augustin einführte. Nach zwölf Jahren rief ihn Thrasamund nach Karthago zurück, verbannte ihn aber (520) auf Andringen der arianischen Bischöfe nochmals nach Sardinien. Erst nach dessen Tode, unter Hilderich (523), konnten die Verbannten auf ihre bischöflichen Sitze zurückkehren. Unter dem lauten Jubel des Volkes zog Fulgentius in seine Bischofsstadt ein und lebte nun, frei von Verfolgungen, in Treue und Eifer dem Wohle seiner Herde, bis er 533 nach ernster Vorbereitung und nach zweimonatlicher sehr schmerzhafter Krankheit starb.

2. Seine Schriften zerfallen in Abhandlungen, Briefe und Reden.

Die Abhandlungen sind folgende:

a) Ad Monimum (3 Bücher), in denen er auf ihm vorgelegte Fragen von der Prädestination im Sinne Augustins, vom Opfer und vom Heiligen Geiste spricht und die Stelle 1 Kor 7, 25 sowie die Worte Et Verbum erat apud Deum erläutert.

b) Liber contra Arianos, Widerlegung der vom König Thrasamund gegen die katholische Lehre vom Logos gemachten zehn Einwendungen.

c) Ad Thrasamundum, regem Vandalorum libri 3, ein klarer Nachweis, daß die vollständige menschliche und göttliche Natur in der einen Person Christi geeint seien, daß die göttliche Natur des Logos unermeßlich, die menschliche räumlich und zeitlich beschränkt sei und daß der eine Sohn Gottes in seiner menschlichen Natur gelitten habe.

d) Liber de Trinitate ad Felicem Notarium (3 Kap.), eine kurze, aber treffliche Anleitung zur Widerlegung der Einwendungen der Arianer gegen die Gottheit des Logos und des Heiligen Geistes.

e) Contra sermonem Fastidiosi Ariani (22 Kap.), eines apostasierten Priesters und Mönches, worin Fulgentius nachweist,

daß eine untrennbare göttliche Natur in den drei göttlichen Personen sei, daß aber nicht die göttliche Natur als solche und daher auch nicht die Trinität, sondern der Logos als Person allein die menschliche Natur angenommen habe.

f) De remissione peccatorum libri duo, eine entschieden verneinende Antwort auf die Frage, ob die göttliche Allmacht einem Sünder auch nach diesem Leben, entweder vor oder bei dem allgemeinen Gerichte, Sündennachlassung gewähren könne.

g) De incarnatione Filii Dei et vilium animalium auctore, worin er erörtert, daß den drei göttlichen Personen wohl die göttliche Natur gemeinsam, dem Sohne aber allein die ewige Geburt aus dem Vater und die zeitliche aus Maria eigen sei, und daß Gott alles, auch die kleinsten Tiere, gut erschaffen habe und diese nur durch die Sünde dem Menschen lästig und schädlich geworden seien.

h) De veritate praedestinationis et gratiae Dei tres libri, worin er, im engen Anschluß an Augustinus, von der absoluten Notwendigkeit der zuvorkommenden Gnade, von der Freiheit des Willens, der durch die Sünde geschwächt sei und durch die göttliche Gnade geheiligt werden müsse, und von der Prädestination zum Leben spricht.

i) De fide sive de regula verae fidei, eine schöne systematische Zusammenstellung der christlichen Glaubenslehren.

Von den vorhandenen 13 Briefen behandeln die ersten sieben moralische Fragen, z. B. über das debitum coniugale, über das votum continentiae coniugum, über Jungfräulichkeit, Weltentsagung und wahre Buße; die übrigen enthalten dogmatische Abhandlungen über die Lehre vom Logos und von der Trinität, von der Inkarnation und Gnade und über damit zusammenhängende Fragen.

Von den vielen Reden, welche Fulgentius früher zugeschrieben wurden, gehören nur neun, die sich teils auf Feste des Herrn und der Heiligen beziehen teils biblischen und moralischen Inhalts sind, ihm zu. Mehrere andere Schriften, wie auch Briefe und Reden, sind ganz oder teilweise verloren gegangen. Der Liber de praedestinatione et gratia u. a., eine Rede in Purificatione B. M. V. und de S. Vincentio sind unecht.

3. Fulgentius hat sich durch seine unermüdliche und furchtlose Verteidigung der katholischen Sache und Lehre gegen Arianer, Eutychianer und Semipelagianer unvergängliche Verdienste erworben. Er war ein vollendetes Muster eines eifrigen Bischofs, ein allgemein bewunderter Redner, der größte Theologe seiner Zeit, ein zweiter Augustinus. Er erörterte die schwierigsten Fragen mit ebenso durchdringendem Scharfsinn als lichtvoller Präzision. Obwohl er sich in der Lehre von der Prädestination, sogar auch bezüglich des partikulären göttlichen Heilswillens, enge an Augustinus anschließt, sucht er sich doch von allen bedenklichen Konsequenzen derselben fernzuhalten. Er vereinigt Kraft des Geistes mit Milde des Herzens und weiß, wenn auch bisweilen in wortreichen Wiederholungen sich ergehend, durch die Anmut seiner Darstellung die Herzen anzuziehen und zu fesseln. Seine Schlüsse sind gründlich und bündig und beruhen vorherrschend auf dem Ansehen der Heiligen Schrift und der Tradition. Ceillier charakterisiert ihn also: La vertu et le savoir de St Fulgence le rendirent également la gloire et l'ornement de l'Eglise d'Afrique. Vrai disciple de St Augustin, il ne se contenta point d'en épouser les sentiments, il en imita la conduite. Son stile est moins pur et moins châtié que celui de son maître; mais il est net et facile (Hist. gén. etc. XVI 139).

* Migne, Patr. lat. LXV. coll. 103—1020. Ed. Mangeant. 4°. Paris 1684. Ceillier XVI 1—140. Nirschl, Lehrbuch III 370—385.

§ 114. Der hl. Ennodius, Bischof von Pavia, † 521.

1. Magnus Felix Ennodius, Sprößling einer adeligen, aber wenig bemittelten Familie, ward 473 zu Arles geboren. Nach dem frühen Tode seiner Eltern fand er bei einer Tante in Mailand angemessene Pflege und Gelegenheit zur Ausbildung seines empfänglichen Geistes. Rhetorik und besonders Poesie sagten ihm so sehr zu, daß er die ganze Welt unter seinen Füßen und sich in die himmlischen Chöre versetzt glaubte, wenn ihm ein Gedicht gelang. Nach dem Tode seiner Tante, die ihn durch Servilius in den geistlichen und kirchlichen Disziplinen unterrichten ließ und wahrscheinlich für den Klerikalstand bestimmt hatte, stand der sechzehnjährige Ennodius arm und verlassen da, kam aber bald zu

Vermögen, da eine reiche und fromme Braut ihm zum ehelichen Bunde die Hand bot. Dies machte den jugendlichen Dichter übermütig und genußsüchtig, bis eine gefährliche Krankheit in ihm ernstere Gesinnungen und Lebensanschauungen hervorrief. Auf Anrufung des hl. Viktor von der Krankheit befreit, trat er in den geistlichen Stand, während seine Braut den klösterlichen Schleier nahm. Als Kleriker gelangte er bald zu hohem Ansehen. Im Jahre 494 begleitete er seinen Bischof Epiphanius nach Burgund und acht Jahre später dessen Nachfolger Maximus zu einer Synode nach Rom, wo er den rechtmäßigen Papst Symmachus gegen die Anklagen der Anhänger des Gegenpapstes Laurentius in solch vortrefflicher Weise verteidigte, daß seine Apologie auf der Synode vorgelesen, approbiert und den Synodalakten beigelegt wurde. Er lebte in trautem Verkehr mit Freunden in Gallien, mit hohen Staatsbeamten in Ravenna, mit Rhetoren in Italien, mit Bischöfen und Äbten, mit Persönlichkeiten, die den vornehmsten Geschlechtern Roms angehörten, und war besonders bemüht, jüngere Leute aus vornehmen Kreisen für kirchliche Gesinnung, feine Bildung, Literatur und Wissenschaft zu begeistern. Die altklassische Literatur stellte er als Bildungsmittel in den Dienst eines christlichen Humanismus. Nach dem Tode des Bischofs Maximus bestieg Ennodius den bischöflichen Stuhl von Pavia (513). Wegen seiner hervorragenden guten Eigenschaften wurde er vom Papste Hormisdas behufs Wiederherstellung der durch den Monophysitismus gelösten Einheit der griechischen mit der lateinischen Kirche zweimal (515 und 517) an den Kaiser Anastasius nach Konstantinopel geschickt. Mißlang auch die Mission, und hatte er bei der zweiten Sendung sogar bittern Schimpf zu erdulden, so erlebte er doch noch die Wiederkehr des kirchlichen Friedens unter Kaiser Justinus, starb aber bald darauf (17. Juli 521) als Bischof, Redner und Schriftsteller in hohem Ansehen.

2. Von des Ennodius Schriften besitzen wir:

a) Epistularum libri 9: 296 höchst phrasenreiche Briefe an Papst Symmachus, an Bischöfe, Staatsmänner, Gelehrte und andere Personen.

b) Opuscula miscella, nämlich:

α) Panegyricus regi Ostgothorum Theodorico, übertrieben panegyrisch, jedoch wichtig für die Zeitgeschichte;

β) Libellus apologeticus pro synodo IV Romana (palmari), worin Ennodius die Haltung der Synode verteidigt und darlegt, daß der Papst der Stellvertreter Gottes sei und die oberste Gewalt in der Kirche habe, der alle Bischöfe unterworfen seien;

γ) Vita S. Epiphanii, eines berühmten Vorgängers im bischöflichen Amte († 496), ein schönes Denkmal der Pietät;

δ) Vita S. Antonii, monachi Lerinensis, eines Schülers des hl. Severin, des Apostels von Noricum;

ε) Eucharisticum de vita sua, eine Danksagung für seine Genesung und andere Wohltaten Gottes, — eine Art Autobiographie;

ζ) Paraenesis didascalica, eine teils in Prosa teils in Versen abgefaßte Ermunterung zum eifrigen Streben nach Tugend und Wissenschaft;

η) Praeceptum de cellulanis sive syncellis: Priester und Diakonen sollen nur nahverwandte Frauenspersonen zur Dienstleistung im Hause haben;

ϑ) Petitorium, Urkunde über Freilassung eines Sklaven, auf die Bitte seines Herrn ausgestellt; und

ι) Benedictiones duae cerei paschalis.

c) Dictiones, 28 Reden, welche teils profanen teils geistlichen Inhalts, die meisten rhetorische Meisterstücke sind.

d) Carmina sive poëmata, 171 wenig poetische Gedichte teils geistlichen teils weltlichen, mitunter ziemlich freien Inhalts, Epigramme und Epitaphien.

3. Ennodius war ein bedeutender Mann seiner Zeit. Er stand bei Lebzeiten hoch in Ehren, und nach seinem Tode ward er den Heiligen beigezählt. Herrscht auch in all seinen Schriften der damals übliche schwülstige und pompöse Stil, so gehört Ennodius doch unter die ersten Schriftsteller, namentlich Redner und Dichter seiner Zeit, und seine Schriften bekunden viel Geist und Kenntnisse, große Liebe zur Wissenschaft und lebendigen Eifer für Religion und Kirche. Die Vitae Epiphanii et Antonii sowie der Panegyricus auf Theodorich liefern kostbare Beiträge zur Geschichte jener gärenden Zeit, und manche seiner Hymnen zeichnen sich durch poetische Schönheit aus. Sirmond schreibt über ihn: Ennodius ea ingenii fama floruit et doctrina, ut non solum in pretio essent, quae sua sponte scriberet, sed amicorum quoque, quos impensissime coluit, rogatu in dictandis aliorum no-

mine orationibus, epistulis, epitaphiis ac diversarum rerum epigrammatis assiduam operam dare cogeretur (In vita Ennod.).

* Migne, Patr. lat. LXIII. Ed. Sirmond. Paris 1611. Hartel, M. F. Ennodii opera, in Corp. script. eccl. lat. VI. Vindob. 1882. Ceillier, Hist. gén. etc. XV 413—433. Magani, Ennodio. 3 Bde. Pavia 1886.

§ 115. Boethius, Senator und römischer Patrizier, † 525.

1. Boethius Anicius Manlius Torquatus Severinus, aus dem berühmten Geschlechte der Anicier, war gegen 480 zu Rom geboren. Er machte daselbst seine Studien und eignete sich die Kenntnis der griechischen Philosophie und Literatur in einem bewundernswerten Maße an. Der Ruhm seiner Familie, seine Gelehrsamkeit, sein Rechtsgefühl und edler Charakter erwarben ihm die Würde eines römischen Senators und die Gunst des Ostgotenkönigs Theodorich. Im Verein mit dem ihm geistesverwandten Cassiodorius lenkte er in geschickter Weise die Zügel der Regierung Theodorichs und trug zu deren Glanz nicht wenig bei. Dies erregte jedoch die Mißgunst einiger Höflinge, denen er sich durch seine strenge Rechtlichkeit verhaßt gemacht hatte. Als er nämlich seinen Freund, den Senator Albinus, welcher hochverräterischer Beziehungen mit dem byzantinischen Hofe beschuldigt wurde, ebenso freimütig als beredt verteidigte, brachten ihn jene beim König in den Verdacht des Einverständnisses mit demselben. Theodorich, der als Arianer gegen die Römer und Katholiken ohnehin äußerst mißtrauisch war, schenkte den Anschuldigungen der Feinde seines bisherigen Günstlings Glauben: er entsetzte Boethius seiner Würde, zog seine Güter ein und schickte ihn nach Pavia ins Gefängnis, wo er unverhört verurteilt und nach längerer schwerer Haft enthauptet wurde (525). Den mit ihm in freundschaftlichem Verkehr stehenden Papst Johannes und seinen edeln Schwiegervater, den Senator Symmachus, traf bald darauf das gleiche Los.

2. Die schriftstellerische Tätigkeit des Boethius ist eine universelle. Seine Schriften sind teils theologische teils philosophische.

Die theologischen sind:

a) Brevis fidei christianae complexio;

b) De Trinitate sive quomodo trinitas unus Deus ac non tres dii, von der Einheit des göttlichen Wesens und von der Dreiheit der göttlichen Personen;

c) Utrum Pater et Filius et Spiritus Sanctus de divinitate substantialiter praedicentur, von dem Verhältnis der drei göttlichen Personen zu dem einen Wesen der Gottheit;

d) Liber de persona et duabus naturis (in Christo), gegen den Nestorianismus und Eutychianismus; und

e) Quomodo substantiae in eo, quod sint, bonae sint, cum non sint substantialia bona.

Die mehrmals bestrittene Echtheit dieser theologischen Werke, in welchen die Beweise nicht aus der Schrift und Tradition, sondern aus Vernunftprinzipien genommen werden, erhellt aus den Handschriften, die den Namen Boethius tragen, aus der dem Boethius eigentümlichen Ausdrucks- und rationellen Behandlungsweise, sowie aus dem Zeugnisse seines Freundes Cassiodorius.

Zu den philosophischen Schriften gehören:

a) Die Übersetzungen der Isagoge des Porphyrius, der Kategorien, der logischen Schriften, der Topik und des Buches *Περὶ ἑρμηνείας* des Aristoteles, sowie der beiden Bücher des Euklid über Geometrie;

b) Commentarii in topica Ciceronis, worin er den Unterschied zwischen dieser und der gleichnamigen Schrift des Aristoteles aufzeigte;

c) Bearbeitung der zwei Bücher des Nikomachus De institutione mathematica;

d) De musica libri 5;

e) Andere philosophische Abhandlungen, z. B. De syllogismo categorico et hypothetico; De rhetoricae cognitione; Liber de divisione u. a. dgl.; besonders

f) De consolatione philosophiae libri 5, die berühmteste, im Gefängnis verfaßte Schrift, in welcher Boethius teils in Prosa teils in Versen zeigt, daß der Besitz der irdischen Güter nicht glücklich und ihr Verlust nicht unglücklich machen könne; daß die wahre Glückseligkeit nur in Gott, dem höchsten Gute und dem Endziel aller Dinge, zu finden sei; daß die göttliche Vorsehung den Guten zur Glückseligkeit führe, während dem Bösen die ewige

Bestrafung in Aussicht stehe, und daß der menschliche Wille frei und die Willensfreiheit mit dem göttlichen Vorherwissen vereinbar sei. Die kunstvoll angelegte und in eleganter Diktion abgefaßte Schrift war im Mittelalter hochgeschätzt und vielen eine Lieblingslektüre. Die eingestreuten Gedichte sind so tief und gedankenreich, so warm empfunden und mächtig ergreifend, dabei so formvollendet, daß sie ihren Verfasser als bewundernswerten, nicht bloß philosophischen, sondern auch poetischen Genius erscheinen lassen.

3. Während Boethius früher als Bekenner verehrt wurde, welcher in Verteidigung des katholischen Glaubens den Tod erlitten habe, hat man in neuerer Zeit vielfach den Zweifel geäußert, ob er Christ gewesen sei, da in seinem Hauptwerke nichts spezifisch Christliches vorkomme, ja Christus nicht ein einziges Mal genannt werde. Gewiß ohne Grund. Schon die ganze Stimmung und Weltanschauung sowie die Reinheit der christlichen Grundsätze und die Wärme der Überzeugung, mit welcher diese im Trostbuche vorgetragen werden, lassen Boethius als christlichen Philosophen erkennen. Ist er auch kein Märtyrer im strengen Sinn des Wortes, so doch nach dem Ausspruch des Papstes Leo XIII. „verehrungswürdig". Seine Schriften zeichnen sich durch Reinheit des Stils, durch Erhabenheit der Gedanken und durch glückliche Wahl des Ausdrucks aus. Seine Übersetzungen und Bearbeitungen philosophischer und mathematischer Werke dienten in den Klosterschulen des Mittelalters als Lehrbücher. Seine Grabstätte ziert das Epitaph:

Maeonia et latina lingua clarissimus, et qui
Consul eram, hic perii missus in exilium.
Et quia mors rapuit, probitas me vexit ad auras,
Et nunc fama viget maxima, vivit opus.

* Migne, Patr. lat. LXIII LXIV. Peiper, Boethii Philosophiae consolationis libri 5. Lips. 1881. Ceillier, Hist. gén. etc. XV 555 bis 593. Suttner, Boethius, der letzte Römer. Eichstätt 1852. Biraghi, Boezio, filosofo, teologo, martire. Milano 1865. Hildebrand, Boethius und seine Stellung zum Christentum. Regensburg 1885. Baumgartner, Gesch. der Weltliteratur IV 205 ff.

§ 116. Cassiodorius, Staatsmann und Abt, † um 570.

1. Magnus Aurelius Cassiodorius Senator, Sprößling einer adeligen Familie, wurde um 477 geboren und für den Staatsdienst erzogen. Obschon erst etwas über 20 Jahre alt,

erhielt er wegen seines redlichen Charakters und seiner hohen Befähigung die einflußreiche Würde der Quästur, ward dadurch Geheimsekretär Theodorichs, hierauf dessen Minister und später praefectus praetorio, lebenslänglicher Patrizier und Konsul von Rom (514). Er wußte durch kluge Konsequenz das römische und germanische Element im gotischen Reiche zu versöhnen und trug durch seine Ein- und Umsicht viel dazu bei, daß Theodorichs Regierung eine milde, gerechte und glorreiche war. Auch nach Theodorichs Tod führte er das Staatsruder mit großer Kraft und Weisheit. Als aber die politischen Wirren immer größer und die Regenten immer unmächtiger wurden, legte er 539 seine Würden nieder und zog sich, um den Abend seines Lebens nur Gott und den Wissenschaften widmen zu können, in das von ihm selbst auf seinen väterlichen Erbgütern angelegte Kloster Vivarium zurück, dessen Abt er auch wurde. Als solcher entwickelte er eine noch folgenreichere Tätigkeit: er legte eine große Bibliothek an, ermunterte die ihm untergebenen Mönche zu Feldarbeiten und zum Abschreiben alter klassischer, sowie zu Übersetzungen griechischer theologischer Werke, verfaßte selbst mehrere philosophische und theologische Schriften und bezweckte bei seinen Klostergenossen nicht nur ein frommes, sondern auch ein wissenschaftliches Leben. Als er alles nach seinen Ideen geordnet hatte, legte er die Abtwürde nieder und lebte als einfacher Mönch bis zu seinem um 570 im Rufe der Heiligkeit erfolgten Tode.

2. Von seinen Schriften sind noch vorhanden:

a) Variarum scil. epistularum et formularum libri 12, eine für die Geschichte des Ostgotenreiches sehr wichtige Sammlung von im Namen der ostgotischen Könige ausgefertigten Reskripten und eigener Verordnungen;

b) Chronicon, von Erschaffung der Welt bis 519 n. Chr., größtenteils nach Eusebius, Hieronymus, Livius u. a. zusammengestellt;

c) De Getarum sive Gothorum origine et rebus gestis libri 12, nur mehr in einem nachlässig gefertigten Auszug vorhanden;

d) De anima sive de ratione animae (12 Kap.), über Wesen, Beschaffenheit, Fähigkeiten und Zustand der Seele nach dem Tode des Menschen. Diese geistvoll abgefaßte Schrift endet mit

einem innigen Gebete und bildet den Übergang von der weltlichen zur geistlichen Schriftstellerei des Verfassers;

e) Commentarius de oratione et de octo partibus orationis, ein Grundriß der Rhetorik;

f) De orthographia, eine auf Bitten seiner Mönche verfaßte Sammlung von Exzerpten aus orthographischen Schriften;

g) Expositio in psalterium sive psalmorum librum, eine im Mittelalter vielbenutzte Psalmenerklärung mit einer herrlichen Vorrede über Prophetie, über Einteilung der Psalmen und über die rhetorischen Teile der Heiligen Schrift;

h) Complexiones in epistulas et acta Apostolorum et Apocalypsin;

i) Historia ecclesiastica tripartita, eine mit sichtlicher Flüchtigkeit zu einem Ganzen verwobene Zusammenstellung von Auszügen aus den vom Scholastiker Epiphanius übersetzten Werken der Kirchengeschichtschreiber Sokrates, Sozomenus und Theodoret in zwölf Büchern; und

k) Institutiones divinarum et saecularium litterarum, in zwei Büchern; das erste gibt in 33 Kapiteln eine treffliche Anleitung zum Studium der Theologie, insbesondere der Heiligen Schrift und der Väter, und schließt mit einer eindringlichen Ermahnung an die Mönche, eifrig zur geistigen Vervollkommnung den Studien zu obliegen; das zweite verbreitet sich in 7 Kapiteln über Begriff und Aufgabe der einzelnen Teile des Trivium und Quadrivium. Das Ganze bildet eine Enzyklopädie der göttlichen und menschlichen Wissenschaften, welche nach dem Gesetz Gottes die Bildung des Geistes und Lebens vermitteln sollen, und war in den Schulen des Mittelalters eines der einflußreichsten Lehrbücher.

Die Expositio in cantica canticorum und das Buch De amicitia christiana sind unecht.

3. Wenn auch Cassiodorius in keiner Wissenschaft neue Pfade eröffnete und in seiner wissenschaftlichen Tätigkeit nicht eine vollständige Erörterung der kirchlichen Lehren bezweckte, so sorgte er doch für die Förderung der theologischen, namentlich biblischen Hilfswissenschaften. Er gehört unstreitig wie zu den einflußreichsten Staatsmännern so zu den gelehrtesten Theologen und Schriftstellern dieser Periode. Sein Hauptverdienst besteht darin, daß er in einer Zeit, in welcher die Barbarei die ganze antike und römisch=

christliche Bildung zu verschlingen drohte, die Klöster zu Asylen der Wissenschaft gestaltet, der Tätigkeit der Mönche eine mehr wissenschaftliche Richtung gegeben und in seinen Schriften die notwendigen Anweisungen und Hilfsmittel hierzu bezeichnet hat. Durch Errichtung von Schulen und Bibliotheken hat er ein anregendes, zuerst vom Benediktiner-, später auch von andern Orden eifrig befolgtes Beispiel gegeben, und durch Sammlung und Erhaltung der alten Literaturschätze hat er sich den Dank der gebildeten Nachwelt verdient. Seine Schreibart ist zwar nicht so rein und zierlich wie die des Boethius, aber bei ihrer Mannigfaltigkeit und Fülle immerhin ein glänzender Beweis großer Sprachgewandtheit. Hinkmar von Rheims nennt Cassiodor virum acerrimi ingenii et insignis eruditionis, und Baronius: virum doctissimum et aeque sanctissimum, decus Romanae nobilitatis.

* Migne. Patr. lat. LXIX LXX. Opera ed. Garet O. S. B. 2 Bde fol. Venedig 1729. Ceillier, Hist. gén. etc. XVI 374—462. A. Franz, Cassiodorius Senator. Breslau 1872. Baumgartner Gesch. der Weltliteratur IV 217 ff.

§ 117. Der hl. Cäsarius, Erzbischof von Arles, † 542.

1. Cäsarius wurde von frommen Eltern bei Chalons sur Saône um 470 geboren und nach einer guten häuslichen Erziehung im Kloster Lerin für den geistlichen Stand herangebildet. Als er durch strenge Lebensweise seine Gesundheit geschwächt hatte, schickte ihn der Abt nach Arles, wo er vom Bischof Äonius, seinem Verwandten, zum Priester geweiht (499) und zu dessen Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhl bestimmt wurde (502). Als Bischof entfaltete er in Tagen tiefster religiöser und sozialer Gärung eine wahrhaft apostolische Tätigkeit im Predigen, in der Sorge für die Armen, Kranken und Kriegsgefangenen, sowie in der Förderung des göttlichen Dienstes, der kirchlichen Disziplin und des Klosterlebens. Er wurde auf falsche Anklage zuchtloser Priester, namentlich seines eigenen Sekretärs, um 505 von dem Westgoten Alarich II. verbannt, aber nach erkannter Unschuld wieder zurückgerufen. Desgleichen ging er aus den beim Ostgoten Theodorich erhobenen Verdächtigungen seiner politischen Treue siegreich hervor (513); und als er sich hierauf nach Rom begeben, verlieh ihm Papst Symmachus das Pallium. Er hielt die Synoden zu Agde (506), zu

Epaon (517), zu Arles (524), zu Carpentras (527) ab, auf denen äußerst wichtige Verordnungen bezüglich der kirchlichen Disziplin erlassen wurden; ebenso leitete er die Synoden von Orange und Valence (529), welche die katholische Lehre von der zuvorkommenden Gnade, von der Prädestination und der Freiheit des Willens feststellten und dadurch den Semipelagianismus endgültig verurteilten. Nach solch rastloser und erfolgreicher vierzigjähriger Tätigkeit starb Cäsarius im Jahre 542.

2. Von seinen Schriften, die aber noch auf eine Gesamtausgabe warten, sind vorhanden:

a) Homiliae, allegorische Erklärungen alttestamentlicher Personen und Tatsachen und neutestamentlicher Stellen und Gleichnisse;

b) Sermones, auf Feste des Herrn, über Glaubens- und Sittengegenstände, z. B. über Gericht und Buße, über Gottesdienst und Predigt u. dgl.; Reden bei verschiedenen Gelegenheiten und Exhortationen an Mönche;

c) Epistulae tres — zwei ad Caesariam abbatissam und eine ad Oratoriam abbatissam, worin er diesen und ihren Untergebenen die nötigen Ordenstugenden und wichtigsten Obliegenheiten bezeichnet;

d) Regulae ad virgines et ad monachos, zwei Klosterregeln; in der ersteren ist selbst den Nonnen das Bücherabschreiben zur Pflicht gemacht;

e) Testamentum Caesarii, worin er seinem Nachfolger die Sorge für sein Kloster empfiehlt; die Echtheit wird von Krusch mit Unrecht bestritten;

f) Liber de gratia et libero arbitrio, gegen die semipelagianische Lehre.

3. Ein inniger Verehrer des hl. Augustin schöpfte Cäsarius aus beständiger Betrachtung der Heiligen Schrift seine himmlische Weisheit. Unter seinen Schriften, in welchen mehr die praktische als spekulative Richtung vorherrscht, nehmen die Reden die erste Stelle ein: sie zeichnen sich ebensosehr durch Einfachheit und Anschaulichkeit als durch Kraft und Lebhaftigkeit der Darstellung und durch Gedankenfülle aus. Er gilt als der größte Volksprediger der altlateinischen Kirche. Seine Doktrin, welche sich vorzüglich auf Gegenstände der Moral bezieht, aber auch viele dogmatische Punkte in sich schließt, ist ganz korrekt. Über seine Schriften gibt

Ceillier das ehrende Urteil ab: Tout plait dans les écrits de St Césaire. Le stile en est uni, net et simple; les pensées nobles, mais d'un tour aisé; les raisonnements solides et concluants, les exemples persuasifs et toujours à la portée de ceux pour qui il écrivait (Hist. gén. XVI 282).

* Migne, Patr. lat. LXVII, coll. 997—1166. Ceillier XVI 226—284. Trischaud, Histoire de St Césaire, archevêque d'Arles. Arles 1853. Villevieille, Histoire de St Césaire. Aix-en-Provence 1884. Arnold, Cäsarius von Arles und die gallische Kirche seiner Zeit. Leipzig 1894. Malorny, St Césaire, évêque d'Arles. Paris 1894.

§ 118. Der hl. Benedikt, Abt und Ordensstifter, † 543.

1. Benedikt, 480 in Nursia geboren, wurde nach den ersten Kindesjahren von seinen vornehmen Eltern behufs standesmäßiger Ausbildung nach Rom gesendet. Aus Abscheu vor dem lasterhaften Leben seiner Mitschüler und um einzig im Dienste Gottes für das Heil seiner Seele sorgen zu können, verließ er, ungefähr 20 Jahre alt, die Stadt und zog sich in die wilde Einsamkeit von Subiaco zurück, wo er drei Jahre hindurch nach Art der ägyptischen Einsiedler in siegreichen Kämpfen gegen die Mächte der Finsternis ein streng aszetisches Leben führte. Als er von Hirten entdeckt wurde und der Ruf seiner Heiligkeit sich in der Umgegend verbreitete, ward er zum Vorsteher des Klosters Vicovaro erwählt, welches er aber wegen der Zuchtlosigkeit und Feindseligkeit seiner unverbesserlichen Bewohner bald verließ, um sich wieder in seine Einöde zurückzuziehen, wo sich so viele seiner Leitung unterstellten, daß er in kurzer Zeit zwölf Klöster bauen konnte. Nachdem er 35 Jahre hier segensreich geweilt und gewirkt hatte, veranlaßte ihn die beharrliche Anfeindung eines benachbarten Priesters, die Gegend von Subiaco zu verlassen; er begab sich mit einigen Gefährten nach Montecassino, wo er den dem Apollo geweihten Tempel und Hain zerstörte, dem Volke der Umgegend die Lehre des Heils predigte, das berühmte Kloster, die eigentliche Wiege des Ordens, baute, seiner Klosterregel die jetzige Form gab und in einem Alter von 63 Jahren sein den Übungen der Gottseligkeit gewidmetes und von Gott durch die glänzendsten Wunder verherrlichtes Leben beschloß am 21. März 543. Laut einer konstanten Benediktiner-Tradition war der hl. Bene-

dikt nicht Priester, sondern nur Diakon; die für die gegenteilige Ansicht vorgebrachten Gründe können eine sichere Zustimmung nicht erzwingen.

2. Von den ihm zugeschriebenen Schriften ist sicher echt die Regula S. Benedicti, deren Original zwar im Jahre 896 bei einem Klosterbrand in Teano zerstört wurde, deren Text jedoch in einer vordem auf Verlangen Karls des Großen gefertigten treuen Abschrift uns erhalten blieb. Sie wurde vom 8. bis 13. Jahrhundert in den Klöstern des Abendlandes fast ausschließlich beobachtet, von den ersten Zeiten an von vielen durch Frömmigkeit und Wissenschaft ausgezeichneten Männern (u. a. vom hl. Benedikt von Aniane, vom heiligen Abt Smaragd, von dem Mönch Hildemar, vom Abt Tritheim, von dem Kardinal Johannes Turrecremata, von dem berühmten Exegeten Augustin Calmet) in eingehendster Weise erklärt und gilt noch immer als die Magna charta des Benediktinerordens und seiner verschiedenen Abzweigungen. Ein wahres Meisterstück einer der menschlichen Natur angemessenen Gesetzgebung, bildet sie ein wohlgeordnetes Ganzes und enthält in 73 Kapiteln alles, was zu einer ersprießlichen Leitung eines Klosters und zur Führung eines wahrhaft monastischen Lebens notwendig und hinreichend ist. Nach der Vorrede, einer rührenden Einladung zur Entsagung des eigenen Willens und zur willigen Heeresfolge Christi, gibt sie einige Gattungen von Mönchen an (Kap. 1), handelt von der rechten Art und Weise der Klosterleitung (Kap. 2—4), erteilt aszetische Vorschriften (Kap. 5—7), ordnet das officium divinum (Kap. 8—20), regelt die ganze Hausordnung (Kap. 21—52), enthält Vorschriften über die Ausübung der Gastfreundschaft und über die Beziehungen der Mönche zur Außenwelt (Kap. 53—57), gibt nähere Bestimmungen über Aufnahme der Novizen, über Rangordnung der Mönche, über Wahl und Einsetzung der Vorstände, über das gegenseitige Verhalten der Ordensglieder (Kap. 58—71), und handelt schließlich von dem guten Geiste, welchem die Mönche folgen (Kap. 72), und von dem Ziele, nach dem sie streben sollen (Kap. 73).

Während die Echtheit der Regula keinem begründeten Zweifel unterliegt, ist die des Sermo und der Epistula des hl. Benedikt an seinen Schüler Maurus höchst fraglich. Andere Schriften, welche ihm noch zugeschrieben werden wollen, wie der Sermo in

Placidum und die Epistula ad Remigium, sind sicher von Späteren verfaßt.

3. Der hl. Benedikt war in Wahrheit gratia et nomine *benedictus* — eine der begnadetsten Persönlichkeiten aller Zeiten; denn er hat durch Gründung seines Ordens eine Schöpfung ins Leben gerufen, welche zu den größten, ehrwürdigsten und segensreichsten der Kirche gehört, und welche für Kultur des Bodens, für Zivilisation barbarischer Völker, für Erziehung der Jugend und Förderung der Wissenschaft eine unermeßliche Bedeutung erlangt hat. Seine im Vulgärlatein der damaligen Zeit abgefaßte Regel, welche ihm den Ehrennamen „Gesetzgeber und Patriarch der Mönche des Abendlandes" erwarb, zeichnet sich durch Klarheit, Klugheit und weise Mäßigung aus — discretione praecipuam, sermone luculentam nennt sie Papst Gregor der Große. Nikolaus von S. Germano schloß seine Erklärung der Regel mit den Worten: Ut rosa flos florum, sic est liber iste librorum.

* Migne, Patr. lat. LXVI, coll. 125—941. Schmidt O. S. B., Vita et Regula S. P. Benedicti una cum expositione Regulae a Hildemaro edita. Ratisb. 1880. Ders., Regula S. Benedicti iuxta antiquissimos codices recognita. Ebd. 1892. Woelfflin, Benedicti Regula monachorum. Lips. 1895. Ceillier, Hist. gén. etc. XVI 284 bis 311. Brandes, Leben Benedikts, Regeln und Erklärung derselben. 3 Bändchen. Einsiedeln 1856—1858. Lechner, Leben des hl. Benedikt. Regensburg 1859. Montalembert, Die Mönche des Abendlandes II 5—73. Tosti, Della vita di S. Benedetto. Montecassino 1892. Ludw. Traube, Textgeschichte der Regula S. Benedicti. München 1898, beurteilt von P. Edm. Schmidt O. S. B. in Studien des Benediktinerordens 1899, 137 u. 470 ff.

§ 119. Der hl. Gregor, Bischof von Tours, † 594.

1. Gregor, ursprünglich Georgius Florentius, einer vornehmen Familie in der Auvergne entsprossen, ward um 539 zu Clermont geboren und erhielt nach dem frühen Tode seines Vaters von seinem Oheim Gallus, dem Bischof seiner Vaterstadt, eine fromme Erziehung und die erste Bildung. Von dessen Nachfolger, dem hl. Avitus, in der Heiligen Schrift unterwiesen und zum Diakon geweiht, reiste Gregor nach Tours, um am Grabe des von ihm hochverehrten hl. Martin Befreiung von einem körperlichen Leiden zu erflehen, die er auch erhielt. Als zwölf Jahre später

der Bischof Euphronius von Tours starb, ward Gregor, 34 Jahre alt, vom Klerus und Volk zu dessen Nachfolger erwählt (573). Nur auf Zureden des Königs Sigebert von Austrasien nahm er die Wahl an. Mit opferbereiter Hingebung waltete er seines hohen und schwierigen Amtes und dehnte seine Tätigkeit sogar über seinen Diözesansprengel hinaus. Von Chilperich, Sigeberts Bruder und König von Neustrien, welcher die Stadt Tours an sich bringen wollte, angefeindet und von der Königin Fredegund in Anklagestand versetzt, ließ er sich in seinem redlichen und rechtlichen Streben nicht irre machen und wußte in einer Versammlung der Bischöfe von den gegen ihn erhobenen Anklagen sich glänzend zu reinigen. Sein Eifer für die Reinheit des kirchlichen Glaubens und für die würdige Feier des Gottesdienstes war überaus groß. Er hielt mit Arianern und Juden öffentliche Disputationen, reparierte baufällige Kirchen, baute seine Kathedrale sowie die Kirche des hl. Martin von Grund aus neu auf und fand inmitten seiner zahlreichen Geschäfte noch Zeit zu schriftstellerischen Arbeiten. Die schweren Sorgen und die vielen Mühen seiner bischöflichen Amtsführung in ungünstigen Zeitverhältnissen setzten seiner segensreichen Tätigkeit am 17. November 594 ein allzu frühes Ende.

2. Gregor verfaßte folgende Werke:

a) Historia Francorum in 10 Büchern. Nach einem kurzen Resumé der Geschichte von Erschaffung der Welt bis zum Jahre 400 n. Chr. im ersten Buche erzählt der Verfasser in den übrigen Büchern, vom fünften Buche an als Zeitgenosse, mit großer Ausführlichkeit und Lebhaftigkeit die Ereignisse aus der Kirchen- und Profangeschichte der Franken und lieferte dadurch die unschätzbare Hauptquelle für die erste Zeit der fränkischen Kirche und Monarchie.

b) De gloria martyrum (107 Kap.), worin u. a. hauptsächlich die Wunder der Märtyrer Galliens erzählt werden.

c) De passione, virtutibus et gloria S. Iuliani martyris (50 Kap.), eine Fortsetzung des vorigen Werkes.

d) De gloria sive miraculis beatorum confessorum (in 112 Kap.), Erzählungen wunderbarer Ereignisse aus dem Leben fränkischer Heiligen, welche Gregor größtenteils persönlich gekannt hatte.

e) De miraculis S. Martini episcopi (4 Bücher), welche ein Beweis für die Wahrheit des katholischen Glaubens seien und zur Befestigung darin dienten.

f) De vitis patrum oder De vita quorundam religiosorum (20 Kap.), eine interessante, auch kirchliche und politische Vorgänge beleuchtende Schilderung des wunderbaren Lebens und Wirkens mehrerer Heiligen aus der Gegend von Tours und Clermont.

g) De cursibus ecclesiasticis, eine Anleitung, nach dem Stande der Sternbilder die Aufeinanderfolge der kirchlichen Lesestücke zu bestimmen.

h) Passio septem dormientium apud Ephesum, unter Beihilfe eines Syrers ins Lateinische übersetzt.

3. Gregor von Tours war ein ebenso gelehrter und klarblickender Schriftsteller als eifriger Bischof. Durch seine Geschichte der Franken hat er die ersten Schicksale der fränkischen Kirche und Monarchie und durch seine hagiographischen Werke das wunderbare Leben und Wirken vieler Heiligen der Vergessenheit entzogen. Bekundet er auch eine große Leichtgläubigkeit, und ist seine Darstellung nicht ganz von Irrtümern frei, so war er doch stets von dem redlichen Willen beseelt, rücksichtslos die Wahrheit zu berichten. Um möglichst von allen verstanden zu werden, bediente er sich einer einfachen Schreibweise und der Volkssprache (lingua rustica), die von der reinen Latinität bereits ziemlich abweicht und das Übergangsstadium in die französische Sprache bildet. Die Einfachheit, Natürlichkeit und Naivität der Darstellung verleiht seinen Erzählungen einen ansprechenden Reiz, welcher über sonstige Mängel und Schwächen gerne hinwegsehen läßt. Durch seine Historia Francorum, welche Giesebrecht „eines der wichtigsten Erzeugnisse der gesamten geschichtlichen Literatur" nennt, ist Gregor der Herodot der Franken geworden.

* Migne, Patr. lat. LXXI. Ed. Th. Ruinart O. S. B. fol. Paris 1699. Arndt et Krusch, Gregorii Turon. opera. 4°. Hannov. 1884—1885. Ceillier, Hist. gén. etc. XVII 1—65. Löbell, Gregor von Tours und seine Zeit[2]. Leipzig 1869. Ranke, Weltgeschichte IV, 2, 328—368.

§ 120. Venantius Fortunatus, Bischof von Poitiers, † um 602.

1. Venantius Honorius Clementianus Fortunatus ward um 530 in einem Dorfe bei Tarvisium (Treviso) in Oberitalien geboren und lernte in Ravenna mit bestem Erfolge Gram-

matik, Rhetorik und Poetik. An der Philosophie und Theologie fand er wenig Geschmack, etwas mehr an der Jurisprudenz; die Heroen der christlichen Literatur blieben ihm ganz unbekannt. Durch Gebrauch von Öl aus einer Lampe, welche vor einem dem hl. Martin von Tours geweihten Altare brannte, von einem heftigen Augenübel geheilt, reiste er (um 565) auf weitem Umweg über die Alpen durch die ihn lieblich anmutende Rhein- und Moselgegend zum Grabe des großen Wundertäters nach Tours. Auf dieser seiner Wallfahrt, die einen mehr poetischen als andächtigen Charakter hatte, war er wegen seines liebenswürdigen Frohsinnes, dem er oft durch improvisierte Verse scherzhaften Ausdruck gab, bei weltlichen und geistlichen Großen, auch bei König Sigebert von Austrasien, dessen Hochzeit mit Brunhilde er durch ein pomphaftes Epithalamium verherrlichte, ein willkommener Gast. Ungeachtet des rohen Singens und wüsten Trinkens, welches am austrasischen Hofe herrschte, verweilte er daselbst nahezu zwei Jahre, und als er, von Sigebert mit Reisemitteln versehen, die unterbrochene Wallfahrt fortsetzte, beeilte er sich keineswegs, sondern sprach bei jeder bedeutenden Persönlichkeit zu und bezahlte die ihm gewährte Gastfreundschaft mit schmeichelhaften Gedichten. Nachdem er in Tours, wo er mit dem Bischof Euphronius und dessen Neffen Freundschaft geschlossen, sein Gelübde gelöst hatte, durchzog er heitern Sinnes das südliche Gallien von Herd zu Herd, bis ein Besuch in Poitiers seiner Lebensweise eine andere Richtung gab. Hier übten zwei heiligmäßige Nonnen, Radegundis, die schwergeprüfte Gattin des fränkischen Königs Chlotar I., und deren frühere Zofe Agnes einen solch mächtigen Einfluß auf Fortunat, daß er auf ihren dringenden Wunsch daselbst bleibenden Aufenthalt nahm, nach Erwerbung der notwendigen kirchlichen Wissenschaften die heilige Priesterweihe empfing und die Stelle eines Klosterkaplans und Sekretärs der königlichen Nonne versah. Das ihm lieb gewordene Stillleben hinderte ihn jedoch nicht, mit den bedeutendsten Männern Galliens, namentlich mit Gregor von Tours, in persönlichen Verkehr zu treten, und die ihm allenthalben gezollte Verehrung führte ihn zu einer höheren Stellung. Er wurde nämlich nach dem Tode des Bischofs Plato (599) zum Bischof von Poitiers erwählt, starb jedoch nach kurzer bischöflicher Amtsführung im Rufe der Heiligkeit.

2. Er hinterließ:

a) Miscellanea, libri 11, eine Sammlung von mehr als 300 formgewandten Gedichten, größtenteils Gelegenheitspoesien, teils geistlichen teils weltlichen Inhalts: Loblieder, Epigramme, Epitaphien, Episteln und Elegien. Dem zehnten Buche geht eine expositio orationis dominicae und dem elften eine expositio symboli, ein Auszug aus Rufin voraus.

b) De vita S. Martini, ein Heldengedicht in vier Büchern, 2243 leichtbeschwingte Hexameter enthaltend.

c) Libelli tres sive Carmen elegiacum de excidio Thuringiae, worin er dem Schmerze der Königin Radegundis über den Untergang ihres Vaterlandes ergreifenden Ausdruck gibt.

d) Vitae sanctorum — in welchen in einfacher Prosa das Leben von 13 heiligen Bischöfen und sehr eingehend das der hl. Radegundis mit aszetischem Ernste beschrieben ist.

Verloren sind: eine vita S. Saturnini und sehr viele Hymnen auf die kirchlichen Feste.

3. Fortunat war unstreitig ein geborener Dichter. In seinen Gelegenheitsgedichten zeigt sich spielende Leichtigkeit, anmutige Einfachheit und ansprechender Frohsinn. Er ist immer originell. Seine religiösen Gedichte zeichnen sich durch fromme Innigkeit und überraschenden Reichtum an erhabenen Gedanken und schönen Bildern aus — Vorzüge, welche durch die in denselben vorkommenden prosodischen und grammatikalischen Verstöße nicht aufgewogen werden. Einige Hymnen, z. B. Vexilla regis prodeunt; Pange, lingua, gloriosi lauream certaminis . . .; Quem terra, pontus, sidera u. a., wurden der Aufnahme in die kirchlichen Offizien für wert erachtet. Die prosaischen Schriften sind jedoch fast durchgehends in einem harten und schwülstigen Stile abgefaßt. Ein Epitaph auf Fortunat lautet:

Hac quoque praesenti praesul requiescit in aula,
  Fortunatus enim vir, decus Ecclesiae;
Plurima qui fecit sanctorum carmina metro,
  Concelebrans sanctos laudibus hymnidicis;
Qui sermone fuit nitidus, sensuque fidelis,
  Ingenio callidus, promptus et ore suo.

* Migne, Patr. lat. LXXXVIII, coll. 9—596. Ed. Lucchi O. S. B. 2 Bde 4°. Rom 1787. Leo et Krusch, Opera Venantii. 4°. Berol. 1881—1885. Ceillier, Hist. gén. etc. XVII 83—105. Kayser, Bei-

träge usw. I 386 ff. Hamelin, De vita et operibus Ven. Fortunati. Rennes 1873. Caron, Le poète Fortunat et son temps. Amiens 1884. Nisard, Le poète Fortunat. Paris 1890. Baumgartner, Gesch. der Weltliteratur IV 252 ff.

§ 121. Der hl. Gregor der Große, Papst, † 604.

1. Papst Gregor I., der Große zugenannt, stammte aus einer römischen Senatorenfamilie und wurde um 540 geboren. Außer der Rechtswissenschaft widmete er sich unter dem Einflusse seiner frommen Mutter Sylvia besonders dem Studium der lateinischen Kirchenväter. Um 570 wurde er vom Kaiser Justinus dem Jüngeren zum Prätor von Rom erhoben und verwaltete dieses Amt unter den schwierigsten Verhältnissen mit Würde und zur Zufriedenheit der Römer. Jedoch nicht befriedigt vom Glanze irdischer Würden und Ehren und von der göttlichen Gnade sowie von dem hochherzigen Beispiel des Staatskanzlers Cassiodorius mächtig angezogen, legte er sein Amt nieder, errichtete aus dem Erlös seiner verkauften Erbgüter sieben Benediktinerklöster (6 in Sizilien und 1 in Rom) und ward um 575 selbst Mönch, bis ihn Papst Benedikt I. aus der Einsamkeit zog und zum Kardinaldiakon der römischen Kirche weihte. Nachdem es ihm gelungen war, bei seinem Aufenthalte am Hofe zu Konstantinopel, wohin er vom Papst Pelagius II. als Apotrisiar geschickt wurde (578), die Mißstimmung des Kaisers gegen den Papst zu beseitigen und den Patriarchen Eutychius von falschen origenistischen Anschauungen abzubringen, kehrte er wieder in sein Kloster zurück (584), wo er bald zum Abt gewählt wurde und den Papst, namentlich zur Beilegung des Dreikapitelstreites, mit seinem Rate unterstützte. Im Jahre 590 wurde er auf einstimmigen Zuruf des Senats, Klerus und Volkes trotz alles Widerstrebens auf den Stuhl Petri erhoben. Die damaligen Zeitverhältnisse gewährten einen trostlosen Anblick. In Italien herrschte Pest und Hungersnot; die Longobarden mordeten und sengten; die ganze zivilisierte Welt war in ihren Grundfesten tief erschüttert. Gregor vermochte aber durch ebenso mildes und kluges als tatkräftiges Wirken den gänzlichen Verfall derselben aufzuhalten und bessere Zustände anzubahnen. Seiner hohen Aufgabe lebhaft sich bewußt, war er unablässig bestrebt, derselben gerecht zu werden. Als besonders segensreich treten hervor: seine

Bemühungen zur völligen Unterdrückung des Dreikapitelstreites; seine feste, würdevolle Stellung gegen die Longobarden wie gegen den byzantinischen Hof; seine gerade zur rechten Zeit getroffene Fürsorge für Christianisierung der Angelsachsen und sein unermüdeter Eifer für Förderung des Ordenslebens, für Ausbildung des Kultus, für Herstellung des kirchlichen Lebens und der kirchlichen Zucht in Italien, Afrika, Illyrien und im Oriente, sowie für Milderung des Loses der Sklaven, Armen, Witwen und Waisen. Durch solch rastlose und umfassende Tätigkeit in bedrängnisvoller Zeit und in den letzten Jahren durch Krankheit erschöpft, starb er am 12. März 604.

2. Von Gregor besitzen wir folgende Schriften:

a) Expositio in beatum Iob sive Moralium libri 35. Diese vorherrschend moralistisch-allegorische, aus dem Schatze reicher Lebenserfahrung geschöpfte Erklärung enthält die vorzüglichsten sittlichen Lebensregeln für alle Stände, für Kleriker, Mönche und Laien, und ist allen Freunden des inneren Lebens noch immer sehr zu empfehlen.

b) Homiliae (22) in Ezechielem und Homiliae (40) in Evangelia, denen noch eine kurze, zur Zeit einer Pest gehaltene Rede de mortalitate beigefügt ist. Sind sie auch an geistigem Gehalt nicht gleich, so haben doch alle hohen Wert.

c) Liber regulae pastoralis sive de cura pastorali, eine allgemein bewunderte Anweisung zur Verwaltung des Lehr-, Priester- und Hirtenamtes, in welcher er in vier Teilen zeigt, qualiter ad culmen regiminis quisque *venire* debeat, qualiter *vivat*, qualiter *doceat*, et quanta consideratione *infirmitatem* suam quotidie *cognoscat*.

d) Dialogorum libri 4 de vita et miraculis Patrum italicorum et de aeternitate animarum, worin er für die erzählten Wunderdinge stets sich auf Augenzeugen beruft. Das zweite Buch enthält die Lebensgeschichte des heiligen Ordensstifters und Abtes Benedikt. Wegen der vielen ans Märchenhafte streifenden Erzählungen wurde die Echtheit dieser Dialoge oft bestritten.

e) Registri epistularum libri 14 sive rerum a Gregorio gestarum monumenta, eine Sammlung von 848 sicher echten Briefen verschiedenen Inhalts, welche von dem erleuchteten Geiste, dem Verwaltungstalente und der staunenswerten Tätigkeit Gregors

ein glänzendes Zeugnis geben und für die damalige Zeitgeschichte äußerst wertvoll sind.

f) Sacramentarium Gregorianum, liber antiphonarius et responsialis; ersteres ist eine Sammlung der Gebete bei der Sakramentspendung und bei der heiligen Messe, das andere enthält die liturgischen Gesänge beim Gottesdienste.

g) Mehrere religiöse Hymnen, von welchen einige (Primo dierum omnium — Audi benigne conditor — Ecce iam noctis tenuatur umbra — Nocte surgentes vigilemus omnes) in das kirchliche Offizium aufgenommen wurden, sind nicht sicher für echt zu halten.

Zweifelhaft ist die Expositio in librum I. Regum und Expositio super cantica canticorum; unecht: Expositio in septem psalmos poenitentiales und Concordia quorundam testimoniorum S. Scripturae.

Durch Verbesserung und Feststellung des liturgischen Gesanges und Gründung einer Sängerschule ist Gregor der Urheber des nach ihm benannten Choralgesanges (cantus gregorianus seu firmus) geworden.

3. Gregor hat wegen seiner ausnehmenden Erudition und Frömmigkeit sowie wegen seiner großartigen Wirksamkeit mit Recht den Beinamen „der Große“ erhalten. Seine Wissenschaft war eine vollkommen heilige und vorherrschend praktische. Er schöpfte sie aus der Heiligen Schrift. Diese betrachtete er als eine epistula omnipotentis Dei ad creaturam suam; die heiligen Väter, besonders Ambrosius, Augustinus und Gregor von Nazianz, hielt er hoch in Ehren, und die allgemeinen Konzilien verehrte er wie die heiligen Evangelien. So sehr er sich der Würde des Pontifikates und der Verantwortlichkeit seiner erhabenen Stellung bewußt war, so nannte er sich doch im Gegensatze zum Patriarchen Johannes Jejunator, der sich den Titel ἐπίσκοπος οἰκουμενικός beigelegt hatte, Servus servorum Dei, ohne aber deswegen auf die Unterordnung der Patriarchen von Konstantinopel zu verzichten. Quis dubitet Constantinopolitanam Ecclesiam Sedi apostolicae esse subiectam? (Ep. l. 9, c. 12.) In religiösen Angelegenheiten wollte er keine Gewalt angewendet wissen, weshalb er die Bischöfe von Arles und Marseille strenge tadelte, weil sie die Juden zur Taufe zwangen. Dum enim quispiam ad bap-

tismatis fontem non praedicationis suavitate, sed necessitate pervenerit, ad pristinam superstitionem remeans inde deterius moritur, unde renatus esse videbatur (Ep. l. 1, c. 47). Seinen Eifer für Gerechtigkeit und für die politische Freiheit der Völker beweisen die Worte: Terrestre regnum coelesti famuletur (Ep. l. 3, c. 65). — Quidquid agitis (reges et imperatores!), prius quidem servata *iustitia*, deinde custodita per omnia *libertate* agere debetis. Scriptum est: Quod tibi non vis fieri, vide ne ipse alteri feceris. Libertatem ergo eorum qui vobis in discussionem commissi sunt ut vestram specialiter attendere debetis; et si ipsi a maioribus vestris iniuriari libertatem vestram non vultis, subiectorum vestrorum honorando libertatem custodite (Ep. l. 10, c. 51). Gregor ist in seiner weitumfassenden Wirksamkeit überall groß und vollkommen. Er war nicht bloß ein heiliger, unermüdet tätiger Seelenhirt, ein großer, durch Wort und Schrift die Welt erleuchtender Kirchenlehrer, sondern auch ein Staatsmann, der mit kräftigem Geiste und seltenem Geschicke in die verwickeltsten Verhältnisse einzugreifen, sie schnell zu durchschauen und höheren Zwecken dienstbar zu machen wußte. Erat vir in divinis scripturis eruditissimus et in saecularibus litteris utique doctissimus, theologorum princeps, splendor philosophorum et rhetorum lumen; vita et conversatione integer atque sanctissimus (Trithemius). Aus seinen Schriften kann jeder die wahre geistliche Beredsamkeit, Kenntnis der Heiligen Schrift, Hochschätzung der kirchlichen Satzungen, Liebe und Eifer für Gott und Gerechtigkeit lernen, sowie aus seinem Leben das Bild eines guten Seelenhirten entnehmen. Wenn dieselben auch Spuren des verderbten Geschmackes seiner Zeit aufweisen, so atmen sie doch einen Geist der Weisheit, der Furcht des Herrn, der Kraft, Demut und Salbung, wie er selbst bei älteren Vätern nicht immer zu finden ist. Gregor bildet den Schlußstein der alten, griechisch-römischen Periode der kirchlichen Literaturgeschichte. Den Übergang zur neuen, christlich-germanischen Periode vermittelt Isidor von Sevilla.

* Migne, Patr. lat. LXXV—LXXIX. Ewald-Hartmann, Gegorii I Papae Registrum epistularum libri I—XIV. Berol. 1891 bis 1895. Ceillier, Hist. gén. etc. XVII 128—422. Samarthe, Histoire de St Grégoire le Grand tirée principalement de ses ouvrages.

Rouen 1697. Del Pozzo, La storia della vita di S. Gregorio M. Roma 1758. Lau, Gregor der Große. Leipzig 1845. Wolfsgruber, Gregor der Große. Saulgau 1890.

§ 122. Der hl. Isidor, Erzbischof von Sevilla, † 636.

1. Isidor, um 560 zu Cartagena geboren, erhielt nach dem frühen Tode seiner angesehenen Eltern unter Leitung seines bischöflichen Bruders Leander in Sevilla seine Erziehung und Heranbildung zum Priesterstande. Geistig reich begabt und von edlem Wissensdurste beseelt, erwarb er sich nebst gründlicher Kenntnis der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache allmählich eine nach damaligem Standpunkte universelle Bildung, welche ihm später in Bekämpfung des unter den Westgoten herrschenden Arianismus die siegreichsten Waffen und zur Erreichung seiner Ziele die wirksamsten Mittel darbot. Wegen seiner glänzenden Eigenschaften nach dem Tode seines Bruders Leander (600) vom Klerus und Volk einstimmig zu dessen Nachfolger erwählt, war er eifrigst bemüht, die durch die Arianer verursachten Schäden zu heilen, beim Klerus und Volk kirchliches Leben zu fördern, zur Hebung der gesunkenen Bildung sowie zur Erstarkung des religiösen Lebens geistliche Bildungsanstalten zu gründen und zur Pflege des Ordenslebens neue Klöster zu errichten oder die bereits bestehenden mit den nötigen Mitteln auszustatten. Er führte auf den Synoden, welche zu Sevilla (619) und zu Toledo (633) zur Beseitigung eingeschlichener Mißbräuche, zur öffentlichen Verurteilung der monophysitischen Akephaler und zur Aufrechthaltung der alten kirchlichen Ordnung abgehalten wurden, den Vorsitz, verteilte kurz vor seinem Tode sein Vermögen an die Armen und schied nach 36jähriger tat- und segensreicher Amtsführung unter rührenden Gebeten, den Bußgürtel um den Leib und das Haupt mit Asche bestreut, vom Klerus und Volk aufrichtig beweint, am 4. April 636 aus dem Leben.

2. Inmitten seiner riesigen praktischen Tätigkeit wußte sich Isidor nicht bloß in den theologischen, sondern auch in historischen, naturgeschichtlichen und ökonomischen Disziplinen eine Fülle des Wissens zu erwerben, welche das ganze Mittelalter hindurch angestaunt und benützt wurde, und die mit Rücksicht auf die damaligen Verhältnisse auch jetzt noch Bewunderung erheischt. Von ihm besitzen wir folgende Schriften:

a) Etymologiarum libri 20, ein mosaikartig zusammengesetztes, großenteils aus biblischen, kirchlichen und profanen (römischen und griechischen) Schriftauszügen bestehendes Kompendium — „die Frucht alter Lesung" — der damaligen Gesamtwissenschaft.

b) Differentiarum sive de proprietate sermonum libri duo: das erste, de differentia verborum, ist eine Art kurzgefaßter alphabetischer Synonymik; das zweite, de differentia rerum, eine Erklärung theologischer und philosophischer Begriffe.

c) Allegoriae quaedam Sacrae Scripturae, Beispiele allegorischer Schrifterklärung.

d) De ortu et obitu Patrum, qui in Scriptura laudibus efferuntur, Angaben über alt- und neutestamentliche Personen (86 Kap.).

e) In libros V. et N. Testamenti prooemia, eine allgemeine und besondere Einleitung in die Heilige Schrift.

f) Liber numerorum, qui in sanctis Scripturis occurrunt, über die mystische Bedeutung der Zahlen 1—60 in der Bibel (27 Kap.).

g) De V. et N. Testamento quaestiones 41 mit Antworten.

h) Mysticorum expositiones Sacramentorum, seu quaestiones in V. Testam., allegorische Erklärung des Pentateuch, des Buches der Richter, der Bücher der Könige und Makkabäer.

i) De fide catholica ex V. et N. Testam. contra Iudaeos libri duo, eine beachtenswerte apologetisch-polemische Christologie (28 Kap.).

k) Sententiarum libri 3, ein aus Aussprüchen kirchlicher Autoritäten zusammengestelltes dogmatisches, moralisches, aszetisches und kanonistisches Lehrbuch.

l) De ecclesiasticis officiis libri duo, scil. de origine officiorum et de origine ministrorum.

m) Synonymorum animae peccatricis libri 2, eine Aufmunterung zur Buße und Hoffnung in dialogischer Form.

n) Regula Monachorum, Anleitung zum monastischen Leben (24 Kap.).

o) De ordine creaturarum liber, von der Geister- und Körperwelt nach damaliger Anschauung (15 Kap.).

p) De natura rerum liber ad Sisebutum regem, eine interessante physikalische Erdbeschreibung mit Zeichnungen (48 Kap.).

q) Chronicon, kurze Biographien von Adam bis Heraklius.

r) Historia de regibus Gothorum, Vandalorum et Suevorum, zwar kurz, aber sehr wichtig, wie das vorbezeichnete größtenteils aus Auszügen bestehend.

s) De viris illustribus, eine kurze, teilweise flüchtige Fortsetzung der gleichnamigen Schriften von Hieronymus und Gennadius (46 Kap.), mit einem Nachtrag von Braulio, worin dieser sagt: Sunt et alia eius viri multa opuscula et in Ecclesia Dei multo cum ornamento inscripta.

t) Epistulae 13 verschiedenen Inhalts.

Die ihm zugeschriebenen Hymnen sind unecht.

3. Isidor gilt mit Recht als der größte Mann in der spanischen Kirche seiner Zeit. Mit Heiligkeit des Lebens vereinigte er in sich eine staunenswerte Geschäftsgewandtheit, aufopfernde Nächstenliebe, hinreißende Beredsamkeit und vielseitige Gelehrsamkeit. Er hat alle Gebiete des damaligen Wissens umspannt und an literarischer Fruchtbarkeit alle spanischen Kirchenschriftsteller des Altertums übertroffen. Seine Belesenheit und sein Sammelfleiß sind geradezu staunenerregend. Zwar hat er auf dem Gebiete der Wissenschaft durch selbständiges Forschen Neues nicht zu Tage gebracht; aber dadurch, daß er die Schätze der früheren Literatur in sich aufnahm und in zahlreichen Schriften der Nachwelt überlieferte, hat er die klassische Bildung der lateinischen Welt als geistiges Ferment in die germanische gelegt und außerdem viele Bruchstücke verloren gegangener Werke älterer Schriftsteller vor gänzlichem Untergange gerettet. Ist auch seine lateinische Sprache nichts weniger als klassisch, und fehlt es seiner Darstellung an Glätte und Schwunghaftigkeit, so ist doch sein Stil klar und einfach. Son stile n'est ni éloquent ni châtié, mais il est clair et aisé (Ceillier). Und wenn auch seine Schriften gar manche „geistreiche Irrtümer“ enthalten, so sind sie nichtsdestoweniger wegen ihres reichen Inhaltes positiven Wissens höchst schätzenswert. Namentlich bilden die Etymologiae eine wahre wissenschaftliche Fundgrube und die Vorlage der Glossarien und Universallexika. Bischof Braulio von Saragossa stellt seinem heiligen Freunde Isidor das ehrende Zeugnis aus: Fuit (Isidorus) spiritu prophetiae clarus, in eleemosynis largus, hospitalitate praecipuus, corde severus, in sententia verax, in iudicio iustus, in praedicatione assiduus, in exhortatione laetus, in

lucrandis Deo animabus studiosus, in expositione Scripturarum cautus, in consilio providus, in habitu humilis, in mensa sobrius, in oratione devotus, in honestate praeclarus, semper pro Ecclesia ac veritatis defensione mori pronus et omni bonitate conspicuus. Praeterea pater exstitit clericorum, doctor et sustentator monachorum et monialium, consolator moerentium, tutamen pupillorum ac viduarum, levamen oppressorum, defensor civium, attritor superborum, persecutor et malleus haereticorum; et quid plura? Speculum bonorum operum factus est mundo, et ideo iam sine fine regnat cum Christo.

Wie Johannes Damascenus, so steht auch Isidor auf der Grenze zweier Zeit- und Bildungsperioden. Somit findet, wie mit jenem die griechische, so mit diesem die lateinische Patrologie ihren geeignetsten Abschluß.

* S. Isidori Hispal. Episc. opera omnia, ed. a Faustino Arevalo S. J. 7 Bde 4°. Romae 1797—1803: Migne, Patr. lat. LXXXI bis LXXXIV. Ceillier, Hist. gén. etc. XVII 621—651. H. Florez, Esp. sagrada IX 216—236 394—419. Bourret, L'école chrétienne de Séville, Paris 1855, 59—193. Gams, Kirchengesch. von Spanien II, Regensburg 1874, Abt. 2, 102—113. Dziatowski, Isidor als Literarhistoriker. Münster 1898.

Register.

Acta disputationis Archelai et Manetis 73.
Alexandrinische Katechetenschule 57.
Ambrosius 167.
Anastasius Sinaita 220.
Antichrist bei Hippolytus 71.
Antiochenische Katechetenschule 57.
Aphraates 116.
Apollinaris von Hierapolis 65.
Apostellehre 38.
Apostolische Kanones 55.
— Kirchenordnung 54.
— Konstitutionen 54.
— Symbolum 36.
— Väter 35.
Archelaus von Cascar 72.
Aristides, Philosoph 66.
Arnobius 99.
Athanasius 108.
Athenagoras 62.
Augustinus 178.
Autographa 17.
Autorität der Kirchenväter 6.
— — in Glaubens- und Sittensachen 9.
— — in Erklärung der Heiligen Schrift 10.
— — in Aszese und Pastoral 11.

Barnabasbrief 40.
Basilius der Große 120.
Benedikt von Nursia 238.
Boethius 231.

Cäsarius von Arles 236.
Cajus 70.
Canones Hippolyti 71.
Cassian 191.
Cassiodor 233.
Catenae Patrum 16.
Chrysologus, Petrus 204.
Chrysostomus 137.
Codices 17.
Cyprian 93.
Cyrillonas 117.
Cyrillus von Alexandrien 144.
— von Jerusalem 119.

Damasus, Papst 166.
Dekretalbriefe, sog. Klementinische 55.
Diatessaron 61.
Didaskalia 54.
Didymus der Blinde 133.
Diodor von Tarsus 129.
Diognet, Brief an D. 52.
Dionysius von Alexandrien 83.
— Pseudo-Areopagita 157.
— Papst 97.

Elische 156.
Ennodius 228.
Ἕνωσις φυσική 147.
Ephräm der Syrer 113.
Epiphanius 135.
Eucherius von Lyon 196.

Eusebius von Cäsarea 104.
Eznik 156.

Firmilian von Cäsarea 84.
Fulgentius von Ruspe 225.

Gregor der Große 245.
— von Nazianz 123.
— von Nyssa 126.
— von Tours 240.
— Thaumaturgus 81.

Hermas, Der Hirt des 44.
Hermias 67.
Hexapla 78.
Hieronymus 173.
Hilarius von Arles 198.
— von Poitiers 160.
Hippolyt 70.

Jakob von Sarug 211.
Ignatius von Antiochien 47.
Johannes Damascenus 222.
— Klimakus 213.
Irenäus von Lyon 67.
Isaak von Antiochien 118.
— von Ninive 212.
Isidor von Pelusium 151.
— von Sevilla 249.
Julius Afrikanus 84.
— I., Papst 165.
Justin der Märtyrer 57.
Juvenkus 206.

Kallistus, Papst 70.
Kennzeichen der Echtheit und Unechtheit 18.
Kirchenlehrer 5.
Kirchenschriftsteller 2.
Kirchenväter 3.
Klemens von Alexandrien 74.
— von Rom, Papst 43.
Kornelius, Papst 96.
Kritik, patrologische 16.
— ihre Regeln 20.

Laktantius 100.
Leo der Große 201.
Literaturgeschichte, Altchristliche 2.

Makarius der Ägypter 134.
— der Jüngere 135.
Maruthas 117.
Maximus der Bekenner 217.
Melito von Sardes 65.
Mesrop 155.
Methodius von Olympus 84.
Miltiades, Apologet 67.
Minucius Felix 85.
Muratorisches Fragment 45.

Nilus 153.
Novatian 97.

Optatus von Mileve 164.
Ordensregeln des hl. Basilius 122.
Origenes 76.
Originalien 17.

Pacian 163.
Pamphilus von Cäsarea 82.
Pantänus 73.
Papias 51.
Patristik 2.
Patrologie, Begriff und Aufgabe 2.
— Geschichte 28.
Patrologiae cursus completus 33.
Paulinus von Nola 189.
Petrus von Alexandrien 107.
Philosophumena 71.
Polychronius 132.
Polykarp 49.
Propädeutik, Patrologische 1.
Prosper von Aquitanien 193.
Prudentius 207.

Quadratus 65.

Rabulas 117.
Rekognitionen, Klementinische 55.
Rufinus 171.

Sacramentarium Gregorianum 247.
— Leoninum 203.
Sammelwerke, Patristische 32.
Salvian 199.
Sedulius 209.
Siricius, Papst 166.
Sophronius 214.
Stephan, Papst 96.
Sulpicius Severus 187.
Symbolum Apostolorum 36.
— Athanasianum 111.
Synesius 142.

Tatian 60.
Te Deum 170.
Tertullian 87.
Testamentum Domini I. Christi 55.
Theodor von Mopsuestia 131.
Theodoret von Cyrus 148.
Theophilus von Alexandrien 127.
— von Antiochien 64.

Väterwerke, Ausgaben 31.
— Fälschungen und Verluste 17.
— Gebrauch dogmatischer 13.
— — biblisch-exegetischer 15.
— — moral-aszetischer 14.
— ihr Studium 21—27.
Venantius Fortunatus 242.
Verfall der patristischen Literatur 210.
Vinzenz von Lerin 195.
Vita Barlaam et Ioasaph 224.

Rev. W. Shugaty

